This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572822 4

Th. Fontane
Gedichte

Dally Landsberg.
1910.

1. No subject

Gedichte

von

Theodor Fontane

NFY
Fontane

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
in Stuttgart und Berlin

Theodor Fontane

Gedichte. 12.—14. Auflage. Mit einem Bildnis
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

Vor dem Sturm. Roman aus dem Winter 1812 auf 13. 9. und 10. Auflage. (Wohlfeile Ausgabe in 1 Band)
Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

Ellernklipp. Nach einem Harzer Kirchenbuch
3. Auflage Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Grete Minde. Nach einer altmärkischen Chronik. 5. Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Quitt. Roman. 3. und 4. Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Unwiederbringlich. Roman. 5. und 6. Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Wanderungen durch die Mark Brandenburg
4 Bände und 1 Ergänzungsband
Erster Band: Die Grafschaft Ruppin. 10. und 11. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
Zweiter Band: Das Oderland. Barnim-Lebus
9. u. 10. Aufl. Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
Dritter Band: Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg. 9. und 10. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
Vierter Band: Spreeland. Beeskow-Storkow und Barnim-Teltow. 7. und 8. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—
Ergänzungsband: Fünf Schlösser. Altes und Neues aus Mark Brandenburg. 2. Auflage
Inhalt: Quitzöwel. — Plaue a. H. — Hoppenrade. — Liebenberg. — Dreilinden.
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

In der „Cotta'schen Handbibliothek" erschienen:

Ausgewählte Balladen
Geheftet 40 Pf. In Leinenband 90 Pf.

Wanderungen durch die Mark Brandenburg
Auswahl, herausgegeben von Hermann Berdrow, Mitglied der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege
Geheftet M. 1.— In Leinenband M. 1.50

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R

Aufn. v. Loescher & Petsch. Hof. Meisenbach Riffarth & Co. Berlin.

Th. Fontane

Gedichte

von

Theodor Fontane

12.—14. Auflage

Mit einem Bildnis

Stuttgart und Berlin 1908
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
278870B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1944 L

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Inhalt

Lieder und Sprüche

	Seite
Guter Rat	3
Glück	4
Memento	4
Im Garten	5
O trübe diese Tage nicht	6
Herbstmorgen	6
Der Kranich	7
Bekenntnis	8
Ein Jäger	9
Alles still	9
Einem Kranken	10
Frühling	11
Mittag	12
Der erste Schnee	12
Das Fischermädchen	13
Verlobung	14
Winterabend	14
In Hangen und Bangen (1 bis 5)	15
In der Krankheit	18
Der Gast	19
Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet	19
Unterwegs und wieder daheim (1 bis 4)	20
Sprüche (1 bis 11)	23
Spätherbst	28
Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen?	28
Ueberlaß es der Zeit	29
Der alte Musikant	29

Seite

Lebenswege 30
Großes Kind 31
Was mir fehlte 31
Rangſtreitigkeiten 32
Aber es bleibt auf dem alten Fleck 33
Rückblick 34
So und nicht anders 34
Feſter Befehl 35
Aus der Geſellſchaft 36
1. Hoffeſt 36
2. Der Subalterne 37
3. Der Sommer- und Winter-Geheimrat . . 37
4. Auf dem Matthäikirchhof 38
5. Kirchenumbau 39
6. Wie man's machen muß 40
7. Erfolganbeter 41
8. Such nicht, wie's eigentlich geweſen . . 41
9. Nur nicht loben 41
Dolor Tyrannus 42
Schlaf 43
Ausgang 43
Butterſtullenwerfen 43
Meine Gräber 44
Am Jahrestag 45
Die Frage bleibt 46
Troſt 46
Zuſpruch 47
Es kribbelt und wibbelt weiter 47
Publikum 48
Zum Namenstag meiner Enkelin 48
Was mir gefällt 49
Afrikareiſender 50
Der echte Dichter 50
Unſere „deutſche Frau" 51
Brunnenpromenade 52

Seite

Aber wir laſſen es andere machen 54
König Karl der Zweite von Engelland 55
Contenti estote 55
In memoriam Nicolai 57
Verzeiht 58
Geſchichtſchreibung 58
Ikarus 59
Ja, das möcht' ich noch erleben 59
Man hat es oder hat es nicht 60
Dreihundertmal 61
Fritz Katzfuß 61
Die Geſchichte vom kleinen Ei 64
Luren-Konzert 69
Fire, but don't hurt the flag 71
Die Balineſenfrauen auf Lombok 72
Auf der Kuppe der Müggelberge 74
Neueſte Väterweisheit 75
Land Goſen 76
Spätes Eheſtandsglück 77
Wurzels 78
Wahl 79
Beim Leſen einer Spruchſammlung 80
Britannia an ihren Sohn John Bull 80
Die Alten und die Jungen 81
Arm oder reich 82

Bilder und Balladen

I. Nordiſches

Nordiſche Königsnamen 87
Hakon Borkenbart 88
Gorm Grymme 89
Harald Harfager 92
Olaf Kragebeen 95

Seite

Swend Gabelbart 98
Waldemar Atterdag 100
Admiral Herluf Trolles Begräbnis 102
Der Wetterſee 104
Der Wenerſee 106
Gulbrandsdal 108

II. Engliſch-Schottiſches

Haſtingsfeld 111
Von der ſchönen Roſamunde 112
Erſtes Kapitel: Wie König Heinrich Roſamunden findet 112
Zweites Kapitel: Wie König Heinrich Roſamunden gen Woodſtock führt 116
Drittes Kapitel: Von der Königin Leonore 119
Viertes Kapitel: König Heinrich und Roſamunde in Woodſtock 121
Fünftes Kapitel: Wie König Heinrich gen London zieht 125
Sechſtes Kapitel: Wie König Heinrich gen Frankreich zieht und was weiter geſchah . 128
Siebentes Kapitel: Wie Roſamunde hofft und harrt 131
Achtes Kapitel: Ein Sturm 132
Neuntes Kapitel: Roſamundens Tod . . 134
Bannockburn 137
Archibald Douglas 138
Der letzte York 141
Johanna Gray 145
Maria Stuart 149
1. Maria Stuarts Weihe 149
2. David Rizzio 151
3. Maria und Bothwell 154
4. Der ſterbende Douglas 156

Seite

Marie Duchatel 158
Sir Walter Raleighs letzte Nacht 162
Lady Essex 167
Puritanerpredigt 171
Die Stuarts 173
Cromwells letzte Nacht 174
Thomas Harrison 176
Lied des James Monmouth 176
Die Hamiltons oder Die Locke der Maria Stuart 177
General Sir John Moores Begräbnis . . . 180
Walter Scotts Einzug in Abbotsford 181
Walter Scott in Westminster-Abtei 184
Das Trauerspiel von Afghanistan 185
Der Tower-Brand 186
Balaklawa 189
Volkslied 191
Die Brück' am Tay 192
John Maynard 195
Goodwin-Sand 197

III. Deutsches. Märkisch-Preußisches

Treu-Lischen 201
Silvesternacht 202
„Und alles ohne Liebe" 204
„Denkst du verschwundener Tage, Marie?" . . 205
Junker Dampf 206
Die große Karthause vor Papst Paul . . . 207
Der Tag von Hemmingstedt 209
Der 6. November 1632 216
Schloß Eger 218
Jan Bart 221
Bienen-Winkelried 222
Die Schlacht am Cremmer-Damm 226
Der Quitzowen Fall und Untergang 229

Seite

Die Gans von Putlitz 233
Der Tod des letzten Grafen von Ruppin . . 235
Wangeline von Burgsdorf 237
Der alte Derfflinger 238
Der alte Deſſauer 240
Der alte Zieten 242
Seydlitz 244
1. Herr Seydlitz auf dem Falben 244
2. Seydlitz und der Bürgermeiſter von Ohlau 246
3. Und Calcar, das iſt Sporn 247
Schwerin 249
Keith 251
Alte Fritz-Grenadiere 253
1. Auf dem Marſch 253
2. Bei Torgau 254
3. Rekruten-Korporal 254
4. Erſtes Bataillon Garde 255
Prinz Louis Ferdinand 257
Berliner Spottvers 260
Die Fahne Schwerins 261
An den Märzminiſter Graf Schwerin-Putzar . 263
Schleswigs Oſtertag 1848 265
Der Tag von Düppel 267
Märkiſche Reime 270
1. Gruß 270
2. Vom Fehrbelliner Schlachtfeld 270
3. Adlig Begräbnis 271
4. Siegesbotſchaft 272
Am Jahrestag von Düppel 274
Berliner Landwehr bei Langenſalza 275
Die Gardemuſik bei Chlum 276
Einzug (7. Dezember 1864) 277
Einzug (20. September 1866) 280
Einzug (16. Juni 1871) 281
Kaiſer Blanchebart 284

Seite

Havelland 285
Jung-Bismarck 288
Wo Bismarck liegen soll 289
Kaiser Friedrich III. 290
1. Letzte Fahrt 290
2. Letzte Begegnung 291
3. Grabschrift 292
4. Re Umbertos Kranz 292
Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland . 293

Gelegenheits-Gedichte

An Wilhelm Krause 297
Unser Friede 299
Ein Ball in Paris 300
Der alte Fritz 305
Zum 8. Februar 1858 307
„Du Adlerland" 308
Königgrätz 309
Neujahr 1871 312
Kaiser Wilhelms Rückkehr 313
Zum Kölner Domfest 314
Toast auf Kaiser Wilhelm 315
Zeus in Mission 317
Prolog zur Feier des 200jährigen Bestehens der französischen Kolonie 320
Auf der Treppe von Sanssouci 322
Unter ein Bildnis Adolf Menzels 325
Hubert in Hof 326
Zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. 329

Lieder und Balladen

frei nach dem Englischen

Jung-Musgrave und Lady Barnard 333
Das Douglas-Trauerspiel 337

Seite

Lord Athol 340
Schön-Margret und Lord William 344
Barbara Allen 347
Jung-Walter 349
Bertrams Totengesang 351
Sir Patrick Spens 352
Lord Murray 354
Königin Eleonorens Beichte 356
Chevy-Chase oder Die Jagd im Chevy-Forst . 359
Charles Bawdins Tod und Begräbnis . . . 365
Der Aufstand in Northumberland 370
1. Percy und die Nortons 370
2. Percys Tod 375
Robin Hood 381
König Johann und der Bischof von Canterbury . 390
John Gilpin 394
Die drei Raben 401
Die zwei Raben 402
Lord Maxwells Lebewohl 403
Melrose-Abbey 405
Die Blumen des Waldes 406
Leslys Marsch 407
Jakobitenlieder (1 bis 11) 408
Schwertspruch 417
Grabschrift 418

Lieder und Sprüche

Ein Lied oder höchstens ein paar
Widmet' ich dir, als jung ich war.
Ihr Inhalt waren ich und du,
Vom Fenster her sandtest du Grüße mir zu.

Heute, mit Inhalt aus allen Zonen,
Komm' ich in Jähnlein, in ganzen Schwadronen;
Aus wenigen wurden viele Lieder,
Aber, wie damals, grüße wieder!

Guter Rat

An einem Sommermorgen
Da nimm den Wanderſtab,
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitere Bläue
Lacht dir ins Herz hinein
Und ſchließt, wie Gottes Treue,
Mit ſeinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen ſchwer,
Dir iſt, als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimiſch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen ſchwinget
Die Seele ſich hinaus.

Glück

Sonntagsruhe, Dorfesſtille,
Kind und Knecht und Magd ſind aus,
Unterm Herde nur die Grille
Muſizieret durch das Haus.

Tür und Fenſter blieben offen,
Denn es ſchweigen Luft und Wind,
In uns ſchweigen Wunſch und Hoffen,
Weil wir ganz im Glücke ſind.

Felder rings — ein Gottesſegen
Hügel auf- und niederwärts,
Und auf ſtillen Gnadenwegen
Stieg auch uns er in das Herz.

Memento

Geliebte, willſt du doppelt leben,
So ſei des Todes gern gedenk
Und nimm, was dir die Götter geben,
Tagtäglich hin wie ein Geſchenk.

Mach dich vertraut mit dem Gedanken,
Daß doch das Letzte kommen muß,
Und ſtatt in Trübſinn hin zu kranken,
Wird dir das Daſein zum Genuß.

Du magſt nicht länger mehr vergeuden
Die Spanne Zeit in eitlem Haß,
Du freuſt dich reiner deiner Freuden
Und ſorgſt nicht mehr um dies und das.

Du ſetzeſt an die rechte Stelle
Das Hohe, Göttliche der Zeit,
Und jede Stunde wird dir Quelle
Geſteigert neuer Dankbarkeit.

Im Garten

Die hohen Himbeerwände
Trennten dich und mich,
Doch im Laubwerk unſre Hände
Fanden von ſelber ſich.

Die Hecke konnt' es nicht wehren,
Wie hoch ſie immer ſtund:
Ich reichte dir die Beeren,
Und du reichteſt mir deinen Mund.

Ach, ſchritteſt du durch den Garten
Noch einmal im raſchen Gang,
Wie gerne wollt' ich warten,
Warten ſtundenlang.

O trübe dieſe Tage nicht

O trübe dieſe Tage nicht,
Sie ſind der letzte Sonnenſchein;
Wie lange, und es liſcht das Licht,
Und unſer Winter bricht herein.

Dies iſt die Zeit, wo jeder Tag
Viel Tage gilt in ſeinem Wert,
Weil man's nicht mehr erhoffen mag,
Daß ſo die Stunde wiederkehrt.

Die Flut des Lebens iſt dahin,
Es ebbt in ſeinem Stolz und Reiz,
Und ſieh, es ſchleicht in unſern Sinn
Ein banger, nie gekannter Geiz;

Ein ſüßer Geiz, der Stunden zählt
Und jede prüft auf ihren Glanz —
O ſorge, daß uns keine fehlt,
Und gönn uns jede Stunde ganz.

Herbſtmorgen

Die Wolken ziehn, wie Trauergäſte,
Den Mond ſtill-abwärts zu geleiten,
Der Wind durchfegt die ſtarren Aeſte
Und ſucht ein Blatt aus beßren Zeiten.

Schon flattern in der Luft die Raben,
Des Winters unheilvolle Boten;
Bald wird er tief in Schnee begraben
Die Erde, ſeinen großen Toten.

Ein Bach läuft haſtig mir zur Seite;
Es bangt ihn vor des Eiſes Ketten,
Drum ſtürzt er fort und ſucht das Weite,
Als könnt' ihm Flucht das Leben retten.

Da mocht' ich länger nicht inmitten
So todesnaher Oede weilen;
Es trieb mich fort, mit haſt'gen Schritten
Dem flücht'gen Bache nachzueilen.

Der Kranich

Rauh ging der Wind, der Regen troff,
Schon war ich naß und kalt;
Ich macht' auf einem Bauerhof
Im Schutz des Zaunes halt.

ügeln ſchritt
Ein Kranich drin umher,
Nur ſeine Sehnſucht trug ihn mit
Den Brüdern übers Meer;

Mit ſeinen Brüdern, deren Zug
Jetzt hoch in den Lüften ſtockt
Und deren Schrei auch ihn zum Flug
In fernen Süden lockt.

Und ſieh, er hat ſich aufgerafft,
Es gilt erneutes Glück;
Umſonſt, der Schwinge fehlt die Kraft,
Und ach, er ſinkt zurück.

Und Huhn und Hahn und Hühnchen auch
Umgackern ihn voll Freud' —
Das iſt ſo alter Hühner-Brauch
Bei eines Kranichs Leid.

Bekenntnis

Ich bin ein unglückſelig Rohr:
Gefühle und Gedanken
Seh' rechts und links, zurück und vor,
In jedem Wind ich ſchwanken.

Da liegt nichts zwiſchen Sein und Tod,
Was ich nicht ſchon erflehte:
Heut bitt' ich um des Glaubens Brot,
Daß morgen ich's zertrete;

Bald iſt's im Herzen kirchenſtill,
Bald ſchäumt's wie Saft der Reben,
Ich weiß nicht, was ich ſoll und will —
Es iſt ein kläglich Leben!

Dich ruf' ich, der das Kleinſte du
In deinen Schutz genommen,
Gönn meinem Herzen Halt und Ruh,
Gott, laß mich nicht verkommen;

Leih mir die Kraft, die mir gebricht,
Nimm weg, was mich verwirret,
Sonſt löſch es aus, dies Flackerlicht,
Das über Sümpfe irret!

Ein Jäger

Ich kenn' einen Jäger, man heißt ihn „Tod":
Seine Wang' iſt blaß, ſein Speer iſt rot,
Sein Forſt iſt die Welt, er zieht auf die Pirſch
Und jaget Elen und Edelhirſch.

Im Völkerkrieg, auf blutigem Feld
Iſt's, wo er ſein Keſſeltreiben hält;
Haß, Ehrſucht und Geizen nach Ruhmesſchall
Sind Treiber im Dienſte des Jägers all.

Nicht fürcht' ich ihn ſelber, wie nah er auch droht,
Doch wohl ſeine Rüden: Gram, Krankheit und Not,
Die Meute, die ſtückweis das Leben zerfetzt
Und zögernd uns in die Grube hetzt.

Alles ſtill!

Alles ſtill! es tanzt den Reigen
Mondenſtrahl in Wald und Flur,
Und darüber thront das Schweigen
Und der Winterhimmel nur.

Alles ſtill! vergeblich lauſchet
Man der Krähe heiſrem Schrei,
Keiner Fichte Wipfel rauſchet,
Und kein Bächlein ſummt vorbei.

Alles ſtill! die Dorfes-Hütten
Sind wie Gräber anzuſehn,
Die, von Schnee bedeckt, inmitten
Eines weiten Friedhofs ſtehn.

Alles ſtill! nichts hör' ich klopfen
Als mein Herze durch die Nacht —
Heiße Tränen niedertropfen
Auf die kalte Winterpracht.

Einem Kranken

Ueber deine Schwelle
Geſtatte den Gruß
Leichter, ſpielender Ritornelle.

Brennende Neſſel —
Wie lange noch kettet dich
Der Krankheit Feſſel?

Dunkle Verbenen —
Die Nacht iſt lang,
O, wie die Stunden ſich dehnen!

Apfelblüte —
So blüh' auch dir
Ein Troſt im Gemüte.

Nickende Veilchen —
Der Frühling naht
Ueber ein Weilchen.

Blaue Cyanen —
Siehe, Geneſung kommt
Und ſchwingt ihre Fahnen.

Rankende Winden —
Und du ſelber ſchreiteſt hinaus,
Sie zum Kranze zu binden.

Frühling

Nun iſt er endlich kommen doch
In grünem Knoſpenſchuh;
„Er kam, er kam ja immer noch",
Die Bäume nicken ſich's zu.

Sie konnten ihn all erwarten kaum,
Nun treiben ſie Schuß auf Schuß;
Im Garten der alte Apfelbaum,
Er ſträubt ſich, aber er muß.

Wohl zögert auch das alte Herz
Und atmet noch nicht frei,
Es bangt und ſorgt: „Es iſt erſt März,
Und März iſt noch nicht Mai."

O ſchüttle ab den ſchweren Traum
Und die lange Winterruh:
Es wagt es der alte Apfelbaum,
Herze, wag's auch du.

Mittag

Am Waldesſaume träumt die Föhre,
Am Himmel weiße Wölkchen nur;
Es iſt ſo ſtill, daß ich ſie höre,
Die tiefe Stille der Natur.

Rings Sonnenſchein auf Wieſ' und Wegen,
Die Wipfel ſtumm, kein Lüftchen wach,
Und doch, es klingt, als ſtröm' ein Regen
Leis tönend auf das Blätterdach.

Der erſte Schnee

Herbſtſonnenſchein. Des Winters Nah
Verrät ein Flockenpaar;
Es gleicht das erſte Flöckchen Schnee
Dem erſten weißen Haar.

Noch wird — wie wohl von lieber Hand
Der erſte Schnee dem Haupt —
So auch der erſte Schnee dem Land
Vom Sonnenſtrahl geraubt.

Doch habet acht! mit einem Mal
Iſt Haupt und Erde weiß,
Und Liebeshand und Sonnenſtrahl
Sich nicht zu helfen weiß.

Das Fiſchermädchen

Steht auf ſand'gem Dünenrücken
Eine Fiſcherhütt' am Strand;
Abendrot und Netze ſchmücken
Wunderlich die Giebelwand.

Drinnen ſpinnt und ſchnurrt das Rädchen,
Blaß der Mond ins Fenſter ſcheint,
Still am Herd das Fiſchermädchen
Denkt des letzten Sturms und — weint.

Und es klagen ihre Tränen:
„Weit der Himmel, tief die See,
Doch noch weiter geht mein Sehnen,
Und noch tiefer iſt mein Weh.“

Verlobung

Es paßt uns nicht die alte Leier
In unſren jungen Liebesrauſch,
Wir denken und wir fühlen freier
Und wollen's auch beim Ringetauſch;
Der Treue Pfand, zu dieſer Stunde
Empfang's in perlend-goldnem Wein
Und laß den Ring auf Bechers Grunde
Dir Sinnbild meines Lebens ſein.
Laß überſprudeln mich und freue
Der Kraft dich, die da ſchäumt und gärt;
Denn innen, wie dies Bild der Treue,
Lebt meine Liebe unverſehrt.

Winterabend

Da draußen ſchneit es: Schneegeflimmer
Wies heute mir den Weg zu dir;
Ein tret' ich in dein traulich Zimmer,
Und warm ans Herze fliegſt du mir —
Ab ſchüttl' ich jetzt die Winterflocken,
Ab ſchüttl' ich hinterdrein die Welt,
Nur leiſe noch von Schlittenglocken
Ein ferner Klang herübergellt.

„Nun aber komm, nun laß uns plaudern
Vom eignen Herd, von Hof und Haus!“
Da bauſt du lachend, ohne Zaudern,
Bis unters Dach die Zukunft aus;
Du hängſt an meines Zimmers Wände
All meine Lieblingsſchilderein,
Ich ſeh's und ſtreck' danach die Hände,
Als müſſ' es wahr und wirklich ſein.

So flieht des Abends ſchöne Stunde,
Vom fernen Turm tönt's Mitternacht,
Die Mutter ſchläft, in ſtiller Runde
Nur noch die Wanduhr pickt und wacht.
Ade, ade! von warmen Lippen
Ein Kuß noch — dann in Nacht hinein:
Das Leben lacht, trotz Sturm und Klippen,
Nur Steurer muß die Liebe ſein.

In Zangen und Bangen

I

Ach, daß ich dich ſo heiß erſehne,
Weckt aller Himmel Widerſpruch,
Und jede neue bittre Träne
Macht tiefer nur den Friedensbruch.

Der Götter Ohr iſt keinem offen,
Der ſich zergrämt in banger Nacht —
Komm Herz, wir wollen gar nichts hoffen
Und ſehn, ob ſo das Glück uns lacht.

Vergebnes Mühen, eitles Wollen,
Die Lippe weiß kaum, was ſie ſpricht,
Und, nach wie vor, die Tränen rollen
Mir über Wang' und Angeſicht.

2

Du holde Fee, mir treu geblieben
Aus Tagen meiner Kinderzeit,
Was hat dich nun verſcheucht, vertrieben,
Du ſtille Herzensheiterkeit?

Leicht trugſt du, wie mit Wunderhänden,
Mich über Gram und Sorge fort,
Und ſelbſt aus nackten Felſenwänden
Rief Quellen mir dein Zauberwort.

Du, Troſtesreiche mir vor allen,
Kehr neu-beflügelt bei mir ein
Und laß dein Lächeln wieder fallen
Auf meinen Pfad wie Vollmondſchein.

3

„Vertrauen, ſchönſter Stein in Königskronen,
Du Mutter aller Liebe, und ihr Kind,
Du einzig Pfühl, auf dem wir ſorglos ſchlummern,
Ich rufe dich, kehr' wieder in dies Herz!
Es gibt kein Glück, wo du den Rücken wandteſt,
Es gibt kein Unglück, lächelſt du aufs neu;
Laß kämpfen mich in deinem Spruch und Zeichen,
Und wieder wird das Leben mir zum Sieg."

4

Storch und Schwalbe ſind gekommen,
Veilchen auch, die blauen frommen
Frühlingsaugen, grüßen mich;
Aber hin an Lenz und Leben
Zieh' in Bangen ich und Beben —
Um dich.

Ach, um dich! und doch, ich fühle:
Träte jetzt die Todeskühle
An mein Herz und riefe mich,
Wie ein Kind dann, unter Jammern
Würd' ich mich ans Leben klammern —
Um dich.

5

Zerſtoben ſind die Wolkenmaſſen,
Die Morgenſonn' ins Fenſter ſcheint:
Nun kann ich wieder mal nicht faſſen,
Daß ich die Nacht hindurch geweint.

Dahin iſt alles, was mich drückte,
Das Aug' iſt klar, der Sinn iſt frei,
Und was nur je mein Herz entzückte,
Tanzt wieder, lachend, mir vorbei.

Es grüßt, es nickt; ich ſteh' betroffen,
Geblendet ſchier von all dem Licht:
Das alte, liebe, böſe Hoffen —
Die Seele läßt es einmal nicht.

In der Krankheit

(Brief an E.)

Mein ganzes Zimmer riecht nach Wald,
Das machen die kienenen Tiſche;
Glaub mir, ich muß geneſen bald
In dieſer Harzesfriſche.

Du biſt noch kaum bei uns daheim
An unſres Kindes Bettchen,
Und ſieh, ſchon ſitzt ein muntrer Reim
Auf meinem Fenſterbrettchen.

Er ſitzt allda und ſchaut mich an,
Wie auf dem Felde die Lerchen,
Und ſingt: „Du haſt ganz wohlgetan,
Dich ſtill hier einzupferchen.

„Steh nur früh auf und ſchweif umher
Und lache wie der Morgen,
So wird dies grüne Waldesmeer
Schon weiter für dich ſorgen.

„Und ſchiedſt du doch zu dieſer Friſt,
So tu es ohne Trauern:
Das Leben, weil ſo ſchön es iſt,
Kann es nicht ewig dauern.“

Der Gaſt

Das Kind iſt krank zum Sterben,
Die Lampe gibt trägen Schein,
Die Mutter ſpricht: „Mir iſt es,
Als wären wir nicht allein.“

Der Vater ſucht zu lächeln,
Doch im Herzen pocht's ihm bang;
Stiller wird's und ſtiller —
Die Nacht iſt gar zu lang.

Nun ſcheint der Tag ins Fenſter,
Die Vögel ſingen ſo klar;
Die beiden wußten lange,
Wer der Gaſt geweſen war.

Mein Herze, glaubt's, iſt nicht erkaltet

Mein Herze, glaubt's, iſt nicht erkaltet,
Es glüht in ihm ſo heiß wie je,
Und was ihr drin für Winter haltet,
Iſt Schein nur, iſt gemalter Schnee.

Doch was in alter Lieb' ich fühle,
Verſchließ' ich jetzt in tiefſtem Sinn,
Und trag's nicht fürder ins Gewühle
Der ewig kalten Menſchen hin.

Ich bin wie Wein, der ausgegoren:
Er ſchäumt nicht länger hin und her,
Doch was nach außen er verloren,
Hat er an innrem Feuer mehr.

Unterwegs und wieder daheim

1

Erſt Münchner Bräu aus vollen Krügen,
Die Deckel klappten wie ein Reim,
Dann Neckarwein in vollen Zügen
Und endlich Rot von Ingelheim.

Und all die Zeit kein regentrüber
Verlorner Tag, kein naſſer Schuh,
Die Bilder zogen uns vorüber,
Wir taten nichts als ſchauten zu.

Und graue Dome, bunte Fresken
Und Marmor reichten ſich die Hand,
Und weinblattdunkle Arabesken
Zog drum das Rhein- und Schwabenland.

2

Mit achtzehn Jahr und roten Wangen,
Da ſei's, da wandre nach Paris,
Wenn noch kein tieferes Verlangen
Sich dir ins Herze niederließ;

Wenn unſer Beſtes: Lieb' und Treue,
Du nicht begehrſt und nichts vermißt
Und all das wechſelvolle Neue
Noch deine höchſte Gottheit iſt.

Mir ſind dahin die leichten Zeiten,
Es läßt mich nüchtern, läßt mich kalt,
Ich bin für dieſe Herrlichkeiten
Vielleicht zu deutſch, gewiß — zu alt.

3

Und wieder hier draußen ein neues Jahr —
Was werden die Tage bringen?!
Wird's werden, wie es immer war,
Halb ſcheitern, halb gelingen?

Wird's fördern das, worauf ich gebaut,
Oder vollends es verderben?
Gleichviel, was es im Keſſel braut,
Nur wünſch' ich nicht zu ſterben.

Ich möchte noch wieder im Vaterland
Die Gläſer klingen laſſen,
Und wieder noch des Freundes Hand
Im Einverſtändnis faſſen.

Ich möchte noch wirken und ſchaffen und tun
Und atmen eine Weile,
Denn um im Grabe auszuruhn,
Hat's nimmer Not noch Eile.

Ich möchte leben, bis all dies Glühn
Rücklässt einen leuchtenden Funken
Und nicht vergeht wie die Flamm' im Kamin,
Die eben zu Asche gesunken.

4

Ich bin hinauf, hinab gezogen
Und suchte Glück und sucht' es weit;
Es hat mein Suchen mich betrogen,
Und was ich fand, war Einsamkeit.

Ich hörte, wie das Leben lärmte,
Ich sah sein tausendfarbig Licht;
Es war kein Licht, das mich erwärmte,
Und echtes Leben war es nicht.

Und endlich bin ich heimgegangen
Zu alter Stell' und alter Lieb',
Und von mir ab fiel das Verlangen,
Das einst mich in die Ferne trieb.

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
Was sich, umwerbend, ihr gesellt;
Das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.

Sprüche

1

Nicht Glückes bar ſind deine Lenze,
Du forderſt nur des Glücks zu viel;
Gib deinem Wunſche Maß und Grenze,
Und dir entgegen kommt das Ziel.

Wie dumpfes Unkraut laß vermodern,
Was in dir noch des Glaubens iſt:
Du hätteſt doppelt einzufodern
Des Lebens Glück, weil du es biſt.

Das Glück, kein Reiter wird's erjagen,
Es iſt nicht dort; es iſt nicht hier;
Lern überwinden, lern entſagen,
Und ungeahnt erblüht es dir.

2

Laß ab von dieſem Zweifeln, Klauben,
Vor dem das Beſte ſelbſt zerfällt,
Und wahre dir den vollen Glauben
An dieſe Welt trotz dieſer Welt.

Schau hin auf eines Weibes Züge,
Das lächelnd auf den Säugling blickt,
Und fühl's: es iſt nicht alles Lüge,
Was uns das Leben bringt und ſchickt.

Und, Herze, willſt du ganz geneſen,
Sei ſelber wahr, ſei ſelber rein!
Was wir in Welt und Menſchen leſen,
Iſt nur der eigne Widerſchein.

3

Sag an: „Es fällt von deinem Haupte
Kein Haar, von welchem Gott nicht weiß“ —
Und was der Tag uns Größres raubte,
Das fiele nicht auf Sein Geheiß?!

Trag es, wenn seinen Schnee der Winter
In unser Hoffen niederstiebt,
Ein ganzer Frühling lacht dahinter:
Gott züchtigt immer, wen Er liebt.

Laß in dem Leid, das Er beschieden,
Den Keim uns künft'gen Glückes schaun,
Dann kam der Tag, wo Freud' und Frieden,
In unsrem Herzen Hütten baun.

4

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht
An echten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,
Ist all dir wenig nütze.

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können.

5

Beutſt du dem Geiſte ſeine Nahrung,
So laß nicht darben dein Gemüt,
Des Lebens höchſte Offenbarung
Doch immer aus dem Herzen blüht.

Ein Gruß aus friſcher Knabenkehle,
Ja mehr noch, eines Kindes Lall'n
Kann leuchtender in deine Seele
Wie Weisheit aller Weiſen fall'n.

Erſt unter Kuß und Spiel und Scherzen
Erkennſt du ganz, was Leben heißt;
O lerne denken mit dem Herzen,
Und lerne fühlen mit dem Geiſt.

6

Du wirſt es nie zu Tücht'gem bringen
Bei deines Grames Träumerein,
Die Tränen laſſen nichts gelingen:
Wer ſchaffen will, muß fröhlich ſein.

Wohl Keime wecken mag der Regen,
Der in die Scholle niederbricht,
Doch golden Korn und Ernteſegen
Reift nur heran bei Sonnenlicht.

7

Tritt ein für deines Herzens Meinung
Und fürchte nicht der Feinde Spott,
Bekämpfe mutig die Verneinung,
So du den Glauben haſt an Gott.

Wie Luther einſt, in feſtem Sinnen,
So ſprich auch du zu Gottes Ehr':
„Ich geh' nach Worms, und ob da drinnen
Jedweder Stein ein Teufel wär'!"

Und peitſcht dich dann der Witz mit Ruten
Und haßt man dich — o laß, o laß!
Mehr noch als Liebe aller Guten
Gilt aller Böſen Hohn und Haß.

8

Die Menſchen laſſen vieles gelten.
Vor allem lieben ſie dich ſtumm;
Doch willſt du klagen, willſt du ſchelten —
Auch das, man kümmert ſich nicht drum.

Nur, willſt du raſch die Gunſt verſcherzen,
So zeig ein Fünkchen Seligkeit —
Man wünſcht dir Glück „von ganzem Herzen"
Und birſt vor rückgeſtautem Neid.

9

Es äfft dich nur dies Rennen, Traben
Nach golden mußevoller Zeit,
Wenn du die Ruhe glaubſt zu haben,
Dann eben iſt ſie doppelt weit.

Auf weichem Pfühl, auf ſamtnen Kiſſen,
Wenn du ſie hältſt, wenn du ſie haſt,
Wirſt du die Holde mehr vermiſſen
Als in des Tages Druck und Laſt.

All Labſal, was uns hier beſchieden,
Fällt nur in Kampf und Streit uns zu,
Nur in der Arbeit wohnt der Frieden,
Und in der Mühe wohnt die Ruh.

10

Man wird nicht beſſer mit den Jahren —
Wie ſollt' es auch? man wird bequem
Und bringt, um ſich die Reu' zu ſparen,
Die Fehler all in ein Syſtem.

Das gibt dann eine glatte Fläche,
Man gleitet unbehindert fort,
Und „allgemeine Menſchenſchwäche"
Wird unſer Troſt- und Loſungswort.

Die Fragen alle ſind erledigt,
Das eine geht, das andre nicht,
Nur manchmal eine ſtumme Predigt
Hält uns der Kinder Angeſicht.

11

Du darfſt mißmutig nicht verzagen,
In Liebe nicht noch im Geſang,
Wenn mal ein allzu kühnes Wagen,
Ein Wurf im Wettſpiel dir mißlang.

Wes Fuß wär' niemals fehlgeſprungen?
Wer lief nicht irr' auf ſeinem Lauf?
Blick hin auf das, was dir gelungen,
Und richte ſo dich wieder auf.

Vorüber ziehn die trüben Wetter,
Es lacht aufs neu der Sonne Glanz,
Und ob verwehn die welken Blätter,
Die frischen schlingen sich zum Kranz.

Spätherbst

Schon mischt sich Rot in der Blätter Grün,
Reseden und Astern sind im Verblühn,
Die Trauben geschnitten, der Hafer gemäht,
Der Herbst ist da, das Jahr wird spät.

Und doch (ob Herbst auch) die Sonne glüht —
Weg drum mit der Schwermut aus deinem Gemüt!
Banne die Sorge, genieße, was frommt,
Eh' Stille, Schnee und Winter kommt.

Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen?

Heute früh, nach gut durchschlafener Nacht,
Bin ich wieder aufgewacht.
Ich setzte mich an den Frühstückstisch,
Der Kaffee war warm, die Semmel war frisch,
Ich habe die Morgenzeitung gelesen,
(Es sind wieder Avancements gewesen).

Ich trat ans Fenſter, ich ſah hinunter,
Es trabte wieder, es klingelte munter,
Eine Schürze (beim Schlächter) hing über dem Stuhle,
Kleine Mädchen gingen nach der Schule —
Alles war freundlich, alles war nett,
Aber wenn ich weiter geſchlafen hätt'
Und tät' von alledem nichts wiſſen,
Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermiſſen?

Ueberlaß es der Zeit

Erſcheint dir etwas unerhört,
Biſt du tiefſten Herzens empört,
Bäume nicht auf, verſuch's nicht mit Streit,
Berühr es nicht, überlaß es der Zeit.
Am erſten Tag wirſt du feige dich ſchelten,
Am zweiten läßt du dein Schweigen ſchon gelten,
Am dritten haſt du's überwunden;
Alles iſt wichtig nur auf Stunden,
Aerger iſt Zehrer und Lebensvergifter,
Zeit iſt Balſam und Friedensſtifter.

Der alte Muſikant

(Aus einer Novelle)

Jung, in den hohen Spielmannsorden
Trat ein ich, weil es mir gefiel;
Nun „alter Muſikant" geworden,
Zieh' ich umher mit meinem Spiel.

Um ſchweift mein Aug', um geht der Teller,
Ein Scherflein, zögernd, fällt hinein,
Ich nehme meinen Beifalls-Heller
Und muß es noch zufrieden ſein.

Ach, hingeſchwundne junge Tage,
Nie wieder kehrt ihr mir zurück —
Und doch an Frau Fortunas Schlage,
So fruchtlos Bitten auch und Klage,
Harr' ich noch immer auf mein Glück.

Lebenswege

Fünfzig Jahre werden es ehſtens ſein,
Da trat ich in meinen erſten „Verein".
Natürlich Dichter. Blutjunge Ware:
Studenten, Leutnants, Referendare.
Rang gab's nicht, den verlieh das „Gedicht",
Und ich war ein kleines Kirchenlicht.

So ſtand es, als Anno 40 wir ſchrieben.
Aber ach, wo biſt du Sonne geblieben?
Ich bin noch immer, was damals ich war,
Ein Lichtlein auf demſelben Altar;
Aus den Leutnants aber und Studenten
Wurden Generäle und Chefpräſidenten.

Und mitunter, auf ſtillem Tiergartenpfade,
Bei „Kön'gin Luiſe" trifft man ſich grade.

„Nun, lieber F., noch immer bei Wege?"
„Gott ſei Dank, Exzellenz ... Trotz Nackenſchläge ..."

„Kenn' ich, kenn' ich. Das Leben iſt flau ...
Grüßen Sie Ihre liebe Frau."

Großes Kind

Ich bin, trotz manchem Unterfangen,
Ein großes Kind durchs Leben gegangen.

Ich las das Tollſte, die Hauptgeſchicht',
Immer nur im Polizeibericht.

Und dieſes Tollſte — von ihm zu leſen,
Iſt eigentlich auch ſchon zuviel geweſen.

Was mir fehlte

Wenn andre Fortunens Schiff gekapert,
Mit meinen Verſuchen hat's immer gehapert,
Auf halbem Weg', auf der Enterbrücke,
Glitt immer ich aus. War's Schickſalstücke?
War's irgend ein großes Unterlaſſen?
Ein falſches die Sach' am Schopfe Faſſen?
War's Schwachſein in den vier Elementen,
In Wiſſen, Ordnung, Fleiß und Talenten?
Oder war's — ach, ſuche nicht zu weit,
Was mir fehlte, war: Sinn für Feierlichkeit.

Ich blicke zurück. Gott sei gesegnet,
Wem bin ich nicht alles im Leben begegnet!
Machthabern aller Arten und Grade,
Vom Hof, von der Börse, von der Parade,
„Damens" mit und ohne Schnitzer,
Portiers, Hauswirte, Hausbesitzer,
Ich konnte mich allen bequem bequemen,
Aber feierlich konnt' ich sie nicht nehmen.

Das rächt sich schließlich bei den Leuten,
Ein jeder möchte was Rechts bedeuten,
Und sieht mal was in Sicht oder Frage,
So sagt ein Reskript am nächsten Tage:
„Nach bestem Wissen und Gewissen,
Er läßt doch den rechten Ernst vermissen,
Alle Dinge sind ihm immer nur Schein,
Er ist ein Fremdling, er paßt nicht hinein,
Und ob das Feierlichste geschehʼ,
Er sagt von jedem nur: Fa il Re."

Suche nicht weiter. Man bringt es nicht weit
Bei fehlendem Sinn für Feierlichkeit.

Rangstreitigkeiten

In einem Lumpenkasten
War große Rebellion:
Die feinen Lumpen haßten
Die groben lange schon.

Die Fehde tät beginnen
Ein Lümpchen von Batiſt,
Weil ihm ein Stück Sacklinnen
Zu nah gekommen iſt.

Sacklinnen aber freilich
War eben Sackleinwand
Und hatte grob und eilig
Die Antwort bei der Hand:

„Von Ladies oder Schlumpen —
's tut nichts zur Sache hier,
Du zählſt jetzt zu den Lumpen
Und biſt nicht mehr wie wir."

Aber es bleibt auf dem alten Fleck

„Wie konnt' ich das tun, wie konnt' ich das ſagen" —
So hört man nicht auf, ſich anzuklagen,
Bei jeder Dummheit, bei jedem Verlieren
Heißt es: „Das ſoll dir nicht wieder paſſieren."

Irrtum! Heut traf es bloß Kunzen und Hinzen,
Morgen trifft es ſchon ganze Provinzen,
Am dritten Tag ganze Konfeſſionen,
Oder die „Raſſen, die zwiſchen uns wohnen",
Immer kriegt man einen Schreck,
Aber es bleibt auf dem alten Fleck.

Rückblick

Es geht zu End', und ich blicke zurück.
Wie war mein Leben? wie war mein Glück?

Ich ſaß und machte meine Schuh;
Unter Lob und Tadel ſah man mir zu.

„Du dichteſt, das iſt das Wichtigſte . . ."
„„Du dichteſt, das iſt das Nichtigſte.""

„Wenn Dichtung uns nicht zum Himmel trüge . . ."
„„Phantaſtereien, Unſinn, Lüge!""

„Göttlicher Funke, Prometheusfeuer . . ."
„„Zirpende Grille, leere Scheuer!""

Von hundert geliebt, von tauſend mißacht't,
So hab' ich meine Tage verbracht.

So und nicht anders

Die Menſchen kümmerten mich nicht viel,
Eigen war mein Weg und Ziel.

Ich mied den Markt, ich mied den Schwarm,
Andre ſind reich, ich bin arm.

Andre regierten (regieren noch),
Ich ſtand unten und ging durchs Joch.

Entſagen und lächeln bei Demütigungen,
Das iſt die Kunſt, die mir gelungen.

Und doch, wär's in die Wahl mir gegeben,
Ich führte noch einmal dasſelbe Leben.

Und ſollt' ich noch einmal die Tage beginnen,
Ich würde denſelben Faden ſpinnen.

Feſter Befehl

In Arkadien wurd' auch ich geboren.
Auch ich habe mal auf Freiheit geſchworen.

Ich haßte Schranzen und Fürſtenſchmeichler,
Glaubte beinah an Held und Eichler,
Und Herwegh, Karl Beck und Dingelſteten
Erhob ich zu meinen Leibpoeten.

„... Auf dem offnen Meere der Freiheit ſchwimmen ...
Ein Volk muß immer ſich ſelbſt beſtimmen,
Ein Volk geht immer die rechten Wege,
Nieder die Polizeigehege,
Nieder die possidentes beati —"
So dacht' auch ich. Oh, tempi passati!

Freiheit freilich. Aber zum Schlimmen
Führt der Maſſe ſich ſelbſt Beſtimmen,
Und das Klügſte, das Beſte, Bequemſte,
Das auch freien Seelen weitaus Genehmſte
Heißt doch ſchließlich, ich hab's nicht Hehl:
Feſtes Geſetz und feſter Befehl.

Aus der Geſellſchaft

1. Hoffeſt

Erſt kommt der Zar, der Herr aller Reußen,
Dann kommt das offizielle Preußen.

Im Weißen Saal, unter der Gittervergildung,
Eben beginnt die Gruppenbildung:
Geheimeräte, nach Regel und Normen,
In Fracks, in Orden, in Staatsuniformen.

Deinem beſten Freunde, ſo rat' ich dir gern,
An ſolchem Tage bleib ihm fern,
Er kennt dich, ach, und kennt dich nicht,
Ein eignes Lächeln umſchwebt ſein Geſicht,
Serên und ernſt und verlegen zugleich,
Heut iſt er Preußen, heut iſt er das Reich.

Deinem beſten Freunde, ſo rat' ich dir gern,
An ſolchem Tage bleib ihm fern,
Er ſtellt dich vor, doch du wirſt's nicht froh,
Alles ſpöttiſch und nur ſo ſo:
„Sie kennen ja unſren berühmten Sänger" —
Alle Geſichter werden länger.

So geht es weiter, dir wenig nach Wunſch,
Bis er endlich kommt — der Faſtnachtspunſch,
Pfannkuchen und Punſch, und ſieh, im Gemüte,
Blüht wieder auf die Menſchenblüte,
Gemeinſchaftlich und fidel und munter
Geht's ſchließlich die Wendeltreppe hinunter,
Und unten heißt's wie vor dreißig Jahren:
„Willſt du nicht mit mir nach Hauſe fahren?"

2. Der Subalterne

„Immer Achſelzucken (es iſt zum Lachen),
Und doch ſind wir es, die es machen.

„Das Bißchen Deutſchland zuſammenzuſchweißen,
Das lag in der Zeit, das will nicht viel heißen —
Und Sedan? Nach links und rechts zu ſchwenken,
Iſt auch nichts Gefährlichs auszudenken.

„Ich bin nicht für Ruhm, ich bin nicht für Ehr',
Es iſt mit alledem nicht weit her,
Und es wär' mir ein Leichtes, mich drin zu finden,
Wär' nicht die Frau — die kann's nicht verwinden."

So hieß es um Weihnacht. Am Ordensfeſt
Sprang um der Wind von Oſt nach Weſt,
Der Glauben an Gottes Gnad und Güte
Schlug wieder Wurzel in ſeinem Gemüte.
Wie's blinkt, wie's ſchillert! Er ſtrahlt, er bebt.
„Ich habe nicht umſonſt gelebt."

3. Der Sommer- und Winter-Geheimrat

Um die Sommerzeit ſind ſie wie andre Menſchen
Aus Schwiebus, Reppen oder Bentſchen.

Zumal in Bädern, in Oſtſeefriſchen
Sitzt man mit ihnen an ſelben Tiſchen,
Und ſind auch verſchieden der Menſchheit Loſe,
Gleichmacheriſch wirkt die Badehoſe,
Der alte Adam mit ſeinen Gebrechen
Läßt manches ſchweigen und manches ſprechen.

Am Spill wurde geſtern ein Seehund geſchoſſen,
Zu drängen ſich alle Strandgenoſſen;
Man will ein Kinderhoſpiz errichten —
„Sie könnten einen Prolog uns dichten."
Allgemeines heitres ſich Anbequemen,
Ein Unterſchied iſt nicht wahrzunehmen.

So der Sommer; er hat ſein Beſtes getan,
Aber nun bricht der Winter an.

Beim Botſchafter S. iſt Gala-Fête,
Dein Spill-Freund iſt mit an der Tête,
Noch ſchützt dich die bergende Fenſterniſche,
Jetzt aber gilt es, jetzt geht es zu Tiſche,
Du ſitzt vis-à-vis ihm, es trifft dich ſein Gruß,
Davor dein Herz erſteinen muß.
Es wundert ſein Chef ſich, ſein Kollege,
Die Badebekanntſchaft iſt plötzlich im Wege,
Von dem, mit dem du den Seehund umſtanden,
Von dem „ſommerlichen" iſt nichts mehr vorhanden,
Statt ſeiner der „winterliche" ... Du frierſt.
Suche, daß du dich raſch verlierſt.

4. Auf dem Matthäikirchhof

Alltags mit den Offiziellen
Weiß ich mich immer gut zu ſtellen,
Aber Feiertags was Fremdes ſie haben,
Beſonders, wenn ſie wen begraben,
Dann treten ſie (drüber iſt kaum zu ſtreiten)
Mit einem Mal in die Feierlichkeiten.

Man iſt nicht Null, nicht geradezu Luft,
Aber es gähnt doch eine Kluft,
Und das iſt die Kunſt, die Meiſterſchaft eben,
Dieſer Kluft das rechte Maß zu geben.
Nicht zu breit und nicht zu ſchmal,
Sich flüchtig begegnen, ein-, zwei-, dreimal,
Und verbietet ſich ſolch Vorüberſchieben,
Dann iſt der Geſprächsgang vorgeſchrieben:
„Anheimelnder Kirchhof ... beinah ein Garten ...
Der Prediger läßt heute lange warten ...“
Oder: „Der Tote, hat er Erben?
Es iſt erſtaunlich, wie viele jetzt ſterben.“

5. Kirchenumbau

(Bei modernem Gutswechſel)

Spricht der Polier: „Nu bloß noch das Eine:
Herr Schultze, wohin mit die Leichenſteine?
Die Meiſten, wenn recht ich geleſen habe,
Waren alte Nonnen aus ‚Heiligen Grabe‘.“

„„Und Ritter?““

„Nu Ritter, ein Stücker ſieben,
Ich hab' ihre Namens aufgeſchrieben,
Bloß, wo ſie geſtanden, da ſind ja nu Löcher:
1 Bredow, 1 Ribbeck, 2 Rohr, 3 Kröcher;
Wo ſoll'n wir mit hin? wo ſoll ich ſie ſtell'n?“

„„Stellen? Nu gar nich. Das gibt gute Schwell'n,
Schwellen für Stall und Stuterei,
Da freun ſich die Junkers noch dabei.““

„Und denn, Herr Schultze, dicht überm Altar
Noch so was vergoldigt Kattolſches war,
Maria mit Chriſtkind ... Es war doch ein Jammer."

„„Verſteht ſich. In die Rumpelkammer!""

6. Wie man's machen muß

Zwei- oder dreimal mußt' er vors Meſſer,
Dann war er durch und ein Durchſchnittsaſſeſſer.

Im übrigen war er ein Pfiffikus:
„Eine Spezialität man wählen muß."

Und endlich hat er ſich entſchieden:
‚Das Durchfahrtsrecht in Krieg und Frieden.'

Er las dreiunddreißig fremde Werke,
Broſchüren wurden ſeine Stärke.

Traten dann Konferenzen zuſammen
Und ſtand der Streit in hellen Flammen

Und kam's, daß man keinen Ausweg ſah,
So hieß es: „Iſt kein Dalberg da?

Warum uns zanken, quälen, ſchlagen,
Aſſeſſor Null wird uns alles ſagen."

Und wirklich, Null wird zugezogen,
Es legen ſofort ſich des Streites Wogen,

Ein Titel ſchreitet jetzt vor ihm her,
Null iſt ſchon lange Null nicht mehr.

Jüngſtens empfing er den ſiebenten Orden,
Iſt aber drum nicht ſchöner geworden.

7. Erfolganbeter

Nie hab' ich ein dummeres Stück geleſen.
„Das Haus iſt ausverkauft geweſen."

Farbe, Linien, alles verſchwommen.
„Die Jury hat es angenommen."

Ein Skandal iſt ſeine Art, zu leben.
„Der Botſchafter hat ihm ein Feſt gegeben."

Glauben Sie mir: er iſt ein Kujon.
„Hat aber eine Taler-Million."

8. Such nicht, wie's eigentlich geweſen

Such nicht, wie's eigentlich geweſen,
Wolle nicht in den Herzen leſen.

Sieht's freundlich aus, nimm's freundlich an,
Nimm den Biedertuer als Biedermann.

Alle Flügelmänner auf Sammelliſten,
Nimm ſie hin als Muſterchriſten.

Wenn ſie nur geben beim Liebeverkünden,
Forſche nicht nach den letzten Gründen.

9. Nur nicht loben

Schreibt wer in Deutſchland hiſtoriſche Stücke,
So ſteht er auf der Schiller-Brücke.

Macht er den Helden zugleich zum Damöte,
So heißt es: Egmont, ſiehe Goethe.

Schildert er Juden, ernſt oder witzig,
Iſt es Schmock oder Veitel Itzig.

Schildert er einige hübſche Damen,
Heißt es: Dumas ... Ehebruchsdramen.

Jeder Einfall, ſtatt ihn zu loben,
Wird einem andern zugeſchoben.

Ein Glück, ſo hab' ich oft gedacht,
Daß Zola keine Balladen gemacht.

Dolor Tyrannus

Und Dolor Tyrannus alſo ſprach:
„Ihr lieben Aerzte, gemach, gemach,
Immer enger wollt ihr mich umziehn
Mit Opium, Morphium, Kokaïn,
Immer reicher ſtellt ſich euch zur Wahl
Aether, Chloroform, Chloral,
Und doch, ob Brom, ob Jod, ob Od,
Der Schmerz iſt ewig wie der Tod."

Schlaf

Nun trifft es mich, wie's jeden traf,
Ich liege wach, es meidet mich der Schlaf,
Nur im Vorbeigehn flüſtert er mir zu:
„Sei nicht in Sorg', ich ſammle deine Ruh,
Und tret' ich ehſtens wieder in dein Haus,
So zahl' ich alles dir auf einmal aus."

Ausgang

Immer enger, leiſe, leiſe
Ziehen ſich die Lebenskreiſe,
Schwindet hin, was prahlt und prunkt,
Schwindet Hoffen, Haſſen, Lieben,
Und iſt nichts in Sicht geblieben
Als der letzte dunkle Punkt.

Butterſtullenwerfen

Es fliegt ein Stein (die Hand warf ihn gut)
Kräftig, wagrecht über die Flut.

Eine Säule ſteigt auf, und der Sonne Schein
Malt einen Regenbogen hinein.

Und weiter, ein zweites und drittes Mal,
Erhebt ſich der ſiebenfarbige Strahl.

Aber je weiter vom Ufer entfernt,
Der Stein im Fluge das Fliegen verlernt.

Eine Schwere zieht ihn, es ebbt ſeine Kraft,
Der Strahl ermattet und erſchlafft.

Ein Kräuſeln noch einmal, ein Tropfen blinkt,
Und dann Ruh und Stille — der Stein verſinkt.

Meine Gräber

Kein Erbbegräbnis mich ſtolz erfreut,
Meine Gräber liegen weit zerſtreut,
Weit zerſtreut über Stadt und Land,
Aber all in märkiſchem Sand.

Verfallene Hügel, die Schwalben ziehn,
Vorüber ſchlängelt ſich der Rhin,
Ueber weiße Steine, zerbröckelt all,
Blickt der alte Ruppiner Wall,
Die Buchen ſtehn, die Eichen rauſchen,
Die Gräberbüſche Zwieſprach tauſchen,
Und Haferfelder weit auf und ab —
Da iſt meiner Mutter Grab.

Und ein andrer Platz, dem verbunden ich bin:
Berglehnen, die Oder fließt dran hin,
Zieht vorüber in trägem Lauf,
Gelbe Mummeln ſchwimmen darauf;
Am Ufer Werft und Schilf und Rohr,
Und am Abhange ſchimmern Kreuze hervor,
Auf eines fällt heller Sonnenſchein —
Da hat mein Vater ſeinen Stein.

Der Dritte, ſeines Todes froh,
Liegt auf dem weiten Teltow-Plateau,

Dächer von Ziegel, Dächer von Schiefer,
Dann und wann eine Krüppelkiefer,
Ein ſtiller Graben die Waſſerſcheide,
Birken hier, und da eine Weide,
Zuletzt eine Pappel am Horizont,
Im Abendſtrahle ſie ſich ſonnt.
Auf den Gräbern Blumen und Aſchenkrüge,
Vorüber in Ferne raſſeln die Züge,
Still bleibt das Grab und der Schläfer drin —
Der Wind, der Wind geht drüber hin.

Am Jahrestag

(27. September 1888)

Heut iſt's ein Jahr, daß man hinaus dich trug,
Hin durch die Gaſſe ging der lange Zug,
Die Sonne ſchien, es ſchwiegen Haſt und Lärmen,
Die Tauben ſtiegen auf in ganzen Schwärmen.
Und rings der Felder herbſtlich buntes Kleid,
Es nahm dem Trauerzuge faſt ſein Leid,
Ein Flüſtern klang mit ein in den Choral,
Nun aber ſchwieg's — wir hielten am Portal.

Der Zug bog ein, da war das friſche Grab,
Wir nächſten beide ſahen ſtill hinab,
Der Geiſtliche, des Tages letztes Licht
Umleuchtete ſein freundlich ernſt Geſicht,
Und als er nun die Abſchiedsworte ſprach,
Da ſank der Sarg, und Blumen fielen nach,
Spätroſen, rot und weiße, weiße Malven,
Und mit den Blumen fielen die drei Salven.

Das klang ſo friſch in unſer Ohr und Herz,
Hin ſchwand das Leid uns, aller Gram und Schmerz.
Das Leben, war dir's wenig, war dir's viel?
Ich weiß das Eine nur, du biſt am Ziel,
In Blumen durfteſt du gebettet werden,
Du haſt die Ruh nun, Erde wird zu Erden,
Und kommt die Stund' uns, dir uns anzureihn,
So laß die Stunde, Gott, wie dieſe ſein.

Die Frage bleibt

Halte dich ſtill, halte dich ſtumm,
Nur nicht forſchen, warum? warum?

Nur nicht bittre Fragen tauſchen,
Antwort iſt doch nur wie Meeresrauſchen.

Wie's dich auch aufzuhorchen treibt,
Das Dunkel, das Rätſel, die Frage bleibt.

Troſt

Tröſte dich, die Stunden eilen,
Und was all dich drücken mag,
Auch das Schlimmſte kann nicht weilen,
Und es kommt ein andrer Tag.

In dem ew'gen Kommen, Schwinden,
Wie der Schmerz liegt auch das Glück,
Und auch heitre Bilder finden
Ihren Weg zu dir zurück.

Harre, hoffe. Nicht vergebens
Zählest du der Stunden Schlag:
Wechsel ist das Los des Lebens,
Und — es kommt ein andrer Tag.

Zuspruch

Such nicht immer, was dir fehle,
Demut fülle deine Seele,
Dank erfülle dein Gemüt.
Alle Blumen, alle Blümchen,
Und darunter selbst ein Rühmchen,
Haben auch für dich geblüht!

Es kribbelt und wibbelt weiter

Die Flut steigt bis an den Ararat,
Und es hilft keine Rettungsleiter,
Da bringt die Taube Zweig und Blatt —
Und es kribbelt und wibbelt weiter.

Es sicheln und mähen von Ost nach West
Die apokalyptischen Reiter,
Aber ob Hunger, ob Krieg, ob Pest,
Es kribbelt und wibbelt weiter.

Ein Gott wird gekreuzigt auf Golgatha,
Es brennen Millionen Scheiter,
Märtyrer hier und Hexen da,
Doch es kribbelt und wibbelt weiter.

So banne dein Ich in dich zurück
Und ergib dich und ſei heiter;
Was liegt an dir und deinem Glück?
Es kribbelt und wibbelt weiter.

Publikum

Das Publikum iſt eine einfache Frau,
Bourgeoishaft, eitel und wichtig,
Und folgt man, wenn ſie ſpricht, genau,
So ſpricht ſie nicht mal richtig.

Eine einfache Frau, doch roſig und friſch,
Und ihre Juwelen blitzen,
Und ſie lacht und führt einen guten Tiſch,
Und es möchte ſie jeder beſitzen.

Zum Namenstag meiner Enkelin

(Nach dem franzöſiſchen: Le boulanger fait un gâteau)

Der Bäcker bringt dir Kuchenbrot,
Der Schneider einen Mantel rot,
Der Kaufmann ſchickt dir, weiß und nett,
Ein Puppenkleid, ein Puppenbett
Und ſchickt auch eine Schachtel rund
Mit Schäfer und mit Schäferhund,

Mit Hürd' und Bäumchen, paarweis je,
Und mit sechs Schafen, weiß wie Schnee,
Und eine Lerche, tirili,
Seit Sonnenaufgang hör' ich sie,
Die singt und schmettert, was sie mag,
Zu meines Lieblings Namenstag.

Was mir gefällt

Du fragst: ob mir in dieser Welt
Ueberhaupt noch was gefällt?
Du fragst es und lächelst spöttisch dabei.

Lieber Freund, mir gefällt noch allerlei:
Jedes Frühjahr das erste Tiergartengrün,
Oder wenn in Werder die Kirschen blühn,
Zu Pfingsten Kalmus und Birkenreiser,
Der alte Moltke, der alte Kaiser,
Und dann zu Pferd, eine Stunde später,
Mit dem gelben Streifen der „Halberstädter";
Kuckucksrufen, im Wald ein Reh,
Ein Spaziergang durch die Lärster-Allee,
Paraden, der Schapersche Goethekopf
Und ein Backfisch mit einem Mozartzopf.

Afrikareiſender

„. . . Meine Herren, was ſoll dieſer ganze Zwiſt,
Ob der Congo geſund oder ungeſund iſt?
Ich habe drei Jahre, von Krankheit verſchont,
Am grünen und ſchwarzen Graben gewohnt,
Ich habe das Prachtſtück unſrer Goſſen,
Die Panke, dicht an der Mündung, genoſſen
Und wohne nun ſchon im fünften Quartal
Noch immer lebendig am Kanal.
Hier oder da, nah oder fern
Macht keinen Unterſchied, meine Herrn,
Und ob Sie's laſſen oder tun,
Ich gehe morgen nach Kamerun."

Der echte Dichter

(Wie man ſich früher ihn dachte)

Ein Dichter, ein echter, der Lyrik betreibt,
Mit einer Köchin iſt er beweibt,
Seine Kinder ſind ſchmuddlig und unerzogen,
Kommt der Mietszettelmann, ſo wird tüchtig gelogen,
Gelogen, gemogelt wird überhaupt viel,
„Fabulieren" iſt ja Zweck und Ziel.

Und iſt er gekämmt und gewaſchen zuzeiten,
So ſchafft das nur Verlegenheiten,
Und iſt er gar ohne Wechſel und Schulden
Und empfängt er pro Zeile 'nen halben Gulden

Oder pendeln ihm Orden am Frack hin und her,
So iſt er gar kein Dichter mehr;
Eines echten Dichters eigenſte Welt
Iſt der Himmel und — ein Zigeunerzelt.

Unſre „deutſche Frau"

Hierlandes iſt unſre „deutſche Frau"
Noch immer aus Frieſack oder Bernau,
Nur dem Kleinen gilt ihre Reſpektsbezeigung,
Aus Not nicht, nein, aus purer Neigung,
Uralte Themen uralter Epochen
Werden am liebſten durchgeſprochen:
Die Küche, die Wäſche, die Wohnung — und dann
(Unerſchöpfliches Thema) „mein Mann, mein Mann".

„Mein Mann iſt eigentlich viel zu gut,
Und kommt er mal gegen mich in Wut,
Iſt es immer bloß wegen der dummen Dinger,
Denen ſieht er alles durch die Finger;
Eine Vierzehnjährige nennt er ‚Sie',
Mittwochs hat er Skatpartie;
Da würd' ich nun gern ins Theater gehn,
Aber, am Ende, was ſoll man ſehn?
‚Sodoms Ende' gilt ja für unmoraliſch,
Schiller iſt mir zu theatraliſch
Und macht immer ſchöne Worte nur —
Das Beſte bleibt doch freie Natur:

Am großen Stern auf den Kaiſer warten,
Konzert im Zoologiſchen Garten,
Flamingo, Büffel, Pelikan,
Und Abends (zum Spargel) kommt ‚mein Mann‘
Und Rudolf auch, und die Zeit vergeht,
Und der liebe Mond am Himmel ſteht.“

Brunnenpromenade

Als ich ankam, Johannistag war grade,
Gleich ging ich auf die Brunnenpromnade.
Kaum wollt' ich meinen Augen traun,
So viel des Herrlichen war da zu ſchaun,
Eine lange Reihe der ſchönſten Damen,
Wer zählt die Völker, wer nennt die Namen!

Eine ganz Teint und Taille war,
Aſchblond das ſchlicht geſcheitelte Haar,
Blendende Zähne, feines Kinn,
Typus einer Engländerin,
Aber ſolcher, die palankin-überdacht
Weit draußen ihre Tage verbracht,
In Hongkong oder Singapor
(Ihr Diener Malaie halb, halb Mohr),
Und neben ihr plaudert ein junger Lord
Von Lachsfang im Stawanger-Fjord,
Alles albionmäßig abgeſtempelt,
Die Beinkleider unten umgekrempelt.

Es plätſchert der Springbrunn, es duften die Blumen,
Fremd blicken die Bonnen und Kindermuhmen,
Noch fremder die Ammen; die Badekapelle
Spielt eben eine Wagnerſtelle,
Lohengrin-Arie, jetzt laut, jetzt leis,
Die Damen ſchließen einen Kreis,
Und in den Kreis, auf den Schlag des Gong,
Tritt jetzt die Schönheit der Saiſon.
Ihr Aug' iſt wie getaucht in Glut,
Rot iſt ihr Kleid und rot ihr Hut,
Ein Hut, wie die Kirchenfürſten ihn tragen,
Breitkrempig, ein Schleier umgeſchlagen,
Der Schleier auch rot — am Arme Korall'n,
Rot alles, worauf die Blicke fall'n,
Eine Römerin (flüſtert man) ſoll es ſein,
Andre ſagen: aus Frankfurt am Main.

Und herwärts wogt es und wieder zurück,
Auf Wagner folgt ein ungriſch Stück,
Ein Tſchardas, und auf dem bewäſſerten Raſen
Blitzt es wie von Goldtopaſen;
Ueberirdiſch, ein paradieſiſch Revier,
Und die Frage kommt mir: „Was willſt du hier?"
Eine Freiin grüßt mich . . . doch, wer ſie nicht kennte,
Die Macht der höheren Elemente!

Nun iſt die erſte Woche dahin,
Verändert ſchon fühl' ich Herz und Sinn,
Und eh' eine zweite Woche vergangen,
Iſt es nahzu vorbei mit meinem Bangen;
Mummenſchanz alles und Faſtnachtsorden,
Selbſt der rote Hut iſt mir komiſch geworden,

Ob aus Rom oder Frankfurt — ich ſeh' in Ruh
Jetzt lieber dem Paukenſchläger zu,
Der kränklich und mürriſch und doch begeiſtert
Auch Becken noch und Triangel meiſtert;
Zu Schemen iſt plötzlich alles verſchwommen,
Ich bin wieder zu mir ſelbſt gekommen,
Und während mir Scheuheit und Demut entſchlummern,
Zähl' ich mich zu den „beſſeren Nummern".

Aber wir laſſen es andere machen

Ein Chineſe ('s ſind ſchon an 200 Jahr)
In Frankreich auf einem Hofball war.
Und die einen frugen ihn: ob er das kenne?
Und die andern frugen ihn: wie man es nenne?
„Wir nennen es tanzen," ſprach er mit Lachen,
„Aber wir laſſen es andere machen."

Und dieſes Wort, ſeit langer Friſt,
Mir immer in Erinnerung iſt.
Ich ſeh' das Rennen, ich ſeh' das Jagen,
Und wenn mich die Menſchen umdrängen und fragen:
„Was tuſt du nicht mit? Warum ſtehſt du beiſeit'?"
So ſag' ich: „Alles hat ſeine Zeit.
Auch die Jagd nach dem Glück. All derlei Sachen,
Ich laſſe ſie längſt durch andere machen."

König Karl der Zweite von Engelland

König Karl der Zweite von Engelland
Bei Mit- und Nachwelt in Ungunſt ſtand;
In jedem Geſchichtsbuch iſt zu leſen,
Er ſei durchaus vom Uebel geweſen
Und habe das denkbar Schlimmſte verbrochen:
Nie was Kluges getan, nie was Dummes geſprochen.

Ach König Karl von Engelland,
Einen kenn' ich, der hebt für dich die Hand,
Einen kenn' ich, der ſich zu ſagen erdreiſtet:
Du haſt das denkbar Größte geleiſtet.
Denn immer zu tun, was klug und weiſe,
Wie ſehr ich dieſe Kunſt auch preiſe,
Sie muß ihr Auge doch niederſchlagen
Vor der höheren Kunſt, nie was Dummes zu ſagen.

Contenti estote

Tieck, jung noch, kam zum alten Reil.
„Herr Geheimrat, ich leide ſchon eine Weil',
Eigentlich habe ich immer gelitten —
Ich möchte mir Ihren Rat erbitten."

„„Nun, laſſen Sie hören, lieber Tieck,
Vielleicht Migräne, vielleicht Kolik?
Sie ſchütteln den Kopf. Vielleicht was am Herzen
Oder an der Leber? Haben Sie Schmerzen?""

„Nicht eigentlich das. Wohl mal, daß es ſticht,
Aber wirkliche Schmerzen hab' ich nicht."

„„Sehr erfreulich. Und wenn ich's damit nicht traf,
Wie ſteht's mit der Hauptſach'? Wie ſteht's mit dem Schlaf?""

„In dem Punkt zähl' ich mich zu den Geſunden,
Ich ſchlafe doch mindeſtens meine neun Stunden."

„„Vortrefflich. So bleibt uns als letztes Gebiet
Nur noch die Verdauung; wie iſt der Appetit?""

„Auch damit geht es; ich kann nicht klagen,
Ja, ich glaube, mein Beſtes iſt der Magen;
Oft wenn ich erſchöpft bin — mit Freunden bei Tiſche,
Gleich hab' ich wieder die volle Friſche."

Da lachte boshaft der alte Reil.
„„Lieber Tieck, mit Ihnen hat es nicht Eil',
Appetit und Schlaf und keine Schmerzen,
Da danken andere Gott im Herzen;
Ihre Krankheit iſt nichts als ein krankhaft Verlangen,
Es iſt Ihnen immer zu gut gegangen:
Ein bißchen mehr Sorge bei ſchmalerem Brote,
Das fehlt Ihnen, Freund. Contenti estote.""

In memoriam Nicolai

Verhaßt iſt mir alle Philiſterei,
Weiß mich auch leidlich davon frei,
Nur den unbedingten Begeiſtrungsſchritt
In Sachen der Kunſt, den mach' ich nicht mit —
Hab' ich's zu kalt, oder hab' ich's zu heiß,
So fühl' ich: auch Kunſt hat ihren Preis.
Italien . . . das Auge wird mir hell . . .
Bellin, Giorgione, Raffael,
Aber wenn ich durch ſchreckensvolle Nächte
Gekämpft mit dem Heerwurm hölliſcher Mächte —
Kann ich am Morgen, um anzubeten,
Nicht weihevoll vor die „Aſſunta" treten,
Dann ſchweigen in mir alle höh'ren Regiſter,
Nicolai werd' ich und Urphiliſter,
Und tiefer als in das Grab des Buſento
Verſinkt mir das ganze Cinquecento.

Verzeiht

Verzeiht den Anekdotenkram
Und daß niemals ich einen „Anlauf" nahm,
Auch niemals mit den Göttern grollte,
Nicht mal den Staat verbeſſern wollte,
Nicht mal mit „ſexuellen Problemen"
Gelegenheit nahm mich zu benehmen.

Der faßt es ſo, der anders an,
Man muß nur wollen, was man kann;
Mir würde der Weitſprung nicht gelingen,
So blieb ich denn bei den näheren Dingen,
Drei Schritt bloß — — ich weiß, es iſt nicht viel,
Aber Freude gibt jedes erreichte Ziel.

Geſchichtſchreibung

„Bei hellem Tageslichte
Hab' ich es anders geſehn."
„„Gewiß. Geſchichten und Geſchichte
Wachſen und wechſeln im Entſtehn!""

Ikarus

Immer wieder dieſelbe Geſchichte:
Siege, Triumphe, Gottesgerichte.

Wem jeder Sprung, auch der kühnſte, geglückt,
Der fühlt ſich dem Geſetz entrückt,
Er iſt heraus aus dem Alltagstrott,
Fliegen will er, er iſt ein Gott;
Er fällt dem Sonnengeſpann in die Zügel —
Da ſchmelzen dem Ikarus die Flügel,
Er flog zu hoch, er ſtürzt, er fällt,
Ein neu Spektakelſtück hat die Welt:
Eben noch zum Himmel getragen ...
Apollo, zürnend, hat ihn erſchlagen.

Ja, das möcht' ich noch erleben

Eigentlich iſt mir alles gleich,
Der eine wird arm, der andre wird reich,
Aber mit Bismarck — was wird das noch geben?
Das mit Bismarck, das möcht' ich noch erleben.

Eigentlich iſt alles ſo ſo,
Heute traurig, morgen froh,
Frühling, Sommer, Herbſt und Winter,
Ach, es iſt nicht viel dahinter.

Aber mein Enkel, ſo viel iſt richtig,
Wird mit nächſtem vorſchulpflichtig,
Und in etwa vierzehn Tagen
Wird er eine Mappe tragen,
Löſchblätter will ich ins Heft ihm kleben —
Ja, das möcht' ich noch erleben.

Eigentlich iſt alles nichts,
Heute hält's, und morgen bricht's,
Hin ſtirbt alles, ganz geringe
Wird der Wert der ird'ſchen Dinge;
Doch wie tief herabgeſtimmt
Auch das Wünſchen Abſchied nimmt,
Immer klingt es noch daneben:
Ja, das möcht' ich noch erleben.

Man hat es oder hat es nicht

Nur als Furioſo nichts erſtreben
Und fechten, bis der Säbel bricht;
Es muß ſich dir von ſelber geben —
Man hat es oder hat es nicht.

Der Weg zu jedem höchſten Glücke,
Wär' das Gedräng auch noch ſo dicht,
Iſt keine Bereſina-Brücke —
Man hat es oder hat es nicht.

Glaub nicht, du könnt'ſt es doch erklimmen
Und Woll'n ſei höchſte Kraft und Pflicht;
Was iſt, iſt durch Vorherbeſtimmen —
Man hat es oder hat es nicht.

Dreihundertmal

Dreihundertmal hab' ich gedacht:
Heute haſt du's gut gemacht,
Dreihundertmal durchfuhr mich das Hoffen:
Heute haſt du ins Schwarze getroffen,
Und dreihundertmal vernahm ich den Schrei
Des Scheibenwärters: „Es ging vorbei."
Schmerzlich war mir's dreihundertmal —
Heute iſt es mir egal.

Fritz Katzfuß

Fritz Katzfuß war ein ſiebzehnjähr'ger Junge,
Rothaarig, ſommerſproſſig, etwas faul,
Und ſtand in Lehre bei der Witwe Marzahn,
Die geizig war und einen Laden hatte,
Drin Hering, Schlackwurſt, Datteln, Schweizerkäſe,
Samt Pumpernickel, Lachs und Apfelſinen
Ein friedlich Daſein miteinander führten.

Und auf der hohen, etwas ſchmalen Leiter,
Mit ihren halb ſchon weggetretnen Sproſſen,
Sprang unſer Katzfuß, wenn die Mädchen kamen
Und Soda, Waſchblau, Grieß, Korinthen wollten,
Geſchäftig hin und her.

Ja, ſprang er wirklich?
Die Wahrheit zu geſtehn, das war die Frage.
Die Mädchen, deren Schatz oft draußen paßte,
Vermeinten ganz im Gegenteil, er „nöle",
Sei wie verbieſtert und durchaus kein „Katzfuß".
Im Laden, wenn Frau Marzahn auf ihn paſſe,
Da ging' es noch, wenn auch nicht grad aufs beſte,
Das Schlimme käm' erſt, wenn er wegen Selter=
Und Sodawaſſer in den Keller müſſe,
Das ſei dann manchmal gradzu zum Verzweifeln,
Und wär' er nicht ſolch herzensguter Junge,
Der nie was ſage, nie zu wenig gebe,
Ja, meiſtens, daß die Wagſchal' überklappe,
So wär's nicht zu beleben.

Und nicht beſſer
Klang, was die Herrin ſelber von ihm ſagte,
Die Witwe Marzahn. „Wo der dumme Junge
Nur immer ſteckt? Hier vorne muß er flink ſein,
Doch ſoll er übern Hof und auf den Boden,
So dauert's ewig, und iſt gar Geburtstag
Von Kaiſer Wilhelm oder Sedanfeier
Und ſoll der Stock 'raus mit der preuß'ſchen Fahne
(Mein ſel'ger Marzahn war nicht für die deutſche),
Fritz darf nicht 'rauf — denn bis Dreiviertelſtunden
Iſt ihm das Mind'ſte."

So ſprach Witwe Marzahn.
Und kurz und gut, Fritz Katzfuß war ein Rätſel,

Und nur das Eine war noch rätſelvoller:
Daß, wie's auch drohn und donnerwettern mochte,
Ja, ſelbſt wenn Blitz und Schlag zuſammenfielen,
Daß Fritz nie maulte, greinte, wütend wurde;
Nein, unverändert blieb ſein ſtilles Lächeln
Und ſchien zu ſagen: „Arme Kreaturen,
Ihr glaubt mich dumm, ich bin der Ueberlegne.
Kramladenlehrling! Eure Welt iſt Kram,
Und wenn ihr Waſchblau fordert oder Stärke,
Blaut zu, ſo viel ihr wollt. Mein Blau der Himmel."

So ging die Zeit, und Fritz war wohl ſchon ſiebzehn;
Ein Oxhoft Apfelwein war angekommen
Und lag im Hof. Von da ſollt's in den Keller.
Fritz ſchlang ein Tau herum, und weil die Hitze
Groß war und drückend, was er wenig liebte,
So warf er ſeinen Shirting-Rock beiſeite,
Nicht recht geſchickt, ſo daß der Kragenhängſel
Nach unten hing. Und aus der Vordertaſche
Glitt was heraus und fiel zur Erde. Lautlos.
Fritz merkt' es nicht. Die Witwe Marzahn aber
Schlich ſich heran und nahm ein Buch (das war es)
Vom Boden auf und ſah hinein: „Gedichte.
Gedichte, erſter Teil, von Wolfgang Goethe."
Zerleſen war's und ſchlecht und abgeſtoßen
Und Zeichen eingelegt: ein Endchen Strippe,
Briefmarkenränder, und als dritt' und letztes
(Zu glauben kaum) ein Streifen Schlackwurſtpelle,
Die Seiten links und rechts befleckt, befettet,
Und oben ſtand, nun was? ſtand „Mignonlieder",
Und Witwe Marzahn las: „Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn." —

Nun war es klar. Um ſo was träg und langſam,
Um Goethe, Verſe, Mignon.
Armer Lehrling,
Ich weiß dein Schickſal nicht, nur eines weiß ich:
Wie dir die Lehrzeit hinging bei Frau Marzahn,
Ging mir das Leben hin. Ein Band von Goethe
Blieb mir bis heut mein beſtes Wehr und Waffen,
Und wenn die Witwe Marzahns mich gepeinigt
Und dumme Dinger, die nach Waſchblau kamen,
Mich langſam fanden, kicherten und lachten —
Ich lächelte, grad ſo wie du gelächelt,
Fritz Katzfuß, du mein Ideal, mein Vorbild.
Der Band von Goethe gab mir Kraft und Leben,
Vielleicht auch Dünkel ... All genau dasſelbe,
Nur andres Haar und — keine Sommerſproſſen.

Die Geſchichte vom kleinen Ei

(märkiſches)

Die Gräfin und ihr fünfzehnjähriger Sohn,
Auch zwei Komteſſen halb erwachſen ſchon,
Sie ſollen fort, bis Capri, bis Sorrent,
Und wenn zu heiß es dann vom Himmel brennt,
Dann raſch zurück nach Schweiz und Interlaken,
Denn mit poor Alfred hat es einen Haken:
Er huſtet — und ſo viel hängt an dem Jungen,
Und wenn's das Herz nicht iſt, ſo ſind's die Lungen.

An fährt die Kutſche. Vor dem Erdgeſchoß
Stehn ſieben Koffer, einer ein Koloß,
Und was von Hausgeſind' das Schloß umfängt,
Es hat voll Eifer ſich herangedrängt.
Ein alter Diener (Erbſtück) in Gamaſchen
Bringt immer neue Plaids und Reiſetaſchen,
Die Kammerjungfer ſchluchzt, der Kandidat
Gibt für Verona ſeinen Reiſerat
Und mahnt ein wenig ſchelmiſch die Komteſſen,
Das „Grab der Julia" ja nicht zu vergeſſen;
Ernſt aber ſteht am Schlag der alte Graf —
Ob ihn der Abſchied allzu ſchmerzlich traf?
Er hält nicht viel von Bahn- und Gaſthofstreiben,
Ich glaube faſt, ihm paßt's, zu Haus zu bleiben;
Daneben aber tut er, was er muß:
Er ſpart nicht Händedruck, nicht Abſchiedskuß,
Klappt in die Höh der Kutſche Lederdach,
»A rivederci!« ruft er ihnen nach —
Er hatte ſich ſprachluſtig mitbeſchäftigt,
Als ſich die Damen für Sorrent gekräftigt.

Nun ſind ſie fort. Im Vorflur iſt es warm,
Der Graf ergreift des Kandidaten Arm
Und ſagt, in heitrem Auf- und Niederſchreiten:
„Ja, lieber Porſt, nun kommen ſchlimme Zeiten,
Der Doktor hat von Ende Herbſt geſprochen,
Das gibt für Sie ſehr lange Ferienwochen,
Vielleicht zu lang'; ich muß im Reichstag ſein,
Dann ſitzen Sie hier mutterwind allein;
Ich weiß nicht, ob Stillſitzen Ihnen paßt,
Dreivierteljahr, die Länge hat die Laſt;

Ich für mein Teil, ich hätte nichts dagegen,
Wenn Sie ſich ausruhn woll'n und etwas pflegen,
Vielleicht zu Haus, in Vaters Förſterei
Mit Stadt- und Kloſter-Lindow dicht dabei."

„„Verzeihn, Herr Graf, indeſſen ſteht's bei mir —
Trotz Elternhaus, ich bleib' am liebſten hier;
Ich hab' hier meine Bücher, meine Sachen,
Will, wenn es ſein kann, meinen Doktor machen;
Hab' auch Verkehr hier, alt' und junge Leute,
Den Paſtor morgen und den Lehrer heute,
Kann mit dem Gärtner pflanzen und begießen,
Kann mit dem Jäger einen Haſen ſchießen,
Und kommt's zum Schlimmſten, geh' ich in den Krug,
Beſtell' ein Seidel mir und rede klug,
Wie man's ſo tut, von Rüben und von Raps —
Der Krüger freilich iſt halb Taps, halb Flaps,
Allein die Frau, die geht, die kann ich leiden,
Iſt jedenfalls die Klügre von den beiden,
Ein bißchen nach ſich, ſparſam und genau,
Doch immerhin 'ne nette märk'ſche Frau.""

„Nun, lieber Porſt, mir recht. Und 's wird ſchon gehn —
Nur immer 'n bißchen nach dem Rechten ſehn;
Und wenn im Reichstag mal ein Ruhtag iſt,
So komm' ich, und wir haben unſern Whiſt;
Man muß ſich ſchließlich auch einmal was gönnen,
Und unſer Dritter — nu, der wird ſchon können."

Und ſo kam Mai. Der Fink im Walde ſchlug,
Porſt ging ſpazieren oder ſaß im Krug,
Meiſt plaudernd mit des Krügers muntrer Frau
Von Margarine, Butter, Maſtviehſchau,

Von Wollmarkt und wie gut der Roggen stünde —
Das ew'ge Klagen sei doch fast 'ne Sünde.
„„Das sind' ich auch und sag' es jeden Morgen;
Die Wirtschaft, ach, ich hab' ganz andre Sorgen,
Die Jungen wachsen 'ran, die richt'gen Rangen,
Mit unserm Willem is nichts anzufangen:
Der Jung' is faul, für gar nichts hat er Sinn —
Ganz wie sein Vater dröhmt er bloß so hin —
Und 's Rechnen wird ihm alle Tage schwerer —
Ich habe schon gedacht ... vielleicht der Lehrer?""

„Wohl möglich, Frau; doch wie's damit auch sei,
Da hilft sich's schon ohn' große Hexerei,
Latein, Geschichte werd' ich mit ihm treiben —
Kann er denn schon 'nen deutschen Aufsatz schreiben?
Und wenn auch nicht, so viel versprech' ich Ihnen,
Er soll, zum mind'sten, nicht drei Jahre dienen."

Und wie versprochen, gleich am andern Tag
Tritt Porst ins Zimmer, mit dem Glockenschlag;
Und weiter so — nie läßt er lange warten —
Er kommt mit Zumpt, mit Lexikon und Karten,
Und was das Best' (im Busen wird es helle):
Der Junge kommt auch wirklich von der Stelle!
Lernt „Tabakspfeife", „Bürgschaft", Gellerts Fabeln,
Unregelmäß'ge Verben und Vokabeln,
Lernt piper und papaver und auf is
Was masculini generis.

Und eines Tages, nicht mehr allzu früh,
(... „„er bleibt zu lange, gibt sich zu viel Müh"")
Erscheint beim Unterricht die Krügerin
Und stellt vor Porst 'nen Eierbecher hin,

'nen Eierbecher, drin ein kleines Ei,
Ganz klein, die dünne Schale ſchon entzwei.
Porſt lächelt, nimmt's und ißt's in guter Ruh;
Die Krüg'rin lächelt auch, und ſieht ihm zu.

* * *

Vergangen ſind an zweiundzwanzig Jahr.
Der Kandidat Konſiſtorialrat war,
Hofprediger, Generalſuprintendent,
Ein großer Stern am preuß'ſchen Firmament.
Und heut vom Königsſchloß her, klar und munter
Kommt er den breiten Opernplatz herunter,
Und an der neuen Wache, glau und ſchlau,
Wer will an ihm vorbei? — die Krügersfrau.

Die Schritte hemmt er. „Ei, Frau Krüg'rin, ei,
Hübſch ſtillgeſtanden, nicht ſo ſtolz vorbei!
Was macht der Mann? Was iſt im Schloſſe los?
Der Graf, ich weiß, war letzthin in Davos;
Und Willem; wenn nicht avanciert er iſt,
Der iſt nun wohl ſchon lange Reſerviſt?"

„„Gott, Gott! mir zittern ordentlich die Knie,
Herr Kandidat, jetzt erſt erkenn' ich Sie,
Sonſt war Ihr Rock ſo weit und ſo bequem,
Sie ſind nicht mehr ſo ſpillrig wie vordem.
Und was mein Mann, mit dem wird's immer ſchlimmer,
Er ſitzt ſo rum und raucht und ſchläft noch immer;
Unſ' Willem aber, dem geht's gut genug,
Wir ſind im Altenteil, er hat den Krug;
Vorm Haus die Linde hat er eingeſchient,
Und hat auch wirklich nur ein Jahr gedient.

Gott, manchmal denk' ich noch an all die Sachen,
's mußt' Ihnen doch 'ne rechte Freude machen;
Die Gräfin kam ja Neujahr erſt zurück,
Da war das mit dem Willem doch ein Glück,
Und gab ein bißchen doch für Sie zu tun,
Statt ſo den ganzen Tag ſich auszuruhn.
Und einmal, als die Stunde ſchon vorbei ...
Sie nicken ... ach, Sie wiſſen ſchon ... das Ei.""

Luren-Konzert

In Kopenhagen, groß und geſperrt,
Am Saal-Eingange ſtand: Luren-Konzert.

Und an meinen Gaſtfreund jener Tage
Richte voll Neugier ich die Frage:
„Sage, was meint das? Bis Fauſts Lemuren
Reicht es gerade. Doch was ſind Luren?"

„„Luren, in Tagen der Goten und Geten,
Hießen unſre Nordlands-Trompeten,
Hörner waren's, von ſieben Fuß Länge,
Schlachtruf waren ihre Klänge,
Die Luren, lange vor Gorm dem Alten,
Uebers Moor und über die Heide ſchallten ...
Wo der Steindamm ſich hinzieht, ſtieben die Funken.
In den Sumpf iſt Roß und Troß verſunken,
Und verſunken unter die Binſen und Gräſer
Waren zuletzt auch die Lurenbläſer.

Da lagen ſie. Bis zu zweitauſend Jahren
Sind Nebel und Wind drüber hingefahren,
Eines Tags aber grub man, und Schwert und Knauf
Und die Luren auch ſtiegen wieder herauf,
Herauf aus dem Moorgrund unterm Raſen,
Und auf dieſen Luren wird heute geblaſen.'"

Ein tret' ich. Im Saal, an Eſtrad' und Wand,
Sitzen ſchöne Frauen, die Fächer in Hand;
Luftig die Kleider, kokett die Hüte,
Vorn an der Bruſt eine Heidekrautblüte,
So ſitzen ſie da; Lorgnon und Gläſer
Richten ſich auf die Lurenbläſer.

Das ſind ihrer drei. Blond-nordiſch ihr Haar,
Keiner über dreißig Jahr,
An die Brüſtung jetzt ſind ſie herangetreten,
Hoch heben ſie langſam ihre Trompeten,
Und die Luren, ſo lang' in Tod gebunden,
Haben aufs Neue Leben gefunden.

Es fallen die Schwerter, es klappen die Schilde,
Walküren jagen, es jagt Brunhilde,
Von der Toten hochaufgetürmtem Wall
Aufwärts geht es nach Walhall.

Und nun verklingt es; die Köpfe geneigt,
Lauſcht noch alles, als alles ſchon ſchweigt.

Draußen am Eingang, groß und geſperrt,
Las ich noch einmal: Luren-Konzert.

Fire, but don't hurt the flag!

Konſul Cunningham, an die dreißig Jahr
Iſt er im Amt ſchon in Tulkahuar.

Ein chileniſcher Tag heut; ſtahlblau die Luft,
Von Weſten her weht es wie Meeresduft,
Und auf Cunninghams Hauſe, leis und lind,
Englands Flagge ſpielt im Wind.

Jetzt aber, ein Windſtoß ſetzt eben ein,
Klingt's die Straße herauf wie von Lärmen und Schrei'n,
Soldaten und Volk („iſt der Teufel los")
Und inmitten des Haufens ein brit'ſcher Matros.

An ſchwillt das Gelärm, und als näher es kam,
Auf die Straße hinaus tritt Cunningham,
Engländer der Alte, von Kopf zu Zeh,
Glatt, roſig, ſein ſpärliches Haar wie Schnee,
Dazu, nach britiſchem Brauch und Geſchmack,
In weißem Gilet und ſchwarzem Frack.

Trommeln wirbeln, die Pfeife gellt,
Und als der Zug vor dem Hauſe jetzt hält,
Der Matroſe tritt vor: „Herr, bin in Not,
Erbarmt Euch, ſie ſchleppen mich in den Tod,
Chileniſch Volk, es klagt mich an,
Ich ſei der Mörder, ich hätt' es getan;
Ein andrer führte Stoß und Stich,
Unſchuldig bin ich, rettet mich!"

Ein Murmeln, ein Murren. Noch hält der Hauf,
Konſul Cunningham ſteigt auf das Flachdach hinauf,
Auf dem Flachdach oben, leis und lind,
Englands Flagge ſpielt im Wind;
Die läßt er herab jetzt — um Schulter und Frack
Schlingt er ruhig-bedächtig den Union-Jack,
Dann wieder treppabwärts: „Nun laßt uns gehn.
Ich will dich begleiten. Wir wollen ſehn."

Und draußen, auf dem Hügel von Sand,
In des Todes Aug' der Matroſe ſtand,
Peloton tritt vor, ſchon ſchlagen ſie an,
Da, über den verlornen Mann
Wirft der Konſul das Flaggtuch: „Nun ſchieße, wer mag;
Fire, but don't hurt the flag!"

Da ſenken die Gewehre ſich ſtill,
Keiner, der es wagen will.

Wann kommt auch für uns der goldne Tag:
Fire, but don't hurt the flag!

Die Balineſenfrauen auf Lombok

Unerhört,
Auf Lombok hat man ſich empört,
Auf der Inſel Lombok die Balineſen
Sind mit Mynheer unzufrieden geweſen.

Und die Mynheers faßt ein Zürnen und Schaudern:
„Aus mit dem Brand, ohne Zögern und Zaudern!“
Und allerlei Volk, verkracht, verdorben,
Wird von Mynheer angeworben,
Allerlei Leute mit Mauſergewehren
Sollen die Balineſen bekehren.
Vorwärts, ohne Sinn und Plan;
Aber auch planlos wird es getan:
Hinterlader arbeitete gut,
Und die Männer liegen in ihrem Blut.

Die Männer. Aber groß anzuſchaun
Sind da noch ſechzig ſtolze Fraun,
All eingeſchloſſen zu Wehr und Trutz
In eines Buddha-Tempels Schutz.
Reichgekleidet, goldgeſchmückt,
Ihr jüngſtes Kind an die Bruſt gedrückt,
Hochaufgericht't eine jede ſtand,
Den Feind im Auge, den Dolch in der Hand.

Die Kugeln durchſchlagen Trepp' und Dach —
„Wozu hier noch warten, feig und ſchwach?“
Und die Türen auf und hinab ins Tal,
Hoch ihr Kind und hoch den Stahl
(Am Griffe funkelt der Edelſtein),
So ſtürzen ſie ſich in des Feindes Reihn.
Die Hälfte fällt tot, die Hälfte fällt wund,
Aber jede will ſterben zu dieſer Stund,
Und die Letzten, in ſtolzer Todesluſt,
Stoßen den Dolch ſich in die Bruſt.

Mynheer derweilen, in ſeinem Kontor,
Malt ſich chriſtlich Kulturelles vor.

Auf der Kuppe der Müggelberge

(Semnonen-Viſion)

Ueber den Müggelſee ſetzt mich der Ferge.
Nun erklettr' ich die Müggelberge,
Mir zu Häupten rauſchen die Kronen
Wie zu Zeiten der Semnonen,
Unſrer Urahnen, die hier im Eichwaldsſchatten
Ihre Gottheitsſtätten hatten.

Und die Spree hinauf, an Buchten und Seen,
Seh' ich wieder ihre Lager ſtehn,
Wie damals beim Aufbruch. Tauſende ziehn
Hin über die Dahme ... Der Vollmond ſchien.

Am Eierhäuschen hebt es an:
Eine Vorhut, etliche dreißig Mann,
Ein Bardentrupp folgt von Friedrichshagen,
Wo noch jetzt Nachkommen die Harfe ſchlagen,
Bei Kiekemal und bei Kiekebuſch
Blaſen Hörner den Abſchiedstuſch;
Auf Flößen kommen andre geſchwommen,
Haben den Weg bis Schmöckwitz genommen,
Bis Schmöckwitz, wo, Wandel der Epochen,
Jetzt Familien Kaffee kochen.
Aus der „Wuhlheide" treten, wirr und verwundert,
Geſchwindſchritts immer neue Hundert,
Und bei Woltersdorf und am Dämeritz-See
Sammelt ſich ſchon das Corps d'armée.

Jetzt aber — der Dämeritz iſt überſchritten —
An des Zuges Ausgang und inmitten
Erblick' ich Mädchen, erblick' ich Fraun,
Alle thusneldiſch anzuſchaun,
Alle mit Butten, alle mit Hucken,
Draus blond die kleinen Germanen kucken —
So ziehen ſie ſüdwärts mit Kiepen und Kobern,
Von der Müggel aus die Welt zu erobern.

Neueſte Väterweisheit

Zieh nun alſo in die Welt,
Tue beharrlich, was dir gefällt,
Werde keiner Gefühle Beute,
Meide ſorglich arme Leute,
Werde kein gelehrter Klauber,
Wiſſenſchaft iſt fauler Zauber,
Sei für Rothſchild ſtatt für Ranke,
Nimm den Main und laß die Panke,
Nimm den Butt und laß die Flunder,
Geld iſt Glück, und Kunſt iſt Plunder,
Vorwärts auf der ſchlechtſten Kragge,
Wenn nur unter großer Flagge.
Pred'ge Tugend, pred'ge Sitte,
Millionär iſt dann das dritte,
Quäl dich nicht mit „wohlerzogen".
Vorwärts mit den Ellenbogen,
Und zeig jedem jeden Falles:
„Du biſt nichts, und ich bin alles."

Land Goſen

Oft hör' ich: „Unſre gute Stadt
Augenſcheinlich eine Verheißung hat,
Der Himmel, der uns ſo hegt und pflegt,
Hat uns alles wie vor die Türe gelegt.

Ja, ja, wir haben es leicht und bequem:
Im Brieſelang Eichen, in Glindow Lehm,
In Rauen Kohlen, in Linum Torf,
Kalkgeſchiebe bei Rüdersdorf,
Im Grunewald Schwarzwild, Hirſch und Reh,
Spargel en masse bei Halenſee,
Dill und Morcheln und Teltower Rüben,
Oderkrebſe hüben und drüben,
Auf dem Hohen Barnim Fetthammel-Herden
(Werden mit nächſtem Southdowns werden),
Königshorſter Butter, in Sperenberg Salz,
Im Warthebruch Gerſte, Graupen und Malz,
In Kienbaum Honig, im Havelland Milch,
In Luckenwalde Tuch und Drillich,
Bei den Werderſchen Kirſchen und Aprikoſen
Und bei Potsdam ganze Felder von Roſen.
Nichts entlehnt und nichts geborgt,
Für Großes und Kleines ringsum geſorgt,
Und geſorgt vor allem auch (und nicht ſchlecht)
Schon für unſer kommendes Geſchlecht —
Des ſind uns Gewähr unſre lieben, ſtrammen
Und faſt unmöglichen Spreewaldsammen.

Spätes Eheſtandsglück

Neben mir an, ein Mann im Staat,
Wohnt ein alter Geheimerat.
Er hat, nachdem er durch Stürme geſteuert,
Mit ſechzig noch eine Witwe geheuert,
Wirtin und Plättfrau war ſie geweſen,
Die hat er klug ſich auserleſen;
Es geht nun ſchon ins dritte Jahr —
Nie zuvor er ſo glücklich war.

Briefe zu Neujahr will heut er ſchreiben.
Eisblumen blühen ihm an den Scheiben,
Draußen ein helles Silveſterwetter,
Und er ſchreibt in Kurſivſchrift: „Lieber Vetter,
Du haſt dich, gleich mir, aus Wellen und Wogen
Der ‚höh'ren Juſtiz' zurückgezogen,
Von deinem Königsſtuhle zu Rhenſe
Zogſt du nach Treptow an der Tollenſe,
Hinter dir liegt die Welt des Scheins,
Und ſo fehlt deinem Glücke nur noch eins:
Nimm auch ein Weib (aber von den gelinden,
In Treptow wirſt du dergleichen finden).
Ich bin dir in ſolchem Unterfangen
Mit gutem Beiſpiel vorangegangen.
Und glaube mir — kann ich doch jetzt vergleichen —
Man ſiegt nur noch in dieſem Zeichen.

Geſtatte mir, dir ein Bild zu geben
Von meinem früh'ren und jetzigen Leben.

Ich hielt es aufrichtig mit Schelling und Hegel,
Jetzt bin ich für Pankow, Schönhauſen, Tegel,
Ich hielt es früher mit Wieland und Herder,
Jetzt bin ich für Sacrow und Pichelswerder,
Sonſt macht' ich vor Goethe die tiefſten Diener,
Jetzt bin ich für Putlitz, Moſer, Lubliner.
O lern auch du hinter derlei Sachen
Ein großes Fragezeichen machen
Und empfang am Tage der Grogs und Pünſche
Zunächſt meine herzlichſten Neujahrswünſche,
Dazu den Zuruf, der immer frommt:
‚Iſolan, Ihr kommt ſpät, jedoch Ihr kommt.‘“

Wurzels

(Berliner Ehedialoge)

„Wurzel, wir wollen nun an die See,
Heute (als letztes noch) koch' ich Gelee,
Friederike bleibt und ſorgt für Torf,
Ich denke: wir gehen nach Heringsdorf.“

„„Ahlbeck.““

„Wurzel, mit Hermann wird es nun Zeit,
Alles hier draußen iſt freilich ſo weit,
's Gymnaſium auch (und täglich zweimal),
Aber mit Pferdebahn iſt es egal,
Ich denke mir alſo: Joachimstal.“

„„Steglitz.““

„Wurzel, der Winter iſt nun bald da,
Mir graut ſchon vor dem Geſellſchaftstrara,
Aber was hilft es (ſie reden ſchon),
Alſo Scherzers, Kopiſch, Liliencron
Und vielleicht die Familie Levyſohn . . .“

„„Meyers.““

„Wurzel, du bleibſt doch, wie du biſt,
Ein Igel an dir verloren iſt,
In der Tanzſtund', als Bräutigam und nun ehlich
Immer gleich aufbäumſch und unausſtehlich;
Mag man ſich noch ſo den Kopf zerbrechen,
Du widerſprichſt, um zu widerſprechen,
'ne Scheidung gibt es ſchließlich doch!“

„„Ich denke mir, du beſinnſt dich noch.““

Wahl

Du haſt die Wahl nur zwiſchen zwei'n:
Du mußt frère-cochon oder — einſam ſein!

Beim Leſen einer Spruchſammlung

Wie wohl mir's tut,
Daß nicht alles gut;
Iſt alles nett,
So ſtickt man im Fett.

Britannia an ihren Sohn John Bull

„Sohn, hier haſt du meinen Speer,
Nimm dir viel und dann noch mehr;
Daß die Meere dir gehören,
Brauch' ich dir nicht erſt zu ſchwören,
Aber auch die Terrafirmen
Mußt du Chriſti will'n beſchirmen,
Chriſti will'n und cottons wegen,
Our Navy gibt den Segen.
Denk und woll' es nie vergeſſen:
Wo ſie jetzt noch Menſchen freſſen
Und in ihren nackten Leibern
Tanzen mit noch nackтern Weibern,
Auch an ſolchen ſchlimmſten Stellen
Braucht man nächſtens ſieben Ellen.
Endlich muß die Stunde ſchlagen,
Wo auch dieſe Hoſen tragen,

Und auf hundert Hoſenpaare
Kommen funfzig Miſſionare,
Nebenher wird Gold gegraben —
Andre mögen andres haben,
Andre mögen andres nehmen,
Und du darfſt es nicht verfemen,
Wenn am Nordpol ſie verſaufen
Oder auch bloß Schlittſchuh laufen."

Die Alten und die Jungen

„Unverſtändlich ſind uns die Jungen"
Wird von den Alten beſtändig geſungen;
Meinerſeits möcht ich's damit halten:
„Unverſtändlich ſind mir die Alten."
Dieſes am Ruder bleiben Wollen
In allen Stücken und allen Rollen,
Dieſes ſich unentbehrlich Vermeinen
Samt ihrer „Augen ſtillem Weinen",
Als wäre der Welt ein Weh getan —
Ach, ich kann es nicht verſtahn.
Ob unſre Jungen, in ihrem Erdreiſten,
Wirklich was Beſſeres ſchaffen und leiſten,
Ob dem Parnaſſe ſie näher gekommen
Oder bloß einen Maulwurfshügel erklommen,
Ob ſie, mit andern Neuſittenverfechtern,
Die Menſchheit beſſern oder verſchlechtern,

Ob ſie Frieden ſä'n oder Sturm entfachen,
Ob ſie Himmel oder Hölle machen —
Eins läßt ſie ſtehn auf ſiegreichem Grunde:
Sie haben den Tag, ſie haben die Stunde;
Der Mohr kann gehn, neu Spiel hebt an,
Sie beherrſchen die Szene, ſie ſind dran.

Arm oder reich

„Sagen Sie, ſind Sie dem lieben Gold
In der Tat ſo wenig hold,
Blicken Sie wirklich, faſt ſtolz, auf die Hüter
Aller möglichen irdiſchen Güter,
Iſt der Kohinoor, dieſer ‚Berg des Lichts',
Ihnen allen Ernſtes nichts?"

So ſtellen zuzeiten die Fragen ſich ein,
Und ich ſage dann „ja" und ſag' auch „nein".

Wie meiſtens hierlandes die Dinge liegen,
Bei dem Spatzenflug, den unſre Adler fliegen
(Nicht viel höher als ein Scheunentor),
Zieh' ich das Armſein entſchieden vor.

Dies Armſein iſt mir ſchon deshalb genehmer,
Weil für den Alltag um vieles bequemer.
Von Vettern und Verwandtenhaufen
Werd' ich nie und nimmer belaufen,
Es gibt — und dafür will Dank ich zollen —
Keine Menſchen, die irgend was von mir wollen,

Ich höre nur ſelten der Glocke Ton,
Keiner ruft mich ans Telephon,
Ich kenne kein Haſten und kenne kein Streben
Und kann jeden Tag mir ſelber leben.

Und doch, wenn ich irgend etwas geſchrieben,
Das, weil niemand es will, mir liegen geblieben,
Oder wenn ich Druckfehler ausgereutet,
Da weiß ich recht wohl, was Geld bedeutet,
Und wenn man trotzdem, zu dieſer Friſt,
Den Reſpekt vor dem Gelde bei mir vermißt,
So liegt das daran ganz allein:
Ich finde die Summen hier immer zu klein.

Was, um mich herum hier, mit Golde ſich ziert,
Iſt meiſtens derartig, daß mich's geniert;
Der Grünkramhändler, der Weißbierbudiker,
Der Tantenbecourer, der Erbſchaftsſchlieker,
Der Züchter von Southdownhammelherden,
Hoppegartenbarone mit Rennſtallpferden,
Wuchrer, hochfahrend und untertänig —
Sie haben mir alle viel viel zu wenig.

Mein Intreſſe für Gold und derlei Stoff
Beginnt erſt beim Fürſten Demidoff,
Bei Yuſſupoff und bei Dolgorucky,
Bei Sklavenhaltern aus Süd-Kentucky,
Bei Mackay und Gould, bei Bennet und Aſtor —
Hierlandes ſchmeckt alles nach Hungerpaſtor —
Erſt in der Höhe von Van der Bilt
Seh' ich mein Ideal geſtillt:
Der Nil müßte durch ein Nil-Reich laufen,
China würd' ich meiſtbietend verkaufen,

Einen Groß-Admiral würd' ich morgen ernennen,
Der müßte die engliſche Flotte verbrennen,
Auf daß, Gott ſegne ſeine Hände,
Das Kattun-Chriſtentum aus der Welt verſchwände.
So reich ſein, das könnte mich verlocken —
Sonſt bin ich für Brot in die Suppe brocken.

Bilder und Balladen

I
Nordiſches

Nordiſche Königsnamen

„ . . . Da (ſo heißt es in hochgelahrten Schriften)
Begann das heilloſe Beinamenſtiften;
Statt Zahlen, die klarer doch und reeller,
Kam Anceps, Finkler, Vogelſteller,
Kam Löwe, Rotbart. Und gar nicht lange,
Gab's einen „mit der gebiſſenen Wange",
Dazwiſchen, blaſphemiſch und wie zum Spott,
Sogar einen Heinrich Jaſomirgott.
So ging es in Deutſchland. Anderswo
War's, wenn nicht ſchlimmer, ebenſo;
Geſchmacklos war die ganze Zeit,
Und die Dänen waren die Führer im Streit.
Thyra Dänentroſt oder „Danebod",
Erik Seelensgut oder „Eiegod",
Erik Haſenfuß oder Laufgeſchwind,
Erik Lamm, Erik Pommer, Erik Kind,
Erik Pflugpfennig, Erik Pfaffentort,
Erik Mendved oder Manneswort,
Erik Glipping, der mit den Wimpern glippt,
Erik Kipping, der die Münzen kippt,
Ein Glück, daß der Eriks nicht mehr geweſen,
Wir würden ſonſt noch viel Schlimmeres leſen."

So die Hochgelahrten, die Weiſen und Alten.
Ich kann es für ſo ſchlimm nicht halten;
Geſchicht' und Dichtkunſt ſind zweierlei Zünfte,
Mir gefällt nicht der „Erſte", der „Dritte", der „Fünfte",
Zahlen und wieder Zahlen bloß
Scheinen mir tot und charakterlos.
Ragnar Pechhoſ' und Iwar Klaftergriff
Haben ſchon andern Schneid und Schliff,
Harald Blauzahn und Rolf Krake der Zwerg
Helfen ſchon anders über den Berg,
Swend Gabel- und Hakon Borkenbart,
Das ſind Namen nach meiner Art,
Fleckauge, Schönhaar, Sigurd Ring,
Alles ſchon ein ander Ding,
Gorm Grymme, Frede Harde-Schnut,
Olaf Hunger vor allem gefällt mir gut,
Und zum letzten: Olaf Kragebeen —
Tretet vor und verneigt euch und laßt euch ſehn.

Hakon Borkenbart

(Fragment)

Der König Hakon Borkenbart
Hat Roß und Ruhm, hat Waff' und Wehr
Und hat allzeit zu Krieg und Fahrt
Viel hohe Schiff' auf hohem Meer;
Es prangt ſein Feld in Garben,
Er aber prangt in Narben,
In Narben von den Dänen her.

Es wallt im Wind ſein graues Haar,
Er liebt die Schlacht und liebt den Wein,
Doch nie, trotz ſeiner ſiebzig Jahr,
Ward ihm zu Sinn, als müſſ' er frein;
Heut zieht er aus in Sorgen:
Er liebt Schön-Ingeborgen,
Des Königs Sala Töchterlein.

Schon grüßt ihn fern ſo Turm wie Schloß,
Und lächelnd plötzlich blickt er drein;
Er ſpricht herab von ſeinem Roß:
„Und bin ich alt, ſo mag ich's ſein!
Und wär' ich alt zum Sterben,
Auch Ruhm und Narben werben,
Und werben gut wie Jugendſchein."

Gorm Grymme

König Gorm herrſcht über Dänemark,
Er herrſcht die dreißig Jahr,
Sein Sinn iſt feſt, ſeine Hand iſt ſtark,
Weiß worden iſt nur ſein Haar,
Weiß worden ſind nur ſeine buſchigen Brau'n,
Die machten manchen ſtumm;
In Grimme liebt er drein zu ſchaun —
Gorm Grymme heißt er drum.

Und die Jarls kamen zum Feſte des Jul,
Gorm Grymme ſitzt im Saal,
Und neben ihm ſitzt, auf beinernem Stuhl,
Thyra Danebod, ſein Gemahl;
Sie reichen einander ſtill die Hand
Und blicken ſich an zugleich,
Ein Lächeln in beider Auge ſtand —
Gorm Grymme, was macht dich ſo weich?

Den Saal hinunter, in offner Hall',
Da fliegt es wie Locken im Wind,
Jung-Harald ſpielt mit dem Federball,
Jung-Harald, ihr einziges Kind,
Sein Wuchs iſt ſchlank, blond iſt ſein Haar,
Blau-golden iſt ſein Kleid,
Jung-Harald iſt heut fünfzehn Jahr,
Und ſie lieben ihn allbeid'.

Sie lieben ihn beid'; eine Ahnung bang
Kommt über die Königin,
Gorm Grymme aber, den Saal entlang
Auf Jung-Harald deutet er hin,
Und er hebt ſich zum Sprechen — ſein Mantel rot
Gleitet nieder auf den Grund:
„Wer je mir ſpräche ‚er iſt tot',
Der müßte ſterben zur Stund."

Und Monde gehn. Es ſchmolz der Schnee,
Der Sommer kam zu Gaſt,
Dreihundert Schiffe fahren in See,
Jung-Harald ſteht am Maſt,

Er ſteht am Maſt, er ſingt ein Lied,
Bis ſich's im Winde brach,
Das letzte Segel, es ſchwand, es ſchied —
Gorm Grymme ſchaut ihm nach.

Und wieder Monde. Grau-Herbſtestag
Liegt über Sund und Meer,
Drei Schiffe mit mattem Ruderſchlag
Rudern heimwärts drüber her;
Schwarz hängen die Wimpel; auf Brömſebro-Moor
Jung-Harald liegt im Blut —
Wer bringt die Kunde vor Königs Ohr?
Keiner hat den Mut.

Thyra Danebod ſchreitet hinab an den Strand,
Sie hatte die Segel geſehn;
Sie ſpricht: „Und bangt ſich euer Mund,
Ich meld' ihm, was geſchehn."
Ab legt ſie ihr rotes Korallengeſchmeid
Und die Gemme von Opal,
Sie kleidet ſich in ein ſchwarzes Kleid
Und tritt in Hall' und Saal.

In Hall' und Saal. An Pfeiler und Wand
Goldteppiche ziehen ſich hin,
Schwarze Teppiche nun mit eigener Hand
Hängt drüber die Königin,
Und ſie zündet zwölf Kerzen, ihr flackernd Licht,
Es gab einen trüben Schein,
Und ſie legt ein Gewebe, ſchwarz und dicht,
Auf den Stuhl von Elfenbein.

Ein tritt Gorm Grymme. Es zittert ſein Gang,
Er ſchreitet wie im Traum,
Er ſtarrt die ſchwarze Hall' entlang,
Die Lichter, er ſieht ſie kaum,
Er ſpricht: „Es weht wie Schwüle hier,
Ich will an Meer und Strand,
Reich meinen rot-goldenen Mantel mir
Und reiche mir deine Hand."

Sie gab ihm um einen Mantel dicht,
Der war nicht golden, nicht rot,
Gorm Grymme ſprach: „Was niemand ſpricht,
Ich ſprech' es: Er iſt tot."
Er ſetzte ſich nieder, wo er ſtand,
Ein Windſtoß fuhr durchs Haus,
Die Königin hielt des Königs Hand,
Die Lichter loſchen aus.

Harald Harfager

Da ſprach König Harald (Harfager zubenannt):
„Wißt, ich habe Boten an Rynhild ausgeſandt,
An Rynhild, Blaatands Tochter. Und ziehet ſie morgen ein,
Unter meinen Frauen allen ſoll fortan auch Rynhilde ſein."

Sprach es König Harald. Und auf und ab im Saal
Im Schloſſe zu Drammen ſaßen die Großen allzumal,
Und dazwiſchen in lachender Jugend und wie Kinder anzuſchaun
Saßen blond und ſtolz und glücklich Harald Harfagers neunundzwanzig Fraun.

Und als der König geſprochen, alles flüſterte leis,
Aber plötzlich ſchwieg das Flüſtern, Olaf Thureſon trat in den Kreis,
Olaf Thureſon, Haralds Bote. Vor den König tritt er und ſpricht:
„Ich bringe Rynhilds Antwort, Rynhilden aber bring' ich nicht.

„In der Marmorhalle zu Roſkild, meine Botſchaft zu hören bereit,
Stand ſie, Korallen im Goldhaar, an König Blaatands Seit',
Längſt war ihr Kunde gekommen, um weſſentwill' ich kam,
Und ſie lachte, dieweil ſie die Spange wie ſpielend von ihrem Arme nahm.

„König Harald iſt Herr über Norweg, über Norwegs Frauen auch,
Aber euer Brauch in Drammen iſt nicht in Roſkilde Brauch,
Und liebt' ich ihn, wie ich ihn haſſe, meine Liebe hätte nicht Eil',
Ein ganzes Herz will Rynhilde, nicht eines Herzens dreißigſten Teil."

Olaf Thureſon ſprach's. Wie Freude zuckt's um die Lippe der Fraun,
Aber rot auf Haralds Stirne war das Zornesmal zu ſchaun,
Er rief: „Und wirken nicht Worte, ſo wirke denn das Schwert,
Noch nie hat König Harald ein Königskind umſonſt begehrt."

Und er ſtieg hinab zum Strande. Segelfertig Schiff um Schiff;
Am erſten Tage vorüber an Skagens Horn und Riff,
Am zweiten: Nebel und Windſtill', alle Segel ſchlaff und matt,
Aber ſieh, mit Ruderſchlage geht es ſüderwärts in das Kattegatt.

Und am dritten Tag ein Windſtoß und zerriſſen die Nebelſchlei'r,
Und am blauen Himmel die Sonne. „Die Sonne, die ſchickt uns Frej'r.
Frej'r will den Weg uns zeigen." Und mit Waffenklirrn an Bord
Und bei Kriegeshörnerblaſen läuft Harald ein in Roſkilde-Fjord.

Hoch oben aber am Saaltor, auf der Treppe von Roſkild,
In Ruhe ſteht König Blaatand und neben ihm Rynhild,
Und ſie zählen die Nordlandsſchiffe, hundert Segel faſt —
Am Bug ſteht König Harald. Kriegswimpel flattern hoch am Maſt.

„Krieg bringt er!“ Aber plötzlich ... welch Wunder, das Wandel ſchuf,
Es ſchweigt das Waffenklirren, und es ſchweigt der Schlachtenruf,
Es ſchweigt der Hörner Blaſen — nur Zimbeln und Schalmein:
„Harald kommt nicht, um zu fechten, Harald kommt, um minniglich zu frein.“

Und ſieh, hinan die Stufen ſteigt er und beugt ſein Knie:
„König Blaatand, deine Tochter, in Demut werb' ich um ſie,
Meinen Stolz hat ſie bezwungen. Und meiner Krone Glanz,
Ich will ihn teilen mit Rynhild. Aber mein Herze hat ſie ganz.“

Olaf Kragebeen

Olaf Kragebeen blickt auf Land und See:
„Stawanger-Fjord liegt noch im Schnee,
Schnee die Felſen und Schnee die Bucht,
Und doch iſt der Winter ſchon auf der Flucht,
Von Weſten weht's — einen Frühlingston,
Ich fühl' ihn in Luft und Sonne ſchon,
Und das Meer ein Spiegel ... Steig' ich zu Schiff?
Ueberraſch' ich den Feind auf Kongens-Kliff?
Ihr, meine Räte zu Land und See,
Schreibt euren Rat mir in den Schnee,
Laßt mich eure Zeichen erſpähn,
Ihr, meine Weiſen, ihr meine Krähn.“

Und kaum gerufen, ſo ſind ſie da,
Setzen ſich um ihn, fern und nah,
Aber was er auch lockend tu',
Keine, keine hüpft auf ihn zu,
Wenden ſich all, ihrer Füße Spur,
Abgewandt, rückwärts führt ſie nur,
Rückwärts hüpfen ſie Schritt um Schritt:
„Krähen, nehmt ihr das Glück mir mit?"

Und als er ſo ſprach und als er ſo ſann,
Erik Jarl, ſein Freund, tritt an ihn heran:
„König Olaf, der Däne ſpielt um ſein Glück,
Im Oreſund hielt's ihn nicht länger zurück,
Aus der Kjöge Bucht, aus dem Waſſerſack,
Iſt er hinaus ins Skager-Rak,
Hundert Schiffe führt er, zehnhundert an Bord —
Auf, Olaf, auf, aus Stawanger-Fjord!"

Und der König ſteigt hinab an das Meer,
Seine Krähen kreiſchen um ihn her,
Er hört nicht mehr ihr ſchrill Geſchrei.
„Erik Jarl," ſo ſpricht er, „du biſt mit dabei,
Du folgſt. Ich führe den erſten Stoß,
Und wankt der Däne, ſo brichſt du los;
Ihr letztes Schiff, es muß in den Grund,
Nichts darf heim in den Oreſund."

Sprach es. Und als den Feind er ſah,
In goldener Rüſtung ſtand er da;
Zu Füßen ihm, des Reiches Stolz,
Lag der Runenbogen aus Eſchenholz,
Der ſtärkſte Bogen in Norderland,
Keiner ſpannt ihn, nur Olafs Hand.

Und in des Feindes gedoppelte Reihn
Olaf Kragebeen fährt jetzt mitten hinein;
Erik Jarl, wohl folgt er — doch nicht zum Stoß,
Zum vernichtenden, löst er von Olaf sich los,
Neben dem Feinde legt er bei:
„Das also, Krähen, war euer Geschrei.
Verrat und durch ihn! Aber sei's ... Wohlan,
Der Däne galt nichts, jetzt erst hebt's an,
Norweg gegen Norweg. Erik Jarl, wirf gut,
Laß sehn, wer die besten Würfe tut."

Und er nahm den Bogen, als wär' es ein Spiel,
Auf seine Rüstung die Sonne fiel,
Er spannte den Bogen mit aller Kraft,
Klirrend zerbrach der Eschenschaft,
Und hüben und drüben klang es zugleich:
„Zerbrochen der Bogen, zerbrochen das Reich."

Olaf Kragebeen aber, des Schiffes Mast
Hält sein Arm nicht länger umfaßt,
Er schreitet bis zu des Schiffes Bug,
Statt der Krähen umschwirrt ihn ein Möwenzug,
Immer dichter flattert es um ihn her:
„Weiße Wogenkinder, euch sendet das Meer,
Es ruft mich — mein Glück einst, nun mein Grab."
Und in goldener Rüstung stieg er hinab.

Swend Gabelbart

Swend Gabelbart, über Sund und Belt
Er ſiegreich das Zepter von Dänemark hält,
Seine Schiffe von Inſel zu Inſel ziehn,
Unterworfen iſt Wendland und Julin,
Und nun gen Weſten, über das Meer
Jagt er, der Schrecken vor ihm her;
In die Themſemündung fährt er ein,
Ganz London iſt ein Feuerſchein.
Und nun zu Roß und nun zu Hauf
Eſſex und Norfolk zieht er hinauf,
Und mit Zechgenoſſen und Kumpanei
Reitet er ein in Sankt Edmunds-Abtei.

Da ſitzen ſie nun die Hall' entlang,
Aus der Kirche klingt frommer Mönche Geſang.
„Was ſoll das Geplärr uns?" Und in die Kapell'n
Swend Gabelbart läßt ſeinen Marſtall er ſtell'n,
Er mag ſie nicht hören, die Litanein,
(Lärm und Gewieher, ſo ſoll es ſein,)
In der Roſſe Geſtampf erliſcht der Chor,
Swend aber lacht: „Die tun's euch zuvor!
Schüttet Hafer auf Sankt Edmunds Truh,
Er ſelber nickt euch den Segen dazu."

Sankt Edmund, an ſchwarz-goldener Wand,
Hall' aufwärts in ſeiner Niſche ſtand.
Einſt war er König. Ein mattes Licht
Umſpielt ihn flackernd; Swend aber ſpricht:

„Sankt Edmund, du ſchufſt hier Kirch' und Abtei,
Dein Land, es ging verloren dabei;
Nun ſtehſt du da, trägſt mönchiſch Gewand,
Hältſt wie zum Spott ein Schwert in der Hand,
Ein zerbrochen Schwert, wenn recht ich ſeh'.
Und doch, o König, warſt König du je,
Du tätest jetzt ab deine Todesruh
Und kämſt als ein Rächer auf mich zu,
Und ob zerbrochen auch dein Schwert,
Es wäre dir doch des Kampfes wert —
Aus dieſer Hall' hier, aus dieſem Haus,
Auch mit ſtumpfem Schwerte triebſt du mich aus.
Nie warſt du König. Trotz Reif und Kron',
Ein Mönchsbild warſt du bei Lebzeit ſchon."

Swend Gabelbart ſchwieg. Im Kreiſe rundum
Ward es ſo ſtill und ward es ſo ſtumm,
In der Niſche das Licht immer düſterer brennt.
Da ſteigt es herab vom Poſtament,
Und tapp und tapp, in ſteinernem Schuh,
Auf Swend Gabelbart ſchreitet Sankt Edmund zu,
Vor ſtreckt er ſein zerbrochen Schwert:
„Nun, Swend, laß ſehn, wer beſſer bewehrt."
Aus des Königs Aug' ein Entſetzen ſpricht,
Er ſchlägt nach dem Schwert, ſein Schwert zerbricht;
Das ſtumpfe Schwert, es traf ihn gut,
Swend Gabelbart liegt in ſeinem Blut.
Näher klingt der Mönche Geſang —
Sie tragen den Toten die Hall' entlang.

2788701B

Waldemar Atterdag

Und Waldemar (König Chriſtophers Sohn),
Im Dome zu Ringſtedt nahm er die Kron',
Nun führt er die Herrſchaft mit kluger Hand
Ueber Dänemark-Meer und Dänemark-Land;
Nie faßt ihn Jähzorn, nie treibt ihn Eil',
„Erſt wägen, dann wagen" — „Eile mit Weil'."
Und ob es zur Tat ihn auch drängen mag,
Auf den andern Tag ſchiebt er's: „Atterdag."

Und er fährt gen Jütland. Auf Schloß Aarhuus
Harrt er auf Huldigung und Gruß,
Auf Gruß des Adels. Der hält ſich zurück;
Einer nur ſprengt über die Brück':
„Um Gott, König Waldemar, auf und flieh,
In hellen Haufen kommen ſie,
Sie zürnen dir ſchwer, weil du zubeſtimmſt
Dem Bauer all das, was dem Adel du nimmſt,
Sehſtedt führt ſie; von Viborg her
Kommen dreihundert oder mehr.
In den Sattel, König, und flieh und jag
Hin über die Heide." . . . „„Atterdag.""

Und ein Jahr und ein Tag, und auf Schloß Helſingör
Im Landsthing ſitzt er und gibt Gehör;
Um ihn her ſeine Räte; da ſtürmt in den Saal
Erik Swenſen, ſein erſter Admiral.
„Eile dich, König. Zu dieſer Stund'
Fahren die Lübiſchen in den Sund,

Zwiſchen Inſel Amak und Hveen
Sind ſiebenundzwanzig Segel zu ſehn,
An der Spitze die ‚Seekuh‘, ihr beſtes Schiff —
Greif zu, wie dein Vater einſt ſie griff.
Sie kommen wie Räuber. Nach Gut und Blut
Dürſten ſie. Zertritt ihre Brut,
Vernichte ſie mit einem Schlag.“
„„Erſt wägen, dann wagen . . . Atterdag.““

Und wieder ein Jahr, und auf Schloß Wordingborg
In Stille ſitzt er und doch in Sorg',
In Sorg' um Heilwig. Auf ſeinem Sinn
Laſtet die ſchöne Königin.
Es heißt, ſie ſei krank, ohne Schlaf ihre Ruh,
Aber ein Kämmerling flüſtert ihm zu:
„Der Königin Krankheit iſt Lug, iſt Schein,
Sten Sture geht lachend aus und ein,
Er iſt noch ein Knabe, noch halb ein Kind,
Das lieben die Frauen, wie Frauen ſind.
Auf, Waldemar, ſtör ihre Luſt, ihre Liſt,
Zeige, daß du der König biſt,
Ueberraſche Schön-Heilwig, erforſche ſie, frag!“
„„Es würde ſie töten . . . Atterdag.““

Und die Jahre gehn, und in Roſkild-Abtei
Todkrank liegt Waldemar, Gott ſteh' ihm bei,
Sein Blick iſt erloſchen, fahl ſein Geſicht,
Erzbiſchof Ansgar aber ſpricht:
„Alle Sünde, die dich quält und brennt,
Es löſcht ſie Beicht' und Sakrament,
Und willſt du dein Gewiſſen ſtill'n,
Hier bin ich, ſprich deinen letzten Will'n;

Unſre Kirch' iſt arm, wer ſie ſpeiſt und tränkt,
Des auch die Kirch' in Liebe gedenkt.
Dein Spruch war immer: Eile mit Weil',
Aber jetzt eilt es mit deinem Heil,
Säen iſt ernten und Opfer Ertrag;
Säe, König."

„„Atterdag.""

Admiral Herluf Trolles Begräbnis

„Herluf Trolle fiel. Der Tod trat ihn an,
An Bord, auf der Höhe von Pommern,
Wir hatten keinen beßren Mann,
Keinen Tapferern, keinen Frommern."

*

Und am dritten Tage, die Flagge Halbmaſt,
Bei Neſtved, an Seelands Küſte,
Landeten ſie die geliebte Laſt,
Der Tag ging eben zu Rüſte.

Landeten ihren Admiral,
Und in ein Bahrtuch geſchlagen,
Haben ſie, raſtend ein einzig Mal,
Ihn bis Herlufsholm getragen.

Einen Boten ſandten ſie meldend voraus,
Und als in den Schloßhof ſie ſchritten,
Die Witwe ſtand vor dem Trauerhaus
In ihrer Frauen Mitten.

Am Eingange ſtand ſie, grüßte den Zug,
Aufrecht und ungebrochen.
Und der Erſte (der das Bahrtuch trug)
Trat vor und hat geſprochen:

„Was geſchehen, wir ſandten die Meldung dir,
Eh' den Weg wir ſelber gingen,
Seine Seel' iſt frei, ſeine Hüll' iſt hier,
Du weißt, wen wir dir bringen.

„An der pommerſchen Küſte, vor Pudagla-Golm,
Um den ſchwankenden Sieg uns zu retten,
So fiel er. Nun, Herrin von Herlufsholm,
Sage, wohin wir ihn betten.

„Betten wir ihn in den Totenſaal
Von Thorslund oder Olafskirke?
Betten wir ihn in Gjeddesdal
Unter der Trauerbirke?

„Betten wir ihn in die Kryptkapell'n,
In Roſkilde, Leire, Ringſtede?
Sage, Herrin, wohin wir ihn ſtell'n,
Eine Ruhſtätt' für ihn hat jede.

„Jeder Kirche gab er, um was ſie bat,
Altäre, Türme, Glocken,
Und jede, wenn ſie hört, ‚er naht',
Wird in Leide frohlocken.

„Eine jede ladet ihn zu ſich ein
In ihrer Pfeiler Schatten."
Da ſprach ſeine Witwe: „„Hier ſoll es ſein,
Hier wollen wir ihn beſtatten.

„„Wohl hat er hier keine Kirche gebaut —
Die ſtand ſchon hundert Jahre —
Hier aber, als Herluf Trolles Braut
Stand ich mit ihm vorm Altare.

„„Vor demſelben Altar, auf ſelbem Stein
Steh' er wieder in aller Stille,
Nichts ſoll dabei geſprochen ſein
Als: Herr, es geſchehe dein Wille.

„„Morgen aber, eh' noch der Tag erſtand,
In ſeinen Kirchen allen,
Weit über die See, weit über das Land
Soll'n alle Glocken erſchallen.

„„Und zittert himmelan die Luft,
Als ob Schlachtendonner rolle,
Dann in die Herlufsholmer Gruft
Senken wir Herluf Trolle.““

Der Wetterſee

Die Sonne ſinkt in den Wetterſee;
Da ſteigt — mit dem Neck und der Waſſerfee —
Von Gold und Rubin, aus des Seees Gruft,
Ein Schloß an die abendgerötete Luft.

Der Mond geht auf, und es blaſſen Rubin
Und Gold zu Silber und Aquamarin,
Und hervor aus dem Schloß und hinaus zum Tanz
Lockt die Nixen der Mondesglanz.

Teichroſen flechten ſie, draußen im Saal,
Um Stirn und Nacken ſich allzumal,
Als bangte jede, des Mondes Licht
Selbſt könne bräunen ihr Angeſicht.

Dann ſchlingen ſie Tänze, dann tönt ihr Geſang
Zu Neckens melodiſchem Saitenklang,
Bis blaſſer das ſcheidende Mondlicht blinkt
Und Schloß und Neck und Nixe verſinkt.

* * *

Nun baut ihren finſtern Palaſt die Nacht,
Da heult es im Walde, da knickt es und kracht —
Ihren Renner, zottig und grau,
Reitet zur Tränke die Heidefrau.

Ihr Roß iſt ein Wolf, ſchnell wie der Wind,
Blindſchleichen die Zügel des Renners ſind,
Eine Natter iſt Peitſche, ein Igel iſt Sporn,
So jagt ſie herbei durch Dickicht und Dorn.

Wetteifernd funkelt das Katzengrau
Der Augen von Wolf und Heidefrau,
Man ſieht, bei ſolchem Blitzen und Sprühn,
Die lechzende Zunge des Wolfes glühn.

Er trinkt aus dem See, dann lenkt er den Schritt,
Und am Ufer entlang geht der nächtliche Ritt,
Bis früh am Morgen, ſtatt Neck und Fee,
Fiſcher durchfurchen den Wetterſee.

Der Wenerſee

Mit dem Meergott kämpften heißer die Giganten einſt denn je;
Siegreich, aus des Nordmeers Armen, riſſen ſie den Wenerſee,
Bauten, zwiſchen Sohn und Vater, einen länderbreiten Damm,
Stellten vor das Tor, als Wächter, einen ganzen Felſenkamm.

Oft erfaßt den See ein Zittern tiefer Sehnſucht, und er lauſcht,
Wenn's wie fernes Meeresbrauſen in den Tannengipfeln rauſcht,
Beim Geheul der Wölfe wähnt er, daß die Windsbraut nahe ſei,
Und im heiſren Lied des Hähers hört er nur der Möwe Schrei.

Frühling wird's, und dreißig Ströme zahlen plötzlich ihm Tribut,
Dreißig Ströme, die ſonſt meerwärts niederſtürzten ihre Flut,
Mit der Waſſer Steigen ſteigt auch das Gefühl ihm ſeiner Kraft,
Und dem Freiheitsdrang geſellt ſich jetzt der Zorn ob ſeiner Haft.

Hoch ſchon überragt der Spiegel ſeiner Flut den Rieſendamm,
Zwiſchen ihm und ſeiner Heimat hebt ſich nur der Felſenkamm —
Da, in ſiegesſichrem Mute, ruft er: „Vater, meine Hand
Streck' ich dir noch heut entgegen durch das felsbewachte Land."

Und der dreißig Ströme jeden ſchleudert er als Wurfgeſchoß
Auf den Wächter und zertrümmert Haupt und Glieder dem Koloß,
Den gewalt'gen Rumpf des Felſens überſchäumt ſein Waſſerſchwall,
Und zum erſten Mal zur Tiefe donnert der Trolhättan-Fall.

In dem Rieſendamme wühlt er ſich mit leichter Müh ein Bett,
Und das Meer kommt ihm entgegen, und ſie graben um die Wett'.
Jauchzend reichen Sohn und Vater zum Willkommen ſich die Hand,
Felſenglieder, wie Trophäen, decken rings umher das Land.

Gulbrandsdal

Die Felſen ſind ſteil, die Schlucht iſt ſchmal,
Der Snöhättan blickt auf Gulbrandsdal.

Und weht es im Sommer heiß und ſchwül,
So halten die Felſen den Talgrund kühl,
Und ſtarrt es im Winter hoch oben von Eis,
So ſprudeln unten die Quellen heiß,
Herbſtſtürme ziehen darüber hin,
Nur Frühling und Friede wohnen darin,
Kein Fieber ſchleicht, keine Krankheit geht um,
„Tal des Lebens" heißt es drum.

Und die Menſchen im Tal verlaſſen es nie,
Zu hohen Jahren kommen ſie,
Keine Laſt, keine Sorge beugt ihre Geſtalt,
Sie werden weiß, aber ſie werden nicht alt.

Und drei Lebelang ſehen dem Leben ſie zu,
Da ſind ſie müd' und verlangen nach Ruh,
Und ſie rufen den Tod, der aber ſpricht:
„Ihr müßt kommen, ich komme nicht."

Und ſie ſteigen hinauf. Und zum erſten Mal,
Um zu ſterben, laſſen ſie Gulbrandsdal.

II

Engliſch-Schottiſches

Haſtingsfeld

14. Oktober 1066. (Nach dem Alt-Engliſchen)

König Harald, Boten ſandt' er aus
An die Küſte, die ſollten erkunden,
Ob Herzog Wilhelm und ſein Heer
Den Weg übers Meer gefunden.

Und am dritten Tag, der Nebel lag
Uebers Land in breiten Schichten,
Da waren die Boten wieder daheim,
Und der eine begann zu berichten:

„Die Klippe von Haſtings, wohl war ſie ſteil,
Und das Meer, wohl hat es gebrandet —
Vergebens die Brandung, vergebens der Stein,
Herzog Wilhelm iſt gelandet.

„Seine Rüſtung iſt wie von Silber und Gold,
Sein Antlitz iſt wie von Eiſen —
Aber ſein Heer, dem ſchlottern die Knie,
Das wird fliehn und den Rücken uns weiſen.

„Seine Ritter ſehn hohl und hager drein,
Wie in mönchiſch Grübeln verloren,
Sie haben nicht Kinn- und nicht Backenbart,
Sind alle geſchabt und geſchoren.*)

*) They were all shaven and shorn.

„Im ganzen Normannenlager gibt's
Nur Beten und Meſſeſingen,
Das ganze Heer iſt ein Prieſterheer,
Und du wirſt es im Spiele bezwingen."

König Harald aber, er ſah vor ſich hin,
In finſtres Sinnen verloren;
Dann ſprach er: „Ich weiß, ſie fechten wie wir,
Obwohl ſie geſchabt und geſchoren."

Von der ſchönen Roſamunde

(Romanzen-Zyklus)

Rosamunda — Rosa mundi
(Roſamundes Grabſchrift)

Erſtes Kapitel

Wie König Heinrich Roſamunden findet

Der König Heinrich jagt im Wald
Mit Hof- und Jagdgeſinde,
Es führt ſein Ritt ihn alſobald
Auf eine weiße Hinde,
Und nach, durch Ginſter und durch Porſt,
Spornt er ſein Roß, bis tiefer Forſt
Das Tier in Schutz genommen.

Des Weges bar, durch Strauch und Dorn
Lenkt Heinrich jetzt den Schecken
Und ruft Hallo und stößt ins Horn,
Um Gegengruß zu wecken;
Wohl hört er, wie das Birkhuhn schwirrt,
Wie über ihm die Taube girrt,
Doch nichts von Hornesklängen.

Der Tag ist heiß. Es weht kein Hauch,
Und Roß und Reiter dürsten,
Kein Quell ist da, kein Brombeerstrauch
Beut seine Frucht dem Fürsten;
Der denkt wohl: „Wenn ich Wasser hätt',
So wahr ich ein Plantagenet,
Ich wög' es auf mit Golde."

Da schnaubt sein Scheck, und noch einmal,
Wie wenn er Obdach wittert —
Und sieh, ein Schloß im Sonnenstrahl
Hell durch die Zweige zittert.
Schon halten Roß und Mann davor,
Und gastlich öffnet sich das Tor
Dem ungekannten Ritter.

Und in die Hall' voll Waffenprunk
Ist Heinrich jetzt getreten
Und hat um Wasser, einen Trunk,
Den Graubart drin gebeten;
Der aber spricht: „An Cliffords Schwell'
Labt man den Gast mit andrem Quell —
Schaff Wein uns, Rosamunde!"

Und alſobald die junge Maid
Ergreift die güldnen Kannen,
Sie grüßt den Gaſt in Sittſamkeit
Und ſchwebet leicht von dannen;
Ihr Haar iſt blond, ihr Wuchs iſt ſchlank,
Und Heinrich weiß der Irrfahrt Dank
Um ſolchen Findens willen.

Und jetzund wieder in den Saal
Tritt ſie nach kurzem Gange,
Rot glüht der Wein im Goldpokal,
Und rot glüht ihre Wange;
Sie beut den Trunk mit Sitten dar,
Dem König aber wird fürwahr,
Als hätt' er ſchon getrunken.

Und als er trinkt, da trinkt er nicht
Mit Lippe nur und Kehle,
Da trinkt ſein Aug' ihr Angeſicht
In ſeine tiefſte Seele;
Und eh' die Maid ſich abgewandt,
Ergreift er ihre weiße Hand,
Zum Danke ſie zu küſſen.

Da ſchau, von Simſes Stuck und Kalk,
Geſpornt an jedem Hacken,
Schießt Roſamundens Edelfalk
Auf ſeiner Herrin Nacken;
Er bläht ſich auf in Tück' und Trutz
Und hebt den Sporn zu Schirm und Schutz,
Voll Eiferſucht im Herzen.

Doch ob er zürnt und ob er wetzt,
Den Kühnen zu verjagen —
Die Hand, ſein Todfeind küßt ſie jetzt
Trotz ſeiner Flügel Schlagen;
Schön Roſamunde ſchenkt ihm ein,
Und ſelig blickt der König drein,
Wie nie in ſeinem Leben.

Und auch dem Alten wird ſo warm,
An hebt ein tapfres Zechen,
Es zuckt ihm ſchier durch Herz und Arm,
Als ſollt' er Lanzen brechen;
Den Goldpokal, er ſtampft ihn auf,
Als wär's ein alter Degenknauf,
Und Blut ſtatt Wein im Becher.

Der König ſchaut's und lohnt ihm drauf
Mit feſtlichen Turnieren,
Und gibt noch Schlachten in den Kauf
Mit Schotten und mit Iren;
Und wie ſo Strauß an Strauß ſich drängt,
Da wohl an jedem Worte hängt
Die ſchöne Roſamunde.

Der alte Clifford aber längſt
Den Becher ſtill umkrampfte,
Er hört's nicht mehr, wie Heinrichs Hengſt
Den Douglas einſt zerſtampfte;
Wohl aber, als der König ſchweigt,
Murrt er, ſein Haupt in Gram geneigt:
„Daß einen Sohn ich hätte!"

Da auf vom Sitze ſpringt ſein Gaſt
Und ruft: „Der iſt gefunden!
Gib mir das Kleinod, das du haſt,
Die Hand von Roſamunden!
Zu gutem Schwert und gutem Roß
Ein junges Herz und altes Schloß,
Das iſt es, was ich biete.“

Der Alte ſieht ſein Kind erglühn
Vor Scham und Freud' im Bunde;
Er weiß, wenn ſo die Roſen blühn,
Ward's Lenz im tiefſten Grunde.
So ſpricht er denn: „Mein Kind ſei dein,
Und morgen ſoll die Hochzeit ſein —
Wir brauchen keine Gäſte!“

Zweites Kapitel

Wie König Heinrich Roſamunden gen Woodſtock führt

Am dritten Tag, vor Cliffords Schloß
In abendlicher Stunde,
Hebt König Heinrich auf ſein Roß
Die ſchöne Roſamunde.
Vom Prieſter geſtern ward die Braut
Dem Ritter Woodſtock angetraut —
So nannte ſich der König.

Sie reiten in die Nacht hinein
Durch Tannenwald und Eichen,
Noch vor des Frührots erſtem Schein
Schloß Woodſtock zu erreichen.

Im Laube ſpielt des Mondes Licht —
Sie ſchaun ſich ſtill ins Angeſicht
Und haben keine Worte.

Es regt ſich nichts, nicht Blatt, nicht Aſt,
Kein Ton von Nachtigallen,
Es glaubt das Ohr, es höre faſt
Die Mondesſtrahlen fallen;
So klar-durchſichtig iſt die Luft,
Man ſieht der Nachtviole Duft
Wie Wölkchen aufwärts ſteigen.

Der Wald, im Silberglanze, weckt
Des jungen Weibes Bangen,
Die Zweige hat er ausgeſtreckt,
Als wollt' er ſie umfangen.
Sie denkt an manche alte Mär',
Und, ob im Zauberwald ſie wär',
Wohl zuckt's durch ihre Seele.

Doch bald an Heinrichs Bruſt, ſo warm,
Wird bar ſie jeden Kummers,
Und zwiefach ruht ſie jetzt im Arm
Des Gatten und des Schlummers;
Mit Schleiern deckt der Mond ſie zu,
Und Heinrich wacht ob ihrer Ruh,
Als gält' es ſeine Krone.

Sie träumt, und mit dem Rot der Scham
Schmückt ihr der Traum die Wangen,
Bis plötzlich, ſchneller als es kam,
Das Rot dahingegangen.
Sie zittert, windet ſich und ringt,
Und aus der tiefſten Seele dringt
Es bang, wie Schrei des Todes.

Auf fährt ſie jäh und ſtarrt zur Seit',
Wie fremd auf ihren Gatten,
Bis vor der lichten Wirklichkeit
Entfliehn die Traumesſchatten;
In Heinrichs Aug' ein ſelig Schaun
Löſt bald ihr Bangen all und Graun
In Tränen auf und Lächeln.

„Mir träumte — ſpricht ſie jetzt — ich ging
Im Walde Beeren naſchen,
Auf flog ein bunter Schmetterling,
Dem folgt' ich, ihn zu haſchen;
Mir war ſo froh, ſo leicht zu Sinn,
Ich lief nicht mehr, ich flog dahin,
Von Duft und Klang getragen.

„Da plötzlich vor mir ſtandeſt du,
Geſchmückt mit goldner Spange,
Und neben dir, in ſatter Ruh,
Lag glitzernd eine Schlange;
Du ſchauteſt ängſtlich, ob ſie ſchlief,
Und ſprachſt dann leis: ‚Ihr Schlaf iſt tief —
O komm, daß ich dich küſſe!'

„Noch hing, an Leib und Seele friſch,
Ich feſt an deinem Munde,
Da hob, aufbäumend mit Geziſch,
Die Schlange ſich vom Grunde;
Ihr Haupt glich einem böſen Weib,
Sie ſchlang um mich den Schuppenleib
Und drückte mich zu Tode."

Wohl füllten ſie mit Angſt und Scheu
Des Bilds Erinnerungen,
Und als ſie ſchweigt, da hält aufs neu
Den Gatten ſie umſchlungen;
Sie küßt ihn heiß, mit Allgewalt,
Doch Heinrichs Kuß iſt eiſeskalt,
Und ſeine Lippe zittert.

Und erſt als Cliffords ſchönes Kind
Ihn wie aus Traum gerüttelt,
Da ſpricht er: „Laß, der Morgenwind
War's, der mich kalt durchſchüttelt;
Doch ſchau, die Sonne kommt herauf,
Und dort das Schloß mit Turm und Knauf
Iſt Woodſtocks alt Gemäuer."

Drittes Kapitel

Von der Königin Leonore

Des König Heinrichs Königin,
Die böſe Leonore,
Sie ſtarrt in finſtrem Sinnen hin
Auf Towers Hof und Tore;
Sie ſandte ſieben Boten aus,
Doch keiner kehrte noch nach Haus,
Der ſichre Kunde brächte.

Sie ſandte ſieben Boten aus,
Die ſollten rings erkunden,
Ob wo, in eines Köhlers Haus,
Der König Schutz gefunden;

Doch hofft ſie ſtill, daß rot von Blut
Im tiefſten Waldesgrund er ruht,
Von Mörderhand erſchlagen.

So hofft und träumt die Königin
An hohen Fenſters Flügel
Und greift in ihrem ſtolzen Sinn
Schon nach der Herrſchaft Zügel;
Wohl ſagt ſie ſich: „Du hoffſt zu viel!“
Doch iſt das nur ein Gaukelſpiel,
Um ſo das Glück zu kirren.

Da ſprengt der Sieben einer vor,
Weiß von des Renners Schaume,
Und ſieh, die böſe Leonor'
Fährt auf aus ihrem Traume;
In tollem, aberwitz'gem Spott
Fleht, gotteslästernd, ſie zu Gott
Um eine blut'ge Locke.

Der Diener naht, ſein Herze freut
Sich arglos ſeiner Kunde:
„Der König lebt, ich ſah ihn heut
In früher Morgenſtunde.
Er hielt vor Woodſtocks altem Schloß
Und hob ein blaſſes Weib vom Roß —
Ihr Haar war lang und golden.“

„„Daß du an ihrem goldnen Haar
Im nächſten Walde hingeſt,
Du Schurke, der du lerchenklar
Dein Rabenliedlein ſingeſt!
Wer gab dir nur die freche Stirn,
Daß du der buhleriſchen Dirn'
Vor Unſrem Ohr gedenkeſt!““

Und Racheplane röten jetzt
Die Stirne ihr, die blasse;
All, was sie sinnt, ist wie gewetzt
An eifersücht'gem Hasse.
Scharf stechend fällt in ihren Saal
Die Sonne; jeden einzlen Strahl
Möcht' sie zum Stoße zücken!

„Doch nein, es fall' kein Tropfen Blut,
Kein nutzlos Blutvergeuden —
Sie lebe, lebe wohlgemut
All ihren süßen Freuden;
Doch nimmt sie je das Abendmahl,
Gedrückt von ihrer Sünden Zahl —
Mein Priester soll's ihr reichen."

Sie spricht's und schlingt in stiller Lust
Die Fäden ohne Säumen,
Dieweil in Woodstock, Brust an Brust,
Noch ihre Opfer träumen:
Dort Frühling noch und Sonnenlicht,
Hier aber türmen hoch und dicht
Sich schon die Wetterwolken.

Viertes Kapitel

König Heinrich und Rosamunde in Woodstock

Schloß Woodstock ist ein alter Bau
Aus König Alfreds Tagen,
Man sieht es weithin stolz und grau
Die Tannen überragen;
Zu Füßen ihm ein Garten liegt,
Wie wohl ein blühend Kind umschmiegt
Das Knie des Aeltervaters.

Der Garten iſt an Blumen reich,
An Quellen und an Bronnen,
Und auf dem Raſen, teppichgleich,
Tanzt gern das Licht der Sonnen;
Doch finſter an des Gartens Saum
Drängt ſich urplötzlich Baum an Baum
Zu mächt'gem Forſt zuſammen.

In ſeine Tiefen glückt es nicht
Der Sonn' ihr Licht zu ſenden,
Nur kniſternd durch die Zweige bricht
Der Hirſch von ſechzehn Enden;
Scheu folgt das Elen ſeiner Bahn,
Und kreiſchend lockt der Auerhahn
Herab vom Tannengipfel.

Am Waldrand, in des Gartens Näh,
Iſt eine offne Stelle:
Es glitzert dort, halb Teich, halb See,
Im Sonnenſtrahl die Welle;
Viel Erlen ſtehn am Uferrand,
Und wo die Quelle küßt den Sand,
Da ſprießen blaue Blumen.

Und hier im duft'gen Wieſengrund,
Wo Wald und See ſich grüßen,
Da ſitzt die ſchöne Roſamund
Zu König Heinrichs Füßen:
Es ruht ihr Haupt auf ſeinem Schoß,
Und ihre Augen, blau und groß,
Schaun lächelnd in die ſeinen.

Ein friſcher Bronnen iſt ihr Mund,
Und Heinrichs Lippen ſenken,
Wie Krüge, tief ſich auf den Grund,
Um ſo ſein Herz zu tränken;
Doch wie ſolch Trunk ihn auch erquickt,
Aus ſeinen Augen finſter blickt
Von Zeit zu Zeit die Seele.

Das junge Weib, es bangt und blaßt
Vor ſeines Auges Schatten,
Und ſieh, ihr eignes Herz erfaßt
Der Trübſinn nun des Gatten;
Sie weint und ruft in bittrem Harm:
„Iſt auch die Liebe ſelbſt zu arm,
Ein ganzes Glück zu ſchaffen!

„Was ſoll nur, Heinrich — ſpricht ſie fort —
Der Ernſt in deinen Zügen?
Sag, will mein ſchlichtes Liebeswort
Dir fürder nicht genügen?
Ach, als ich dir mein Herze gab,
Gab ich dir all mein Gut und Hab —
Ich hab' nichts mehr zu geben."

Sie ſpricht's, und ſieh, ein Tropfen warm
Rollt über Heinrichs Wange,
Er preßt ſie feſter in den Arm
Und küßt ſie heiß und lange;
Dann ſpricht er: „Was mir raubt die Ruh,
Du reines Herz, das biſt nicht du,
Das iſt mein bös Gewiſſen."

Er legt ſie auf den Blumenplan,
Und kniend vor der Armen
Ruft er: „Was ich dir angetan,
Des woll' ſich Gott erbarmen!
Ich, der gefreit um deine Hand,
Bin König über Engelland
Und Leonorens Gatte."

Da flieht die letzte Roſe ſcheu
Von Roſamundens Wangen,
Der König aber hält aufs neu
Voll Inbrunſt ſie umfangen;
Laut ruft er: „So du kannſt, vergib
Und ſei mein Leben, ſei mein Lieb,
So treu, wie ich dich liebe!"

Wohl durch die Tränen leuchtet da
Ihr Auge wie die Sonne:
Was immer ſei, er liebt ſie ja,
Und das allein iſt Wonne.
Sie ſpricht: „Dein bin ich allezeit,
Und koſtet's meine Seligkeit,
Es ſoll kein Tod uns trennen!"

Da heben ringsum alſobald
Die Vöglein an zu ſingen,
Es will das Rauſchen in dem Wald
Wie Orgelton erklingen.
Der König ſtill ſein Liebchen preßt,
Und ſeiner Seele Hochzeitsfeſt
Hat nur der Wald vernommen.

Fünftes Kapitel

Wie König Heinrich gen London zieht

Noch blitzt die Sonne kaum ins Tal,
Auf Woodſtocks Turm und Tannen,
Da zieht im erſten Morgenſtrahl
Der König ſchon von dannen;
Ihn grüßend von des Söllers Rand
In weißem, flatterndem Gewand
Steht Cliffords ſchöne Tochter.

Wie Marmor leuchtet in die Au
Ihr Nacken, der entblößte,
Mit Perlen ſchmückt der Morgentau
Ihr Haar, das aufgelöſte.
Sie blickt herab, er blickt hinauf,
Und jeder möcht' in heißem Lauf
Dem eignen Blicke folgen.

Wie ausgeſetzte Schiffer bang
Am Felſenufer harren
Und auf das flücht'ge Schiff noch lang'
Sehnſücht'gen Auges ſtarren —
So blickt vom Turm jetzt in den Wald
Auf Heinrichs ſchwindende Geſtalt
Die ſchöne Roſamunde.

Er aber gleicht dem Schiffer gut,
Dem nichts das Auge feuchtet,
Solang' ihm noch durch Sturm und Flut
Des Liebchens Fenſter leuchtet.

Nun aber wird's ihm bang fürwahr:
Noch einmal blitzt ihr goldnes Haar,
Es blitzt — und iſt verſchwunden.

Doch Waldesduft und Morgenſchein
Sind keine Grillenfänger,
Und auch des Königs Traurigſein,
Sie dulden es nicht länger.
Tautropfen glänzen hier und dort,
Die Sonne ſieht's und küßt ſie fort —
Sie will heut keine Tränen.

Die Lerchen flattern her und hin,
Und Heinrich hört ſie ſingen:
„Nur friſcher Mut und froher Sinn
Darf in den Himmel dringen."
Des Waldes Tauben girren laut:
„Ein Herz, das liebt und Gott vertraut,
Lacht wie die Maienſonne."

Da denkt der König: „Sei geſcheit
Und laß all trübes Sinnen!
Der Trennung Zeit iſt böſe Zeit,
Doch wird ſie drum verrinnen.
Traun, wer nicht will von dannen gehn,
Der bringt ſich ſelbſt ums Wiederſehn —
All Leid hat ſeine Freude."

Er denkt's; und als an Wald und Sumpf
Er jetzt vorübertrottet,
Da wähnt er wohl mit Stiel und Stumpf
Die Sorgen ausgerottet;
Manch Lied ihm aus der Kehle ſchallt —
Bis nun durch Londons Gaſſen hallt
Der Hufſchlag ſeines Schecken.

Schon kauern rings die Häuſer, dicht
Gehüllt in nächt'ges Dunkel,
Nur hier und dorten glüht ein Licht,
Wie böſen Aug's Gefunkel.
Das finſtre Bild der Königin
Tritt da vor Heinrichs Seele hin
Und löſcht die heitren Bilder.

Und alſobald durchklirrt ſein Schritt
Des Towers Hof und Tore,
Und aus der Hall' entgegen tritt
Sein Weib ihm, Leonore.
Sie ſpricht und blickt ihn tückiſch an:
„Willkomm, willkomm, Herr Jägersmann,
Nach manchem Tag willkommen!

„Ich wett', du haſt wie Ritter Jürg
Lindwurm und Molch getötet,
Zehn Meilen Forſt, des bin ich Bürg',
Haſt du mit Blut gerötet;
Wie, oder hätt' im Woodſtock-Gau
Waldfräulein dich und Heidefrau
Bis dieſen Tag bewirtet?"

Der König drauf: „Waldfräulein friſch,
Wohl hab' ich das gefunden,
Und Speiſ' und Trank von ihrem Tiſch,
Die machten mich geſunden;
Doch frägſt du nach dem Heideweib?
Ihr glühes Aug', ihr welker Leib
Iſt andren Orts zu finden."

Der König ſpricht's, ein leiſer Spott
Fliegt über ſeine Züge;
Dann ruft er ſtolz: „Verhüt' es Gott,
Daß ich dich feig belüge!
Ich ſchulde dir nicht Treu noch Dank:
Waldfräulein blond, Waldfräulein ſchlank
Iſt Cliffords ſchöne Tochter."

Er ſpricht's, und als in Haß und Zorn
Jetzt ihre Augen blitzen,
Da ruft er laut: „Es ſoll kein Dorn
Je ungeſtraft ſie ritzen!
Dein Blick iſt Dolch, dein Wort iſt Gift,
Und wenn des Himmels Blitz ſie trifft —
Du ſtirbſt, denn du biſt ſchuldig!"

Der König ſpricht's; er tritt heran
Zu hohen Fenſters Niſche
Und zieht in langen Zügen dann
Die Nachtluft ein, die friſche.
Sein Aug' iſt trüb, ſein Herz iſt fern —
Hernieder blickt der Abendſtern,
Wie Roſamundens Auge.

Sechſtes Kapitel

Wie König Heinrich gen Frankreich zieht und was weiter geſchah

Und Heinrich, ſieben Tage lang
Hält's ihn in Londons Mauern;
Wohl mocht' ihm jeder Stunde Gang
Wie Lauf des Jahres dauern.

Nun aber hält's ihn länger nicht,
Und ſchüttelnd ab all Laſt und Pflicht,
Fliegt er zu Lohn und Liebe.

Daheim ſein Thron und Herrſcheramt
Ward Kerker ihm und Frone,
Nur hier, wo Seel' in Seele flammt,
Trägt Zepter er und Krone.
Hier iſt er reich, dort iſt er arm —
Ein einzig Herze, treu und warm,
Iſt mehr als Erd' und Himmel.

So flieht die Zeit. Des Herbſtes Näh
Färbt kaum die Bäume gelber,
Da kommt in ſeinem Kleid von Schnee
Auch ſchon der Winter ſelber;
Doch immerdar, wie Sturm auch toſt,
Des Königs Ziel, des Königs Troſt
Bleibt Woodſtock allerwegen.

Und Frühling wird's: Schneeglöckchen nickt
Mit freundlicher Gebärde,
Das ſchüchtern ſtille Veilchen blickt
Blauäugig aus der Erde;
Und wie ſo drauß es grünt und blüht,
Da immer feſtre Kreiſe zieht
Schloß Woodſtock um den König.

Heut aber trug ihn heim ſein Roß,
Schon hält's im Tower ſtampfend,
Da ſprengt ein Ritter durch das Schloß,
Vom langen Ritte dampfend;
Noch hemmt er kaum des Renners Lauf,
Da klingt es ſchon: „Auf, König, auf!
In Frankreich loht Empörung."

Der König hört's, ſein Streitroß wild
Beſteigt er ſtatt des Schecken,
Er läßt mit Schienen ſich und Schild
Von Kopf zu Fuß bedecken;
Er ſtülpt den Helm auf ſein Barett
Und ſteckt, als ein Plantagenet,
Den Buſch davor von Ginſter.

Der Hengſt ſpringt an, ſchon dröhnt und hallt
Der Hof von Roſſeshufen,
Da ſeinen Diener, treu und alt,
Läßt König Heinrich rufen;
Herab vom Roſſe ſpricht er laut:
„Gen Woodſtock, eh' der Morgen graut,
Bring deines Königs Grüße."

Er ſpricht's, und durch den Tower hin
Iſt kaum er jetzt gezogen,
Da tritt glührot die Königin
Zurück von Fenſters Bogen;
Sie hat des Gatten Wort erlauſcht,
Und ihres Kleides Seide rauſcht
Mitzürnend in ihr Murmeln.

Dann ſpricht ſie laut: „Und will, Geſell',
Mein Gold dich nicht beſtechen,
So gibt's im Wald manch gute Stell',
Um, was nicht biegt, zu brechen;
Kein Wörtlein von des Königs Gruß,
Noch, daß im fernen Land ſein Fuß,
Darf je nach Woodſtock bringen.

„Wohl wie nach Speiſ' in Hungersnot
Wird ſie nach Botſchaft bangen,
Es ſoll kein Bröcklein Troſtesbrot
Je zu ihr hin gelangen;
Ich bring' ein köſtlich Gift ihr bei,
Das Zweifelgift an ſeiner Treu —
Das muß das Herz ihr brechen."

Sie ſpricht's und ſchreitet durch den Saal
Und kann nicht Ruhe finden:
Sie ſieht in Ungewißheits-Qual
Ihr Opfer ſchon ſich winden;
Sie lacht: „Nun, Roſamunde fein,
Laß ſehn, das wird ein Probeſtein
Für ſo ein Herz voll Liebe!"

Siebentes Kapitel

Wie Roſamunde hofft und harrt

Durch Woodſtocks Laubengänge hin,
In heller Mittagsſtunde,
Zieht naſſen Aug's in trübem Sinn
Die ſchöne Roſamunde;
Sie tritt zu einer Roſ' heran
Und pflückt ſie und zerpflückt ſie dann —
Ein Tropfen fällt hernieder.

Da plötzlich ſpringt, den dürren Leib
Behängt mit ſchmutz'gen Loden,
Raſch in den Gang ein Bettelweib,
Als wüchſ' es aus dem Boden;

Sie kreiſcht in widerlichem Ton:
„Gib nur die Hand, ich weiß es ſchon,
Du willſt vom Liebſten wiſſen.“

Sie nimmt die Hand und drückt ſie nun —
Auf ſchreit Schön-Roſamunde;
Die Alte murmelt: „Soll ich's tun?
Kein Lauſcher in der Runde!“
Dann aber läßt die Hand ſie frei
Und ſpricht wie mitleidsvoll: „Vorbei!
Betrogen, Kind, betrogen!“

Das Bettelweib, kaum daß ſie's ſprach,
Iſt wieder ſie verſchwunden,
Schön-Roſamunde ſtarrt ihr nach,
Gelähmt und ſchreckgebunden;
In Lüften eine Lerche ſingt —
Sie hört es nicht, im Ohre klingt
Das Sprüchel ihr der Hexe.

Achtes Kapitel

Ein Sturm

Der Sturm will jagen: auf fährt er vom Sitz
In ſeinem zerklüfteten Schloſſe,
Er ruft ſeinen Diener, den flüchtigen Blitz,
Und ſchwingt ſich jauchzend zu Roſſe;
Dann probt er die Kraft ſeiner nervigen Hand
Und ſchleudert die Tanne, die vor ihm ſtand,
Gleich einem Ball in die Lüfte.

Die Jagd hebt an: vom Felſenhorſt
Stürzt er mit klaffender Meute
Und ſpürt in Schluchten und Urwaldforſt
Nach tauſendjähriger Beute;
Von Norden her ſauſt er und brauſt er heran,
Und jetzt durch Woodſtocks mächtigen Tann
Schrillt ſeine gellende Pfeife.

Es ächzt und ſtöhnt der geſchüttelte Wald —
Umſonſt, ihn rettet kein Jammern!
Wie feſt die Eiche ſich klammert und krallt,
Zerbrochen werden die Klammern;
Und was von der Hand des Sturmes nicht fällt,
Das wird vom Speere des Blitzes zerſpellt —
Tot liegen die Rieſen des Waldes.

Und weiter geht es auf ſchnaubendem Roß,
Die Hufe ſtampfen und ſchlagen,
Verhängten Zügels an Woodſtock-Schloß
Will er vorüber jagen:
Sieh, da ſtutzt er — an Söllers Rand
Steht ein Mädchen und hebt die Hand
Und ruft: „O komm, o rette!“

„O komm, o rette!“ Er fängt es auf
Und trägt es fort in die Lüfte;
Mit Donnerſtimme auf ſeinem Lauf
Ruft er's in Wälder und Klüfte;
Der ſchäumenden See jetzt ſchrillt er's ins Ohr,
Und die Waſſer der Tiefe ſteigen empor
Und horchen: „O komm, o rette!“

„O komm, o rette!“ An Frankreichs Strand
Gellt es der fliegende Reiter,
Die Städte hindurch, hin über das Land
Brauſt er weiter und weiter;
Da flattert's wie Linnen auf offenem Feld,
Und lauter an König Heinrichs Zelt
Ruft er: „O komm, o rette!“

Der König hört's, der rüttelnde Sturm
Entriß ihn finſterem Traume:
Er ſah einen nagenden Totenwurm
An einem blühenden Baume —
Er denkt des Traumes und ſteigt zu Schiff,
Ihn kümmert nicht Woge, ihn kümmert nicht Riff,
Er hört nur: „Rette, rette!“

Neuntes Kapitel

Roſamundens Tod

Im Woodſtock-Forſt, nach Sturmesnacht,
Herrſcht wieder tiefes Schweigen,
Nur einzle Tropfen fallen ſacht
Von Blättern jetzt und Zweigen;
Und leis nur durch die Wipfel zieht
Von Zeit zu Zeit ein Klagelied
Um die geliebten Toten.

Am Waldrand, in des Gartens Näh,
Iſt eine offne Stelle:
Es glitzert dort, halb Teich, halb See,
Im Mondlicht jetzt die Welle;
Viel Erlen ſtehn am Uferrand,
Und wo die Welle küßt den Sand,
Da ſprießen blaue Blumen.

Und hier im duft'gen Wieſengrund,
Wo Wald und See ſich grüßen,
Da ſitzt die ſchöne Roſamund'
Den Erlen jetzt zu Füßen;
Es ruht ihr Haupt auf feuchtem Moos,
Und ach, ihr Aug' iſt tränenlos
Von vielem, vielem Weinen.

Wohin ſie blickt, da wächſt ihr Weh
Vor ihres Glückes Zeugen:
Nur tiefer müſſen Wald und See
Die Tiefgebeugte beugen;
Und hier, wo Schwur um Schwur erſcholl,
Durchzuckt ſie's nun verzweiflungsvoll:
„Belogen und betrogen!"

Gen Himmel ſtarrt ihr blaß Geſicht;
Dann, mit erhobnen Armen,
Ruft laut ſie: „Gott, ich trag' es nicht —
Ach, üb ein mild Erbarmen!"
Und alſobald, an tiefſter Stell',
Auf Seees mondbeſtrahlter Well'
Treibt ſtill die Lebensmüde.

Wie blond Gelock der Waſſerfee
Durchfurcht ihr Haar die Fluten,
Und wie ſie treibt, da ſcheint ihr Weh
Sich ſchmerzlos zu verbluten;
Im Tod verſöhnt mit ihrem Leid,
Spricht ſtill ſie: „Dein in Ewigkeit!"
Und ſinkt dann in die Tiefe.

* * *

Am dritten Tag, auf Malv' und Mohn,
Da liegt in Sarges Grunde
Mit Wangen, deren Rot entflohn,
Die ſchöne Roſamunde;
Um ihre Lippen ſpielt es mild,
Und wie ein lächelnd Kindesbild
Schläft ihren Schlaf die Tote.

Zu Seiten ihr, ohn' Unterlaß
Und auf und ab im Saale,
Schwingt Knabenhand das Weihrauchfaß,
Gemäß dem Rituale;
Zu Häupten lieſt — gebückt und alt,
Von härenem Gewand umwallt —
Der Prieſter ſeine Meſſen.

Zu Füßen aber, ſchattengroß
Im Abendſonnenſcheine,
Steht König Heinrich, regungslos,
Gleich einem Bild von Steine;
Sein Aug' iſt ſtarr, doch durch ſein Herz
Zieht dieſes Lebens höchſter Schmerz:
Der Schmerz um alles Leben.

Bannockburn

Robert Bruces Anſprache vor der Schlacht, 24. Juni 1314
(Nach Robert Burns)

Schotten, ſchwört und tretet her.
Wallace führt euch nimmermehr,
Aber ich zu Ruhm und Ehr',
Oder auch zum Tode.

Drüben Englands ganze Macht.
Nutzt die Stunde. Noch vor Nacht
Iſt geſchlagen unſre Schlacht.
England, England wahre dich.

Iſt ein Sklav' in unſren Reihn?
Drängten Feige ſich hinein?
Will wer Schelm und Schurke ſein?
Schurke, Schelm, ſieh auf und flieh.

Wer für Schottlands Thron und Erben
Mit dem Schwerte wagt zu werben,
Frei will leben, frei will ſterben,
Tret' heran und ſteh' zu mir.

Unſre Kinder aus den Ketten
Brit'ſcher Tyrannei zu retten,
Woll'n wir in den Tod uns betten —
Unſere Söhne ſeien frei.

Heut der Knechtſchaft letzter Tag.
Unſrer ſchott'ſchen Schwerter Schlag
Englands Heer vernichten mag.
Laßt uns frei ſein oder fall'n.

Archibald Douglas

„Ich hab' es getragen ſieben Jahr,
Und ich kann es nicht tragen mehr!
Wo immer die Welt am ſchönſten war,
Da war ſie öd' und leer.

„Ich will hintreten vor ſein Geſicht
In dieſer Knechtsgeſtalt,
Er kann meine Bitte verſagen nicht,
Ich bin ja worden alt.

„Und trüg' er noch den alten Groll,
Friſch wie am erſten Tag,
So komme, was da kommen ſoll,
Und komme, was da mag."

Graf Douglas ſpricht's. Am Weg ein Stein
Lud ihn zu harter Ruh,
Er ſah in Wald und Feld hinein,
Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harniſch roſtig und ſchwer,
Darüber ein Pilgerkleid. —
Da horch! vom Waldrand ſcholl es her
Wie von Hörnern und Jagdgeleit.

Und Kies und Staub aufwirbelte dicht,
Her jagte Meut' und Mann,
Und ehe der Graf ſich aufgericht't,
Waren Roß und Reiter heran.

König Jakob ſaß auf hohem Roß,
Graf Douglas grüßte tief;
Dem König das Blut in die Wange ſchoß,
Der Douglas aber rief:

„König Jakob, ſchaue mich gnädig an
Und höre mich in Geduld,
Was meine Brüder dir angetan,
Es war nicht meine Schuld.

„Denk nicht an den alten Douglas-Neid,
Der trotzig dich bekriegt,
Denk lieber an deine Kinderzeit,
Wo ich dich auf den Knien gewiegt.

„Denk lieber zurück an Stirlingſchloß,
Wo ich Spielzeug dir geſchnitzt,
Dich gehoben auf deines Vaters Roß
Und Pfeile dir zugeſpitzt.

„Denk lieber zurück an Linlithgow,
An den See und den Vogelherd,
Wo ich dich fiſchen und jagen froh
Und ſchwimmen und ſpringen gelehrt.

„O denk an alles, was einſten war,
Und ſänftige deinen Sinn —
Ich hab' es gebüßet ſieben Jahr,
Daß ich ein Douglas bin."

„„Ich ſeh' dich nicht, Graf Archibald,
Ich hör' deine Stimme nicht,
Mir iſt, als ob ein Rauſchen im Wald
Von alten Zeiten ſpricht.

„„Mir klingt das Rauſchen ſüß und traut,
Ich lauſch' ihm immer noch,
Dazwiſchen aber klingt es laut:
Er iſt ein Douglas doch.

„„Ich ſeh' dich nicht, ich höre dich nicht,
Das iſt alles, was ich kann —
Ein Douglas vor meinem Angeſicht
Wär' ein verlorener Mann.““

König Jakob gab ſeinem Roß den Sporn,
Bergan ging jetzt ſein Ritt,
Graf Douglas faßte den Zügel vorn
Und hielt mit dem Könige Schritt.

Der Weg war ſteil, und die Sonne ſtach,
Und ſein Panzerhemd war ſchwer,
Doch ob er ſchier zuſammenbrach,
Er lief doch nebenher.

„König Jakob, ich war dein Seneſchall,
Ich will es nicht fürder ſein,
Ich will nur warten dein Roß im Stall
Und ihm ſchütten die Körner ein.

„Ich will ihm ſelber machen die Streu
Und es tränken mit eigner Hand,
Nur laß mich atmen wieder aufs neu
Die Luft im Vaterland!

„Und willſt du nicht, ſo hab einen Mut,
Und ich will es danken dir,
Und zieh dein Schwert und triff mich gut
Und laß mich ſterben hier.“

König Jakob ſprang herab vom Pferd,
Hell leuchtete ſein Geſicht,
Aus der Scheide zog er ſein breites Schwert,
Aber fallen ließ er es nicht.

„„Nimm's hin, nimm's hin und trag es neu
Und bewache mir meine Ruh!
Der iſt in tiefſter Seele treu,
Wer die Heimat liebt wie du.

„„Zu Roß, wir reiten nach Linlithgow,
Und du reiteſt an meiner Seit',
Da wollen wir fiſchen und jagen froh
Als wie in alter Zeit.““

Der letzte York

Lancaſter herrſcht, der Kampf iſt aus, die rote Roſe hat geſiegt,
Die weiße Roſe, Blatt um Blatt, auf zwanzig blut'gen Feldern liegt;
Ein einz'ger nur, des Clarence Sohn, des Herzblut nicht zu Boden floß,
Im Tower ſitzt Graf Edward York, des alten Hauſes letzter Sproß.

Er ſitzt im Tower Jahre ſchon, am ſelben Gitterfenſter ſchier,
Wo ſeinen Vater man ertränkt (er wollt' es ſo) in Malvaſier;
Der Junge hat vom Alten her ererbt den immer leichten Sinn,
Er rechtet mit dem Leben nicht, und wie es fällt, ſo nimmt er's hin.

Die Drehbank kürzt ihm ſeinen Tag, es ſurrt das Rad, es klingt ſein Lied,
Des Morgens iſt er arbeitsfroh, des Abends iſt er arbeitsmüd',
Er wirft ſich auf ſein Lager hin, hat feſten Schlaf und guten Traum —
Daß er ein Sproß vom Hauſe York, der letzte Sproß, er weiß es kaum.

Es ſurrt das Rad; da raſſelt's drauß und klirrt im Schloß, Flurlicht fällt ein,
Sieh, der Lancaſterkönig ſelbſt, Herr Heinrich Tudor tritt herein.
Er ſpricht: „Grüß' Gott dich, Vetter York, nimm dieſes Schwert und dieſen Helm
Und drunten nimm mein beſtes Roß — der Perkin Warbec iſt ein Schelm!

„Der Perkin Warbec iſt ein Schelm, die blöde Menge läuft ihm zu,
Das macht, er nennt ſich Edward York und lügt und prahlet: er ſei du;

Der Dieb, er ſtiehlt mir meinen Schlaf, doch ich zerreiß' ihm ſeine Liſt.
Komm mit und ſprich zu allem Volk und zeig, daß du — du ſelber biſt."

Sie reiten durch das Tower-Tor, auf Platz und Straße wogt es rings:
Das iſt er! raunt die Menge rechts, das iſt er! raunt die Menge links;
Er hört es nicht — das Puppenſpiel trieb ihm ins Antlitz Grimm und Glut,
Mit eins lebendig worden iſt in ihm das alte Königsblut.

Er grüßt nicht rechts, er grüßt nicht links, er ſtarrt nur ſchweigend vor ſich hin —
Graf Edward York, wo blieb dein Erb', des Vaters immer leichter Sinn?
Sie reiten ſtill bis Ludgate-Hill, der König flüſtert: „Vetter, hier!"
Der aber ſchweigt und murmelt erſt am Tower-Tor: Das denk' ich dir.

Und eh' die Nacht am tiefſten ſinkt, iſt ſeines Kerkers Zelle leer,
Ein Strick, aus Tüchern feſtgeknüpft, weht weiß im Winde hin und her,
Und eh' des andern Tages Schein noch hell in ſeine Zelle fällt,
Da tritt er ſchon, Helm auf dem Haupt, in Perkin Warbecs flatternd Zelt.

Er ſpricht: „Du nennſt dich Edward York, und Edward York ſo nenn' ich mich —
Wer von uns zwei'n der rechte ſei, beim ew'gen Gott, das findet ſich;
Doch, daß du meinen Namen ſtahlſt und mit ihm würfelſt um den Thron,
Heut dank' ich's dir aus voller Bruſt, genüber dieſem Tudor-Hohn.

„Entgegen ihm! und ſiegen wir, ſo trägſt du Englands Krone mit!" —
Sie zogen aus und ſtritten gut, doch Heinrich Tudor beſſer ſtritt,
Er ſchlug zurück die Stürme all, Graf Edward tat den letzten Sturm,
Und eh' die Nacht am tiefſten ſank, ſaß er aufs neu im Tower-Turm.

Der Morgen kommt; da raſſelt's drauß und klirrt im Schloß, Flurlicht fällt ein,
Sieh, des Lankaſterkönigs Freund in rotem Mantel tritt herein,
Er ſpricht: „Grüß' Gott dich, Edward York. Was ich dir tuen muß, vergib,
Doch will ich's tun mit feſter Hand und treffen dich auf einen Hieb."

Sie ſchreiten durch das Tower-Tor, auf Platz und Straße wogt es rings:
Das iſt er! raunt die Menge rechts, daß iſt er! raunt die Menge links;

Er grüßt nach rechts, er grüßt nach links, er ſtarrt nicht länger vor ſich hin —
Graf Edward York hat wieder ganz des Vaters immer leichten Sinn.

Sie ſchreiten ſtill bis Ludgate-Hill, auf ragte da das Blutgerüſt,
Graf Edward York, zum letzten Mal hat er das Kruzifix geküßt;
Die Lerchen ſtiegen himmelan, die Glocken klangen dumpf und matt,
Und rot von Blut zu Boden fiel der weißen Roſe letztes Blatt.

Johanna Gray

Lady Gray fährt auf vom Schlummer (der Morgen dämmerte kaum):
„Gott woll' uns nicht verſuchen! Ich hatt' einen böſen Traum.
Ich ſah einen Purpurmantel treiben auf offner Flut —
Ich bückte mich nach dem Mantel, da war es mein eigen Blut."

Sie ſpricht's. Auf klingt vom Hofe verworrener Stimmen Schall,
Sieben Reiter ſteigen vom Roſſe und ſchreiten in die Hall',
Sie harren entblößten Hauptes, Lady Gray tritt vor ſie hin,
Sie ſprechen aus einem Munde: Wir grüßen dich, Königin!

„Und ſtarb mein Herr und König, was ſucht ihr die Erbin hie?
Die Erbin ſeiner Krone, das iſt Prinzeſſin Marie!"
Da ſprach der ſieben einer, der ſtolze Northumberland:
„„Wir wollen keine Papiſtin auf dem Throne von Engelland.""

„Und wollet ihr nicht Maria, welch Recht auch immer ſie hätt',
So lebt Anna Bulens Tochter, Prinzeſſin Eliſabeth!" —
„„Anna Bulen war ein Buhlweib,"" rief da Northumberland,
„„Wir wollen keinen Baſtard auf dem Throne von Engelland!""

„Und weigert ihr beiden die Krone, Eliſabeth und Marie,
So traget die Krone ſelber, ich aber trage ſie nie!"
Da lachte der ſtolze Herzog: „„Täubchen, ſchlag ein, ſchlag ein,
Der Habicht iſt über der Taube, du ſollſt unſre Königin ſein.""

Sie legten ihr um den Mantel, ſie hoben ſie leicht aufs Roß,
Ihrer Locken goldne Fülle über den Purpur floß;
Sie rief ihr Hausgeſinde: „Lebt wohl und gedenket mein!"
Sie ſprengte weinenden Auges in den lachenden Morgen hinein.

Und als ſie kamen gen London, horch, Glocken- und Feierklang!
Sie ſprach: „Wer iſt geſtorben? wer tut ſeinen letzten Gang?"

Northumberlands Stirn erblaßte, die eben ſo rot noch glomm:
„„Die Glocken gelten dir ſelber und klingen willkomm, willkomm!““

Und als ſie kamen zur City, bis nieder gen Tempel-Bar,
Einen goldnen Schlüſſel reichte die goldne Stadt ihr dar —
Ein Kranz von dunklen Eichen umfaßte des Goldes Glanz,
Sie rief: „Mein iſt der Schlüſſel!“ Sie dachte: „Mein iſt der Kranz!“

Und als ſie kamen zum Tower und die Zugbrück' niederſchlug,
Da bäumte hochauf ihr Leibroß, das ſonſt ſo ſicher ſie trug,
Northumberland riß es am Zügel — wie hat da das Roß geſchäumt;
Sie ſtreichelte ſeinen Nacken: „Ich weiß, warum du gebäumt.“

Sie trat in die Krönungshalle, Biſchöfe waren bereit,
Zwei Lords mit Zepter und Krone ſtanden an Thrones Seit',
Sie nahm die Perlenkrone und fragte: „Wer trug ſie ſchon?“
Die Lords verneigten ſich beide: „„Es iſt Anna Bulens Kron'!““

Und nieder aus der Halle ſchritt ſie zur Towerkapell',
Inbrünſtig warf ſie ſich nieder an Altars heiliger Schwell',
Auf ſtand ſie leichteren Herzens; noch einmal ſah ſie herab:
„Auf weſſen Grabſtein kniet' ich?“ „„Es iſt Anna Bulens Grab.““

Und draußen im Hof des Towers, da lagen weiße Stein',
Alle gefügt zum Kreiſe, drauf fiel der Sonnenſchein,
Sie trat in die ſchimmernde Rundung: „„Gnädige Königin, um Gott,
Auf dieſen weißen Steinen ſtand Anna Bulens Schafott.““

Und als das Wort geſprochen, da horch, Trompetenklang!
Ueber des Towers Zugbrück' der Rappe Marias ſprang,
Maria Tudors Rappe — ſeht, wie ſie im Sattel ſitzt!
Eines Scheiterhaufens Flamme aus ihrem Auge blitzt.

Sie hebt ſich raſch aus dem Sattel, nach wallt ihrer Schleppe Samt,
(Lady Gray, wo ſind deine Freunde? tot oder zum Tode verdammt!) —
Sie ſchreitet hinan zum Throne, triumphierend ſchaut ſie drein,
Ihre feſten Schritte ſprechen: Dieſe Stufen ſind mein.

Lady Gray erwacht im Kerker, ſie ſpricht: „Gott Ehr' und Preis!“
Drei Tage kommen und gehen, die Steine ſind nicht mehr weiß,
Die Steine ſind ſchwarz verhangen, eine Leiter muß Treppe ſein,
Zwei lächelnde Augen ſprechen: Dieſe Stufen ſind mein.

Sie neigt ſich vor dem Volke: „Gott ſegne die Königin!“
Sie neigt ſich zum Gebete: „Mein Heiland, nimm mich hin!“
Sie neiget ſich zum dritten — da war das Beil bereit — —
Lady Gray trägt ihren Purpur an Anna Bulens Seit'.

Maria Stuart

(Romanzen-Zyklus)

Ich habe menſchlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falſchen Schein
Hab' ich verſchmäht mit königlichem Freimut.
Das Aergſte weiß die Welt von mir, und ich
Kann ſagen, ich bin beſſer als mein Ruf.

1. Maria Stuarts Weihe

Schloß Holyrood iſt öd' und ſtill,
Der Nachtwind nur durchpfeift es ſchrill,
Es klirrt kein Sporn in Hof und Hall',
Nur finſtres Schweigen überall.

Da plötzlich ſchwebt, in luft'gem Gang,
Ein hohes Weib die Hall' entlang:
Ihr klares Aug' ſtrahlt ewig-jung
Vom Feuer der Begeiſterung.

Zu Häupten ihr glüht Sternenſchein,
Ihr Haar iſt gold — wer mag ſie ſein?
Sie kommt und bringt ihr Angebind
Im Saale drin dem Königskind.

Das Königskind, das heißt Marie;
Wie Liebeszauber umklingt es ſie,
Als, neigend über die Wiege ſich,
Die Muſe ſpricht: „Ich weihe dich!"

Sie ſprach es kaum, da — ſtill und ſtumm
Entſchwebet ſchon ſie wiederum,
Und lachend ſchlüpfen luſt'ge zwei
Jetzt in die Tür, an ihr vorbei.

Die eine trägt zu buntem Tand
Einen Pfauenfächer in blitzender Hand,
Es kniſtert die Seide, es bauſcht ihr Kleid,
Das war die Dame Eitelkeit.

Die andre, frech und üppig gar,
Trägt langes, aufgelöſtes Haar,
Ihr Aug' iſt ſchwarz, nackt ihre Bruſt,
Das war die Dirne Sinnenluſt.

Sie neigen beide zur Wiege ſich
Und kichern hell: „Wir weihen dich!"
Da huſcht, und ihre Wang' erblaßt,
Raſch in den Saal ein dritter Gaſt.

Wie Schatten ſchleicht er an der Wand,
Sein Kleid iſt rot, rot ſeine Hand,
Er ſchaut ſich um, ſein Auge ſticht,
Und meſſerſcharf iſt ſein Geſicht.

Er neigt ſich jetzt und ſpricht das Wort:
„Ich weihe dich zu Blut und Mord!"
Auf ſchreit im Schlaf das Königskind,
Und heller draußen pfeift der Wind.

Der Gaſt iſt fort, doch her und hin
Wirft banger Traum die Schläferin.
Geweiht fürs Leben ſchlummert ſie,
Die ſchöne ſchottiſche Marie.

2. David Rizzio

Herr Darnley reitet in den Wald, Lord Ruthven ihm zur Seite;
Herr Darnley ſpricht: „Was frommt es mir, daß in den Lenz ich reite?
Ich ritt hinaus, ein Schreckgeſpenſt mir aus dem Sinn zu ſchlagen,
Ihr aber, Ruthven, haſtet Euch, ins Feuer Oel zu tragen."

Lord Ruthven ſtreicht den roten Bart, als ſei er des zufrieden,
Er ſchweigt und denkt nur: „Wenn es heiß, ſoll man das Eiſen ſchmieden."
Seit an Marias Ohr er frech ein Liebeswort verloren,
Hat er der ſchönen Königin im Herzen Haß geſchworen.

Er ſpricht kein Wort, beredter ſpricht ſein Lächeln jetzt und Schweigen,
Er ſieht, von Schritt zu Schritt, das Blut in Darnleys Wange ſteigen;
Der ruft: „Sing aus dein Rabenlied, und ſpricht's wie deine Blicke,
Verdamm mich Gott, wenn ich den Fant nicht in die Hölle ſchicke!"

Lord Ruthven ſtreicht den roten Bart; in heuchelndem Erſtaunen
Spricht er: „Mein König zweifelt noch an dem, was alle raunen,
Er weiß nicht, was ein jeder weiß von Schottlands Königsſtuhle,
Daß Heinrich Darnleys ehlich Weib des David Rizzio Buhle!"

Herr Darnley kehrt gen Edinburg, er hält vor ſeinem Schloſſe:
„Lord Ruthven,“ ſpricht er, „ſo's beliebt, bleibt Ihr mein Jagdgenoſſe.
Der Fuchs iſt ſchlau, doch bärg' er ſich in ihres Kleides Falten,
Ich jag' ihn auf, noch heute nacht will meinen Schwur ich halten.“

* * *

Es glänzt der feſtgeſchmückte Saal von Rittern wohl und Frauen,
Vor allen iſt Maria doch als Königin zu ſchauen,
Sie läßt die Zeit bei Spiel und Tanz in raſchem Flug enteilen,
Und nur ihr Gatte zögert noch, des Feſtes Luſt zu teilen.

Die Kerzen und die Wangen glühn vor Freuden um die Wette,
Es ſchreitet an Lord Seytons Hand Maria zum Bankette,
Der Becher ſchäumt, Maria winkt, ein Saitenſpiel zu bringen,
Ihr Liebling Rizzio nimmt es hin und hebet an zu ſingen:

Der König zog in finſtrem Sinn
Hinaus mit ſeinem Troſſe;
Nach blickt die ſchöne Königin
Dem Reiter und dem Roſſe.

Und als des Waldes Laub und Moos
Den König kaum erlaben,
Da lockt ſie ſchon auf ihren Schoß
Den blonden Edelknaben.

Sie ſtreicht ſein Haar, ſie küßt ſo heiß
Die Lippen ihm und Wangen,
Die aber ſind heut kalt wie Eis
Und atmen kein Verlangen.

Sie flüſtert: „Lieber Knabe mein,
Halt feſter mich in Armen,
Wir wollen Eins zur Stunde ſein,
Das wird dein Herz erwarmen."

Er aber ſpricht: „Mag heute nicht
Feſt herzen dich und preſſen,
Ich hatt' zur Nacht ein Traumgeſicht,
Das kann ich nicht vergeſſen:

„Es trat der König vor mich hin,
Als ich dich wollte küſſen;
Mir iſt ſo bang, lieb' Königin,
Als würd' ich ſterben müſſen ....."

„„So ſtirb, du buhleriſcher Tor!"" Herr Darnley ruft's dazwiſchen,
Es fegt im Nu ſein Zornesblick die Gäſte von den Tiſchen —
„„Stirb denn und dank's im Tode mir, daß ich mit guter Klinge
Zu deinem böſen Bubenlied das letzte Verslein ſinge.""

Es packt den Sänger Todesangſt: in namenloſem Leide
Hält feſt er, wie ein zitternd Kind, ſich an Marias Kleide,
Die tritt, halb Furcht halb Zorn im Blick, hervor, ihn zu bewahren —
Umſonſt, ſchon iſt des Königs Schwert ihm durch die Bruſt gefahren.

Es hält, die lange Nacht hindurch, Maria Totenwache,
Zum erſtenmal durchzieht ihr Herz der heiße Wunſch nach Rache;
Die Morgenſonne ſah den Schwur auf ihrer Lippe beben —
Herr Darnley hat des Sängers Tod bezahlt mit ſeinem Leben.

3. Maria und Bothwell

König Darnley liegt erſchlagen,
Graf Bothwell hat es getan;
Sechs Lords von Schottland tragen
Die Leiche nach Sankt Alban,
Sie ſtellen bei Fackelſcheine
Den Sarg an den Altar hin —
Von Trauernden fehlt nur eine,
Maria, die Königin.

Die ſitzet daheim im Schloſſe,
In funkelnder Niſche des Saals,
Auf dem Sammetpfühl ihr Genoſſe
Iſt der Mörder ihres Gemahls;
Dem Lande kleidet die Trauer,
Der Königin kleidet die Luſt,
Kalt-heiße Wonneſchauer
Durchrieſeln ihre Bruſt.

Sie ſpricht verlockenden Schalles:
„Nun komm und küſſe dich rot,
Ich danke dir alles, alles,
Mein Leben und — ſeinen Tod;

O ſchau nicht ſo fragend und bange,
Schau lieber wie ſonſt mich an,
Leg ab die blaſſe Wange —
Getan iſt, was getan."

Die Kerzen brennen wie lüſtern
Und geben ſchwülen Hauch,
Immer leiſer wird das Flüſtern,
Nun ſchweigt das Flüſtern auch,
Ihr Atem lodert zuſammen,
Wie Glut und Glut ſich miſcht,
Bis mählich in Flackerflammen
So Luſt wie Licht erliſcht.

Still wird's; nur Mondeslichter
Durchhuſchen noch bleich den Saal,
Es ſchlummern wie Totengeſichter
Graf Bothwell und ſein Gemahl.
Sie ſchlummern; des Windes Weiſe
Erſtirbt im hohen Kamin,
An den Wänden, haſtig-leiſe,
Schatten vorüberfliehn.

Und haſtiger wird ihr Treiben,
Schon graut und dämmert der Tag,
Da ſchlägt's an die klirrenden Scheiben
Wie flatternder Flügelſchlag;
Auf fahren die zwei vom Kiſſen,
Verſtört an Haar und Sinn,
Im Traume ward wach ihr Gewiſſen,
Und es murmelt die Königin:

„Hilf, Himmel, ich ſah die Meinen
Landflüchtig, der Zügel beraubt,
Der fallenden Krone des einen
Nachrollte ſein fallendes Haupt,
Und wie Donner durch meine Seele
Ging zürnend das alte Lied:
Ich räch' alle Schuld und Fehle
Bis in das vierte Glied."

Maria hat es geſprochen,
Graf Bothwell hört es kaum,
Seine Schläfe pulſen und pochen,
Er denkt an den eigenen Traum,
Er ſpricht unter Starren und Stocken:
„Sie grüßte, dann betete ſie,
Ab ſchnitt ihr der Henker die Locken —
Ach, deine Locken, Marie."

Graf Bothwell hat es geſprochen,
Maria hört ihn kaum,
Ihre Schläfe pulſen und pochen,
Sie denkt an den eigenen Traum,
Stumm blicken die Buhlergatten
Sich an ſo blaß, ſo bang —
König Darnleys blutiger Schatten
Schreitet den Saal entlang.

4. Der ſterbende Douglas

(Schlacht bei Langſide. 1568)

Die Heere ſtießen aneinander; der Tag iſt heiß, der Himmel finſter,
Vom Hufſchlag dröhnt weithin die Heide, rot tropft der Tau vom ſchwarzen Ginſter;

Es blickt die ſchottiſche Maria von nahen Schloſſes Fenſterbrüſtung,
Ihr Auge haftet auf dem Kampfe, doch in dem Kampf auf einer Rüſtung.

Dem jungen Douglas folgt ihr Auge; ſie fühlt ihr Herze höher ſchlagen,
Er iſt's, der ſechzehnjährige Knabe, der aus dem Kerker ſie getragen,
Er iſt's, der ihr ein Heer geworben, und durfte doch um eins nicht werben,
Drum wirbt er jetzt um ſeinen Frieden und um das Glück, für ſie zu ſterben.

Wen tragen aus dem Kampfgetümmel ſie dort auf zweiggeflochtner Bahre,
Das Antlitz weiß, und ſchwarz die Rüſtung, und rot von Blut die blonden Haare?!
Der Douglas iſt's: Erfüllung wurde des Hoffnungsloſen einz'gem Hoffen,
Es hat ein Schwert von Murrays Mannen ins tiefſte Leben ihn getroffen.

Da liegt er, auf gewirktem Teppich, jetzt an des alten Schloſſes Stufen,
Maria neigt ſich zu ihm nieder, ein Prieſter wird herbeigerufen;
Der reicht den Kelch ihm unter Tränen, er aber ſegnet dieſe Stunde,
Hätt' langſam ſonſt verbluten müſſen an ſeines Herzens ſtiller Wunde.

Die Bruſt wird kalt, es ſtockt ſein Atem, ſein Auge ſcheint vom Tod geſchloſſen;
Maria küßt die bleiche Stirne, die ſchon ſo frühe Ruhm genoſſen:
Da ſpielt um ſeinen Mund ein Lächeln, auf glimmt ein letzter Lebensfunken,
Dann iſt er in Marias Arme zu letztem Schlaf zurückgeſunken.

Marie Duchatel

(Aus der Zeit Maria Stuarts)

„Welchen Hofſtaat bringt unſre Königin mit?"
„„Sie bringt mit ihre vier Marien,
Ihre vier Marieen von Frankreich her,
Die müſſen mit ihr ziehn.

„„Die müſſen ihr plätten und glätten das Bett
Und warten auf der Schwell',
Ich kenne die jüngſte, die ſchönſte,
Das iſt Marie Duchatel." "

Marie Duchatel ſprang ans Ufer,
Im Winde flog ihr Haar,
Der König ſah Marie Duchatel,
Und wie ſchön und wie ſchlank ſie war.

Marie Duchatel ſprang in den Bügel,
Ihr Haar war blond und licht,
Der König ſah Marie Duchatel,
Die andern ſah er nicht.

Marie Duchatel ſprang aus dem Sattel,
Und zur Kirche ſchritten ſie hin,
Der König ſah Marie Duchatel
Viel mehr als die Königin.

Und eh' drei Wochen waren ins Land,
Da ſangen ſie laut und hell:
Was ſind alle Mädchen am Hofe
Gegen Marie Duchatel?

Und eh' drei Monde waren ins Land,
Da ſangen ſie, groß und klein:
Ach, ohne Marie Duchatel
Könnten wir gar nicht ſein! —

Marie Duchatel, Marie Duchatel,
Wolle nicht in den Garten gehn:
Der König iſt da, und die Nacht iſt nah,
Und du kannſt nicht widerſtehn!

Nun pflücket ſie heimlich vom Kloſterbaum
Und ringt ihre Hände wund,
Doch das Leben unterm Herzen
Wird lebendiger jede Stund'.

Und endlich hinaus zum Strande
Schleicht ſie und trägt ihr Kind:
„Nun ſchwimme oder ſinke!"
Flüſtert ſie in den Wind. —

Am andern Morgen läuft's auf und ab:
„Wiſſet ihr, was geſchah?
Marie Duchatel hat ein Kleines,
Und das Kleine iſt nicht da."

Und die Königin ruft Marie Duchatel,
Die zittert und kommt geſchwind:
„Ich hörte zu Nacht was wimmern!
Sag an, wo iſt dein Kind?“

„„Ich habe kein Kind, Mylady,
Denket nicht ſo ſchlecht von mir,
Ich hatte Stiche und Schmerzen
Unterm Herzen hier.““

„Und hatteſt du Stiche und Schmerzen,
Wohlan, heut biſt du geſund —
Bring mir meinen Mantel von Scharlach,
Wir reiten noch dieſe Stund';

„Wir reiten von Schloß Stirling
Bis Edinburg ohne Müh,
Und in Edinburg gibt's Hochzeit
Morgen in aller Früh.“

Die Königin ſtieg zu Roſſe,
Ihre Herren und Damen mit,
Sie ritten all im Trabe,
Marie Duchatel ritt im Schritt.

„Haltet an, liebe Herren und Damen,
Ich kann nicht folgen mehr!“
Sie hörten's und ſprengten weiter,
Sie ritt ſeufzend hinterher.

Und als ſie kamen zum Tore,
Da wußten ſie's ſchon in der Stadt,
Alle Mädchen und Frauen ſchluchzten,
So oft ſie gegrüßet hat.

„Was weinet ihr, liebe Frauen?
Kommt mit, es ſoll Hochzeit ſein!“ —
Sie ſchüttelten ihre Köpfe
Und traten ins Haus hinein. —

Am Nordertor, wo das Zollhaus ſteht,
Da ſaßen ſie zu Gericht,
Sie war erſt ſechzehn Jahre,
Es konnte ſie retten nicht.

Durchs Südertor, am andren Tag,
Ein Zug und ein Karren ſchlich,
Marie Duchatel wollte lächeln
Und weinte doch bitterlich.

Sie kamen an den Hügel:
„Leb wohl, liebe Königin,
Von deinen vier Marieen
Geht eine nun dahin.

„Oft hab' ich dich angekleidet
Und dir das Bett gemacht —
Daß es ſo kommen würde,
Das hab' ich nie gedacht.

„Oft hab' ich dir mit Goldband
Dein Scharlachmieder geſäumt,
Von dieſem Tag und dieſer Stund',
Ach, hab' ich nie geträumt.

„Ihr Schiffer und ihr Matroſen,
Wenn ihr zu Schiffe geht,
Erzählt kein Wort in Frankreich
Von allem, was ihr nun ſeht.

„Erzählt nicht meiner Mutter
Von dem Brett, auf dem ich ſtand,
Und nichts von meinem Tode
Und nichts von meiner Schand'.

„Ach, meine arme Mutter,
Als in der Wieg' ich lag
Und du mich herzteſt und küßteſt,
Wie fern war dieſer Tag!"

Sir Walter Raleighs letzte Nacht

Sir Walter Raleigh ſitzt und ſinnt im Tower,
Vergittert iſt ſein Fenſter, Erz die Tür;
Als ſie ſich ſchloß, ſchloß ſich für ihn das Leben,
Wenn ſie ſich öffnet, öffnet ſie der Tod.
Ihm lacht kein Gnadenſtrahl; Tyrannenhaß
Hat ihm auf Hochverrat das Wort gedeutet:
„Der Menſchen Recht war vor dem Recht der Stuarts,
Und Kön'ge ſind von Gott, nicht ſelber — Gott."

Die Nacht iſt da. Mitleidig durch die Scheiben
Blickt nur der Mond, und nur der Stunde Schlag
(Trotz bietend dem Verbot des Kerkermeiſters)
Ruft dem Gefangnen zu: noch lebt die Zeit!
Sir Walter aber, auf die weiße Hand
— Blau-adrig längſt von Sorg' und Laſt der Jahre —
Stützt er ſein Haupt, und haſtig weiter ſpürend
Auf oft betretner Fährte des Gedankens,
Vergißt er, traumverloren, Zeit und Welt;
Er ſteigt ins eigne Herz hinab und ſchreibt:

Willkommen mir, zu ſcheiden
Von Leben und von Welt,
Mag keinen Gaſt beneiden,
Den's hier zurücke hält:
Arm ſind des Lebens Feſte,
Rings abgeſtandner Wein —
Das Höchſte und das Beſte
Wie niedrig und wie klein!

Des Hofes Glanz und Schimmer
Blinkt nur wie faules Holz,
Die Kirche lebt vom Flimmer
Und wird vor Demut ſtolz;
Des Reichen Opferbringen,
Des Mut'gen Märtyrtum —
Der Quell, daraus ſie ſpringen,
Heißt Sucht nach Ehr' und Ruhm.

Des Klugen Witz verſchwendet
Der Worte viel — um nichts;
Die Weisheit wird geblendet
Vom Glanz des eignen Lichts;
Selbſt du, des Weltgewimmels
Geprieſenſte, o Kunſt,
Es zeugt dich ſtatt des Himmels
Die Mode und die Gunſt.

Der Glauben iſt veraltet,
Die Lieb' iſt eitel Luſt,
Ergebung kniet und faltet
Nur, weil es heißt: „Du mußt!"

Die Treu ging längſt verloren
In Schein und Lug und Trug,
Das Glück wird blind geboren — —
Ich hab' des Spiels genug.

Willkommen mir, zu ſcheiden
Von Leben und von Welt,
Mag keinen Gaſt beneiden,
Den's hier zurücke hält:
Wem's Leben viel gegeben,
Dem gab es Müh und Not,
Der Tod nur iſt das Leben,
Und alles Leben — Tod.

Sir Walter ſchrieb's; ein ſeltſam Teſtament,
Mehr eine Beichte als ein letzter Wille.
Da — während noch der gleichgeſinnte Spruch
„Die Welt iſt eitel" durch das Herz ihm klingt —
Erfaßt ihn jener Spottgeiſt, der es liebt,
In Widerſpruch uns mit uns ſelbſt zu bringen,
Der neben unſre Demut, unſren Glauben
Als immer fert'ges Fragezeichen tritt
Und, wo voll Mitgefühls wir weinen wollen,
Uns höhniſch zuruft: „Tor, ſo lache doch!"
Der Geiſt erfaßt ihn — und Sir Walters Auge
Hinzwingend auf den Demantring am Finger,
Durchſtreicht er ihm die Weisheit dieſer Stunde
Und gibt des Lebens Torheit ihm zurück.
Sein Aug' wird hell, Sir Walter ſieht nur eins:
Den Sonnentag, der dieſen Ring ihm brachte.

Zu Windſor war's, inmitten Waldesluſt,
Durchs Eichenlaub floß goldne Mittagsſonne,

Und wo die Jagd all ihre Schätze häufte,
Wo hundertfach der Hirſch im Blute lag,
Im Aug' des Rehs die Todesträne blinkte
Und wo der wilde Eber, nun ſo zahm,
Der Furchen keine mehr im Erdreich riß,
Da wuchs — als hätt' ſamt ſeinen Jagdgeſell'n
Sich Robin Hood ins Riedgras hin gelagert —
Auf grünem Plan ein Feſtmahl aus der Erde:
Mit duft'gem Mooſe war der Tiſch gedeckt,
Am Jagdſpieß briet das Rundſtück und der Ziemer,
Vom nahen Hügel ſprudelte der Quell;
Daneben aber, ſelber ſchier ein Hügel,
Lag für die durſtigſten der durſt'gen Kehlen
Ein Stückfaß goldnen Weines, Vögel ſangen,
Nichts fehlte, nur der königliche Gaſt.
Da ſcholl ein Horn, und ſieh, in raſchem Jagen,
Geſtrüpp und dichtes Farrnkraut leicht durchbrechend,
Erſchien auf hohem Roß die hohe Frau,
Und jetzt, voll Kraft ſich aus dem Sattel ſchwingend,
Berührte ſchon ihr Schleppenkleid den Boden,
Da ſtutzte ſie — — des Waldgrunds Feuchte lag,
Ein ſchwarzer Spiegel, ſchillernd ihr zu Füßen.
Sie ſtutzte; wohl! doch Augenblicke nur:
Denn pfeilgeſchwind, herab zum Teppichdienſte,
Flog Ritter Raleighs goldgeſtickter Mantel,
Und lächelnd nieder trat Eliſabeth.

Das war ein Tag! Noch die Erinnrung dran
Gießt Lebensluſt durch des Gefangnen Adern.
Er will nicht ſterben; ſchmeichleriſche Träume
Rückſpiegeln ihm die Großtat manchen Tags,
Und ſeines Klägers Unrecht gegenüber

Anklammernd ſich an ſeines Ruhmes Recht,
Springt er jetzt auf und ruft: „Verſuch es, Stuart!
Schwer wiegt dein Haß, doch ſchwerer mein Verdienſt.
Irland ſtand auf — mein Degen warf es nieder;
Cadix bot Trotz — ich brach den Trotz im Sturm;
Und als des finſtren Philipps Rieſenflotte,
Wie Goliath prahlend, vor Alt-England trat,
Da barg mein Schiff die auserwählte Schleuder —
Gott gab die Kraft, ich aber ſchwang den Stein.“

Sir Walter ſpricht's; die Enge ſeines Kerkers
Mit raſchem Schritt durchmeſſend, preßt er jetzt,
Als ſuch' er Kühlung für die heiße Stirn,
Sein fiebrig Haupt an ſeines Fenſters Gitter,
Und jetzt, durch trübes Scheibenglas hindurch,
Nachblickend der zerrißnen Wolken Zug,
Fährt plötzlich er zurück: ins Glas gekritzelt
Steht „Eſſex“ und ein Sterbekreuz darunter.

Seltſames Spiel! dieſelben Wände ſind's,
Drin einſt — wie er, verklagt auf Tod und Leben —
Sein Nebenbuhler ſaß, zugleich ſein Opfer;
Und ſiehe da! durchs Herz ihm, das noch eben,
Gefälſchter Schuld und Klage gegenüber,
Von Ruhmes-Recht geträumt, gehn jetzt die Schauer
Wahrhaft'ger, unauslöſchbar-tiefer Schuld.
Er zittert, und als ſcheu zum zweiten Male
Sein Aug' er jetzt erhebt, da ſind's des Grafen
Schriftzüge nicht, nein, Züge des Geſichts,
Und eine Grabesſtimme ruft ihm zu:
„Irland ſtand auf — gleich dir, ich warf es nieder;
Cadix bot Trotz — ich nahm's im Sturm, wie du;

All meine Schuld, nicht größer als die deine,
War königlicher Gunſt verzognes Kind.
Doch fiel mein Haupt — horch auf, es mußte fallen;
Denn ſieh, als leiſe ſchon das Wörtchen ‚Gnade‘
Den Weg vom Herzen auf die Lippe nahm,
Erſchlug die Tücke meines Nebenbuhlers
Das ſüße Wort — und als der Herrin Huld
Auch da noch ſchwankte, meinen ‚Tod‘ zu ſchreiben,
Da führte wer die Hand? Sir Walter, du!
Vernimm: die alte Schuld deckt nun die neue;
Bereite dich, du zahlſt ſie mit dem Tod.“

Die Stimme ſchwieg; der Morgen kam — die Zelle
War öd’ und leer. Doch auf dem Gras des Hofes
Lag Tau der Nacht und Walter Raleighs Blut.

Lady Eſſex

(Fragment)

I

In England wüten zwei Tyrannen:
Der König Jakob und die Peſt;
Und jener immer rafft von dannen,
Was dieſe noch am Leben läßt.
Im Staube liegt die heil’ge Sache
Des Volks und bettelt vor dem Thron,
Schon aber weben Haß und Rache
Dein Siegeskleid — Revolution.

Schon atmet Cromwell, ſchon allnachtens
Tritt Englands Zukunft vor ihn hin
Und legt die Keime künft'gen Trachtens
In ſeinen ruhmbegier'gen Sinn;
Schon graut der Tag, nur noch ein kurzes,
So ſteigt die Sonne blutigrot,
Doch für die Zeichen nahnden Sturzes
Iſt jede Stuart-Seele tot.
An Jakobs Hof drückt ihren Stempel
Die Luſt noch auf jedwede Stirn,
Noch iſt ſein Schloß ein Bacchustempel,
Die Flaſche gilt, es gilt die Dirn;
Und raſt die Peſt, ein jedes Opfer
Scheint nur zu rufen: „Friſch gelebt!
Wer weiß es, ob der Tod den Klopfer
Nicht bald an deiner Türe hebt?"
Es iſt, als ob das nahe Sterben
Dem Leben voll're Reize leiht;
Man jagt in Luſt darum zu werben,
Genuß iſt Loſungswort der Zeit.

* * *

Bei Hof iſt Ball. Sieh, ſcheint nicht eben
Die Schönheit ſelbſt daher zu ſchweben?
Wer anders kann ſie ſein, die Schlanke,
Zu der, wenn ſie vorüberrauſcht,
Ein jeder Sinn ſich und Gedanke
Hinneiget und gefangen lauſcht.
An ihrer Schönheit ſtumpft der Hohn;
Mehr als ein König auf dem Thron,
Wenn ſeine Blicke zornig irren,
Vermag ihr Auge zu verwirren,

Das bloße Flattern ihrer Locken
Macht ſchon des Höflings Zunge ſtocken,
Und ſelbſt der Neid, auf den ſie ſpäht,
Bewundert ihre Majeſtät.

Was iſt's, das bis ins tiefſte Herze
Die Welt bei Hofe ſelbſt durchbebt,
Wenn anmutvoll, in leichtem Scherze,
Die Lady Eſſex näherſchwebt?
Iſt's jener Tugend hoher Geiſt,
Der ſelbſt die Spötter ſchweigen heißt
Und Ehrfurcht auch von dem ertrotzt,
Der ſchier von allen Laſtern ſtrotzt?
Wie, oder iſt es nur ein Grauen,
Das ſich in alle Herzen bahnt,
Weil man die finſtren Mächte ahnt,
Die hier im Buſen Hütten bauen?
Das iſt's. Ein Ahnen flüſtert leis:
All dieſer Stolz iſt Aetna-Eis,
Iſt Lüge, die zu leugnen ſtrebt
Die Lavaglut, die drunter lebt.

2

Der Herbſt iſt da. Die Luſt, zu jagen,
Lockt aus der Stadt nach Windſor-Schloß,
Und jetzt, vorbei an Heck' und Hagen,
Bricht Jakob und ſein Jägertroß.
Welch Leben das! Die Roſſe ſchäumen,
Die Meute klafft, die Pfeife gellt,
Der Wald erwacht aus ſeinen Träumen
Und ſchauert, wenn ein Opfer fällt.

Schon dunkelt's. Doch das Blutvergeuden,
Es dauert fort bis in die Nacht,
Bis Dürſten nach des Mahles Freuden
Dem Durſt nach Blut ein Ende macht.

Heim ruft das Horn. Bald in den Räumen
Des Schloſſes lärmt man beim Bankett,
Man zecht, und ſtatt der Roſſe Schäumen
Schäumt Wein und Luſt jetzt um die Wett',
Toaſte ſchallen hunderttönig,
Der Wein verſchwiſtert Alt und Jung,
Und lüſtern bringt zuletzt der König
Den Damen ſeine Huldigung.
„Die Schönen hoch!" Der trunkne Alte,
Matt blinzelnd ruft er's durch den Saal —
Sie aber, der ſein Hoch erſchallte,
Die Lady Eſſex fehlt beim Mahl.

* * *

Dieweil der königliche Zecher
Umſonſt nach ihren Zügen gafft,
Leert ſie den yſopbittren Becher
Zurückgewieſner Leidenſchaft.
Sie, die bei tauſend Huldigungen
Ihr Herz mit kaltem Stolz bewährt,
Sieht jeden Sieg, den ſie errungen,
In Niederlage jetzt verkehrt;
Sie glüht, und hinter Teppichwänden
Hervor aus wohlgeborgnem Schrank
Nimmt ſie den aus ital'ſchen Händen
Heut erſt erkauften Liebestrank:

„Der tu' es!"
Und ſchon weiter bauend,
Das Fläſchchen in gekrampfter Hand,
Stutzt plötzlich ſie, ſich ſelbſt erſchauend
Genüber in der Spiegelwand.
Es iſt, als faſſe ſie ein Staunen
Vor ihrem eignen Ebenbild,
Sie hört den Stolz im Buſen raunen:
„Du biſt es, draus dir Rettung quillt."
Hin klirrt das Glas in Splitterſcherben:
„Fahr wohl! ... Du kümmerlicher Saft
Sollſt nicht um Liebe für mich werben
Und ſpotten meiner eignen Kraft!
Traun, ob der alte Höllenmeiſter
Auch ſelber dich bereitet hätt',
Gilt's Herrſchaft über Sinn und Geiſter,
Ich biete dir und ihm die Wett';
Nur fort der letzte Reſt von Lüge,
All Schein und Maske fahre hin,
Sehn ſoll er meine wahren Züge,
Und ſiegen werd' ich, wie ich bin!" ...

Puritanerpredigt

(Cheapſide, London, 1645)

... Landsleute, Volk von London, hört mich an!
Ihr denkt: der König iſt's; der iſt es nicht,
Der fühlt wie wir. Das Unglück kommt von drüben,
Von Frankreich kommt's und nennt ſich Kön'gin-Mutter.
Und dazu Medici. Ein ſchlimmer Name.

Papiſtiſch alle, Gott dem Herrn ein Greul,
Am meiſten aber ſie, das blut'ge Buhlweib,
Das Frankreichs Thron befleckte: Katharina.
Landsleute, tretet näher, hört mich an!
Von dieſem Buhlweib will ich euch erzählen.

Bluthochzeit feierte die Stadt Paris,
Der Glocke Zeichen war in Nacht verklungen,
Und durch die Straßen, wie gehetztes Wild,
Wehſchreiend, betend, floh der Hugenott.
Schon zog ein Blutſtreif durch den Seine-Fluß,
Schon lag verſtümmelt, ſiebenfach durchbohrt,
Auf offnem Platz der greiſe Coligny,
Und immer noch, den Mord zum Morde mahnend,
„Laßt Aber!" ſchrie der tückiſche Tavannes.
Im Schloſſe aber, das ſie Louvre nennen,
An jener hohen Bogenfenſter einem,
Stand König Karl, der neunte ſeines Namens,
Und zitterte. Der ungeheure Frevel
Griff ihm ins Herz. Trotz Licht und Fackelglanz
Nacht war's um ihn. Er warf die Büchſe fort:
„Ich kann nicht ſchießen, Mutter!" rief der König.
Da trat ſie ſelber vor, ſchwarz war ihr Haar,
Schwarz wie der Sammet ihres Schleppenkleides,
Und ihrem Aug' entflammte tiefre Glut
Als dem Rubin, der ihr am Nacken blitzte.
„Biſt du ein Mann?" ſo raunte ſie ihm zu,
„Ein König und ſo feig? ich mag's nicht glauben."
Das zündete. Der Fürſt — in falſcher Scham
Ergriff er neu das Rohr, ſie aber rief:
„Schau dort das Weib, das Hugenottenweib,
Sie flieht und birgt den Säugling an der Bruſt —

Zertritt das Raupenneſt!“ Der König ſchoß;
Ein Wehſchrei klang herauf; ſie aber klatſchte
Dem Schützen Beifall . . .

Katharina hieß ſie.
Die unſre heißt Marie. Das iſt das Ganze —
Sonſt Medici, die damals und die heute.

Die Stuarts

(Puritaner-Lied)

Sie dünken nach Gnad' und göttlichem Recht
Sich dieſes Landes Erben,
Und ſind doch ein verloren Geſchlecht
Und müſſen alle ſterben.

Sie machten von je den ſündigen Leib
Zum Herrſcher ihrer Seelen —
Ihre Ahnfrau war das Babelweib,
Von dem die Bücher erzählen.

Sie mußten zweimal das Schafott
Mit ihrem Blute färben,
Doch unverſöhnt iſt unſer Gott:
Sie müſſen alle ſterben.

Sie konnten errichten Jehovahs Thron,
Sie ſind zu ſchwach befunden,
Nun klopfen an Tür und Tore ſchon
Ihres Hauſes letzte Stunden.

Es kommt ein Wetter, es brauſt ein Strom,
Die Lüge muß verderben — —
Die Stuarts ſtehen all zu Rom
Und müſſen alle ſterben.

Cromwells letzte Nacht

Mir ſagt's nicht nur des Arztes ernſte Miene,
Selbſt fühl' ich's: meine Stunden ſind gezählt . . .

Ein wüſter Traum war's! Wüßt' ich, dieſe Nacht
Wird mir der Schlaf ein gleiches Schreckniſ bringen,
So möchte dieſe Stunde noch der Tod
Statt jenes Stuart an mein Lager treten.
Ernſt ſtand er vor mir; um den nackten Hals
Trug, ſtatt des Schmucks, er einen roten Streifen,
Und als er, wie vordem, zu leichtem Gruß
Nach dem Barett auf ſeinem Haupte faßte,
Nahm er den Kopf von ſeinem blut'gen Rumpf.
Mein Auge ſchloß ſich; als ich's ſcheu geöffnet,
Sah wieder ich den purpurfarbnen Streifen,
Er winkte mit dem Finger mir, zu folgen,
Und ſchwand dann, rückwärts ſchreitend, in der Tür.

Was ſchreckt das Traumbild mich des toten Mannes
Und weckt in mir den alten Aberglauben
An eines Königs Unverletzlichkeit?
Das Schwert des Henkers wär' wie Glas zerſprungen,
Wenn Gottes Will' ihn unverletzlich ſchuf.

Der kühne Normann, der bei Haſtingsfield
Den König Harald in den Staub geworfen,
Was war er Beßres als der Cromwell heut,
Der jenen Karl bei Marſton-Moor geſchlagen?

Es ſoll nicht mehr dies blut'ge Haupt mich ſchrecken!
Daß ich mein Tun mit ſeinem Tod beſiegelt,
Es war Notwendigkeit; er mußte ſterben,
Es war ſein Blut der Mörtel meines Baus.

Ich ſah das Schiff, vom Sturm umhergeſchlagen,
Der Klippe nah, an der es ſcheitern mußte,
Und ſprang hinzu — von ſeinem Platze drängt' ich
Den ſchwachen Steurer, und mit feſter Hand
Bracht' ich das Schiff, geborgen, in den Hafen.
Es war noch immer, wo es galt zu retten,
Das Recht des Stärkern nicht das ſchlechtſte Recht.

Wenn in die Sendung, die an mich ergangen,
Sich Selbſtſucht, Stolz und Eitelkeit gemiſcht,
So weißt du, Gott, der meine Nächte kennet,
Wie für die Schwachheit bitter ich gebüßt.
Mein Leben war das Leben des Tyrannen;
Ob nimmer auch in Blut ich mich gebadet,
Haß fand ich dort, wo feſten Arms ich drückte,
Und Eiferſucht, wo milden Arms ich hob.

Erfüllt iſt, was ich mußte; Gott, ich wollte,
Des Mannes Blut wär' nicht an meinen Händen!
Hab' ich gefehlt, ſei mir ein gnäd'ger Richter —
In deine Hand befehl' ich meinen Geiſt.

Thomas Harriſon

„Harriſon, du zitterſt?"

„„Ich zittre nicht von verlorenem Mut,
Ich zittre von all dem verlorenen Blut,
Von all dem Blute, das ich verlor
Bei Edgehill, Nasby und Marſton-Moor,
Das ich verlor im Kampf wider euch —
Ich zittre nicht vor dem Todesſtreich.""

Lied des James Monmouth

Es zieht ſich eine blutige Spur
Durch unſer Haus von alters,
Meine Mutter war ſeine Buhle nur,
Die ſchöne Lucy Walters.

Am Abend war's, leis wogte das Korn,
Sie küßten ſich unter der Linde,
Eine Lerche klang und ein Jägerhorn —
Ich bin ein Kind der Sünde.

Meine Mutter hat mir oft erzählt
Von jenes Abends Sonne,
Ihre Lippen ſprachen: Ich habe gefehlt!
Ihre Augen lachten vor Wonne.

Ein Kind der Sünde, ein Stuartkind,
Es blitzt wie Beil von weiten:
Den Weg, den alle geſchritten ſind,
Ich werd' ihn auch beſchreiten.

Das Leben geliebt und die Krone geküßt
Und den Frauen das Herz gegeben,
Und den letzten Kuß auf das ſchwarze Gerüſt —
Das iſt ein Stuart-Leben.

Die Hamiltons

oder

Die Locke der Maria Stuart

Lord William kam zu ſterben,
Lord William Hamilton;
Er ſpricht zu ſeinem Sohne:
„Nun höre mich an, Sir John!

„Ich laſſe dir Land und Leute,
Unſren Namen und unſren Ruhm,
Und ich laſſe dir, mehr als alles,
Dieſer Locke Heiligtum.

„Ich ſah die Locke fallen,
Ich hörte der Schere Schnitt —
Und als Maria gebetet,
Da betete leis ich mit.

„Da hab' ich's ſtill geſchworen:
Zu tragen in Leid und Luſt,
Zu tragen in Jubel und Tränen
Dieſe Locke auf der Bruſt.

„Ich hab' ſie in Tränen getragen
Und laſſ' erſt im Tode davon — —
Für die Stuarts zu leben und ſterben,
Das ſchwör auch du, Sir John."

Lord William hat es geſprochen,
Sir John hat's treu gemeint:
Erſt barg er ſtill die Locke,
Dann hat er ſtill geweint.

Er trug ſie zwanzig Jahre,
Und als ſein Stündlein kam,
Er mit des Vaters Worten
Die Locke vom Herzen nahm.

Er gab ſie ſeinem Sohne,
Und der Sohn dem Enkel dann,
Ihr Erbteil war die Treue
Und der Locke Talisman.

Und als auf blinkendem Zelter
König James gen London zog,
Und als auf ſchwarzem Schafotte
Karls Haupt vom Rumpfe flog,

Und als an der Boyne wieder
„Stuart" das Feldgeſchrei —
In Luſt und Leid, die Locke
Und die Hamiltons waren dabei.

Und waren dabei zuletzt auch,
Als auf Cullodens Plan
Ihre Augen das Diſtelbanner
Noch einmal flattern ſahn.

's war wieder ein Lord William
Und wieder ein Sir John,
Ein Alter und ein Junger,
Doch jeder ein Hamilton.

Der Junge focht zu Fuße,
Der Alte focht zu Roß,
Bis eine engliſche Kugel
Ihn aus dem Sattel ſchoß.

Hin reicht' er ſeinem Sohne
Die Locke, rot von Blut,
Er hatte nicht Zeit zu ſprechen,
Er ſprach nur: „Wahre ſie gut!"

Er wahrte ſie gut, der Junge,
Manchen Mond und manches Jahr,
Der Junge ward ein Alter —
Das Herz blieb, wie es war.

Und als in letzten Tagen
Ihm Kunde kam ins Haus:
„Sie trugen im fernen Süden
Den letzten Stuart hinaus" —

Da ſprach er, als er ſterbend
Seinem Sohne die Locke gab:
„Die Stuarts ſind geſtorben,
Doch die Treue kennt kein Grab."

Und ſiehe, die Hamiltons wahren
Bis heut ihren alten Ruhm,
Doch eines mehr als alles:
Der Locke Heiligtum.

General Sir John Moores Begräbnis

(Rückzug von Corunna, 1809)

Kein Trommelwirbel, kein Grablied hohl,
Als wir an den Wallrand lenkten,
Kein Schuß rief über ihn hin: „Fahr wohl",
Als wir ihn niederſenkten;
Wir ſenkten ihn nieder um Mitternacht,
Sein Grab, ohne Prunk und Flimmer,
Wir hatten's mit Bajonetten gemacht,
Bei Mond- und Windlicht-Schimmer.

Viel Zeit zum Beten hatten wir nicht,
Nicht Zeit zu Klagen und Sorgen,
Wir ſtarrten dem Toten ins Angeſicht
Und dachten: „Was nun morgen?"
Kein Grabtuch da, kein Prieſter nah,
Kein Sterbekleid und kein Schragen,
Wie ein ſchlafender Krieger lag er da,
Seinen Mantel umgeſchlagen.

Und kaum noch, daß unſer Tun vollbracht,
Heim rief uns die Glock' von den Schiffen,
Und über uns hin jetzt, durch die Nacht,
Des Feindes Kugeln pfiffen;

So ließen wir ihn auf ſeinem Feld,
Blutfeucht von Heldentume,
Da liegt er und ſchläft er allein, unſer Held,
Allein mit ſeinem Ruhme.

Wir dachten, als wir den Hügel gemacht
Ueber ſeinem Bette der Ehre:
Bald drüber hin zieht Feindes Macht,
Und wir — weit, weit auf dem Meere;
Sie werden ſchwätzen viel auf und ab
Von Ehre, die kaum gerettet —
Doch nichts von allem dringt in ſein Grab,
Drin wir Britiſchen ihn gebettet.

Walter Scotts Einzug in Abbotsford

Sir Walter, er zieht von Edinburg her
Gen Abbotsford, das noch öd' und leer,
Drum führt er mit ſich, für Hof und Haus,
Was ein Schloßherr braucht jahrein jahraus:
Kiſten und Kaſten groß und klein,
Diener, Doggen und Papagein,
Und dazwiſchen alles, was jahrelang
Er altertümernd erwarb, errang —
Für ein Muſeum übergenug,
Ein Dreiundzwanzigwagenzug.

Der erſte Wagen, erinnerungsvoll
Iſt er an Bruce und Balliol:

Ein Steinkreuz, ein Kamm, eine Totenurn',
Alles vom Felde von Bannockburn,
Auch ein Lehnſchwert mit Runenſchrift auf und ab,
Das König Robert dem Douglas gab.

Auf dem zweiten: ein Felsſtück aus dem Donjon,
Drin gefangen ſaß Richard Coeur de Lion,
Eine Harfe von Blondel (neu zu beziehn),
Ein Säbel von Sultan Saladin,
Eſchenbogen und Tartſche von Robin Hood
Und ein Stock Bruder Tucks aus dem Nottinghamwood.

Und auf dem dritten, von Nancy her,
Das Zelt von Charles le Temeraire,
Der Spieß, der dem Herzog, eh' er's gedacht,
Von Bauernhand den Tod gebracht;
Barbierzeug (Becken von goldener Bronze)
— Prachtſtück aus den Tagen von Louis onze —
Zuletzt auch die Leiter, drauf, Strick in Hand,
Ehren-Triſtan des Winks gewärtig ſtand.

Dann, bunt durcheinander, aus Heimat und Fremd',
Erzne Schienen und ein Kettenhemd,
Ein blutroter Mantel von Meiſter Hans,
Ein Dragonerſattel von Preſton-Pans,
Spinnrad und Spule von Königin Maud,
Inful und Krummſtab von Erzbiſchof Laud,
Zwei Bildniſſe, Kreid' und in Paſtell,
Von der weißen Dame von Avenell,
Eine Spitzenkrauſe, die Darnley trug,
Eine dito von Bothwell, der Darnley erſchlug,
Eine Schildpattwiege, drin einen Tag
(Als man ſie taufte) Queen Mary lag,

Ihr Hinrichtungsblock aus Fotheringhay,
Gebetbuch der Johanna Gray,
Kanzel und Sanduhr von John Knox,
Eine Rieſenperücke des älteren Fox,
Eine Cromwellpiſtole mit Kugel im Lauf,
Von Floddenfield ein verroſteter Knauf,
Auf türmt ſich's (und mehr noch) Zoll um Zoll,
Dreiundzwanzig Wagen voll.

Und auf dem letzten, ſonnumblitzt,
Sir Walter ſelber, ein Glücklicher, ſitzt,
Er lächelt und träumt und führt im Geiſt
Den Stab ſchon, der allem die Stelle weiſt.
Eine Stelle find't jedes irgendwo,
Sei's in Quentin Durward, in Ivanho,
Eine Stelle find't jedes, früh oder ſpat,
In Abt oder Kloſter oder Pirat,
Eine Stelle haben, finden ſie,
Sei's in Woodſtock oder in Waverlie.

Requiſitenkammer, Schatzkammer noch mehr,
So kommt der Zug von Edinburg her.
Dreiundzwanzig Wagen. Nun ladet ab —
Und, Sir Walter, ſchwinge den Zauberſtab!

Walter Scott in Weſtminſter-Abtei

Ganz London flaggt und jubelt und rennt:
„Heut wird er König, der Prinz-Regent!“
Schon wartet ſeiner die Kleriſei
Vorm Altar der Weſtminſter-Abtei,
Vorm Eingang aber, in Plaid und Kilt
Und im Helme, draus der Helmbuſch quillt,
Ueber den Platz hin zieht Spalier
Das Regiment Schottiſche Füſilier!

Und wie gefegt der ganze Plan.
Wer aber die zwei, die da ſich nahn?
Sie hoffen auf Zutritt, auf Gunſt und Glück;
Umſonſt. Kommandoruf: „Zurück!“

Und die Menge, ſie lacht, und der eine wird bleich,
Aber der andre: „Dacht' es gleich;
Das alte Lied vom Schaden und Spott —
Lachen wir mit, Sir Walter Scott!“

Und ſieh, eh' noch der Name verklang,
In die Front ein blutjunger Fähnrich ſprang,
Seinen Degen ſenkt ſalutierend er:
„Richt't euch; präſentiert das Gewehr!
Hoch König Georg und ſegn' ihn Gott,
Aber Platz, Füſiliers, für Sir Walter Scott!“

Der Weg iſt offen, der Weg iſt frei,
Sir Walter betritt die Weſtminſter-Abtei.
Die Schotten flüſtern: „Das war er!“

Der Krönungszug kam weit hinterher.

Das Trauerſpiel von Afghaniſtan

Der Schnee leis ſtäubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Dſchellalabad hält.
„Wer da!“ — „„Ein britiſcher Reitersmann,
Bringe Botſchaft aus Afghaniſtan.““

Afghaniſtan! er ſprach es ſo matt;
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,
Sir Robert Sale, der Kommandant,
Hebt ihn vom Roſſe mit eigener Hand.

Sie führen ins ſteinerne Wachthaus ihn,
Sie ſetzen ihn nieder an den Kamin;
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er atmet hoch auf und dankt und ſpricht:

„Wir waren dreizehntauſend Mann,
Von Kabul unſer Zug begann —
Soldaten, Führer, Weib und Kind
Erſtarrt, erſchlagen, verraten ſind.

„Zerſprengt iſt unſer ganzes Heer,
Was lebt, irrt draußen in Nacht umher,
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt —
Seht zu, ob den Reſt ihr retten könnt.“

Sir Robert ſtieg auf den Feſtungswall,
Offiziere, Soldaten folgten ihm all,
Sir Robert ſprach: „Der Schnee fällt dicht,
Die uns ſuchen, ſie können uns finden nicht.

„Sie irren wie Blinde und ſind uns ſo nah,
So laßt ſie's hören, daß wir da,
Stimmt an ein Lied von Heimat und Haus,
Trompeter, blaſt in die Nacht hinaus!"

Da huben ſie an, und ſie wurden's nicht müd',
Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied,
Erſt engliſche Lieder mit fröhlichem Klang,
Dann Hochlandslieder wie Klagegeſang.

Sie blieſen die Nacht und über den Tag,
Laut, wie nur die Liebe rufen mag,
Sie blieſen — es kam die zweite Nacht:
Umſonſt, daß ihr ruft, umſonſt, daß ihr wacht.

Die hören ſollen, ſie hören nicht mehr,
Vernichtet iſt das ganze Heer:
Mit dreizehntauſend der Zug begann,
Einer kam heim aus Afghaniſtan.

Der Tower-Brand

Wenn's im Tower Nacht geworden, wenn die Höfe leer und ſtumm,
Gehn die Geiſter der Erſchlagnen in den Korridoren um,
Durch die Lüfte bebt Geflüſter klagend dann, wie Herbſtes-wehn,
Mancher hat im Mondenſchimmer ſchon die Schatten ſchreiten ſehn.

Vor dem Zug, im Purpurmantel, ſilberweiß von Bart umwallt,
Schwebt des ſechſten Heinrichs greiſe, gramverwitterte Geſtalt,
Lady Gray dann, mit den Söhnen König Edwards an der Hand — —
Leiſe rauſcht der Anna Bulen langes ſeidenes Gewand.

Zahllos iſt das Heer der Geiſter, das hinauf, hinunter ſchwebt,
Das da murmelt: „Fluch dir, Tower, dran das Blut der Unſchuld klebt;
Schutt und Trümmer ſollſt du werden!“ Aber machtlos iſt ihr Fluch,
Ehern hält den Bau zuſammen böſer Mächte Zauberſpruch.

Wieder nachtet's, wieder ziehn ſie durch die Räume ſtill und weit,
Plötzlich ſtockt der Zug und ſchart ſich um ein glimmend Tannenſcheit,
Dann geſchäftig tragen Schnitzwerk, Fahnen, Franſen ſie herzu,
Und zur hellen Flamme ſchüren ſie die matte Glut im Nu.

Wie das praſſelt, wie das flackert! Einen ſprühnden Feuerbrand
Nehmen ſie zum nächt'gen Umzug jetzt als Fackel in die Hand,
Weithin wird die Saat der Funken in den Zimmern ausgeſtreut,
Flammen ſollen draus erwachſen; hei, der Fluch erfüllt ſich heut!

Alles ſchläft; doch auf vom Lager ſpringt im Nu der raſche Sturm,
Und er wirft ſich in das Feuer, und das Feuer in den Turm,
An des Towers Felſenwände peitſcht er ſchon das Flammenmeer,
Und den Segen drüber ſprechend wogt auf ihm das Geiſterheer.

Doch, als ob das Salz der Tränen feuerfeſt die Wände macht,
Wie wenn Blut der beſte Mörtel, den ein Meiſter je erdacht —
Seht, wie durſtig auch die Flamme ſich von Turm zu Turme wirft,
Hat ſie doch, als wären's Becher, nur den Inhalt ausgeſchlürft.

Wieder, wenn es Nacht geworden, wenn's im Tower leer und ſtumm,
Gehn die Geiſter der Erſchlagnen in den Korridoren um,
Durch die Lüfte weht Geflüſter klagend dann, wie Herbſteswehn,
Mancher wird im Mondenſchimmer noch die Schatten ſchreiten ſehn.

Balaklawa

Der Angriff der Leichten Brigade, 25. Oktober 1854
(Frei nach Alfred Tennyſon)

„Eine halbe Meil', eine halbe Meil',
Auf Sattel und Schabracke,
Vor, in Sturmeseil',
Vor, zur Attacke!
Zählt nicht der Kanonen Zahl,
Hinein, hinein ins Todestal!" ...
(Alle hören's verwundert)
„Vorwärts, Leichte Brigade, vor!" —
Und hinein ins Feuer- und Höllentor
Reiten die Sechshundert.

Leichte Brigade, der Siegespreis
Iſt heute hoch, iſt heute heiß;
Aber kein Murren, nicht laut, nicht leis,
Keines, obwohlen ein jeder weiß,
's ward irgendwo geblundert —
Vorwärts! ſie fragen und zagen nicht,
Vorwärts! ſie wanken und ſchwanken nicht,
Vorwärts! gehorchen iſt einzige Pflicht.
Ins Todestal,
In voller Zahl,
Reiten die Sechshundert.

Vorwärts! Kanonen rechts und links,
Kanonen in Front, gewärtig des Winks,
Selbſt die Feinde ſehen's verwundert.

Schrapnell und Kartätſchenſchuß,
Todesgruß und Todeskuß,
Falle, was da fallen muß —
In den Höllenrachen, ins Todestal,
Noch voll in Zahl,
Reiten die Sechshundert.

Säbel heraus! Die Klingen fein
Blinken und blitzen im Sonnenſchein,
Und die Leichte Brigade, nun iſt ſie hinein,
Faſt über ſich ſelber verwundert;
Ihre Säbel, in Rauch und Pulverqualm,
Singen manch einem den letzten Pſalm,
Aber endlich, aus Qualm und Rauch
Und ermattet bis auf den letzten Hauch,
Abgejagt und abgehetzt,
Müſſen ſie rückwärts, rückwärts jetzt —
Nicht mehr Sechshundert.

Kanonen rechts, Kanonen links,
Kanonen im Rücken, gewärtig des Winks;
Verdoppelt jetzt Salv' um Salve kracht,
Rückwärts, rückwärts wogt die Schlacht,
Und wen es aus dem Sattel ſchoß,
Den Reiter zertritt ſein eigen Roß,
Das Fahnentuch mit flatterndem Band
Geht ſchon in dritt' und vierte Hand,
Iſt zerſchoſſen und zerzundert,
Der Tod mäht raſcher von Schritt zu Schritt —
Leichte Brigade, was bringſt du noch mit?
Dein Siegesritt war ein Todesritt,
Ein Todesritt der Sechshundert.

Wird je verblaſſen euer Ruhm?
Nimmer. Ihr ſtrahlt in Heldentum,
Und die Welt, ſie ſtaunt und wundert.
Hoch unſre Balaklawa-Schlacht
Und die Leichte Brigade, die's gemacht —
Hoch die Sechshundert!

Volkslied

(In den Londoner Straßen geſungen im Winter 1855)

All, die ihr ſchlaft auf Dunen, behaglich, wohlgemut,
Denkt unſrer armen Brüder, die kalt ſind bis aufs Blut,
Die in den Gräben liegen, krank, hungrig, ſtarr und ſtumm,
Die Blüte unſres Landes, im Schlammbett kommt ſie um.

Vom Balaklawa-Hafen bis an die Stadt heran
Vor Karren und Geſchützen ſie ſelber als Geſpann,
So haben ſie's gehalten, dann kam die ſtille Nacht,
So viele gingen ſchlafen, ſo wenig ſind erwacht.

Ich hört' ein Mädchen klagen, ſie rief: „Was fang' ich an?
Mein Vater liegt und ſchlummert im Tal von Inkermann,
Mein Bruder liegt verwundet, geneſen wird er nie,
Es kann kein Chriſt geneſen in jenem Skutari."

Gott, ſchütze unſre Brüder mit deiner mächt'gen Hand,
Leih ihnen Sieg und führe ſie heim ins Vaterland,
Beſchütz auch, was ſie lieben, Weib, Vater, Mutter, Kind,
Und ſei ein Tröſter aller, die ſchweren Herzens ſind.

Die Brück' am Tay

(28. Dezember 1879)

When shall we three meet again?
Macbeth.

„Wann treffen wir drei wieder zuſamm?"
„Um die ſiebente Stund', am Brückendamm."
„Am Mittelpfeiler."
„Ich löſche die Flamm."
„Ich mit."

„Ich komme vom Norden her."
„Und ich vom Süden."
„Und ich vom Meer."

„Hei, das gibt einen Ringelreihn,
Und die Brücke muß in den Grund hinein."

„Und der Zug, der in die Brücke tritt
Um die ſiebente Stund'?"
„Ei, der muß mit."
„Muß mit."

„Tand, Tand
Iſt das Gebilde von Menſchenhand!"

* * *

Auf der Norderſeite, das Brückenhaus —
Alle Fenſter ſehen nach Süden aus,
Und die Brücknersleut' ohne Raſt und Ruh
Und in Bangen ſehen nach Süden zu,

Sehen und warten, ob nicht ein Licht
Uebers Waſſer hin „Ich komme“ ſpricht,
„Ich komme, trotz Nacht und Sturmesflug,
Ich, der Edinburger Zug.“

Und der Brückner jetzt: „Ich ſeh' einen Schein
Am anderen Ufer. Das muß er ſein.
Nun, Mutter, weg mit dem bangen Traum,
Unſer Johnie kommt und will ſeinen Baum,
Und was noch am Baume von Lichtern iſt,
Zünd alles an wie zum heiligen Chriſt,
Der will heuer zweimal mit uns ſein —
Und in elf Minuten iſt er herein.“

* * *

Und es war der Zug. Am Süderturm
Keucht er vorbei jetzt gegen den Sturm,
Und Johnie ſpricht: „Die Brücke noch!
Aber was tut es, wir zwingen es doch.
Ein feſter Keſſel, ein doppelter Dampf,
Die bleiben Sieger in ſolchem Kampf.
Und wie's auch raſt und ringt und rennt,
Wir kriegen es unter, das Element.

„Und unſer Stolz iſt unſre Brück';
Ich lache, denk' ich an früher zurück,
An all den Jammer und all die Not
Mit dem elend alten Schifferboot;
Wie manche liebe Chriſtfeſtnacht
Hab' ich im Fährhaus zugebracht
Und ſah unſrer Fenſter lichten Schein
Und zählte und konnte nicht drüben ſein.“

Auf der Norderſeite, das Brückenhaus —
Alle Fenſter ſehen nach Süden aus,
Und die Brückersleut' ohne Raſt und Ruh
Und in Bangen ſehen nach Süden zu;
Denn wütender wurde der Winde Spiel,
Und jetzt, als ob Feuer vom Himmel fiel',
Erglüht es in niederſchießender Pracht
Ueberm Waſſer unten ... Und wieder iſt Nacht.

* * *

„Wann treffen wir drei wieder zuſamm?"
„Um Mitternacht, am Bergeskamm."
„Auf dem hohen Moor, am Erlenſtamm."

„Ich komme."
„Ich mit."
„Ich nenn' euch die Zahl."
„Und ich die Namen."
„Und ich die Qual."

„Hei!
Wie Splitter brach das Gebälk entzwei."

„Tand, Tand
Iſt das Gebilde von Menſchenhand."

John Maynard

John Maynard!

„Wer iſt John Maynard?"

„„John Maynard war unſer Steuermann,
Aus hielt er, bis er das Ufer gewann,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er ſtarb für uns, unſre Liebe ſein Lohn.
John Maynard.""

* * *

Die „Schwalbe" fliegt über den Erieſee,
Giſcht ſchäumt um den Bug wie Flocken von Schnee;
Von Detroit fliegt ſie nach Buffalo —
Die Herzen aber ſind frei und froh,
Und die Paſſagiere mit Kindern und Fraun
Im Dämmerlicht ſchon das Ufer ſchaun,
Und plaudernd an John Maynard heran
Tritt alles: „Wie weit noch, Steuermann?"
Der ſchaut nach vorn und ſchaut in die Rund':
„„Noch dreißig Minuten ... Halbe Stund'.""

Alle Herzen ſind froh, alle Herzen ſind frei —
Da klingt's aus dem Schiffsraum her wie Schrei,
„Feuer!" war es, was da klang,
Ein Qualm aus Kajüt' und Luke drang,
Ein Qualm, dann Flammen lichterloh,
Und noch zwanzig Minuten bis Buffalo.

Und die Paſſagiere, buntgemengt,
Am Bugſpriet ſtehn ſie zuſammengedrängt,
Am Bugſpriet vorn iſt noch Luft und Licht,
Am Steuer aber lagert ſich's dicht,
Und ein Jammern wird laut: „Wo ſind wir? wo?"
Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo. —

Der Zugwind wächſt, doch die Qualmwolke ſteht,
Der Kapitän nach dem Steuer ſpäht,
Er ſieht nicht mehr ſeinen Steuermann,
Aber durchs Sprachrohr fragt er an:
„Noch da, John Maynard?"
„„Ja, Herr. Ich bin.""
„Auf den Strand! In die Brandung!"
„„Ich halte drauf hin.""
Und das Schiffsvolk jubelt: „Halt aus! Hallo!"
Und noch zehn Minuten bis Buffalo. — —

„„Noch da, John Maynard?"" Und Antwort ſchallt's
Mit erſterbender Stimme: „„Ja, Herr, ich halt's!""
Und in die Brandung, was Klippe, was Stein,
Jagt er die „Schwalbe" mitten hinein.
Soll Rettung kommen, ſo kommt ſie nur ſo.
Rettung: der Strand von Buffalo!

* * *

Das Schiff geborſten. Das Feuer verſchwelt.
Gerettet alle. Nur einer fehlt!

* * *

Alle Glocken gehn; ihre Töne ſchwell'n
Himmelan aus Kirchen und Kapell'n,

Ein Klingen und Läuten, ſonſt ſchweigt die Stadt,
Ein Dienſt nur, den ſie heute hat:
Zehntauſend folgen oder mehr,
Und kein Aug' im Zuge, das tränenleer.

Sie laſſen den Sarg in Blumen hinab,
Mit Blumen ſchließen ſie das Grab,
Und mit goldner Schrift in den Marmorſtein
Schreibt die Stadt ihren Dankſpruch ein:
„Hier ruht John Maynard! In Qualm und Brand
Hielt er das Steuer feſt in der Hand,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er ſtarb für uns, unſre Liebe ſein Lohn.
John Maynard."

Goodwin-Sand

Das ſind die Bänke von Goodwin-Sand,
Sie ſind nicht Meer, ſie ſind nicht Land,
Sie ſchieben ſich, langſam, ſatt und ſchwer,
Wie eine Schlange hin und her.

Und die Schiffe, die mit dem Sturm gerungen
Und die ſchäumende Wut der Wellen bezwungen
Und die gefahren über die Welt,
Unzertrümmert, unzerſchellt,
Sie ſehen die Heimat, ſie ſehen das Ziel —
Da ſchiebt ſich die Schlange unter den Kiel
Und ringelt Schiff und Mannſchaft hinab,
Zugleich ihr Tod, zugleich ihr Grab.

Die See iſt ſtill, die Ebb' iſt nah,
Maſtſpitzen ragen hier und da,
Und wo ſie ragen in die Luft,
Da ſind es Kreuze über der Gruft;
Ein Kirchhof iſt's, halb Meer, halb Land —
Das ſind die Bänke von Goodwin-Sand.

III

Deutsches
Märkisch-Preußisches

Treu-Lischen

„Mein Lischen, ſtell das Weinen ein,
Auf Regen folgt ja Sonnenſchein,
Ich kehr' mit Schwalb' und Flieder
Und wohl noch früher wieder."

Der Burſche ſprach's. Vom Giebeldach
Sah ihm Treu-Lischen lange nach,
Bis Hoffnung wiederkehrte
Und ihren Tränen wehrte.

Die Aeuglein wurden wieder klar,
Das Herze jeden Kummers bar,
Sie wußte: mit dem Flieder
Kam ihr der Liebſte wieder.

Der Frühling kam mit Duft und Klang,
Treu-Lischen harrte mondenlang,
Herbſtwind durchfuhr den Garten —
Vergeblich war ihr Warten.

Wohl kam der Frühling viele Mal,
Ihr Liebſter nimmermehr ins Tal,
Doch Lenz um Lenz aufs neue
Rief ſie: „Nun kommt der Treue!"

Es konnt' ihr Herz, das Jahr um Jahr
Dem Liebſten treu geblieben war,
Es konnt's ihr Herz nicht faſſen,
Er habe ſie verlaſſen.

Grau ward ihr Haar, welk ihr Geſicht,
Das Alter kam, ſie wußt' es nicht:
Ihr Hoffen und ihr Lieben,
Ihr Herz war jung geblieben.

Und als der Tod ſie heimgeführt,
Hat ihn das treue Herz gerührt,
Und mit des Liebſten Mienen
Iſt er vor ihr erſchienen.

Silveſternacht

Das Dorf iſt ſtill, ſtill iſt die Nacht,
Die Mutter ſchläft, die Tochter wacht,
Sie deckt den Tiſch, ſie deckt für zwei,
Und ſehnt die Mitternacht herbei.

Wem gilt die Unruh? wem die Haſt?
Wer iſt der mitternächt'ge Gaſt?
Ob ihr ſie fragt, ſie kennt ihn nicht,
Sie weiß nur, was die Sage ſpricht.

Die ſpricht: Wenn wo ein Mädchen wacht
Um zwölf in der Silveſternacht,
Und wenn ſie deckt den Tiſch für zwei,
Gewahrt ſie, wer ihr Künft'ger ſei.

Und hätt' ihn nie geſehn die Maid,
Und wär' er hundert Meilen weit,
Er tritt herein und ſchickt ſich an,
Und ißt und trinkt, und ſcheidet dann. —

Zwölf ſchlägt die Uhr, ſie horcht erſchreckt,
Sie wollt', ihr Tiſch wär' ungedeckt;
Es überfällt ſie Angſt und Graun,
Sie will den Bräutigam nicht ſchaun.

Fort ſetzt der Zeiger ſeinen Lauf,
Niemand tritt ein, ſie atmet auf,
Sie ſtarrt nicht länger auf die Tür —
Herr Gott, da ſitzt er neben ihr.

Sein Aug' iſt glüh, blaß ſein Geſicht,
Sie ſah ihn all ihr Lebtag nicht,
Er blitzt ſie an und ſchenket ein
Und ſpricht: „Heut Nacht noch biſt du mein.

„Ich bin ein ſtürmiſcher Geſell',
Ich wähle raſch und freie ſchnell,
Ich bin der Bräut'gam, du die Braut,
Und bin der Prieſter, der uns traut."

Er faßt ſie um — ein einz'ger Schrei,
Die Mutter hört's und kommt herbei;
Zu ſpät, verſchüttet liegt der Wein,
Tot iſt die Tochter und — allein.

„Und alles ohne Liebe"

Die Mutter ſpricht: „Lieb Elſe mein,
Wozu dies Grämen und Härmen?
Man lebt ſich ineinander ein,
Auch ohne viel zu ſchwärmen;
Wie manche nahm ſchon ihren Mann,
Daß ſie nicht ſitzen bliebe,
Und dünkte ſich im Himmel dann
Und — alles ohne Liebe."

Jung-Elſe hört's. Sie ſchloß das Band,
Das ew'ge, am Altare,
Und lächelnd nahm des Gatten Hand
Den Kranz aus ihrem Haare;
Ihr war's, als ob ein glühend Rot
Sich auf die Stirn ihr ſchriebe,
Sie gab ihr Alles, nach Gebot,
Und — alles ohne Liebe.

Der Mann iſt ſchlecht: er liebt das Spiel
Und guten Trunk nicht minder,
Sein Weib zu Hauſe weint zu viel,
Und ewig ſchrei'n die Kinder;
Spät kommt er heim, er koſt, er ſchlägt,
Nachgiebig jedem Triebe;
Sie trägt's, wie nur die Liebe trägt,
Und — alles ohne Liebe.

Sie wünſcht ſich oft, es wär' vorbei,
Wenn nicht die Kinder wären,
So aber ſucht ſie ſtets aufs neu
Zum Guten es zu kehren;

Sie ſchmeichelt ihm, und ob er dann
Auch kalt beiſeit ſie ſchiebe,
Sie nennt ihn „ihren liebſten Mann“
Und — alles ohne Liebe.

„Denkſt du verſchwundener Tage, Marie?“

(Nach dem Engliſchen)

„Denkſt du verſchwundener Tage, Marie,
Wenn du ſtarrſt ins Feuer bei Nacht?
Wünſchſt du die hellen Tage zurück,
Wo du ſelbſt wie die Sonne gelacht?“

„„Ich denk' der verſchwundenen Tage, Johann,
Und denk' an all ihr Glück,
Doch der ſonnigſte Tag, der über mich kam,
Ich wünſch' ihn nicht zurück.““

„Denkſt du an geſtorbenes Hoffen, Marie,
Wenn du ſtarrſt ins Feuer bei Nacht?
Der Tau, der auf dein Hoffen fiel,
Hat dich um die Ernte gebracht.“

„„Ich denk' an geſtorbenes Hoffen, Johann,
Aber tu's in ſtillem Sinn,
Es ſtarb, wie eine Roſe ſtirbt —
Und was hin iſt, iſt hin.““

„Denkſt du geſtorbener Freunde, Marie,
Wenn du ſtarrſt ins Feuer bei Nacht?
Wünſchſt du ſie zurück an den einſamen Herd,
Den ſie einſt dir ſo heimiſch gemacht?“

„„Ich denk' der geſtorbenen Freunde, Johann,
Sie ſind allezeit mein Glück;
Doch, die mir die liebſten geweſen ſind,
Ich wünſche ſie nicht zurück.““

Junker Dampf

Aus einem edlen Stamme
Sproß er, der Junker Dampf:
Das Waſſer und die Flamme,
Sie zeugten ihn im Kampf;
Doch hin und her getragen,
Ein Spielball jedem Wind,
Schien aus der Art geſchlagen
Das Elementenkind.

Ja, frei an Füß' und Händen
Iſt er ein lockrer Fant,
Doch hinter Kerkerwänden,
Da wird er ein Gigant:
In tauſend Trümmerreſte
Zerſchlägt er jede Haft,
Mit ihrer Dicht' und Feſte
Wächſt ſeine Rieſenkraft.

Selbſt da, wo ſeiner Zelle
Ein ſchmales Pförtlein blieb,
Ringt er nach Luft und Helle
Mit ſolchem Sturmestrieb,
Daß, wenn ihn beim Entwiſchen
Des Tores Enge hemmt,
Den Kerker unter Ziſchen
Er auf die Schulter klemmt.

Und ſo, trotz eh'rner Feſſel
An Füßen noch und Hand,
Reißt er den Kerkerkeſſel
Im Fluge mit durchs Land,
Reißt ganze Häuſerreihen
Mit fort wie Wirbelwind,
Bis wieder er im Freien
Nichts als — ein ſpielend Kind.

Die große Karthauſe vor Papſt Paul

Und es ſprach Papſt Paul: „Die große Karthaus
In der Freigrafſchaft treibt es mir zu kraus;
Auch Frommſein trägt Gefahren im Schoß,
Kaſteien zieht den Hochmut groß,
Kaſteien iſt ihnen Zweck und Ziel,
Ewiges Faſten, das iſt zu viel.
Ich ſehe kommen der Dinge Lauf:
Ohne Zehrung zehren ſie ſelbſt ſich auf,
Und ihr Orden wird ein ſchwächlicher Schaft,
Morſch und mürb', ohne Saft und Kraft."

Des kam ihnen Kund' in einem Brief.
Der Abt die Mönche zuſammenrief;
Und es ſprach der Abt: „Frei ſei's geſagt,
Es haben uns unſre Feinde verklagt,
Ein Neider oder ein Leckerling
Den heiligen Vater hinterging;
Der ſieht nun die Dinge von Grund aus ſchief,
Sonſt ſchrieb' er uns nicht einen ſolchen Brief.
Ich aber ſchick' Antwort. Bruder Gregor
Und Euſtach und Rollo, tretet vor,
Und Cyrill und Gaſton und du, Bruder Hugh —
Hugh, du biſt neunzig, du führſt den Zug."

Da traten die Sechs zum Zuge zuſamm;
Und Winters, über den Gotthard-Kamm,
Einzeln und nebeneinanderher,
Ein jeder achtzig oder mehr,
So paſſierten ſie Gletſcher und Wald und Strom,
Bis daß ſie hielten vorm ewigen Rom.

Und der Papſt empfing ſie. „Was euer Begehr?"
„„Die große Karthauſe ſchickt uns her.
Die große Karthaus iſt, was ſie war,
Zuſammen ſind wir fünfhundert Jahr;
Was gab uns die Jahre? was ließ uns gedeihn?
Faſten war es und Kaſtein;
Dem Leib Gehorchen zehrt auf das Mark,
Den Leib Bezähmen macht ſtählern und ſtark.
Im Schneeſturm, über die Berge hin,
Zogen wir; wende deinen Sinn!
Daß morſch wir würden, noch hat es nicht Not,
Heil'ger Vater, nimm von uns dein Gebot.""

Da lächelt Papſt Paul: „Ihr meidet den Wein,
An meinen Tiſch ſonſt lüd' ich euch ein.
Doch kenn' ich ein andres, das gilt euch mehr:
In eure Karthauſe die Wiederkehr.
Ihr habt mich beſiegt: aller Größe Keim,
Er heißt Entſagung ... Zieht heim, zieht heim!"

Der Tag von Hemmingſtedt

Denk an den Tag von Hemmingſtedt,
Wo ſiebentauſend abgemäht!
Schläft Ditmars Vater unterm Sand,
Iſt Ditmars Sohn noch bei der Hand.

Und über Johann von Dänemark kam ſeine finſtre Stunde;
Er murmelt: „Es brennt im Herzen mir die alte Ditmarſenwunde!
Beim Himmel, es ſoll nicht Meſſer, nicht Scher' mir Bart noch Haupthaar ſtutzen,
Bis daß ich wieder ins Joch gebeugt dies bauernſtolze Trutzen."

Und Boten ſendet er in die Marſch, die künden allerwegen:
„Drei Schlöſſer will unſer König und Herr in eure Lande legen,
Nach Meldorf eins, an den Elbſtrom eins und das dritt' an die Lundener Fähre."
Es brachte da Zornes viel ins Land die königliche Mähre.

Und von den Bauern Wolf Isebrand, der sprach: „Er mag nur kommen!
Wir haben aus keines Königs Hand dies Land zu Lehn genommen,
Wir sind zudem vom Aufrechtgehn versteift in unsern Hälsen,
Und wer seine Schlösser auf Marschgrund baut, der baut sie nicht auf Felsen.

„Dies Land ist unser, wir haben's im Kampf der Sturmflut abgerungen,
Wir bangen vor keines Königs Zorn, wir, die wir das Meer bezwungen,
Unser altes Recht, unser alter Mut — so werden wir nicht zu Schanden;
Noch lebt der Gott, der bei Bornhöved auf unsrer Seite gestanden."

Da gingen die Boten. Bei Rendsburg war's, wo sie den König trafen,
Der lagerte da, drei Nächte schon, samt seinen Fürsten und Grafen;
Es stieß dazu viel kriegerisch Volk von Jütland und von Fühnen,
All wollten sie brechen den Bauernstolz und die Schmach des Königs sühnen.

Von Deutschland auch viel edele Herrn hernieder ins Lager kamen:
Zwei junge Grafen von Oldenburg, Adolf und Otto mit Namen,

Mit ihnen zugleich manch Holſten-Geſchlecht um den Danebrog ſich ſcharte:
Fünf Rantzaus, ſieben von Ahlefeld und vierzehn Wackerbarte.

Und Söldner auch — Geſindel war's aus Rheinland, Franken und Sachſen,
All hatten ſich längſt, durch Mord und Brand, in die Schlinge hineingewachſen.
Die „ſächſiſche Garde" hieß man ſie, wohl auch die „ſchwarze Bande",
Verheerend, wie der ſchwarze Tod, zogen ſie durch die Lande.

Ihr Führer aber war Junker Slenz, der maß ſechs rheiniſche Schuhe,
Heut brach er am Wege die Schlöſſer ab und morgen an der Truhe,
In Flechten hing ſein flachſenes Haar wie Stricke herab zum Würgen,
Er hatte zwei Feuerräder im Kopf und hieß — der lange Jürgen.

Und Jürgen Slenz, an der Seite Johanns, vorauf die gepanzerten Glieder,
So führt er heut, unter ſchmetterndem Klang, das Heer in die Marſch hernieder;
Zwölftauſend ſind's, ſchon dringen ſie vor auf der Marſchen getrocknetem Schlamme—
Um Rache ſchreit in die Nacht hinein brennender Dörfer Flamme.

Die Bauern aber, kaum tauſend Mann, zogen ſich raſch zurücke,
Bis daß ſie kamen um Mitternacht an die Hemming=ſtedter Brücke;
Sie fanden da Wall und Graben noch aus der Zeit der alten Saſſen,
Und es ſprach Wolf Iſebrand: „Hier ſei's, hier wollen wir auf ſie paſſen!“

Man hielt. Nur einer murmelte bang: „Das mög' unſer Heiland nicht wollen,
Wir ſind hier am Tauſend=Teufels=Wall, wo die Moor=elfen tanzen und tollen,
Mit den Flammenbüſcheln das Irrlichtvolk, es hauſt hier unterm Raſen,
Und bei Vollmond kommt das Feuerpferd, um die Büſchel abzugraſen.“

Da ſtutzten die andern; Wolf aber rief: „Was Irrlicht und was Elfen!
Wenn droben der Himmel mit uns iſt, muß auch die Hölle helfen.
Die Nacht iſt ſchwarz, wir brauchen Licht, laßt's nur da unten flimmern,
Wir wollen ein chriſtlich Bollwerk hier trotzdem zuſammen=zimmern.“

Da griffen ſie freudig nach Spaten und Axt, vorbei war Murren und Stutzen,
Sie ſchleppten das Brückengebälk herbei, als Pfahlwerk es zu nutzen,

Sie füllten und ſtopften mit Moor und Schlamm des alten Erdwalls Lücken
Und warfen zuletzt ihm Raſen und Sand, drei Fuß hoch, auf den Rücken. —

So kam der Tag, und mit ihm kam, goldblinkend, die ſächſiſche Garde,
Hell ſpiegelte ſich der Morgenglanz auf Harniſch und Hellebarde;
Die trotzige Schar, raſch rückte ſie vor, gegliedert und dicht geſchloſſen,
Nicht kümmerte ſie der Hagelgruß von Steinen und Wurfgeſchoſſen.

Jetzt war ſie heran, zwiſchen ihr und dem Wall war nur noch des Grabens Quere,
Da ſchnürten die Vorderſten ſchnell in eins je zwölf ihrer kantigen Speere,
Sie warfen wie Balken querüber dann die Bündel aus Speer und Lanze,
Und über die fliegende Brücke hinweg wollten ſie gegen die Schanze.

Umſonſt: man ſtieß ſie rücklings hinab — es fehlte das Brückengelände —
Da nahmen die Folgenden, ſpringſtockgleich, ihren Speerſchaft in die Hände,
Sie ſetzten ihn auf, und war es mißglückt, im Sturmſchritt vorzudringen,
So ſollte nun Sprung- und Hebelkraft im Flug ſie hinüberſchwingen.

Umſonſt auch das: ſie ſprangen zu kurz; wer dennoch das Ufer erklettert,
Der ward, unter wildem Freudengeſchrei, von den Bauern zu Boden geſchmettert,
Dumpf dröhnte die Axt — bis plötzlich jetzt die Freudenrufe verklangen,
Wolf Iſebrand murmelte vor ſich hin: „Hilf Himmel, wir ſind umgangen!“

So war's. Zu ſchwanken begann der Kampf, immer mächtiger wurden die Dränger;
Da trat Gott ſelbſt für die Schwachen ein und rief: „Ich will es nicht länger!“
Und er ſchickte die Flut, die ſtieg am Strand bis hoch an die Schleuſenpforte
Und rüttelte dran und rief: „Macht auf! da drinnen bin ich am Orte.“

Die Wächter am Strande zögerten noch, da ſieh, unter Schäumen und Kochen —
Die Hilfe Gottes kam mit Gewalt! — wurde die Schleuſe zerbrochen;
Schon über die Felder von Hemmingſtedt hinbrauſten Wogen und Wetter:
Das Meer, der Marſen alter Feind, heut kommt es als ihr Retter.

Sie nahmen jetzt wieder feſten Stand hinterm Tauſend-Teufels-Walle,
Da waren ſie ſicher vor der Flut und behielten den Feind in der Falle,

Der wandte ſich rechts und wandte ſich links, doch der Tod war immer zur Stelle:
Wer floh, den faßte die Marſenfauſt, wer ſtand, den faßte die Welle.

Nur Jürgen Slenz, der ritt an den Wall, als wäre noch nichts verloren,
Ein ſtieß er tief, zum Sprunge bergan, ſeinem frieſiſchen Hengſte die Sporen;
Jetzt war er hinauf — er ſchaute ſich um, wie wohl in beſſeren Tagen,
Und rief: „Wer ein Herz im Leibe hat, der mag es mit mir wagen!“

Das hörte der Reimer von Wimerſtedt, der hatte Luſt zum Streite,
Er ſprang heran und ſchlug mit der Axt den Speer des Junkers zur Seite,
Er holte dann aus, einen vollen Hieb auf die ſtählerne Bruſt zu führen,
Und — feſt im Panzer ſtak die Axt, tät ſich nicht rücken, nicht rühren.

Der Hieb war gut; doch unverſehrt waren des Jürgen Glieder,
Da riß der Reimer und wuchtete traun am Axtſtiel ihn hernieder,
Er trat ihm dann, fünf Finger breit, das Eiſen zwiſchen die Rippen,
Es kam kein Laut, kein Seufzer mehr über des Junkers Lippen.

Das war das Ende von Jürgen Slenz; mit ihm zu Tode kamen —
Die Knechte und Söldner ungezählt — viel hundert tapfere Namen,
Zumal auch, was von Holſtein her um den Danebrog ſich ſcharte:
Fünf Rantzaus, ſieben von Ahlefeld und vierzehn Wackerbarte.

Der König aber floh zu Schiff bis in ſeine Stadt am Sunde,
Er trug zu der alten Narbe heim eine neue brennende Wunde,
Die neue Wunde — bis in den Tod wollt' ihm die nie verharſchen;
Das war der Tag von Hemmingſtedt, der Brauttag der Dithmarſchen.

Der 6. November 1632

(Schwediſche Sage)

Schwediſche Heide, Novembertag,
Der Nebel grau am Boden lag;
Hin über das Steinfeld von Dalarn
Holpert, ſtolpert ein Räderkarrn.

Ein Räderkarrn, beladen mit Korn;
Lorns Atterdag zieht an der Deichſel vorn,
Niels Rudbeck ſchiebt. Sie zwingen's nicht,
Das Geſtrüpp wird dichter; Niels aber ſpricht:

„Buſchginſter wächſt hier über den Steg,
Wir gehn in die Irr', wir miſſen den Weg,
Wir haben links und rechts vertauſcht —
Hörſt du, wie der Dal-Elf rauſcht?"

„ „Das iſt nicht der Dal-Elf, der Dal-Elf iſt weit,
Es rauſcht nicht vor uns und nicht zur Seit',
Es lärmt in Lüften, es klingt wie Trab,
Wie Reiter wogt es auf und ab.

„ „Es iſt wie Schlacht, die herwärts dringt,
Wie Kirchenlied es dazwiſchen klingt,
Ich hör' in der Roſſe wieherndem Trott:
Eine feſte Burg iſt unſer Gott!" "

Und kaum geſprochen, da Lärmen und Schrei'n,
In tiefen Geſchwadern bricht es herein,
Es brauſen und dröhnen Luft und Erd',
Vorauf ein Reiter auf weißem Pferd.

Signale, Schüſſe, Roſſegeſtampf,
Der Nebel wird ſchwarz wie Pulverdampf,
Wie wilde Jagd, ſo fliegt es vorbei —
Zitternd ducken ſich die Zwei.

Nun iſt es vorüber . . . Da wieder mit Macht
Rückwärts wogt die Reiterſchlacht,
Und wieder dröhnt und donnert die Erd',
Und wieder vorauf das weiße Pferd.

Wie ein Lichtſtreif durch den Nebel es blitzt,
Kein Reiter mehr im Sattel ſitzt,
Das fliehende Tier, es dampft und raucht,
Sein Weiß iſt tief in Rot getaucht.

Der Sattel blutig, blutig die Mähn',
Ganz Schweden hat das Roß geſehn —
Auf dem Felde von Lützen am ſelben Tag
Guſtav Adolf in ſeinem Blute lag.

Schloß Eger

Lärmend, im Schloß zu Eger,
Ueber dem Ungarwein,
Sitzen die Würdenträger
Herzogs Wallenſtein:
Tertſchka, des Feldherrn Schwager,
Illo und Kinsky dazu,
Ihre Heimat das Lager,
Und die Schlacht ihre Ruh.

Luſtig flackern die Kerzen;
Aber der Tertſchka ſpricht:
„Iſt mir's Nacht im Herzen
Oder vorm Geſicht?
Dieſe Lichter leuchten
Wie in dunkler Gruft,
Und die Wände, die feuchten,
Hauchen Grabesluft."

Feurig funkelt der Unger;
Aber der Kinsky ſpricht:
„Draußen bei Froſt und Hunger
Schüttelte ſo mich's nicht,

Hielte lieber bei Lützen
Wieder in Qualm und Rauch;
Wolle Gott uns ſchützen,
Oder — der Teufel auch."

Illo nur, Herz wie Kehle
Hält er bei Laune ſich,
Dicht iſt ſeine Seele
Gegen Hieb und Stich,
Trägt ein Büffelkoller
Wie ſein Körper traun,
Luſtiger und toller
War er nie zu ſchaun.

Und vom Trunke heiſer
Ruft er jetzt und lacht:
„Das erſt iſt der Kaiſer,
Wer den Kaiſer macht;
Eid und Treue brechen,
Taten wir's allein?
Hoch der König der Tſchechen,
Herzog Wallenſtein!"

Burg- und Schloßbewohner
Ruhen . . . Da ſieh, in Stahl,
Buttlerſche Dragoner
Dringen in den Saal;
Buttler ſelbſt, im Helme,
Tritt an den Illo: „Sprich,
Seid ihr Schurken und Schelme
Oder gut kaiſerlich?!"

Hei, da fahren die Klingen
Wie von ſelber heraus,
Von dem Pfeifen und Schwingen
Löſchen die Lichter aus;
Weiter geht es im Dunkeln,
Nein, im Dunkeln nicht:
Ihrer Augen Funkeln
Gibt das rechte Licht.

Tertſchka fällt; daneben
Kinsky mit Fluch und Schwur;
Mehr um Tod wie Leben
Ficht ſelbſt Illo nur,
Schlägt blindhin in Scherben
Schädel und Flaſchen jetzt,
Wie ein Eber im Sterben
Noch die Hauer wetzt.

Licht und Fackel kommen,
Geben düſtren Schein:
In einander verſchwommen
Blinken Blut und Wein;
Ueberall im Saale
Leichen in buntem Gemiſch,
Stumm, vor ſeinem Mahle,
Sitzt der Tod am Tiſch.

Buttler aber, wie Wetter,
Donnert jetzt: „Laßt ſie ruhn!
Das ſind erſt die Blätter —
An die Wurzel nun!“

Bald in Schloſſes Ferne
Hört man's krachen und ſchrei'n —
Schau nicht in die Sterne,
Rette dich, Wallenſtein!

Jan Bart

Jan Bart geht über den Vliſſinger Damm.
„Hür', Katrin, wi trecken toſamm;
En Huus, en Boot, 'ne Zieg' un 'ne Kuh,
Wat mienſt, Katrin? ſy miene Fru."

Katrin an ihrem Friesrock zog:
„Ne, Jan, biſt mi nich Mynherr 'noog."
Der nickt und lacht: „Na, denn Adje."
Und nach Frankreich geht er und ſticht in See.

Matroſe, Maat, ſo fängt er an,
Auf der zweiten Reiſe: Steuermann,
Auf der dritten: Leutnant unter Du Quesne,
Auf der vierten: Flottenkapitän.

Und als es mit England kommt zum Krieg,
Wo Jan Bart erſcheint, erſcheint der Sieg;
Wie ſtolz das britiſche Banner auch weh',
Jan Bart iſt Herr und fegt die See.

Heut aber tritt er vor ſeinen Herrn,
Vor Louis quatorze. Der ſieht ihn gern.
„Willkommen, Jan Bart, in dieſem Saal,
Ich ernenn' Euch zu meinem Groß-Admiral."

Jan Bart verneigt ſich: „Majeſtät,
Was klug und recht iſt, kommt nie zu ſpät.“
Alles ſtarrt auf den König, der aber lacht —
Jan Bart hat ſich wieder heim gemacht.

Und am Vliſſinger Damm, an alter Stell',
Sitzt wieder Katrin auf ihrer Schwell',
Ihren Aelteſten hält ſie bei der Hand,
Der Jüngſte liegt und ſpielt im Sand.

Er grüßt ſie lachend und noch einmal:
„Katrin, ich bin nu Groß-Admiral,
Katrin, w'rüm biſte nich mit mi goahn?“
„„Joa, wenn ick't wußt hätt', hätt' ick't doahn.“

Bienen-Winkelried

Nur kein Gegrübel,
Was es ſei;
Wohl oder übel —
Der Scherz iſt frei.

Die Weſpen und die Bienen,
Sie haben ſich entzweit:
Guelfen und Ghibellinen,
So ſtehen ſie im Streit.
Schon um die heimiſche Linde,
Wie um ihr letztes Haus,
Sammelt das Bienengeſinde
Sich zum entſcheidenden Strauß.

Eine (ſie ſtund auf der Wache,
Und das Weinen war ihr nah)
Schwur, eine herrliche Sache
Sei dies mori pro patria;
Daß ihr Stand ſo ein harter,
Freue ſie faſt zu ſehn,
Wie die dreihundert Sparter
Würden ſie untergehn.

Sprach da eine Zweite:
Wohl, ſie ſtimme dem bei,
Daß zu fallen im Streite
Süß und löblich ſei;
Nur ſie wäre verwundert,
Daß man auf Sparta ſäh' —
Pforzheim und ſeine Vierhundert
Hätte man ja in der Näh'.

Sprach es. Da ſchwarz am Himmel,
Wie Heuſchreckenzug,
Nahte das Weſpengewimmel
Sich im Siegesflug.
Solche Schwärme und Flüge
Nimmer der Garten ſah,
Wahre Hunnenzüge
Waren's des Attila.

Bald in gebogenem Horne,
Bald in geſpitztem Keil
Stürmten ſie — aber nach vorne
Immer den Stachelteil;

Ach, die Bienen, in Demut
Wurden ſich des bewußt,
Und unendliche Wemut
Schlich in ihre Bruſt.

Siehe, da ſchnell ein Saſſe
Tritt hervor aus den Reihn:
„Mach' euch eine Gaſſe,
Liebe Genoſſen mein!"
Und als ob es ihm wäre
Heldiſcher Zeitvertreib,
Drückt er dreizehn Speere
Sich in Bruſt und Leib.

Da, die Bienen klammern
Grimm an den Feind ſich an,
Alle Weſpen jammern:
„Rette ſich, wer kann!"
Aber mit Waffen, ſchartig,
Hummeln und andere mehr
Fallen jetzt landſturmartig
Ueber die Flüchtigen her.

* * *

Abend kommt; es ſchattet;
Letzte Röte ſchied;
Siehe, da wird beſtattet
Bienen-Winkelried.
Solch ein Gäſtegedränge,
Alle mußten's geſtehn,
Und ſolch Leichengepränge
Hatten ſie nie geſehn.

Rings auf Spitzen und Türmchen
An dem Heckenzaun
Glühten Johanniswürmchen
Hell wie Fackeln traun;
Taghell ſo beleuchtet
Kam der Zug daher,
Jedes Auge gefeuchtet,
Jedes Herze ſchwer.

Vorne drei Hummelbrummer
Schritten ernſt und barſch,
Trommelten in Kummer
Ihren Trauermarſch;
Dann, mit Ruhm zu melden,
Kam der wächſerne Sarg,
Der des Helden der Helden
Irdiſche Hülle barg.

Vier kohlſchwarze Käfer —
Allen wohlbekannt —
Waren, als Rappen, dem Schläfer
Drinnen vorgeſpannt;
Auf dem Deckel oben
Lagen, Schaft an Schaft,
Alle die dreizehn Proben
Seiner Ritterkraft.

Still des Zuges Spitze
Hat jetzt eingelenkt:
In eine Mauerritze
Wird der Sarg geſenkt.

Dann, wie Kriegsgeſinde
Raſch den Gram vertauſcht,
Haben im Duft der Linde
Alle ſich berauſcht.

Die Schlacht am Cremmer-Damm

1334

(Nach dem Alt-Pommerſchen)

Und als Herzog Barnim, der vielkleine Mann,
Um mit Markgraf Ludwig zu fechten,
War bis an den Cremmer-Damm heran,
Sprach er zu Rittern und Knechten:

„Das Cremmer Luch iſt ein garſtig Loch,
Und den Feind daraus zu vertreiben,
Ich denke, Leute, wir laſſen's noch
Und wollen diesſeits bleiben.

Wir ſchreiben aus eine große Steu'r,
Und wer ſich nicht will bequemen,
Den zwingen wir mit Waſſer und Feu'r
Und wollen das Vieh ihm nehmen."

Der Rat gefiel den Pommern all,
Und verquer an den beiden Ecken
Gruben ſie haſtig Graben und Wall,
Dahinter ſich zu verſtecken.

* * *

Markgraf Ludwig aber, der tapfere Held,
Drüben ſah man ihn reiten,
Er dachte: „Die Pommern ſtehen im Feld
Und werden den Damm überſchreiten.“

Als aber keiner ſich's unterwand,
Ließ er ſeinen Trompeter kommen
Und ſagte: „Nimm deine Trompet' in die Hand
Und blas, bis ſie's drüben vernommen.

„Und ſage dem Herzog Barnim an,
Ich hätte groß Verlangen,
Ihn und ſeine Ritter, Mann für Mann,
Hier diesſeits zu empfangen.

„Und wenn es hier diesſeits ihm nicht behagt,
So wollt' ich ihm verſprechen,
Auch auf dem Luch-Damm unverzagt
Eine Lanze mit ihm zu brechen.“

Drauf der: Er woll' ihm Rede ſtehn;
Nicht-kommen, das dünk' ihm Sünde,
Sie wollten ſich treffen und wollten ſehn,
Wer das Spiel am beſten verſtünde.

* * *

Da ging es vom Graben den Damm hinauf,
Drauf ſtanden dicht die Märker,
Die wehrten ſich einzeln und zu Hauf,
Aber Herzog Barnim war ſtärker.

Die Märkiſchen konnten nicht beſtahn,
Das Luch war ihr Verderben,
Und viele mußten da liegen gahn
Und ohne Wunde ſterben.

Und mählich wichen ſie Schritt für Schritt,
Vor Cremmen weiter zu fechten,
Die Pommern folgten in feſtem Tritt,
Die Ritter mitſamt den Knechten.

Aber vor Cremmen hielt man an
Und mußte draußen bleiben,
Die Märkiſchen ſtanden da Mann an Mann
Und waren nicht zu vertreiben.

Sie ſchoſſen hinunter aus Turm und Tor
In das pommerſche Gedränge,
Dann drängten ſie ſelber wieder vor,
Tote gab es die Menge.

Da ſprach Schwerin: „Das tut kein gut,
Laßt uns den Damm erfaſſen,
Oder wir müſſen unſer Blut
Hier alle vor Cremmen laſſen.“

So zogen ſie wieder dem Damme zu,
Heimwärts ohn' Schimpf und Schade,
Zuletzt ging auch der Krieg zu Ruh —
Gott geb' uns ſeine Gnade.

Der Quitzowen Fall und Untergang

1414

(Nach dem Alt-märkiſchen)

Und Chriſt im Himmel erbarmte ſich:
Da gab er zum Troſt uns männiglich
Unſeren Markgraf Friederich,
Einen Fürſten lobeſamen.

Das iſt ein Fürſt von eigner Art,
In ihm ſind Kraft und Mut gepaart;
Ob Laien oder wohlgelahrt,
Alle preiſen ſeinen Namen.

Zu loben ihn uns wohl anſteht,
Ihn, den ſo lange die Mark erfleht;
Gott ſelber in ſeiner Majeſtät
Hat ihn uns erwecket.

Seit Kaiſer Karl zu Prag uns ſtarb,
Das Land verkam, das Land verdarb,
Bis Friedrich unſre Mark erwarb,
Das hat die Räuber erſchrecket.

Und die ihm wollten widerſtehn,
Wie der Kuckuck waren ſie anzuſehn,
Er war der Adler, ſie waren die Krähn,
Er zerſtäubte ſie geſchwinde.

* * *

Die Quitzowſchen ſchwuren einen Eid:
„Wir machen ihm das Land zu Leid“ —
Und dazu waren ſie wohl bereit
Mit ihrem Ingeſinde.

„Was ſoll uns der Nürrenberger Tand?
Iſt Spielzeug nur in unſrer Hand,
Wir ſind die Herren in dieſem Land
Und wollen es beweiſen.

„Und regnet's Fürſten noch ein Jahr,
Das macht nicht Furcht uns und Gefahr,
Er ſoll uns krümmen nicht ein Haar,
Nach Hauſe ſoll er reiſen.

„Und kommt zu Fuß er oder Pferd,
Mit Büchſe, Tartſchen oder Schwert,
Uns dünkt es keinen Heller wert,
Er muß dem Land entſagen.

„Und will er nicht, es tut nicht gut;
Wir ſtehen mutig ſeinem Mut,
Zehn Schlöſſer ſind in unſrer Hut,
Er ſoll uns nicht verjagen.“

Als das die Fürſtenſchaft vernahm,
In Haſten alles zuſammenkam;
Einem jeden wär' es Schimpf und Scham,
Wär' er da nicht gekommen.

Der Biſchof von Magdeburg war zur Hand,
Günter von Schwarzburg war er genannt,
Nach Plaue hat er ſich gewandt
Und die „Grete“ mitgenommen.

Dann zog heran ein Sachſenhauf',
Herzog Rudolf allen vorauf.
Nach Golzow nahm er Ziel und Lauf
Und ſtellte ſich vor die Feſte.

Da ließ er ſchwenken ſeine Fahn':
„Ich denke, raſch iſt gut getan,
Laßt uns an ein Stürmen gahn,
Und jeder tue das beſte."

Burggraf Friedrich aber vor Frieſack zog,
Der Graben war tief, die Mauer war hoch,
Aber die Franken ſtürmten ſie doch,
Alle wollten ſie Ritter werden.

Ein Hagel von Pfeilen ſie flugs empfing,
Da ſchützte nicht Schiene, nicht Panzerring,
Mancher Pfeil bis in das Herze ging,
Und viele ſanken zu Erden.

Ja, Pfeile flogen und Kugel und Stein,
Da riefen die Franken: „Tritt für uns ein,
Maria, woll' uns gnädig ſein,
Auf daß der Hochmut erliege."

Die heilige Jungfrau, ſie war es gewillt,
Sie lieh den Stürmenden ihren Schild,
Ein jeder ſah ihr Himmelsbild,
Und ſo ſchritten ſie zum Siege.

Das Wetter war kraus und ungeſtalt,
Es regnete, ſchneite und war kalt,
Die Schlöſſer kamen in unſre Gewalt,
Weil Gott im Himmel es wollte.

Frieſack, Plaue, Rathenow,
Und Golzow und Beuthen ebenſo,
Sie huldigen Friedrich, und alle ſind froh,
Daß Recht Recht bleiben ſollte.

Die Fürſten lenkten heimwärts ein,
Desgleichen die Städte, groß und klein;
Viele waren geſchoſſen durch Hüft' und Bein
Und hinkten nach Haus an Krücken.

* * *

Ach, reicher Gott, den Fürſten gut,
Nimm ihn gnädig in deine Hut
Und woll' ihn durch dein heilig Blut
Erquicken und beglücken.

Auch ſeiner edlen Fraue zart
Sei'n deine Gaben aufgeſpart,
Dann ſind allbeide wohlbewahrt
In deinem Himmel droben.

In deinem Himmel, nach dem wir ſchaun,
Auf den wir all in Hoffnung baun,
Um willen Unſrer lieben Fraun,
Die wir rühmen und preiſen und loben.

Die Gans von Putlitz

und die Erstürmung von Angermünde

25. März 1420

(Nach dem Alt-Pommerschen)

Ein neues Lied gesungen sei:
Nach dem Winter, da kommt der Mai,
Das haben wir wohl vernommen;
Und daß Kettr-Angermünde märkisch ward,
Das soll dem Markgrafen frommen!

* * *

Johann von Briesen ließ sich jagen
Von Kettr-Angermünde bis Greifenhagen,
All Mut war ihm gebrochen;
Da ging er zu Hofe nach Alten-Stettin
Und hat zu dem Herzog gesprochen:

„Gnäd'ger Herre, was zu halten stand,
Kettr-Angermünd und das Stolper Land,
Ist verloren und verdorben;
Der Markgraf hält es jetzt in Hand,
Und doch hieß es: er sei gestorben."

Da ließ der Herzog entbieten und holen
All seine Mannschaft, Pommern und Polen,
Nach Vierraden ritt man zu Tische;
Da setzten sie sich und hielten Rat
Und aßen süße Fische.

Dann ritten ſie weiter, und kaum heran,
Angermünde ward ihnen aufgetan,
Alle haben dem Herzog geſchworen,
Und alle riefen: „Stettin, Stettin!“
Und Brandenburg war verloren.

Aber draußen hinter Wall und Graben
Die Märkiſchen ſchon ſich geſammelt haben,
Vierhundert Reiter und Knechte;
Die Gans von Putlitz führet ſie,
Ziſchend, auf daß ſie fechte.

Ja, die Gans, der wollt' es nicht behagen —
Sie ſtreckte zornig ihren Kragen
Ueber die Pommern alle;
Da ſchwebte der märkiſche Adler hoch,
Und die Greifen kamen zu Falle.

Die Gans aber wuchs im Grimme noch,
Sie ſchlug mit den Flügeln ein Breſcheloch,
Und da ſtand ſie nun zwiſchen den Steinen,
Und als ſie bis zum Markte kam,
Waren ſie zehn gegen einen.

Da gingen die Schwerter die Klinker die Klang,
Herr Detleff Schwerin mit dem Putlitz rang
Und wollte den Preis erwerben;
Da mußte Herr Detleff von Schwerin
Für ſeinen Erbherrn ſterben.

Das war des Herzogs ſchwerſter Tag,
Als da Herr Detleff vor ihm lag,
Zerhackt, in Blut und Wunden,
Und er rief: „O hätt' ich über den Damm
Erſt wieder zurücke gefunden!“

Er ſprach es und ritt im Zuge vorn,
Er gab ſeinem Roſſe Schlag und Sporn
Und ſuchte die Zügel zu faſſen;
So kam er bis an das „hohe Haus“,
Da ward er eingelaſſen.

Das war zu Vierraden. Auf Schloſſes Brück'
Einmal noch ſah er zurück, zurück,
Im Herzen voll Weh und Leide:
„Kettr-Angermünde, du vielgute Stadt,
Daß ich ſo von dir ſcheide!“

* * *

Der aber, der dies Lied euch ſang,
Ein Schmiedeknecht iſt er ſchon lang',
Und ſie nennen ihn Köne Finken;
Und er führt ein Hämmerchen auf der Hand,
Und Gut-Bierchen mag er trinken.

Der Tod des letzten Grafen von Ruppin

1524

(Nach dem Alt-Märkiſchen)

Der edle Herr Wichmann zog jagen aus,
Eine „falſche Frau“ ließ er zu Haus
Mit ihren vergüldeten Ringen.

„Ach Karſten, mir iſt im Herzen ſo weh,
Laß uns heimziehn, daß ich die Mutter ſeh',
Ich mag nicht länger reiten."

Sie machten ihm eine Stube heiß,
Darinnen ein Bett, ſo weich und weiß,
Drin ſollte der Herre ruhen.

Sie ſchenkten ihm Met und italiſchen Wein,
Das nahm dem Herrn das Leben ſein,
Dem edlen Herrn Wichmanne.

„Großmutter und liebe Schweſter mein,
Steckt in meinen Mund ein Tüchelein
Und kühlet meine Zunge.

„Daß ich nun von euch ſcheiden ſoll —
Ach, der bittre Tod, der will es wohl!
Und möchte ſo gern noch leben."

Einen ſchwarzen Wagen, drin legten ſie ihn,
Sie führten zu Nacht ihn nach Neuen-Ruppin,
Sie begruben ihn in das Kloſter.

Sie ſchoſſen ihm nach ſein' Helm und Schild,
Sie hingen auf ſein Wappenbild
Am Pfeiler im hohen Chore.

Die alte Gräfin murmelte ſtill:
„Nun muß ich wollen, was ich nicht will,
Und leben — ich, die Letzte."

Wangeline von Burgsdorf

oder

Die weiße Frau

(Fragment)

Das iſt die Sage: Und will Gefahr
Die Hohenzollern umgarnen,
Da wird lebendig ein alter Fluch,
Die „weiße Frau" im Schleiertuch
Zeigt ſich, um zu warnen.

Sie kommt dreimal, geht um dreimal,
Zögernder immer und trüber,
Die Wache ruft ihr Halt-Werda nicht mehr,
Sie weiß, den Gaſt ſchreckt kein Gewehr —
Der Schatten ſchreitet vorüber.

* * *

Die Lichter verglühn, im Schloß wird's ſtill,
Nur Eine, die ſich noch ſchmücken will,
Sie tritt an den Spiegel und löſt ihr Haar,
Wangeline die ſchöne, wie ſchön ſie war.

Sie ſchmückt ſich; für wen? für ihren Galan:
Kurt Jagow hat es ihr angetan;
Sie ſahen ſich viel, ſie küßten ſich oft,
Wird heut er kommen? Sie harrt, ſie hofft.

Sie hofft und wirft mit ſchimmernder Hand
Ihr ſchwarzes Haar übers weiße Gewand,
Sie flüſtert: „Ich lieb' ihn mit Seel' und Leib —
Was ſoll mich kümmern ſein gramblaß Weib?

„Und ob ihr bräche das Herz in der Bruſt,
Je blaſſer die Tote, je röter die Luſt —
Feigherzig Gewiſſen, fahr hin, fahr hin!
Es brennt mein Blut, und es ſchwindelt mein Sinn.“

Sie ſpricht es. Da ſieh, hellblendender Schein
Fällt von der Tür in den Spiegel hinein;
Sie wendet ſich um, auf ſchreit ſie jäh —
Ein trat Kurfürſtin Dorothee.

Die zittert ſelbſt. In bebender Hand
Mit bebt die Kerze, halb niedergebrannt . . .

Der alte Derffling

Es haben alle Stände
So ihren Degenwert,
Und ſelbſt in Schneiderhände
Kam einſt das Heldenſchwert;
Drum jeder, der da zünftig
Mit Nadel und mit Scher',
Der mache jetzt und künftig
Vor Derffling ſein Honneur.

In ſeinen jungen Tagen
War das ein Schneiderblut,
Doch mocht' ihm nicht behagen
So Zwirn wie Fingerhut,

Und wenn er als Geſelle
So ſaß und fädelt' ein,
Schien ihm die Schneiderhölle
Die Hölle ſelbſt zu ſein.

Einſt, als das Nadelhalten
Ihm ſchier ans Leben ging,
Dacht' er: „Das Schädelſpalten
Iſt doch ein ander Ding!"
Fort warf er Maß und Elle
Voll Kriegsluſt an die Wand
Und nahm an Nadels Stelle
Den Säbel in die Hand.

Sonſt focht er ſtill und friedlich
Nach Handwerksburſchenrecht,
Jetzt war er unermüdlich
Beim Fechten im Gefecht;
Es war der flinke Schneider
Zum Stechen wohl geſchickt,
Oft hat er an die Kleider
Dem Feinde was geflickt.

Er ſtieg zu hohen Ehren,
Feldmarſchall ward er gar,
Es mocht' ihn wenig kehren,
Daß einſt er Schneider war;
Nur, fand er einen Spötter,
Verſtund er keinen Spaß
Und brummte: „Für Hundsfötter
Iſt hier mein Ellenmaß."

Krank lag in ſeinem Schloſſe
Der greiſe Feldmarſchall,
Keins ſeiner Lieblingsroſſe
Kam wiehernd aus dem Stall;
Er ſprach: „Als alter Schneider
Weiß ich ſeit langer Zeit:
Man wechſelt ſeine Kleider —
Auch hab' ich des nicht Leid.

„Es fehlt der alten Hülle
In Breite ſchon und Läng',
Der Geiſt tritt in die Fülle,
Der Leib wird ihm zu eng;
Geſegnet ſei dein Wille,
Herr Gott, in letzter Not!"
Er ſprach's und wurde ſtille —
Der alte Held war tot.

Der alte Deſſauer

Ich will ein Lied euch ſingen!
Mein Held iſt eigner Art:
Ein Zopf vor allen Dingen,
Dreimaſter, Knebelbart,
Blitzblank der Rock vom Bürſten
Und jeder Knopf wie Gold —
Ihr merkt, es gilt dem Fürſten,
Dem alten Leopold.

All Wiſſenſchaft und Dichtung
Sein Lebtag er vermied,
Und ſprach er je von „Richtung“,
Meint' er: in Reih und Glied;
Statt Opern aller Arten
Hatt' er nur einen Marſch,
Und ſelbſt mit Schriftgelahrten
Verfuhr er etwas barſch.

Nicht mocht' er Phraſen türmen
Von Fortſchritt, glatt und ſchön,
Er wußte nur zu ſtürmen
Die Keſſelsdorfer Höhn;
Er hielt nicht viel vom Zweifel
Und wen'ger noch vom Spott,
Er war ein dummer Teufel
Und glaubte noch an Gott.

Ja, ja, er war im Leben
Beſchränkt, wie man's ſo heißt,
Und ſoll ich Antwort geben,
Warum mein Lied ihn preiſt?
Nun denn, weil nie mit Worten
Er ſeine Feinde fraß,
Und weil ihm rechter Orten
So Herz wie Galle ſaß.

Wir haben viel von Nöten,
Trotz allem guten Rat,
Und ſollten ſchier errötten
Vor ſolchem Mann der Tat;

Verſchnittnes Haar im Schopfe
Macht nicht allein den Mann —
Ich halt' es mit dem Zopfe,
Wenn ſolche Männer dran.

Der alte Zieten

Joachim Hans von Zieten,
Huſarengeneral,
Dem Feind die Stirne bieten,
Er tat's wohl hundertmal;
Sie haben's all erfahren,
Wie er die Pelze wuſch,
Mit ſeinen Leibhuſaren
Der Zieten aus dem Buſch.

Hei, wie den Feind ſie bläuten
Bei Hennersdorf und Prag,
Bei Liegnitz und bei Leuthen,
Und weiter Schlag auf Schlag;
Bei Torgau, Tag der Ehre,
Ritt ſelbſt der Fritz nach Haus,
Doch Zieten ſprach: „Ich kehre
Erſt noch mein Schlachtfeld aus."

Sie kamen nie alleine,
Der Zieten und der Fritz,
Der Donner war der eine,
Der andre war der Blitz.

Es wies ſich keiner träge,
Drum ſchlug's auch immer ein,
Ob warm', ob kalte Schläge,
Sie pflegten gut zu ſein. —

Der Friede war geſchloſſen,
Doch Krieges Luſt und Qual,
Die alten Schlachtgenoſſen
Durchlebten's noch einmal.
Wie Marſchall Daun gezaudert,
Und Fritz und Zieten nie,
Es ward jetzt durchgeplaudert
Bei Tiſch, in Sansſouci.

Einſt mocht' es ihm nicht ſchmecken,
Und ſieh, der Zieten ſchlief,
Ein Höfling wollt' ihn wecken,
Der König aber rief:
„Laßt ſchlafen mir den Alten,
Er hat in mancher Nacht
Für uns ſich wach gehalten,
Der hat genug gewacht." —

Und als die Zeit erfüllet
Des alten Helden war,
Lag einſt, ſchlicht eingehüllet,
Hans Zieten, der Huſar:
Wie ſelber er genommen
Die Feinde ſtets im Huſch,
So war der Tod gekommen
Wie Zieten aus dem Buſch.

Seydlitz

I

Herr Seydlitz auf dem Falben

Herr Seydlitz auf dem Falben
Sprengt an die Front heran,
Sein Aug' iſt allenthalben,
Er muſtert Roß und Mann,
Er reitet auf und nieder
Und blickt ſo luſtig drein,
Da wiſſen's alle Glieder:
Heut wird ein Tanzen ſein.

Noch weit ſind die Franzoſen;
Doch Seydlitz will zu Ball,
Die gelben Lederhoſen,
Sie ſitzen drum ſo prall;
Schwarz glänzen Hut und Krempe,
Im Sonnenſchein zumal,
Und gar die blanke Plempe
Blitzt ſelbſt wie Sonnenſtrahl.

Sie brechen auf von Halle,
Die Tänzer allbereit,
Bis Gotha hin zu Balle
Iſt freilich etwas weit.
Doch Seydlitz, vorwärts trabend,
Spricht: „Kinder, wohlgemut!
Ich denk', ein luſt'ger Abend
Macht alles wieder gut."

Die Nacht iſt eingebrochen;
Zu Gotha, auf dem Schloß,
Welch Tanzen da und Kochen
In Saal und Erdgeſchoß!
Die Tafel trägt das Beſte
An Wein und Wild und Fiſch —
Da, ungebetne Gäſte
Führt Seydlitz an den Tiſch.

Die Witz- und Wortſpieljäger
Sind fort mit einem Satz,
Die Schwert- und Stulpenträger,
Sie nehmen hurtig Platz;
Herr Seydlitz bricht beim Zechen
Den Flaſchen all den Hals,
Man weiß, das Hälſebrechen
Verſtund er allenfalls.

Getrunken und gegeſſen
Hat jeder, was ihm ſcheint,
Dann heißt es: „Aufgeſeſſen
Und wieder nach dem Feind!“
Der möchte ſich verſchnaufen
Und hält bei Roßbach an,
Doch nur, um fortzulaufen
Mit neuen Kräften dann. —

Das waren Seydlitz' Späße;
Bei Zorndorf galt es Zorn,
Als ob's im Namen ſäße,
Nahm man ſich da aufs Korn;

Das ſlawiſche Gelichter —
Herr Seydlitz hoffte traun
Noch menſchliche Geſichter
Aus ihnen zuzuhaun.

Des Krieges Blutvergeuden,
Die Fürſten kriegten's ſatt;
Nur Seydlitz wenig Freuden
An ihrem Frieden hat.
Oft jagt er drum vom Morgen
Bis in die Nacht hinein,
Es können dann die Sorgen
So ſchnell nicht hinterdrein.

Er kam nicht hoch zu Jahren,
Früh trat herein der Tod:
Könnt' er zu Roſſe fahren,
Da hätt's noch keine Not;
Doch auf dem Lager, balde
Hat ihn der Tod beſiegt,
Der draußen auf der Halde
Noch lang' ihn nicht gekriegt.

2

Seydlitz und der Bürgermeiſter von Ohlau

In Ohlau der Bürgermeiſter der Stadt
Eine weiße Zippelmütze hat;
Gegenüber im Kommandantenhaus
Sieht Seydlitz morgens zum Fenſter hinaus.

Und jeden Morgen, unentwegt,
Sich auch Zippelmütz' ins Fenſter legt,
Und wenn der Seydlitz drüben ſchmaucht,
Auch Zippelmütze ſein Pfeifchen raucht,
Und wenn der Seydlitz zum Räuſpern ruckt,
Hat Zippelmütze ſchon ausgeſpuckt. —

Das ärgert den Seydlitz. „Philiſtergeſicht.
Affront dazu; das lieb' ich nicht."
Und er nimmt Piſtolen links von der Wand,
Zielt hinüber mit ſichrer Hand,
Zielt und ſchießt auf dreißig Schritt',
Eine zweite Kugel und nun eine dritt',
Es ſpritzt der Kalk; — der drüben heiter
Zieht ſeine Mütze, raucht aber weiter,
Und Seydlitz lacht: „Verfluchte Viſage.
Aber der Kerl hat Courage."

Das war im Frieden. Nun ſteht die Schlacht:
Seydlitz wartet und Seydlitz wacht,
An ſtrahlt ihn der Ruhm, er ſteigt zu Pferde,
Hundert Schwadronen, es donnert die Erde;
Geſtern in Ohlau im Fenſter liegen,
Heute bei Zorndorf ſiegen, ſiegen —
Wie kam der Wandel! Fragt nicht wie.
Klein im Kleinen, im Großen Genie.

3

Und Calcar, das iſt Sporn

In Büchern und auf Bänken,
Da war er nicht zu Haus,
Ein Pferd im Stall zu tränken,
Das ſah ſchon beſſer aus;

An ſchnallt er die ſilbernen Sporen,
Blauſtählern war der Dorn —
Zu Calcar war er geboren,
Und Calcar, das iſt Sporn.

Es ſauſen die Windmühlflügel,
Es klappern Leiter und Steg,
Da, mit verhängtem Zügel
Geht's unter dem Flügel weg,
Und bückend ſich vom Pferde,
'nen vollen Büſchel Korn
Aus reißt er aus der Erde —
Hei, Calcar, das iſt Sporn.

Sie reiten über die Brücken,
Und Friedrich ſcherzt: „Je nun,
Hie Feind in Front und Rücken,
Seydlitz, was würd' Er tun?"
Der, über die Brückenwandung
Spornt er halblinks nach vorn,
Der Strom ſchäumt auf wie Brandung —
Ja, Calcar, das iſt Sporn.

Und andre Zeiten wieder;
O kurzes Heldentum,
Zu Tode liegt er danieder
Und lächelt: „Was iſt Ruhm?
Ich höre nun allerwegen
Eines ſtärkeren Reiters Horn,
Aber auch ihm entgegen —
Denn Calcar, das iſt Sporn!"

Schwerin

Nun aber ſoll erſchallen
Dir Preis und Ruhm, Schwerin,
Der du vor Prag gefallen
Beim Sturme der Batt'rien;
Es lebt in eins verſchlungen
„Schwerin" und „Schlacht bei Prag",
Drum ſei dein Lob geſungen
Durch deinen Ehrentag. —

Des ſechſten Maies Morgen
Schwebt über Berg und Au,
Der Feind iſt wohlgeborgen
Durch Gräben und Verhau;
Es halten ſeine Flügel
Die Höhen rings beſetzt,
Ein feuerſpei'nder Hügel
Iſt jede Kuppe jetzt.

Hier wird die Schlacht geſchlagen!
Steil iſt die Bergesbahn,
Doch ſiegen und nicht wagen,
Das heißt nur halb getan;
Die Grenadiere ſtürmen,
Kartätſchen praſſeln drauf,
Und vor den Hügeln türmen
Sich Leichenhügel auf.

Am Boden liegt vernichtet
Schwerins Leibbataillon;
Ein Eichwald, tief gelichtet,
So ſteht ein zweites ſchon;

Getroffen ſinkt danieder
Gen'ral von Winterfeld,
Und die zerſchoßnen Glieder
Nichts mehr im Feuer hält.

Sie fliehn. Die alte Erde
Bebt ſelbſt, als ob ihr's graut,
Da ſteigt Schwerin vom Pferde:
„Mir nach!" ſo ruft er laut;
Er faßt die alte Fahne,
Noch nie zur Flucht gewandt,
Daß er den Sieg erbahne
Mit ſeiner Greiſenhand. —

Die Hügel ſind erſtiegen,
Die Kaiſerlichen fliehn,
Doch trauervolles Siegen:
Im Sterben liegt — Schwerin;
Vier Kugeln, erzgegoſſen,
Sie haben ihn zerfetzt,
Die Fahne, die zerſchoſſen,
Sein Bahrtuch iſt ſie jetzt.

Die Truppen ziehn vorüber
Mit dumpfem Trommelſchlag,
Solch Tag des Glücks iſt trüber
Als mancher Unglückstag;
Wie Wetterwolkenſchwere
Sieht man's am Himmel ziehn,
Sie ziehen vorauf dem Heere,
Sich lagernd über — Kolin.

Keith

Da, wo der Strom der Schotten,
Der Tay vom Felſen ſpringt,
Wo's noch in Schlucht und Grotten
Von Bruce und Wallace klingt,
Am Tay, wo blut'ge Siege
Jedweden Fleck geweiht,
Dort ſtand auch deine Wiege,
Feldmarſchall Jakob Keith.

Es ſang die Hochlandsamme
Mit Schlachten dich in Ruh,
Aus ihrem Clan und Stamme
Pries ſie die Helden dazu;
Drum, ehe der Bart am Kinne
Dir ſproßte noch hervor,
Standſt du, voll Mannesſinne,
Schon mit bei Sherifmoor.

Du ſtandeſt bei den Schwachen,
Die Stuarts mußten fliehn,
Es trug auch dich ein Nachen
Gen Frankreichs Küſte hin;
Ein Kunſt- und Wanderleben
Hob an, von Land zu Land:
Gaſtrollen tätſt du geben,
Den Degen in der Hand.

Du ſpielteſt alle Rollen,
Den Höfling ſelbſt, mit Glück,
Doch ſchöpfen aus dem vollen
Ließ dich das Ritterſtück;

Das war dein Fach, das Kühne,
Der Mut bis in den Tod,
Und mancher ſchlechten Bühne
Halfſt du aus arger Not. —

Es gab nur eine Truppe
Damals von gutem Ruf,
Das war die glänzende Gruppe,
Die Friedrich um ſich ſchuf;
Es ſuchte ſein Theater
Talente weit und breit,
Und ſiehe, gewinnen tat er
Auch dich auf Lebenszeit.

Nur immer Muſterdramen
Gab's da, mal hier, mal dort:
Vor lauter Handlung kamen
Die Spieler kaum zu Wort;
Abwechſelnd zu Fuß und zu Roſſe
Gab's Luſt- und Trauerſpiel,
Bei Roßbach, jene Poſſe
Vor allen wohlgefiel.

Da kam, voll Tod und Wetter,
Von Hochkirch jene Nacht,
Du mußteſt auf die Bretter,
O Keith, eh' du's gedacht:
Das gab kein ſichres Spielen,
Nur Wirrwarr und Geſchrei,
Und wenn Stichworte fielen,
War's vollends erſt vorbei.

Der Vorhang ſollte fallen,
Du aber, rings bedroht,
Riefſt: „Beſtes Stück von allen
Bleibt ehrenvoller Tod!“
Und ſo, im Kugelregen,
Tratſt du vom Schauplatz ab —
Laß auf dein Grab mich legen
Dies Lied zum Feldherrnſtab.

Alte Fritz-Grenadiere

I

Auf dem Marſch

„„Alter, was ſchleppſt du dich noch mit?
Humpelſt und biſt aus Schritt und Tritt;
Warum bliebſt du nicht zu Haus?
Mit über ſechzig iſt es aus.““

„Nich aus! Ich kann noch im Feuer ſtehn —
Und wenn dann die Jungen nach mir ſehn
Und ſehen: der Alte blinzelt nicht
Und rührt kein Haar ſich in ſeinem Geſicht
Und zielt in Ruh und gibt ſeinen Schuß,
Da machen ſie's auch, wie man's machen muß,
Und halten aus in Donner und Blitz —
Im Feuer nicht blinzeln, das kann ich noch, Fritz.“

2

Bei Torgau

Auch die Grenadiere wollen nicht mehr.
Wie ein Raſender jagt der König daher
Und hebt den Stock und ruft unter Beben:
„Racker, wollt ihr denn ewig leben?
Bedrüger..."
„„Fritze, nichts von Bedrug;
Für fünfzehn Pfennig iſt's heute genug.""

3

Rekruten-Korporal

In Würzburg, bei den Biſchöflichen,
Sind ihm ſchon ſieben Jahre verſtrichen;
Seiner Potsdamer Tage, manch liebes Mal,
Denkt der alte Korporal.

Auf dem Platze, hart an der Würzburger Brück',
Exerziert er Rekruten vor und zurück,
Zählt und wettert: „Rechten, linken,
Verfluchter Kerl, Speck und Schinken..."

Ein blutjunger Leutnant, neunzehn ſchon,
Aergert ſich über den preußiſchen Ton
Und fährt dazwiſchen: „Euer Rekrut
Macht alles richtig, macht alles gut.
Ihr verſteht nicht den Dienſt..."
Der Alte grient:
„Ich habe dem König von Preußen gedient."

4

Erſtes Bataillon Garde

(1780)

Erſtes Bataillon Garde. Parad' oder Schlacht
Ihm wenig „Differenzen" macht,
Ob in Potsdam ſie trommelnd auf Wache ziehn,
Ob ſie ſtehen und fallen bei Kolin,
Ob Patronenverknattern, ob Kugelpfiff,
Immer derſelbe feſte Griff,
Dieſelbe Ruh. Jede Miene drückt aus:
„Ich gehör' zur Familie, bin mit vom Haus."

Ihrer viere ſitzen im Knapphanszelt,
Eine Kottbuſer hat ſich jeder beſtellt,
Einen Kornus dazu; das Bier iſt friſch.
Ein Berliner ſetzt ſich mit an den Tiſch,
Ein Berliner Budiker — da währt's nicht lange,
Plappermühl' iſt im beſten Gange.
„Wahrhaftig, ihr habt die ſchönſte Montur,
Litzen, Paſpel, Silberſchnur,
Blechmützen wie Gold, gut Traktement,
Und der König jeden von euch kennt.
Erſtes Bataillon Garde, Prachtkerle von all'n,
Solch Götterleben ſollt' mir gefall'n."

Drei ſchwiegen. Endlich der vierte ſpricht:
„Ne, Freund Berliner! ſo is es nicht.
Eine propre Montur, was ſoll uns die geben?
Unſer Götter- is bloß ein Jammerleben.

Potsdam, o du verfluchtes Loch,
Führſt du doch heut in die Hölle noch
Und nähmſt ihn mit mitſamt ſeinen Hunden,
Da wär' auch der gleich mit abgefunden,
Ich mein' den da oben — uns läg' nichts dran,
Is doch bloß ein Quälgeiſt und Tyrann,
Schont nicht Fremde, nicht Landeskinder,
Immer derſelbe Menſchenſchinder,
Immer dieſelbe verfluchte Ravage —
Potsdam, o du große Blamage!"

Das war dem Berliner nach ſeinem Sinn,
Er lächelte pfiffig vor ſich hin:
„Ich ſag' das ſchon lange. Was hat er denn groß?
Große Fenſtern hat er, ſonſt is nich viel los.
Und reden kann er. Na, das kann jeder,
Hier aber, er zieht nicht gerne von Leder."

Da lachten all vier, und der eine ſpricht:
„Ne, Freund Budiker, ſo geht es nicht.
Zuhören kannſt du, wenn wir mal fluchen,
Aber du darfſt es nicht ſelber verſuchen;
Wir dürfen frech ſein und ſchimpfen und ſchwören,
Weil wir ſelber mit zugehören,
Wir dürfen reden von Menſchenſchinder,
Dafür ſind wir ſeine Kinder;
Potsdam, o du verfluchtes Loch,
Aber er, er iſt unſer König doch,
Unſer großer König. Gott ſoll mich verderben,
Wollt' ich nicht gleich für Fritzen ſterben."

Prinz Louis Ferdinand

Sechs Fuß hoch aufgeſchoſſen,
Ein Kriegsgott anzuſchaun,
Der Liebling der Genoſſen,
Der Abgott ſchöner Fraun,
Blauäugig, blond, verwegen,
Und in der jungen Hand
Den alten Preußendegen —
Prinz Louis Ferdinand.

Die Generalitäten
Kopfſchütteln früh und ſpät,
Sie räuſpern ſich und treten
Vor Seine Majeſtät,
Sie ſprechen: „Nicht zu dulden
Iſt dieſer Lebenslauf,
Die Mädchen und die Schulden
Zehren den Prinzen auf.“

Der König drauf mit Lachen:
„Dank' ſchön, ich wußt' es ſchon;
Es gilt ihn kirr zu machen,
Drum: Feſtungsgarniſon;
Er muß in die Provinzen
Und nicht länger hier verziehn,
Nach Magdeburg mit dem Prinzen —
Und nie Urlaub nach Berlin.“

Der Prinz vernimmt die Märe,
Saß eben bei seinem Schatz:
„Nach Magdeburg, auf Ehre,
Das ist ein schlimmer Platz!“
Er meldet sich am Orte,
Und es spricht der General:
„„„Täglich elf Uhr zum Rapporte
Ein für allemal!“““

O Prinz, das will nicht munden!
Doch denkt er: „Sei gescheit,
Volle vierundzwanzig Stunden
Sind eine hübsche Zeit.
Relais, viermal verschnaufen,
Auf dem Sattel Nachtquartier,
Und kann's ein Pferd nicht laufen,
So laufen's ihrer vier.“

Hin fliegt er wie die Schwalben,
Fünf Meilen ist Station,
Vom Braunen auf den Falben,
Das ist die Havel schon;
Vom Rappen auf den Schimmel,
Nun faßt die Sehnsucht ihn,
Drei Meilen noch — hilf Himmel,
Prinz Louis in Berlin.

Gegeben und genommen
Wird einer Stunde Glück,
Dann, flugs wie er gekommen,
Im Fluge geht's zurück;

Elf Uhr am andern Tage
Hält er am alten Ort,
Und mit dem Glockenſchlage
Da ſteht er zum Rapport. —

Das war nur bloßes Reiten,
Doch wer ſo reiten kann,
Der iſt in rechten Zeiten
Auch wohl der rechte Mann;
Schon über Tal und Hügel
Stürmt oſtwärts der Koloß —
Prinz Louis ſitzt am Flügel
Im Rudolſtädter Schloß.

Es blitzt der Saal von Kerzen,
Zwölf Lichter um ihn ſtehn,
Nacht iſt's in ſeinem Herzen,
Und Nacht nur kann er ſehn.
Die Töne ſchwellen, rauſchen,
Es klingt wie Lieb' und Haß,
Die Damen ſtehn und lauſchen,
Und was er ſpielt, iſt das:

„Zu ſpät zu Kampf und Beten!
Der Feinde Roſſeshuf
Wird über Nacht zertreten,
Was ein Jahrhundert ſchuf;
Ich ſeh' es fallen, enden,
Und wie alles zuſammenbricht —
Ich kann den Tag nicht wenden,
Aber leben will ich ihn nicht!“

Und als das Wort verklungen,
Rollt Donner ſchon der Schlacht,
Er hat ſich aufgeſchwungen,
Und ſein Herze noch einmal lacht,
Vorauf den andern allen
Er ſtolz zuſammenbrach;
Prinz Louis war gefallen,
Und Preußen fiel — ihm nach.

Berliner Spottvers

(1812)

Warte
Bonaparte,
Warte Kujon,
Andre Woche, wir kriegen dich ſchon.

Ja der Ruſſe, ja der Ruſſ'
Hat uns gezeigt, wie man's machen muß:
Im ganzen Kremmel
Nicht eine Semmel,
Und auf den Hacken
Immer nur Hunger und Koſacken —
Ja der Ruſſ'
Hat uns gezeigt, wie man's machen muß.

Hin iſt der Blitz
Deiner Sonne von Auſterlitz,
Unterm Schnee
Liegen all deine Corps d'Armee.

Warte
Bonaparte,
Warte Kujon,
Andre Woche, wir kriegen dich ſchon.

Die Fahne Schwerins

Im Arſenal, dem alten,
Zu Petersburg am Dock,
Zerſplittert und zerſpalten
Steht ein alter Fahnenſtock;
Er ſteht in ſeiner Ecken
An die hundert Jahre nun,
Mit den andern Fahnenſtöcken
Hat er nichts zu tun.

Der Fahnen jüngſte ſchmunzelt:
„He, Kamerad im Eck,
Warum ſo viel gerunzelt?
Das bringt uns nicht vom Fleck;
Nicht ewig ſtumm und einſam
Und nicht ſo ſteif-apart,
Geſellig hübſch, gemeinſam,
Und etwas Lebensart.“

Der drauf: An Schaftes Runde
Sieh hier den Silberring,
Er deckt die breite Wunde,
Die ich bei Prag empfing,
Zerſplittert hat, zerſpalten
Die Kugel mich von Erz,
Schwerin, der mich gehalten,
Dem ging ſie durch das Herz.

„Wen ſolch ein Held getragen
In ſolcher Preußenſtund',
Dem will es nicht behagen
Auf fremdem, ruſſiſchem Grund,
Der will unter Trommelchören
In Berlin im Zeughaus ſtehn
Und den ‚Deſſauer' wieder hören
Und von Hohenfriedberg den."

Im Arſenal, dem alten,
Zu Petersburg am Dock,
Zerſplittert und zerſpalten,
Sprach ſo der Fahnenſtock.
Die andern nickten leiſe,
Der Zugwind wehte ſacht,
Immer ſtiller ward's im Kreiſe —
Ein Stern ſchien durch die Nacht.*)

*) Die Fahne befindet ſich jetzt wieder im Zeughauſe zu Berlin.

An den Märzminiſter Graf Schwerin-Putzar

Dein Ahnherr — mit dem Schwerte,
Du ſelber — mit dem Wort!
So lebt das Ruhmeswerte
Bis auf den Enkel fort.
Was einſt in letzter Stunde
Der greiſe Feldmarſchall ſprach,
Aufs neu aus deinem Munde
Erklang es uns: „Mir nach!“

Du ſtehſt, in Lieb' und Treue,
Zu Thron und Herrſcherhaus,
Und bauſt doch, für das Neue,
Die alten Pfeiler aus.
Nicht trägſt du der Verneinung
Im Kampfe die Fahne vor,
Doch für die freie Meinung
Schwingſt du ſie hoch empor.

Du biſt von jenen Alten
Im Geiſte noch gezeugt,
Die keinem Stirnefalten
Jemalen ſich gebeugt.
Du ſprichſt noch, wie der Zieten
Sonſt wohl bei Hofe ſprach;
Was dem die Schranzen rieten,
Er fragte nichts danach.

Der Zieten, ja, beim Fürſten
Zu Tafel ſaß er gern,
Einſt aber andres Dürſten
Trieb ihn zum Tiſch des Herrn;
Erſt als er da genoſſen
Von Chriſti heil'gem Mahl,
Ernſt noch und abgeſchloſſen
Trat er in Schloß und Saal.

Der König ſieht den Degen,
Und wie ſo fromm er ſchaut;
Da ruft er ihm entgegen:
„He, Zieten, ſchon verdaut?!"
Der hört es; unter Blitzen
Blickt er den König an,
Daß ſelbſt das Aug' des Fritzen
Nicht Stich ihm halten kann.

Dann laut: „Für Euch in Nächten
Geblutet hab' ich gern,
Nun will ich auch mal fechten
Für Chriſtum, meinen Herrn!"
Wohl ſtutzet da und ſtaunet
Das höfiſche Geſchlecht,
Der König aber raunet:
„Still, Zieten, Er hat Recht!"

So war's und — iſt's geblieben
Durch ein Jahrhundert fort:
Die Hohenzollern lieben
Ein freies Manneswort.

Auch du, für heil'ge Rechte
Ficht weiter, sonder Scheu:
Treulos sind alle Knechte,
Der Freie nur ist treu!

Schleswigs Ostertag 1848

Ich denke deiner, Ostertag:
Ein Nebel über Schleswig lag,
Ueber Schleswig-Stadt, über Schleswig-Land —
Der Däne hielt uns wieder in Hand,
Er hielt Schloß Gottorp, er hielt die Schlei,
Unser kurzer Traum war wieder vorbei;
Ein Nebel über Schleswig lag,
Achtundvierzig, am Ostertag.

Und über die Stadt und über den Strom
Die Glocken riefen in den Dom,
Und ehe das erste Lied erscholl,
Von Betern war die Kirche voll,
Betende Männer, betende Fraun,
In schwarzem Festkleid alle zu schaun,
Dazwischen aber (bittre Not)
Leuchtende Punkte von Dänisch-rot.

Und bis an die Kanzel traten wir hin,
Zwischen Hoffen und Bangen ging unser Sinn,
Von Auferstehung der Geistliche sprach,
Wir hingen seinen Worten nach,

Seinem Wort von dem abgewälzten Stein,
Wir miſchten viel Weltliches mit ein;
Wenn's Sünde war, es war nicht gewollt — —
Horch, es donnert! wie dumpf es rollt.

Ein Oſtergewitter? Es kann nicht ſein,
Durch die hohen Fenſter fällt Sonnenſchein,
Er fällt, wie ſuchend, gedämpft und mild
Auf das eichengeſchnitzte Altarbild,
Auf die zwanzigfeldrige breite Wand
Von Meiſter Brüggemanns eigener Hand,
Der Felder eines ſchwimmt wie in Gold — —
Horch, zum zweiten, es donnert, es rollt.

Es rollt wie näher, die Fenſter klirrn,
Aller Blicke hinüber, herüber irrn,
Es fragen die Augen bei Freund und Feind,
Ein Flüſtern geht leiſe: „Was iſt gemeint?"
Und ehe noch flüſternd die Antwort geht,
Vom Eingang her ein Zugwind weht,
Weit offen die Tür; was gibt's, was iſt?
In das Mittelſchiff tritt ein dän'ſcher Horniſt,
Und in die Kirche hinein, vom Portal,
Bläſt er Generalmarſch, Signal auf Signal.

Ein Raſſeln, ein Lärmen. Still wieder das Haus,
Die roten Punkte loſchen aus:
Was deutſch in Schleswig wollte ſein,
War wieder in Schleswigs Dom allein.
Und wie Hilfe ſuchend und Troſt und Ruh
Den Stufen des Altars drängten wir zu,
Dicht zu; der Geiſtliche aber ſpricht:
„Herr, du biſt unſre Zuverſicht!

Da iſt kein Jäger, der uns ſchreckt,
Solange uns dein Fittich deckt,
Ob tauſend fallen an unſrer Seit',
Du biſt unſer Schirm in jedem Streit,
Du ſtellſt deinen Engel an unſre Tür,
Uns zu behüten für und für,
Wir rufen deinen Namen an,
Hilf uns, wie du ſo oft getan,
Zerſplittre unſrer Feinde Spott,
Du biſt unſre Burg, du biſt unſer Gott,
Blende die Wächter, wälz ab den Stein!" —
Er ſchwieg. Wie Trommeln klang es herein,
Luſtiger preußiſcher Trommelſchlag:
Heller Mittag über Schleswig lag,
Heller Mittag über Schloß und Schlei —
Oſtern war, und das Land war frei.

Der Tag von Düppel

Still!
Vom achtzehnten April
Ein Lied ich ſingen will.
Vom achtzehnten — alle Wetter ja,
Das gab mal wieder ein Gloria!
Ein „achtzehnter" war es, voll und ganz,
Wie bei Fehrbellin und Belle-Alliance,
April oder Juni iſt all einerlei,
Ein Sieg fällt immer in Monat Mai.

Um vier Uhr morgens der Donner begann!
In den Gräben ſtanden ſechstauſend Mann,
Und über ſie hin ſechs Stunden lang
Nahmen die Kugeln ihren Gang.
Da war es zehn Uhr. Nun alles ſtill,
Durch die Reihen ging es: „Wie Gott will!“
Und vorgebeugt zu Sturm und Stoß
Brach das preußiſche Wetter los.

Sechs Kolonnen. Iſt das ein Tritt!
Der Sturmmarſch flügelt ihren Schritt;
Der Sturmmarſch — ja tief in den Trancheen
Dreihundert Spielleut' im Schlamme ſtehn.
Eine Kugel ſchlägt ein, der Schlamm ſpritzt um,
Alle dreihundert werden ſtumm —
„Vorwärts!“ donnert der Dirigent,
Kapellmeiſter Piefke vom Leibregiment.

Und „vorwärts“ ſpielt die Muſika,
Und „vorwärts“ klingt der Preußen Hurra;
Sie fliegen über die Ebene hin,
Wer ſich beſänne, hätt's nicht Gewinn;
Sie ſpringen, ſie klettern, ihr Schritt wird Lauf —
Feldwebel Probſt, er iſt hinauf!

Er ſteht, der erſt' auf dem Schanzenrück,
Eine Kugel bricht ihm den Arm in Stück:
Er nimmt die Fahn' in die linke Hand
Und ſtößt ſie feſt in Kies und Sand.
Da trifft's ihn zum zweiten; er wankt, er fällt:
„Leb wohl, o Braut! leb wohl, o Welt!“

Rache! — Sie haben ſich feſtgeſetzt,
Der Däne wehrt ſich bis zuletzt.
Das macht, hier ficht ein junger Leu,
Herr Leutnant Anker von Schanze zwei.
Da donnert's: „Ergib dich, tapfres Blut,
Ich heiße Schneider, und damit gut!"
Der preußiſche Schneider, meiner Treu,
Brach den däniſchen Anker entzwei.

Und weiter — die Schanze hinein, hinaus
Weht der Sturm mit Saus und Braus,
Die Stürmer von andern Schanzen her
Schließen ſich an, immer mehr, immer mehr,
Sie fallen tot, ſie fallen wund —
Ein Häuflein ſteht am Alſenſund.

Paliſaden ſtarren die Stürmenden an,
Sie ſtutzen; wer iſt der rechte Mann?
Da ſpringt von achten einer vor:
„Ich heiße Klinke, ich öffne das Tor!"
Und er reißt von der Schulter den Pulverſack,
Schwamm drauf, als wär's eine Pfeif' Tabak.
Ein Blitz, ein Krach — der Weg iſt frei —
Gott ſeiner Seele gnädig ſei!
Solchen Klinken für und für
Oeffnet Gott ſelber die Himmelstür.

Sieg donnert's. Weinend die Sieger ſtehn.
Da ſteigt es herauf aus dem Schlamm der Trancheen,
Dreihundert ſind es, dreihundert Mann,
Wer anders als Piefke führet ſie an?
Sie ſpielen und blaſen, das iſt eine Luſt,
Mit jubeln die nächſten aus voller Bruſt,

Und das ganze Heer, es ſtimmt mit ein,
Und darüber Lerchen und Sonnenſchein.

Von Schanze eins bis Schanze ſechs
Iſt alles deine, Wilhelmus Rex;
Von Schanze eins bis Schanze zehn,
König Wilhelm, deine Banner wehn.
Grüß euch, ihr Schanzen am Alſener Sund,
Ihr machtet das Herz uns wieder geſund! —
Und durch die Lande, drauß und daheim,
Fliegt wieder hin ein ſüßer Reim:
„Die Preußen ſind die alten noch,
Du Tag von Düppel lebe hoch!“

Märkiſche Reime

1

Gruß

Blaue Havel, Grunewald,
Grüß mir alle beide,
Grüß und ſag, ich käme bald,
Und die Tegler Heide.

2

Vom Fehrbelliner Schlachtfeld

Blumen, o Freundin, dir mitzubringen
Von dieſem Feld, es wollt' nicht gelingen.
Hafer nur, ſoweit ich ſah,
Hafer, Hafer nur war da.

Märkiſche Roſſe gewannen die Schlacht
Haben das Feld berühmt gemacht.

Und das Feld, es zahlt mit Glück
Alte Schulden in Hafer zurück.

3

Adlig Begräbnis

Ein Zugwind ging durch die Stuben,
Auf ſtanden Hall' und Tor,
Als die Mittelmärk'ſchen begruben
Ihren alten Otto von Rohr.

Sechs Rohr'ſche Vettern ihn tragen
Sechs andre nebenher,
Dann folgen drei von der Hagen
Und drei von Häſeler.

Ein Ribbeck, ein Stechow, ein Zieten,
Ein Rathenow, ein Quaſt,
Vorüber an Scheunen und Mieten
Auf den Schultern ſchwankt die Laſt.

Um den Kirchhof her ein Blitzen
Von Herbſtesſonnenſchein,
Die roten Berberitzen
Hängen über Mauer und Stein.

Eine dreizehner Landwehrfahne
Der alte von Bredow trug,
Und Hans Rochow von Rekahne
Schloß ab den Trauerzug.

4

Siegesbotſchaft

(Am Abend des 18. April 1864)

Tanz
Iſt heut im Kruge zu Vehlefanz.

Oben, auf rotgeſtrichner Empore,
Sitzt die Muſik in vollem Chore:
Klarinette, Geigen, Contrebaß,
Und vor jedem ein Pult und ein Weißbierglas.
Und unten drehn ſich, in Schott'ſchem und Walzer,
Die Paare, dazwiſchen ein Juchzer, ein Schnalzer,
Und Zug und Hitze und blakende Lichter,
Am Fenſter neugierige Kindergeſichter,
Ein Rempeln und Rennen, ein Stoßen und Stemmen,
Und mit eins: „Da kommt ja der Neumann aus Cremmen,
Der Laatſche-Neumann. Was will denn der?
Laatſche-Neumann, hierher, hierher,
Er bringt was, ſtillgeſtanden, ſtramm,
Ich wett', er bringt ein Telegramm."
Und Neumann, plötzlich ſteht er oben,
Sie haben ihn auf den Tiſch gehoben.

„Leſen . . ."
„Muß erſt zu Puſte kommen. . ."
„Leſen . . ."
„Düppel iſt genommen;
Wir Schanze fünf, Garde Schanze ſieben,
Feldwebel Probſt beim Sturme geblieben.
Verluſte wenig. Danske viel . . ."

Alles ſich in die Arme fiel,
Und zu wiſſen, wie's eigentlich geweſen,
Muß Neumann es immer wieder leſen.

Dem aber will es nicht mehr zu Sinn.
„Vehlefanzer, wo denkt ihr hin,
Habe noch andre gute Bekannte . . .“

„Welche denn, welche?“
„Muß noch nach Schwante.“

„Schwante, die lumpigen tauſend Schritt,
Hurra, Neumann, da kommen wir mit.“

Und hinein in die laue Frühlingsnacht
Ganz Vehlefanz hat ſich aufgemacht.
Neumann laatſcht nach.

Schwante lag ſchon in Schlaf;
Als aber die Siegesbotſchaft es traf,
Ward's wach.

Der Mond am Himmel ſtand,
Und in Jubel ſtand das Havelland.

Am Jahrestag von Düppel

(18. April 1865)

Des Frühlings erſte Spitzen
Umſäumen Baum und Strauch,
Im Blau die Wolken blitzen,
Die Ströme blitzen auch;
Ein Keimen allenthalben,
In jedem Mauerriß,
Und kommen nicht heute die Schwalben,
So kommen ſie morgen gewiß.

Und Frühling kam und Friede
Auch über den Schleswig-Strand,
Wo donnernd die Feuerſchmiede
Am Düppeltage ſtand;
Und wo bei Blitz und Wolke
Erzitterte der Grund,
Ziehn Möwen in flatterndem Volke
Hin über den Alſen-Sund.

Ein Friede über den Wellen
Und Friede in Feld und Flur;
Unter all den ſtillen Stellen
Iſt *eine* ſtillere nur:
Bei Sturmmarſch-trommeln und -blaſen
Mußten ſie ſchlafen ein,
Nun grünt der erſte Raſen
Ueber ihren Stein.

Ruht ſanft! in eurem Grabe
Sei euch die Erde leicht!
Des Lebens beſte Habe
Hat euch der Tod gereicht:
Um Sieg und Himmel werben,
So war es euch beſchert;
Ihr mußtet frühe ſterben,
Doch war es Sterbens wert.

Berliner Landwehr bei Langenſalza

(27. Juni 1866)

Berliner Landwehr, Gewehr in Hand,
Steht bei Langenſalza im Sonnenbrand,
Ein Staub, eine Hitze, es perlt der Schweiß —
Berliner Landwehr, wird dir's zu heiß?
„Is nich!"

Die Hannoveraner ſprengen heran,
Zweitauſend gegen achthundert Mann,
Zweitauſend Reiter ſprengen her:
Ergib dich, Landwehr, ſtreck das Gewehr!
„Is nich!"

Zweitauſend Reiter haben geſiegt —
Was hilft's, Hannover unterliegt.
„Trink mit, Kamerad, aus meinem Glas!"
„„Wir dachten, ihr trügt uns einen Haß!""
„Is nich!"

Die Gardemuſik bei Chlum

(3. Juli 1866)

„Was fechten kann, rückt vor auf Chlum,
Unſre Garde dürſtet nach neuem Ruhm,
Sie zieht voran und ſtürmt und ficht —
Wir ſchleichen nach, 's gefällt mir nicht,
Muſik iſt nie ſo recht dabei,
Wenig Wolle und viel Geſchrei."

Kapellmeiſter ſpricht's. Da blitzt es drunt'
Aus ſtaubiger Wolke, golden und bunt.
„Ung'riſche Huſaren, wenn recht ich ſeh';
Ihr Chok gilt uns. Kameraden: Karree!"

Karree. Da ſpringen, ohn' Unterſchied,
All die großen Bläſer ins erſte Glied,
Janitſchar und Pauke ſchließen ſich an,
Obo, Klarinette, Mann für Mann,
Fagott und Tuba — mehr, immer mehr,
Und nun Kommando: „Fällt das Gewehr!"
Und die Baßpoſaune, voll kriegriſchem Zorn,
Streckt ihre Züge weithin nach vorn.

Zu rechter Zeit. Denn ſchon ſind ſie da.
„Ergib dich, preußiſche Muſika!"
Kapellmeiſter aber winkt ab und ſpricht:
„Die Gardemuſik ergibt ſich nicht."
Und keiner wankt und keiner weicht,
Poſaun' und Tuba, die zwingt man nicht leicht,
Auch die Pauke hält ſich wie ein Turm,
Und ſiehe, vorüber brauſt der Sturm.

Da hebt ſich unſres Kapellmeiſters Bruſt:
„Wer iſt gefall'n? Wie ſteht der Verluſt?“
„„Gefallen keiner; leicht zerhaun
Sind Pauke, Tuba und Poſaun',
Geſtreift, geſchrammt bloß, ſonſt intakt,
Und nur das Fagott iſt wie zerhackt!““

„Drei leicht, einer ſchwer, der Reſt geſund —
Das laßt uns preiſen zu dieſer Stund',
Und fehlt uns auch unſer brav Fagott,
Wir blaſen doch: Danket alle Gott!
Und blaſen es durch und blaſen es ganz,
Und zum Schluſſe: Heil dir im Siegerkranz!“

Einzug

(7. Dezember 1864)

Wer kommt? wer? —
Fünf Regimenter von Düppel her.
Fünf Regimenter vom dritten Korps
Rücken durchs Brandenburger Tor;
Prinz Friedrich Karl, Wrangel, Manſtein,
General Roeder, General Canſtein,
Fünf Regimenter, vom Sundewitt
Rücken ſie an in Schritt und Tritt.

Wer kommt? wer? —
Zuerſt die Achter. A la bonne heure!
Die Achter; Hut ab, Sapperment,
Vor dem Yorkſchen Leibregiment!

Schanze neun und Schanze drei
Waren keine Spielerei.
Hut ab und Hurra ohne End',
Allemal hoch das Leibregiment!

Wer kommt? wer? —
Hurra, die Vierundzwanziger.
Guten Tag, guten Tag und gehorſamſter Diener!
Ei, das ſind ja meine Ruppiner;
Flinke Kerle, ohne Flattuſen,
Grüß' Gott dich, Görſchen und Brockhuſen!
Möchte manchen von euch umhalſen,
Düppel war gut, beſſer war Alſen —
's war keine Kunſt, euch half ja die Fee,
Die Waſſerfee vom Ruppiner See.

Wer kommt? wer? —
Hurra, die Vierundſechziger.
Hurra, die ſind wieder breiter und ſtärker,
Das macht, es ſind richtige Uckermärker,
Die ſind ſchon mehr für Kolbe und Knüppel,
Conferatur Weſter- und Oſter-Düppel,
Verſtehen ſich übrigens auch auf Gewehre,
Siehe Fohlenkoppel und Arnkiel-Oere —
Fünfzig däniſche Feuerſchlünde
Können nichts gegen Prenzlau und Angermünde.

Wer kommt? wer? —
Füſiliere, Fünfunddreißiger,
Hurra, das wirbelt und ſchreitet geſchwinder,
Hurra, das ſind Berliner Kinder!
Jeder, als ob er ein Gärtner wäre,
Trägt drei Sträußer auf ſeinem Gewehre.

Gärtner freilich, gegraben, geſchanzt,
Dann ſich ſelber eingepflanzt,
Eingepflanzt auf Schanze zwei —
Die flinken Berliner ſind vorbei.

Wer kommt? wer? —
Hurra, unſre Sechziger.
Oberſt von Hartmann, feſt im Sitze,
Grüßt mit ſeiner Säbelſpitze.
Hut ab und heraus die Tücher!
Das ſind unſere Oderbrücher.
Keine Knattrer und bloße Verſchluſer,
Lauter Barnimer und Lebuſer;
Feſt ihr Tritt, frank und frei —
Major von Jena iſt nicht mehr dabei.

Wer kommt? wer? —
Artillerie und Ingenieur';
Elfte Ulanen, Zieten-Huſaren,
Paukenwirbel und Fanfaren.
Halt! Der ganze Waffenblitz
Präſentiert vor König Fritz.
Alles ſtill, kein Pferdegeſchnauf,
Zehntauſend blicken zu ihm auf;
Der neigt ſich leiſe und lüpft den Hut:
„Konzediere, es war gut."

Einzug

(20. September 1866)

Viktoria hat heute Dienſt am Tor;
„Landwehr, zeig deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein,
Eins von beiden muß es ſein."

„„Alles in Ordnung. Jedenfalls
Zahlten wir Steuer bei Langenſalz,
Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß"" —

„Landwehr paſſier', ich weiß, ich weiß."

Viktoria hat heute Dienſt am Tor;
„Linie, zeig deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein;
Ein Paß, das wird das beſte ſein."

„„Wir haben Päſſe die Hände voll,
Zuerſt den Brückenpaß bei Podöll,
Dann Felſenpäſſe aus Weſt und Oſt:
Nachod, Skalitz und Podköſt,
Und wenn die Felſenpäſſe nicht ziehn,
So nimm noch den Doppelpaß von Gitſchin,
Sind alleſamt geſchrieben mit Blut"" —

„Linie paſſier', is gut, is gut."

Viktoria hat heute Dienſt am Tor;
„Garde, zeig deine Karte vor,
Preußiſche Garde, willkommen am Ort,
Aber erſt das Loſungswort.“

„„Wir bringen gute Loſung heim
Und als Parole 'nen neuen Reim,
Einen neuen preußiſchen Reim auf Ruhm.““

„Nenn ihn, Garde!“
„„Die Höhe von Chlum.““

„Ein guter Reim, ich ſalutier',
Preußiſche Garde paſſier', paſſier'.“

Glocken läuten, Fahnen wehn,
Die Sieger drinnen am Tore ſtehn,
Eine Siegesgaſſe iſt aufgemacht:
Oeſtreich'ſche Kanonen zweihundertundacht,
Und durch die Gaſſe die Sieger ziehn. —
Das war der Einzug in Berlin.

Einzug

(16. Juni 1871)

Und ſiehe da, zum dritten Mal
Ziehen ſie ein durch das große Portal;
Der Kaiſer vorauf, die Sonne ſcheint,
Alles lacht und alles weint.

Erſt die Garde. Brigaden vier,
Garde und Garde-Grenadier':
Eliſabether, Alexandriner,
Franziskaner, Auguſtiner,
Sie nahmen, noch nicht zufrieden mit Chlum,
Bei Privat ein Privatiſſimum. —
Mit ihnen kommen, geſchloſſen, gekoppelt,
Die Säbel in Händen, den Ruhm gedoppelt,
Die hellblauen Reiter von Mars la Tour,
Aber an Zahl die Hälfte nur.

Garde vorüber. — Garde tritt an:
Regiment des Kaiſers, Mann an Mann,
Die Siebner, die Phalanx jedes Gefechts —
„Kein Schuß; Gewehr zur Attacke rechts!"
Die Sieben iſt eine beſondere Zahl,
Dem einen zur Luſt, dem andern zur Qual;
Was von den Turkos noch übrig geblieben,
Spricht wohl von einer böſen Sieben.

Blumen fliegen aus jedem Haus,
Der Himmel ſtrömt lachende Lichter aus,
Und der Lichtball ſelber lächelt in Wonne:
„Es gibt doch noch Neues unter der Sonne."

Gewiß. Eben jetzt einſchwenkt in das Tor,
Keine Linie zurück, keine Linie vor,
En bataillon, friſch wie der Lenz,
Die ganze Armee in Double-Eſſenz.
Ein Corps bedeutet jeder Zug,
Das iſt kein Schreiten, das iſt wie Flug;
Das macht, weil ihnen ungeſehn
Dreihundert Fahnen zu Häupten wehn.

Bunt gewürfelt Preußen, Heſſen,
Bayern und Baden nicht zu vergeſſen,
Sachſen, Schwaben, Jäger, Schützen,
Pickelhauben und Helme und Mützen,
Das Eiſerne Kreuz ihre einzige Zier;
Alles zerſchoſſen — ihr ganzes Prahlen
Nur ein Wettſtreit in den Zahlen,
In den Zahlen derer, die nicht hier.

Zum dritten Mal
Ziehen ſie ein durch das große Portal;
Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt,
Preußen-Deutſchland fühlt ihn mit.

Hunderttauſende auf den Zehenſpitzen!
Vorüber, wo Einarm und Stelzfuß ſitzen,
Jedem Stelzfuß bis in ſein Bein von Holz
Fährt der alte Schlachtenſtolz.
Halt
Vor des großen Königs ernſter Geſtalt!

Bei dem Fritzen-Denkmal ſtehen ſie wieder,
Sie blicken hinauf, der Alte blickt nieder;
Er neigt ſich leiſe über den Bug:
„Bon soir, Messieurs, nun iſt es genug.“

Kaiſer Blanchebart

(Am 16. Juni 1871)

Vor ſeinem Heergefolge ritt,
Von ſeinem Volk umſchart,
Inmitten von Helden und Prinzen,
An der Spitze ſeiner Provinzen,
Der Kaiſer Blanchebart.

Er grüßt und ſitzt auf hohem Roß
Und ſinnet das und dies:
Er hält am Sadowa-Walde,
Auf der Gravelotter Halde
Und vor Sedan und Paris.

Er lächelt ſtill; ihm ward zu Traum
Die lange Kriegesfahrt,
Es ſchaukeln und ſchwanken die Reiſer,
Und rings jubelt's: Es lebe der Kaiſer,
Der Kaiſer Blanchebart!

Und an der Straß' und an dem Tor,
Da halten Frau und Mann,
Und ſie heben empor ihren Knaben,
Den einzigen, den ſie haben,
Und ſprechen: „Sieh ihn dir an!

„Sieh ihn dir an und vergiß ihn nicht,
Der iſt von ſondrer Art,
Im Dienſt allzeit das Schwerſte,
Und in Feld und Pflicht der Erſte,
Das iſt Kaiſer Blanchebart."

Der Kaiſer ſah den Knaben an,
Den überlief es heiß,
Alle Herzen ſprachen Segen,
Und hernieder fiel ein Regen
Von Blüten rot und weiß.

Gott mit dir, Herr, und kommt der Tag,
Der noch keinem wurde geſpart,
Dann wie aus Märchentagen
Werden wir ſingen und ſagen
Vom Kaiſer Blanchebart.

Havelland

(Statt eines Vorwortes zu dem 3. Band „Wanderungen" 1873)

Grüß' Gott dich, Heimat! ... Nach langem Säumen
In deinem Schatten wieder zu träumen,
Erfüllt in dieſer Maienluſt
Eine tiefe Sehnſucht mir die Bruſt.
Ade nun, Bilder der letzten Jahre,
Ihr Ufer der Somme, der Seine, Loire,
Nach Krieges- und fremder Wäſſer Lauf,
Nimm, heimiſche Havel, mich wieder auf!

Es ſpiegeln ſich in deinem Strome
Wahrzeichen, Burgen, Schlöſſer, Dome:
Der Julius-Turm, den Märchen und Sagen
Bis Römerzeiten rückwärts tragen,
Das Schildhorn, wo, bezwungen im Streite,
Fürſt Jazko dem Chriſtengott ſich weihte,
Der Harlunger Berg, des oberſte Stelle

Weitſchauend trug unſre erſte Kapelle,
Das Plauer Schloß, wo fröſtelnd am Morgen
Hans Quitzow ſteckte im Röhricht verborgen,
Die Pfaueninſel, in deren Dunkel
Rubinglas glühte Johannes Kunkel,
Schloß Babelsberg und „Schlößchen Tegel",
Nymphäen, Schwäne, blinkende Segel —
Ob rote Ziegel, ob ſteinernes Grau,
Du verklärſt es, Havel, in deinem Blau.

Und ſchöneſt du alles, was alte Zeiten
Und neue an deinem Bande reihten,
Wie ſchön erſt, was fürſorglich längſt
Mit liebendem Arme du umfängſt.
Jetzt Waſſer, drauf Elſenbüſche ſchwanken,
Lücher, Brücher, Horſte, Lanken,
Nun kommt die Sonne, nun kommt der Mai,
Mit der Waſſer-Herrſchaft iſt es vorbei.
Wo Sumpf und Lache jüngſt gebrodelt,
Iſt alles in Teppich umgemodelt —
Ein Rieſenteppich, blumengeziert,
Viele Meilen im Geviert.
Tauſendſchönchen, gelbe Ranunkel,
Zittergräſer, hell und dunkel,
Und mitteninne (wie das lacht!)
Des roten Ampfers leuchtende Pracht.
Ziehbrunnen über die Wieſe zerſtreut,
Trog um Trog zu trinken beut,
Und zwiſchen den Trögen und den Halmen,
Unter nährendem Käuen und Zermalmen,
Die ſtille Herde . . . Das Glöcklein klingt,
Ein Luftzug das Läuten herüberbringt.

Und an dieſes Teppichs blühendem Saum
Die lachenden Dörfer, ich zähle ſie kaum:
Linow, Lindow,
Rhinow, Glindow,
Beetz und Gatow,
Dreetz und Flatow,
Bamme, Damme, Kriele, Krielow,
Petzow, Retzow, Ferch am Schwilow,
Zachow, Wachow und Groß-Bähnitz,
Marquardt an der ſtillen Schlänitz,
Senzke, Lenzke und Marzahne,
Lietzow, Tietzow und Rekahne,
Und zum Schluß in dem leuchtenden Kranz:
Ketzin, Ketzür und Vehlefanz.

Und an deinen Ufern und an deinen Seen,
Was, ſtille Havel, ſahſt all du geſchehn?!
Aus der Tiefe herauf die Unken klingen —
Hunderttauſend Wenden hier untergingen;
In Lüften ein Lärmen, ein Bellen und Jagen,
„Das iſt Waldemar" ſie flüſtern und ſagen;
Im Torfmoor, neben dem Cremmer-Damme
(Wo Hohenloh fiel), was will die Flamme?
Iſt's bloß ein Irrlicht? ... Nun klärt ſich das Wetter,
Sonnenſchein, Trompetengeſchmetter,
Derfflinger greift an, die Schweden fliehn,
Grüß' Gott dich, Tag von Fehrbellin.

Grüß' Gott dich, Tag, du Preußen-Wiege,
Geburtstag und Ahnherr unſrer Siege,
Und Gruß dir, wo die Wiege ſtand,
Geliebte Heimat, Havelland!

Jung-Bismarck

(In Begleitung eines Bildes, das ihn in seinem 19. Jahre darstellt)

In Lockenfülle das blonde Haar,
Allzeit im Sattel und neunzehn Jahr,
Im Fluge weltein und nie zurück —
Wer ist der Reiter nach dem Glück?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist mehr,
Noch liegt es im Dämmer, erkennbar kaum,
Aber er sieht es in seinem Traum,
Jung-Bismarck.

Er sieht es im Traume. Was ist, das er sah?
Am Brunnen sitzt Germania,
Zween Eimer wechseln, der eine fällt,
Der andere steigt; wer ist's, der ihn hält?
Jung-Bismarck.

Und neue Bilder: ein Schloß, ein Saal,
Was nicht blitzt von Golde, das blitzt von Stahl,
Einer dem Barbarossa gleicht —
Wer ist es, der die Krone ihm reicht?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist mehr:
„Leben und Sterben dem Vaterland" —
Gott segne fürder deine Hand,
Jung-Bismarck.

Wo Bismarck liegen soll

(Geschrieben am 31. Juli 1898)

Nicht in Dom oder Fürstengruft,
Er ruh' in Gottes freier Luft
Draußen auf Berg und Halde,
Noch besser: tief, tief im Walde;
Widukind lädt ihn zu sich ein:
„Ein Sachse war er, drum ist er mein,
Im Sachsenwald soll er begraben sein."

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Sachsenwald, der hält;
Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vorm Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Efeu tief eingesponnen
Und staunen der Schönheit und jauchzen froh,
So gebietet einer: „Lärmt nicht so! —
Hier unten liegt Bismarck irgendwo."

Kaiſer Friedrich III.

1

Letzte Fahrt

(6. Juni 1888)

„Ich ſähe wohl gern (er ſprach es ſtumm)
Noch einmal die Plätze hier herum,
Am liebſten auf Alt-Geltow zu . . .
Und ihr kommt mit, die Kinder und du. " —

Das Dorf, es lag im Sonnenſchein,
In die ſtille Kirche tritt er ein,
Die Wände weiß, die Fenſter blank,
Zu beiden Seiten nur Bank an Bank,
Und auf der letzten — er blickt empor
Auf Orgel und auf Orgelchor,
Und wendet ſich und ſpricht: „Wie gern
Vernähm' ich noch einmal ‚Lobe den Herrn';
Den Lehrer im Feld, ich mag ihn nicht ſtören,
Vicky, laß du das Lied mich hören."

Und durch die Kirche klein und kahl,
Als ſprächen die Himmel, erbrauſt der Choral,
Und wie die Töne ſein Herz bewegen,
Eine Lichtgeſtalt tritt ihm entgegen,
Eine Lichtgeſtalt, an den Händen beiden
Erkennt er die Male: „Dein Los war Leiden.
Du lernteſt dulden und entſagen,
Drum ſollſt du die Krone des Lebens tragen.
Du ſiegteſt, nichts ſoll dich fürder beſchweren:
Lobe den mächtigen König der Ehren . . ."

Die Hände gefaltet, den Kopf geneigt,
So lauſcht er der Stimme. — — Die Orgel ſchweigt.

2

Letzte Begegnung

(14. Juni 1888)

König Oskar, vom Mälar kommt er daher,
Fährt über den Sund, fährt über das Meer,
Nun ſieht er die Küſte: Deutſches Land,
Heide, Kiefer, märkiſchen Sand,
Und nun Avenuen und Schloß und Alleen —
Er kommt, um den ſterbenden Kaiſer zu ſehn.

Dem melden ſie's. „König Oskar iſt da."
Kaiſer Friedrich wie ſuchend um ſich ſah,
Ein leuchtend Bildnis hängt an der Wand,
Sein Bildnis von Angelis Meiſterhand,
Orangeband, Orden, Helmbuſchzier,
Paſewalker Küraſſier,
Er blickt drauf hin, und den Blick ſie verſtehn:
„So ſoll mich König Oskar ſehn."

Und ſie legen ihm Koller und Küraß an,
Aufrecht noch einmal der ſterbende Mann,
Aufrecht und hager und todesfahl.
König Oskar tritt in den Marmorſaal —
Sprechen will er, er kann es nicht,
Ein Tränenſtrom ſeinem Aug' entbricht.
Da ſteht ſein Freund in des Jammers Joch,
Gebrochen und doch ein Kaiſer noch:
Den Pallaſch zur Seite, den Helm in Hand,
Kaiſer Friedrich vor König Oskar ſtand.

„Bild einſt von Größe, Schönheit, Glück,
Das iſt das letzte, das blieb zurück."
Stumm neigt ſich der König, und noch einmal,
Und nun zum dritten und — läßt den Saal.

3
Grabſchrift

Du kamſt nur, um dein heilig Amt zu ſchaun,
Du fandſt nicht Zeit, zu bilden und zu baun,
Nicht Zeit, der Zeit den Stempel aufzudrücken,
Du fandſt nur eben Zeit noch, zu beglücken;
Du ſahſt dein Reich und ließt es deinem Erben,
Du fandſt nur Zeit, um wie ein Held zu ſterben.

4
Re Umbertos Kranz

„. . . Im alten Dom zu Monza ruht die Krone,
Die eiſerne. Die trug er. Doch zu Monza
Blüht auch des Lorbeers viel in meinen Gärten.
Pflückt von dem Lorbeer, und vom dunkelſchönſten
Schlingt einen Kranz — der Kranz ſoll mich begleiten
Bis hin zur Ruhſtätt' meines Martyrfreundes,
Bis in die Friedenskirche.
Siegeslorbeer,
Nicht Friedenspalmen will ich niederlegen
Auf ſeinen Sarg. Wozu noch Friedenspalmen?
Er hat, was er erſehnt — er hat den Frieden."

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in ſeinem Garten ſtand,
Und kam die goldene Herbſteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da ſtopfte, wenn's Mittag vom Turme ſcholl,
Der von Ribbeck ſich beide Taſchen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: „Junge, wiſte 'ne Beer?"
Und kam ein Mädel, ſo rief er: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn."

So ging es viel Jahre, bis lobeſam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu ſterben kam.
Er fühlte ſein Ende. 's war Herbſteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit;
Da ſagte von Ribbeck: „Ich ſcheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab."
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck ſie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiergeſicht
Sangen „Jeſus meine Zuverſicht",
Und die Kinder klagten, das Herze ſchwer:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?"

So klagten die Kinder. Das war nicht recht —
Ach, ſie kannten den alten Ribbeck ſchlecht;
Der neue freilich, der knauſert und ſpart,
Hält Park und Birnbaum ſtrenge verwahrt.

Aber der alte, vorahnend ſchon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem ſtillen Haus
Ein Birnbaumſprößling ſproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
Längſt wölbt ſich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbſteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,
So flüſtert's im Baume: „Wiſte 'ne Beer?"
Und kommt ein Mädel, ſo flüſtert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn."

So ſpendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Gelegenheits-Gedichte

An Wilhelm Krauſe

(Geſt. zu Malaga 1842)

Zwei Jahre kaum, als heitre Träume ſcheuchten
Der Sorgen dunklen Schwarm aus deiner Bruſt;
Du riefſt: „Ade!“ Ich ſah dein Auge leuchten
Und fühlte Tränen doch das meine feuchten,
Ich war der ew'gen Trennung mir bewußt.
Mein armer Wilm, das Rot auf deinen Wangen,
Es war das Rot des friſchen Lebens nicht —
Der Tod nur, ſichrer dich ins Netz zu fangen,
Ließ Roſen blühn auf deinem Angeſicht.

Ich ſah ihn längſt dich Schritt vor Schritt bewachen,
Gleich einem Schatten dir zur Seite gehn,
Behende ſprang er mit dir in den Nachen,
Und immer ſchien er höhniſch nur zu lachen,
So oft du riefſt: „Auf fröhlich Wiederſehn!“
Auf Wiederſehn! Wann, Freund? Statt Herzensfrieden
Hat ew'ge Ruh die Ferne dir geſchenkt,
Und in die Gruft, die deinem Schmerz beſchieden,
Hat man dich ſelber nun hinabgeſenkt.

Schön iſt das Leben! ach, man lernt es lieben
Recht innig erſt, wenn man es meiden ſoll;
Doch in die weite Welt hinausgetrieben,
Wo fremd wie wir auch unſer Herz geblieben,
Da wird der Tod uns doppelt qualenvoll.

Auf welcher Wange ſahſt du Tränen glänzen?
Wer hat dein brechend Auge zugedrückt?
Mein armer Wilm, mit Immortellenkränzen
Hat flücht'ges Mitleid nur dein Grab geſchmückt.

Was half es dir, daß ſchöner dort die Roſen
Und goldner ſelbſt des Himmels Sterne glühn?
Nun gilt es gleich — ob rauhe Stürme toſen,
Ob linde Weſte mit den Blumen koſen,
Mit Blumen, Freund, die deinem Grab entblühn.
Du ruhteſt beſſer wohl am heim'ſchen Strande,
Im Dünenſand, wo du zu ruhn geglaubt:
Ein Kuß der Liebe hätt' im Vaterlande
Dem Tode ſeinen Stachel noch geraubt.

Doch jetzt, wo du den bittren Kampf beſtanden,
Jetzt ruf' ich: „Freund, wohl dir! es iſt vorbei."
Schön iſt das Leben, doch von tauſend Banden,
Ob in der Heimat, ob in fremden Landen,
Macht erſt der Tod die Menſchenſeele frei.
Mir löſt die Pflicht, ein ſtrenger Kerkermeiſter,
Die Feſſel nie, gleichviel ob Tag ob Nacht,
Und ſelbſt von deinem Grabeshügel reißt er
Mich unerbittlich, wenn der Tag erwacht.

Unſer Friede

(Sommer 1844)

Ein Sommertag, wo man zu tiefer
Sieſta ſich verpflichtet hält,
Wo Mücken nur und Ungeziefer
So recht lebendig in der Welt,
Wo gift'ger Peſthauch auf zum Himmel
Aus ſtehenden Gewäſſern ſteigt,
In deren Schlamm ſich das Gewimmel
Vielbeinigen Gewürmes zeigt:

Das iſt der Friede, der uns ſchlimmer
Als je ein Krieg zu werden droht,
Der, fiel der Würfel, uns noch immer
Ein offen Feld für Taten bot;
Genüßler hegt jetzt unſre Jugend
Und Stockgelehrte allenfalls,
Doch jeder Kraft und Männertugend
Brach dieſer Friede längſt den Hals.

Doch wird die Sonn' erſt unerträglich
Und dörrt den Wald und ſengt die Flur,
Da hilft ſich, auf gut-ſommertäglich,
Mit einem Schlage die Natur:
Die Donnerwolke blitzt und wettert
Und nimmt der Luft den gift'gen Hauch,
Und wird auch mancher Baum zerſchmettert,
In faule Sümpfe ſchlägt es auch.

Welch Friede dann, wenn ſegenſtrahlend
Die Sonn' im Weſten untergeht
Und, dunkle Purpurroſen malend,
Der Himmel wie in Flammen ſteht!
Wir baden uns im Hauch der Friſche,
Wie neugeboren iſt das All,
Und in des Baumes Blätterniſche
Schlägt lieblicher die Nachtigall.

Ein Ball in Paris

(Dezember 1849)

Paris hat Ball: hin durch der Gaſſen Enge
Brauſt raſſelnd der Karoſſen bunte Menge,
Die Kais entlang, entlang die Tuilerien,
Ein raſtlos Jagen und Vorüberfliehn.
Hallo, die Peitſche knallt, die Roſſe dampfen,
Schon dröhnt „La Grêve" von ihrer Hufe Stampfen,
Und jetzt ein kurzes „Halt!" — hell glänzt das Ziel,
Der prächt'ge Ballſaal des Hôtel de Ville.

Rings Fackelglanz; die Nacht iſt lichter Tag,
Betreßte Diener ſpringen an den Schlag,
Leis kniſtert auf der ſteingehaunen Treppe
Der Atlasſchuh, es rauſcht die Seidenſchleppe,
Der Mantel fällt, und jetzt in luft'gem Schal,
Selbſt luftig, ſchwebt die Schönheit in den Saal.

Drin wogt es ſchon; auf Klängen der Muſik
Wiegt ſich der Glanz der neuen Republik:
Die Abenteurer und die Schleppenträger,
Die Vettern all und all die Stellenjäger
(Auf deren Bruſt das Kreuz der Ehre blitzt,
Weil nichts von Ehre drin im Herzen ſitzt),
All ſind ſie da, und leichter ſchwebt ihr Fuß,
Trifft ſie des Kaiſerneffen flücht'ger Gruß.

Der Kaiſerneffe aber, klanglos hin
Zieht heut der Töne Macht an ſeinem Sinn,
Sein Aug' iſt tot rings für den Blumenflor,
Nach einem Punkt nur blinzelt er empor:
Von wo herab im Purpur, goldgeſtickt,
Des Kaiſers Bild auf ihn herniederblickt.

Das Kaiſerbild! traun in das Feſtgebraus
Aus ſeinem goldnen Rahmen tritt's heraus;
Ein tiefer Ernſt umſchattet ſein Geſicht,
Der Kronendurſt'ge aber ſieht es nicht,
Er ſieht nur, wie der Goldreif blinkt und blitzt,
Der auf der Stirne des Allmächt'gen ſitzt,
Er ſieht das Zepter nur der halben Welt,
Das jener ſpielend faſt in Händen hält,
Und zitternd nach des Glückes gleicher Huld,
Ruft er ſich ſelber zu: „Geduld, Geduld!"

So aber denken nicht die ſchlanken Schönen,
Die leicht hin ſchweben auf den leichten Tönen;
Mit Blüten ſind die Blühenden geſchmückt,
Wie wenn man Roſen noch auf Roſen drückt,

Und ſchier, als wär' die Gabe zu genießen
Selbſt nur ein ſtundenkurzes Blütenſprießen,
So jagt man hin voll fieberhafter Haſt,
In ew'ger Furcht, die Stunde ſei verpaßt.

Ich tanze nicht — im Durſt nach Luft und Friſche
Tret' ich ſeitab in eines Fenſters Niſche,
Und hinter mir jetzt all den Saus und Braus,
Blick' ich, aufatmend, in die Nacht hinaus.
Die lagert draußen ſchwarz und ſchwer und dicht,
Mit Eiferſucht-umfinſtertem Geſicht,
Und in des Saales Glanz und Pracht und Schein
Starrt wie der Tod ins Leben ſie hinein.

Doch lauter immer wird das laute Treiben,
Feſt drück' die Stirn ich an die feuchten Scheiben,
Da iſt es mir, als ob mein Ohr es träf':
„Kennſt du den Platz da drauß? Kennſt du ‚La Grêve'?"

La Grêve! wie kalt das Wort mich überlief
Und nächt'ge Tat vor meine Seele rief;
La Grêve! wo Haß nur, der nach Rache ſchnob,
Der Freiheit Zerrbild aus der Taufe hob;
La Grêve! wo man von Menſchenliebe ſchwur,
Wenn mal auf mal das Beil herniederfuhr;
La Grêve! wo Blut aus ſo viel Quellen floß,
Daß es — ein Strom ſich in den Strom ergoß.

Und mir im Rücken jetzt erbrauſt es wilder,
Vor meinen Augen aber grelle Bilder
Der Greuel all, die ringsumher geſchehn,
Läßt mich die Nacht auf dunklem Grunde ſehn.

Horch, Weiberſtimmen durch die Lüfte kreiſchen!
Da ſind ſie ſelbſt; in Wolluſt, zu zerfleiſchen,
Hat ihres Fleiſches Wolluſt ſich verkehrt,
Blut heißt jetzt, was die Sinnlichkeit begehrt.
Manch eine trägt den Säugling an der Bruſt,
Doch nirgends einer Mutter ſtille Luſt;
Mit aufgelöſtem Haar, halbnackt die Leiber,
So ziehn vorbei mir die Verſailler Weiber.
Und jetzt, verhallt kaum iſt ihr Schrei nach Brot,
Da naht ein zweiter Zug, den führt der Tod,
Er zieht als Mordgeſell' dem Zug vorauf
Und trägt zwei Stangen und zwei Köpfe drauf;
Wild heulend folgen aus den Rhône-Landen
Die Lyoneſer und Marſeiller Banden,
Siegtrunken noch vom Sturm der Tuilerien
Seh' ich die Blut'gen mir vorüberziehn.

Vorbei, vorbei! Jetzt aber Trommelklang,
So dumpf, ſo hohl — das iſt ein Sterbegang;
Schon um den Platz wie eine Eiſenkette
Legt ſich der ſpitze Wald der Bajonette,
Und raſch, in Nacht herauf, ſteigt das Schafott,
Vom Volk umtanzt in widerlichem Spott.
Zwei Männer ſchreiten herwärts, beide ſtill,
Es winkt des Prieſters Hand, die ſegnen will,
Und machtvoll übertönt es das Gewimmel:
„Des heil'gen Ludwig Sohn, ſteig auf gen Himmel!"

Ein Beilesblitz (mein Auge ſchließt ſich bang) —
Da hinter mir aufſchreckt mich Beckenklang,
Und aus der Niſche fort und ihrer Nacht
Tret' ich zurück jetzt in die Saalespracht.

Drin wogt es noch. Auf Klängen der Muſik
Schwebt nach wie vor der Glanz der Republik,
Noch immer ſenken taktvoll ſich und ſteigen
Die Walzerpaare nach dem Strich der Geigen,
Noch immer aus des Contretanzes Touren
Erblühen Arabesken und Figuren,
Und immer noch, raſch wie Gewitterhuſch,
Brauſt der Galopp her im Orcheſtertuſch.

Wohl! rings dasſelbe Tun noch und Beginnen,
Ich aber jetzt, mit nachtgeſchärften Sinnen,
Schau' durch das Maskenwerk und ſeinen Schein
Tief in das Herz der Wirklichkeit hinein.

Sieh jenen dort: es frömmelt ſein Geſicht,
Mir ſagt's ſein Aug', daß er von „Tugend" ſpricht;
Sieh, wie ſo ſüß er ſeiner Dame lächelt
Und Kühlung ihr mit ſeinen Blumen fächelt,
Sieh hin — und denk dann an den Feſteszug,
Wo der Hyänenmenſch auch Blumen trug.

Und jenen zweiten ſieh: wie Dantons Bruſt
Hebt ſich die ſeine ſtolz und ſelbſtbewußt,
Ein jedes Härlein ſchwört auf dieſem Haupt,
Daß es an nichts als an ſich ſelber glaubt.

Und jenen Hagren ſieh! ſag, kündet nicht
„La mort — sans phrase!" dies ſteinerne Geſicht?

Und jenen da: vergiftet iſt ſein Blut,
Peſtbeule draußen, drinnen Höllenglut;
„Stirb an dir ſelbſt, Tyrann! zu rein für dich
Iſt einer Corday keuſcher Meſſerſtich."

Genug! Du aber, Fürſt, des Blicke eben
Scheu wieder ſich zum Wandbild dort erheben,
Du Kaiſerneffe, der im Herzen ſtill
Noch immer rechnet: ob's nicht werden will?
Und über ſich und ſeine Welt vergißt,
Daß rings die Welt ein droh'nder Krater iſt —
Sag an, wenn jener Schreckenszeit Geſtalten
Bluthochzeit wieder in den Gaſſen halten,
Biſt du's dann, der das losgelaßne Tier
Voll Ruh empfängt, des Sieges ſicher ſchier,
Und eh's in Blut ſich voll und ſatt geſchlürft,
Das Fangſeil raſch ihm übern Nacken wirft —
Biſt du's? — Du ſchweigſt. Der Kaiſer aber ſpricht
Von ſeiner Wand herab: Du biſt es nicht!

Der alte Fritz

(Zur Enthüllungsfeier des Friedrich-Denkmals im Auguſt 1851)

Biſt endlich da! Gott ſei's geklagt,
Haſt lange warten laſſen;
Nun lehr uns wieder, unverzagt
Den Feind beim Schopfe faſſen,
Den Feind in Oſt, den Feind in Weſt,
Die Feinde drauß und drinnen,
Zerreiß die Netze dicht und feſt,
Womit ſie uns umſpinnen.

Blitz nur herab von deiner Wacht,
Solch Wächter mag uns taugen:
Wir brauchen wieder, Tag und Nacht,
Die Alten-Fritzen-Augen;

Blitz nur herab! und wenn im Nu
Die Schleicher du erraten,
Dann heb den Stock und droh: „Du, du!“
Wie weiland dem Kroaten.

Blitz nur herab von deiner Wacht!
Und wenn uns Feinde ſpotten,
Pandurentum und Slawenmacht
Sich rings zuſammenrotten,
Dann, dir zu Füßen, weck und wink
Dem alten Leibhuſaren
Und ſprich: „He, Zieten, ſattl' Er flink,
Wir woll'n mal drunterfahren.“

Vor allem aber blitz ins Herz
Den Lenkern und den Leitern,
Sei du das Vorgebirg von Erz,
Dran ihre Aengſte ſcheitern;
Ruf ihnen zu: „Mein war der Mut,
Dies Preußen aufzurichten,
Es tut nicht gut, es tut nicht gut
Solch Zagen und Verzichten.

„Wohl, angeſichts von meinem Schloß,
Mag ich hier droben wohnen,
Doch gilt's mein Volk — mit Mann und Roß
Einſchmelzt mich zu Kanonen;
Wohl thron' ich hier auf ſichrem Sitz,
Mein Schimmel ſelbſt ward erzen,
Doch ſichrer thront der alte Fritz
In alten Preußenherzen.“

Zum 8. Februar 1858

(Einzug der Prinzeſſin Viktoria)

Du ſchiedſt aus ſchönem Lande
(O ſchau nicht bang zurück),
Du löſeſt alte Bande
Zu neuer Liebe Glück;
Von Trepp- und Fenſterſtufen,
Von Dächern allerwärts
Begrüßt dich Jubelrufen,
Begrüßt dich unſer Herz.

Nicht lieh uns ihren Segen
Verſchwendriſch die Natur,
Schlicht, einfach allerwegen,
Gab ſie das Nöt'ge nur.
Doch ob uns wenig bliebe,
In Einem ſind wir reich:
An Ehre, Treu und Liebe
Sind wir den Beſten gleich.

Oft wohl durch unſre Tore,
Nach nie-geſuchtem Krieg,
Zog ein im Waffen-Chore
Der allerſchönſte Sieg;
Doch was uns je beſchieden,
Heut iſt es ſchöner da:
In Segen und in Frieden
Kamſt du, Viktoria!

„Du Adlerland"

(Preußenlied zum 13. Mai 1861)

Du Adlerland, das ſeiner Schwingen Ränder
Links in den Rhein, rechts in den Niemen taucht,
Du Zukunftsland, du Hoffnung deutſcher Länder,
Das, um zu ſiegen, nur zu wollen braucht —
Zu Flügen, höhern, vollern,
Raff auf dich, Land der Zollern,
Non soli cedo trägſt du auf der Bruſt,
Drum aufwärts, Preußen, ſei dein ſelbſt bewußt!

Aus kleinem Anfang biſt du aufgeſproſſen,
Du letztes Glied an deutſchen Reiches Rumpf,
Du (einſt der Spott beglückterer Genoſſen),
Du ſtiegſt empor aus Wald und Sand und Sumpf;
Gott hat dich aufgerichtet,
Sumpf, Wald, ſie ſind gelichtet,
Ein drang die Sonne, und der Sonnenſchein
Schuf Land aus Sumpf, die Sonne mußt' es ſein.

Ja, heller Sonnenſchein hat dich geboren:
Gewiſſensfreiheit, Mut, Geſetz und Recht,
O gib die alte Triebkraft nicht verloren,
Vermach ſie neu dem kommenden Geſchlecht —
Von deinen Edelſteinen
Aufopfre keinen, keinen,
Vor allem doch in Schild und Krone dein
Des Rechtes Demant halte blank und rein.

So vieles fällt (es kommt zu ſpät die Reue) —
Du glücklich Land, ſo Gott will, ſteheſt feſt,
Du ſteheſt feſt, weil noch in alter Treue
Dein Fürſt, dein Volk, keins von dem andern läßt;
So war's in alten Tagen,
So ſei's bei neuem Wagen,
Dann komm, was mag, ob Oſt, ob Weſten droh',
Der letzte Trumpf bleibt Leipzig, Waterloo.

Nur Eintracht ſiegt! o wahr dich vor dem Hadern,
Doch freue dich wettſtreitender Partei'n,
Sie lockern nicht, ſie feſtigen die Quadern,
Sind Lebens-Klammern um den toten Stein;
Aus Freiheit und aus Treue
Sprießt immer Sieg aufs neue:
„Sei frei, ſei treu!" ſolch Banner in der Hand,
Wirſt ſiegen du, du deutſches Zukunftsland.

Königgrätz

(Prolog, geſprochen am 12. Juli 1866)

Sie höhnten uns, ſie glaubten es zu dürfen;
Was Langmut war, ſie nahmen's hin als Schwäche,
Sie warfen uns, zerdeutelt und zerriſſen,
Verſprechen und Verträge vor die Füße,
Und als in Ruh wir dann das Wort geſprochen:
„Laßt uns, was unſer ſein muß, nehmt das Eure" —
Da drohten ſie: „Verſucht's, wir ſind am Platz;
Es koſt't euch Schleſien und die Grafſchaft Glatz."

Das war zu viel. Es klang zurück die Antwort:
„Wollt ihr den Krieg, wohlan, ihr ſollt ihn haben!“
Und nieder von den Bergen Schleſiens, Sachſens,
Auf Wegen, die der Ruhm uns vorgezeichnet,
An Stätten hin, die Siegesnamen tragen,
In Böhmens Keſſel ſtieg das Preußenheer.

Ein heißer Keſſel! Manches Kriegeswetter
In Tag und Jahren, die nun rückwärts liegen,
Hat drin die Junihitze ſchon gebraut,
Doch ſolche Wetter, wie ſie jetzt ſich türmen
Und Tag um Tag ſich grollender entladen,
Sind ſelbſt in dieſem Böhmerkeſſel neu.
Bei Podol — Mondlicht lag auf allen Feldern —
Zerbricht wie Glas die eiſerne Brigade;
Bei Nachod, in drei Tage langem Ringen,
Hält Löwe Steinmetz ſeine Beute feſt;
Und hügelan — Clam-Gallas mußte fliehn —
Stürmt Friedrich Karl die Straße von Gitſchin.

So ſtand das Spiel; ein ſiebenfaches Siegen
In ſieben Tagen. „Wird der Sieg uns bleiben?“
So zwiſchen Furcht und Hoffnung ging die Frage;
Noch fehlte die Entſcheidung, doch ſie kam.

Da, wo die Elbe, die ſich nordwärts windet,
Auf kurze Strecke wieder ſüdwärts fließt,
Auf weitem Feld, umſtellt von Hügelkuppen,
Bei Feſtung Königgrätz entbrennt die Schlacht.
An ſtürmen unter Trommelklang und Pfeifen
Von Altmark, Magdeburg die Regimenter,
Thüring'ſche Bataillone, dicht geſchloſſen,
Sie folgen unter Hurra — all vergeblich;

Sie dringen vor, ſie jubeln, und ſie fall'n.
Der Regen fällt in Strömen, ſchon iſt Mittag —
„Wo bleiben ſie?" Es fragen's nicht die Lippen,
Es fragt's nur ſtill das Herz. Da horch, von Weſten
Und nun von Oſten her in raſchen Schlägen
Roll'n unſre Preußendonner durch die Luft.
„Das ſind ſie!" geht ein Jubel durch die Reihen,
„Das iſt das achte Korps! das ſind die Garden!"
Und rechts und links des Feindes Flanke faſſend,
So reichen jetzt zwei neue Preußenheere
Dem dritten übers Schlachtfeld hin die Hand.

Im Feuer hält der ſiebzigjähr'ge König,
Er ſieht die Schale ſich für Preußen neigen,
Und ſieh, zum letzten Stoße, der entſcheidet,
Erklingt ſein Aufruf jetzt: „Nun, Manſtein, vor!"
Ein Hurra iſt die tauſendſtimm'ge Antwort,
Mit weh'nden Fahnen und mit kling'ndem Spiele
An rücken all die Düppel-Bataillone,
Es fällt kein Schuß, die Glieder halten Richtung,
Und ihrem Stoß erliegt der Feind. Er flieht.
Bunt wird das Feld von aufgelöſten Maſſen,
Geſchütze, Wagenzüge und Kolonnen,
Ein wirrer Knäuel, alles häuft ſich, drängt ſich:
„Jetzt iſt es Zeit!" und in die flieh'nden Maſſen
Einhau'n die Unſern. Welch ein Spiel von Farben!
Hier ſchwarz und weiß die Fähnlein der Ulanen,
Hier ſilberfarbne Adler auf den Helmen,
Hier rot und weiß die Zietenſchen Huſaren —
Ein glänzend Schauſpiel, glänzender der Sieg.

Ja, Sieg! Er hat die Herzen uns erhoben,
Er gab uns viel — er hat auch viel genommen;

Ein Tag des Ruhmes, aber ſchwer erkauft.
'nen Schleier über Not und Tod und Wunden!
Es ziemt uns nicht, das Elend hier zu malen,
Es ziemt uns nur, zu tröſten und zu lindern.
In Tod zu gehn war unſrer Brüder Pflicht —
Die unſre heißt: „Vergeßt zu helfen nicht!“

Neujahr 1871

Das alte Jahr — vom Turm hat's ausgeklungen,
Auf horcht im Traum der Dohlen dunkle Schar,
Und klirrend ſind die Pforten aufgeſprungen
(Wie Waffen klirr'n) von einem neuen Jahr;
Ein Trennungsſchnitt iſt wieder eingedrungen
In das, was ſein wird, und in das, was war,
Und eh' wir Wunſch und Bitte vorwärts ſchicken —
Was läg' uns näher, als zurückzublicken?

In welch ein Jahr! Es ruht das ſtille Schaffen,
Der Dinge ſchönes Gleichmaß iſt geſtört,
Vom Rhein zum Niemen klingt es: „Zu den Waffen!
Das Unrecht ſchreit, die Schmach iſt unerhört!“ —
Und bis zu dieſer Stunde kein Erſchlaffen
Seit jenem Tag von Weißenburg und Wörth:
In jedem Kampf aufs neue ruhmbereichert,
Was ward ſeit Spichern alles aufgeſpeichert!

Dreimal vor Metz, in ungeheurem Ringen,
Auf, ab die Moſel ſing das Ernten an,
Bis an der Maas in eiſernem Umſchlingen
Deutſchland den Ehr- und Erntekranz gewann;

An dieſes Kranzes blut'gen Aehren hingen
Armeeen: dreimalhunderttauſend Mann,
Gefangen all! Ein Kaiſer ging verloren,
Ein andrer: Kaiſer Weißbart, ward geboren.

Das alte Jahr, in Kampf und Mut und Streben
Hat's uns gefeit, gewappnet und geſtählt —
Du neues Jahr, o woll' auch das noch geben,
Das Eine noch, das uns allein noch fehlt:
Laß jenen Oelzweig zu uns niederſchweben,
Auf den ein jedes Herz jetzt hofft und zählt,
Zu allem, was das alte Jahr beſchieden,
Du neues Jahr, o gib uns Frieden, Frieden!

Kaiſer Wilhelms Rückkehr

(17. März 1871)

Dreifarbig, kranzumwunden
Unſre Fahnen flattern und wehn,
Das waren Feſtesſtunden,
Wie keine wir noch geſehn;
Vielhunderttauſendtönig
In Lüften die Grüße ziehn:
Willkommen Kaiſer-König,
Willkommen in Berlin.

Nun ſteiget höher, ihr Schwalben,
Und kündet, was es ſei:
Blauer Himmel allenthalben,
Und das Wetter iſt vorbei.

Es ward uns viel beſchieden,
Es ward uns großes Glück:
König Wilhelm bringt uns den Frieden
Und bringt uns ſich ſelber zurück.

Er bringt uns ſich ſelber wieder
Und Neues zu allem, was war,
Nun entſprießt ein ſtolzer Gefieder
Dem alten preußiſchen Aar.
Das Alte hoch und das Neue
Vom Niemen bis an den Rhein —
Und wir flechten die alte Treue
In die neue Krone hinein.

Zum Kölner Domfeſt

(15. Oktober 1880)

Erſehnter Tag! Inmitten lichten Glanzes
Erhebt ſich Pfeilerwald und Schiff und Chor,
Aus der Umgrenzung eines Zinnenkranzes
Ins Unbegrenzte ſteigt der Knauf empor;
Aus Teil- und Stückwerk endlich ward ein Ganzes,
Und Furcht erlag, und Zweifelſucht verlor,
Und mit den Türmen ſchwingt ſich auf nach oben
Ein Lobgeſang: Laßt uns den Herren loben!

Und wer ihn hört, aufjubelnder erſcholl er
In keiner Stund', an keiner Stelle wohl,
Und alle Pulſe ſchlagen freud'ger, voller:
Ein Ideal, es ward uns zum Idol;
Eins wurde Hohenſtauf und Hohenzoller,
Und dieſer Dom iſt deſſen uns Symbol,
Und wie nach Maß und Schönheit ohnegleichen,
Iſt er zugleich uns unſrer Einheit Zeichen.

Ein Einheits-Zeichen! Ach, und doch geſpalten,
Uneinheitlich des Volkes Herz und Sinn —
Erſehnter Tag, in deines Mantels Falten
Nimm, eh' du ſcheideſt, unſren Zwieſpalt hin!
Laß Einigkeit aus Einheit ſich geſtalten,
Aus ihr erblüht der größere Gewinn,
Und klingſt du, hohe Kaiſerglocke, heute:
Verſöhnung, Friede ſei dein erſt Geläute!

Toaſt auf Kaiſer Wilhelm

Am 11. November 1884
(25jähriges Beſtehen der Schillerſtiftung)

An uns vorüber zog ein feſtlich Spiel,
Wir ſahen Freundſchaft, Liebe hilfreich walten
Und folgten gern der Dichtung ſchönem Ziel:
Uns der Erkenntnis Spiegel vorzuhalten.

Ein Mahnwort war's; und eh' der Vorhang fiel,
Erſchien im Kranz erſt werdender Geſtalten
Der Dichter-Fürſt. Ihn ſchmückten Lorbeer-Reiſer —
Der erſte Trinkſpruch aber unſrem Kaiſer!

Dem Kaiſer, ihm, der unſer Schirm und Schild,
Ihm, der uns Hut und Hort auf unſren Wegen —
Am Fenſter ſteht er, grüßt uns freundlich mild,
Und jeden trifft's, als träf' ihn Heil und Segen;
Ein Talisman wird uns ſein hehres Bild,
Ein Hoffnungskeim, den wir im Herzen hegen,
Als müſſe fortan auf uns niederſteigen
Ein Teil der Göttergnade, die ſein eigen.

Ja, in der Horen wechſelvollem Tanz —
Er ſprach es ſelbſt — erfuhr er viel der Gnaden,
Doch der ihm vorbeſtimmte Siegeskranz
Ward auch erkämpft auf dornenreichen Pfaden;
Mit Zwangeskraft, weil Pflicht ſein Leben ganz,
Hat er das Glück an ſeinen Tiſch geladen,
Das Glück auch ihn — doch wozu teilen, ſcheiden?
Er war zu groß, um Größe zu beneiden.

An Siegen faſt noch reicher als an Jahren,
Krönt Demut ihn als ſeine hellſte Zier;
Ob Höchſtes oder Tiefſtes er erfahren,
Er weiß es wohl, der Urquell quillt nicht hier;
Wie ruhmbegleitet ſeine Wege waren,
Er weiſt hinauf: „Ihm Ehr' und Preis, nicht mir!“
Uns aber ziemt das Wort zu dieſer Friſt:
Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt!

Zeus in Miſſion

(Zu Fürſt Bismarcks 70. Geburtstag, 1. April 1885)

Und Gott (es war im Spätherbſt zweiundſechzig)
Trat an ſein Himmelsfenſter, ſah hernieder
Und ſah auf Deutſchland, das ihm Sorge machte
Seit dem Bronzell-Tag und dem Tag von Olmütz.

Er ſchüttelte den Kopf. Danach begann er:
„Das geht nicht länger ſo. Streit und Zerklüftung
Lähmt ihm die Kraft, zehrt ihm an Mark und Leben,
Und jeder dritte, der au fond nicht wert iſt,
Dem Michel ſeine Schuhriem' nur zu löſen,
Kräht nicht bloß laut auf ſeinem eignen Miſte,
Nein, kräht auch übern Rhein und ſchlägt die Flügel
Und wirft den roten Kamm. Ich kenn' die Fahne.
Das geht nicht länger ſo. Gewiß, die Deutſchen,
Sie taugen auch nicht viel, die lieben Schlingel,
Sind Beſſerwiſſer, knurrn und querulieren
Und ſchreiben Bücher, drin ſie mir beweiſen:
Es ſei nicht viel mit mir; im letzten Grunde
Beſtünd' ich nur durch Kompromiß und Gnade.
Das predigen ſie von Tiſchen und von Bänken
Und fühlen ſich in ihrem Tabakshimmel
Als Ober-Gott, und wird es dann gemütlich,
So rufen ſie mir zu: „Ich komm' dir einen!"
Ich kenne ſie, ſie haben was Kneipantes,
Was Buntbemütztes, rüplig Burſchikoſes,
Sind kindiſch, eitel, unbequem-gefühlvoll
Und vieles andre noch, ich weiß, ich weiß es —

Und doch, wenn eins zum andern ich erwäge,
So ſind ſie ſchließlich immer noch die beſten,
Die beſten und natürlichſten vor allem,
Am meiſten frei von Babel und von Sodom.
Sie dauern mich. Längſt quält mich der Gedanke:
Wie ſchaff' ich ihnen Zuſpruch, Beiſtand, Hilfe?
Vielleicht, daß mir im Gehn und Meditieren
Ein Ausweg kommt, ein guter Plan, ein Einfall."

Und ſolches denkend nahm er Hut und Mantel
Und ſeinen Stab und ſchritt hinaus ins Freie.

Der Weg war weit, die Straßenflucht ohn' Ende,
Doch endlich kamen Gärten, Park und Wieſe
Mit Silberbächen und mit Birkenbrücken,
Und jenſeits dieſer Wieſe, hoch gelegen,
Erhob ein ältrer Stadtteil ſich, halb Ghetto,
Halb Kapitol, ein bunt Gemiſch von Hütten
Und Tempeln und Paläſten. Die Paläſte
Höchſt vornehm, alles Porphyr, alles Marmor,
Und doch mit Holz verſchlagen und vergittert,
Als wären's Kerker.
Und es waren Kerker.
Denn hinter dieſen Gitterſtäben ſaßen
„Im Altenteil", ſo hieß es euphemiſtiſch,
Die guten, alten, abgeſetzten Götter:
Neptun und Pluto, Mars, (nur Bachus fehlte)
Merkur, Apoll, Vulkan. Und endlich Zeus auch.

Und ſieh, an Zeus (er wohnte ſichtlich freier
Und ward auf Wort und Handſchlag hin behandelt),
An Zeus trat jetzt ſein Ober-Herr und ſagte:

„Grüß' Gott dich, Alter. Bringe frohe Botſchaft.
Ich hoff' es wenigſtens. Wer ſo wie du
'ne hübſche Weil' geherrſcht, herrſcht gern auch wieder;
Still ſitzen iſt ein Greul. Ich lieb' es auch nicht.
So höre denn: ich habe was in Petto.
Pack deine Koffer, nimm dein Inventar
(Spezialmiſſion auf unbeſtimmte Dauer),
Nimm Adler, Bündelblitze, Ganymed auch,
Und zieh hernieder in mein altes Deutſchland,
An einen Ort, den Spree-Athen ſie nennen —
Zum Unterſchiede, du verſtehſt. Du findſt dort
Bildwerke viel auf Straßen und auf Plätzen,
Athene nicht, auch Venus nicht von Milo,
Doch Blücher, York, Schwerin und Keith und Scharnhorſt,
Den alten Zieten und den alten Fritzen,
Den letztern, denk' ich, kennſt du — 's iſt derſelbe,
Der hier am Himmel glänzt als „Friedrichs-Ehre".
Nach Deutſchland alſo; hier iſt die Beſtallung.
Du weißt ja, wie man's macht; räum auf gebührlich,
Sieh nach dem Rechten, mehre Macht und Ordnung,
Wirf alle Feinde nieder, draußen, drinnen,
Und wenn du das getan haſt, komme wieder.
Dein Schade ſoll's nicht ſein."

Und Zeus verneigte
Sich dankbar ehrfurchtsvoll, und aller Unmut,
Der wegen unfreiwilliger A.D.-ſchaft
Ihn lang' gequält, fiel ab von ihm, es wuchſen
Erſichtlich ihm die Brau'n zu ganzen Büſcheln
(Nur höh'r hinauf war Hopf' und Malz verloren),
Und ſieh, mit Adler, Blitz und Ganymed auch
Zog er hinab, um Groß und Kleins zu prüfen:
Herz, Nieren, Rotwein, Bock und andre Biere. —

„Wer kommt denn da?“ ſo lautete der Willkomm,
Der ziemlich nüchtern ihn empfing, faſt feindlich.
Er aber, ſeine Vollmacht in der Taſche,
Verfuhr programmhaft, ſchüttelte die Brauen,
Die Jovis-Brauen.
Ei, das klang wie Donner.
Und war's nicht Donner, waren es Kanonen.

Miſſunde, Düppel. Hurra, weiter, weiter!
Nußſchalen ſchwimmen auf dem Alſenſunde,
Hin über Lipa ſtürmen die Geſchwader,
Ein Knäul von Freund und Feind. Da ſeht ihn ſelber,
Der mit dem Helm iſt's und dem Schwefelkragen.
Und Spichern, Wörth und Sedan. Weiter, weiter!
Und durchs Triumphtor triumphierend führt er
All Deutſchland in das knirſchende Paris . . .

Prolog

Zur Feier des zweihundertjährigen Beſtehens
der franzöſiſchen Kolonie
(1. November 1885)

Zweihundert Jahre, daß wir hier zu Land
Ein Obdach fanden, Freiſtatt für den Glauben
Und Zuflucht vor Bedrängnis der Gewiſſen.
Ein hochgemuter Fürſt, ſo frei wie fromm,
Empfing uns hier, und wie der Fürſt des Landes
Emp ng uns auch ſein Volk. Kein Neid ward wach,

Nicht Eiferſucht — man öffnete das Tor uns
Und hieß als Glaubensbrüder uns willkommen.
Land-Fremde waren wir, nicht Herzens-Fremde.
So ward die Freiſtatt bald zur Heimatsſtätte,
Zur Stätte neuer Lieb', und was ſeitdem
Durch Gottes Ratſchluß dieſes Land erfahren,
Wir lebten's mit, ſein Leid war unſer Leid,
Und was es freute, war auch unſre Freude.
Wohl pflegten wir das Eigne, der Gemeinde
Gedeihn und Wachstum blieb uns Herzensſache,
Doch nie vergaßen wir der Pflicht und Sorge,
Daß, was nur Teil war, auch dem Ganzen diene.
Mit fleiß'ger Hand, in allem wohl erfahren,
Was älterer Kultur und wärm'rer Sonne
Daheim entſproß und einem reich'ren Lande —
So wirkten wir.

Doch unſer Tun zu rühmen,
Es iſt nicht das, was dieſem Feſte ziemt,
Heut ziemt's uns nur zu huld'gen und zu danken.

Und dieſer Dank, was lieh' ihm größ're Kraft
Und Inbrunſt als ein Rückblick auf das Leid,
Das einſt aus unſrer Heimat uns vertrieben?

Erklinge denn, Muſik, und führ herauf,
Im Widerſpiel zu dieſer Stunde Glück,
Uns Bilder aus der Zeit der Hugenotten!

Auf der Treppe von Sanssouci

7./8. Dezember 1885

(Zu Menzels 70. Geburtstag)

Von Marly kommend und der Friedenskirche,
Hin am Baſſin (es plätſcherte kein Springſtrahl)
Stieg ich treppan; die Sterne blinkten, blitzten,
Und auf den Stufen-Aufbau der Terraſſe
Warf Baum und Strauchwerk ſeine dünnen Schatten,
Durchſichtige, wie Schatten nur von Schatten.
Rings tiefe Stille, ſelbſt der Wache Schritt
Blieb lautlos auf dem überreiften Boden,
Und nur von rechts her, von der Stadt herüber,
Erſcholl das Glockenſpiel.
Nun ſchwieg auch das,
Und als mein Auge, das auf kurze Weile
Dem Ohr gefolgt war, wieder vorwärts blickte,
Trat aus dem Buſchwerk, und ich ſchrak zuſammen,
Er ſelbſt, im Frackrock, hinter ihm das Windſpiel
(Biche, wenn nicht alles täuſchte), dazu Krückſtock
Und Hut und Stern. Bei Gott, es war der König.

Was tun? Ich dacht' an Umkehr; doch ſein Auge,
Das Fritzen-Auge bannte mich zur Stelle;
So hielt ich denn und machte Front.
„Wie heißt Er?"
Ich ſtotterte was hin.
„Und ſein Metier?"
„Schriftſteller, Majeſtät. Ich mache Verſe."

Der König lächelte: „Nun hör' Er, Herr,
Ich will's Ihm glauben; keiner iſt der Tor,
Sich dieſes Zeichens ohne Not zu rühmen,
Dergleichen ſagt nur, wer es ſagen muß,
Der Spott iſt ſicher, zweifelhaft das andre.
Poëte allemand! Ja, ja, Berlin wird Weltſtadt.
Nun aber ſag' Er mir, ich leſ' da täglich
(Verzeih' Er, aber Federvieh und Borſte
Wohnt auf demſelben Hof und hält Gemeinſchaft),
Ich leſ' da täglich jetzt in den Gazetten
Von Menzelfeſt und ſiebzigſtem Geburtstag,
Ausſtellung von Tableaux und von Peintüren
Und ähnlichem. Ein großer Lärm. Eh bien, Herr,
Was ſoll das? Kennt Er Menzel? Wer iſt Menzel?"

Und dabei flog ein Zug um ſeinen Mund,
Als wiſſ' er ſelber Antwort auf die Frage.

„Zu Gnaden Majeſtät," begann ich zögernd,
„Die Frag' iſt ſchwer, das iſt ein Doktorthema;
Mein Wiſſen reicht bis Pierer nur und Brockhaus.
Ja, wer iſt Menzel? Menzel iſt ſehr vieles,
Um nicht zu ſagen alles; mind'ſtens iſt er
Die ganze Arche Noäh, Tier und Menſchen:
Putthühner, Gänſe, Papagei'n und Enten,
Schwerin und Seydlitz, Leopold von Deſſau,
Der alte Zieten, Ammen, Schloſſerjungen,
Kathol'ſche Kirchen, italien'ſche Plätze,
Schuhſchnallen, Bronzen, Walz- und Eiſenwerke,
Stadträte mit und ohne goldne Kette,
Miniſter, mißgeſtimmt in Kaſchmirhoſen,
Straußfedern, Hofball, Hummer-Majonnaiſe,
Der Kaiſer, Moltke, Gräfin Hacke, Bismarck ..."

„Outrier' Er nicht."

„Ich ſpreche nur die Wahrheit.
Beſcheidne Wahrheit nur. Er durchſtudierte
Die groß' und kleine Welt; was kreucht und fleucht,
Er gibt es uns im Spiegelbilde wieder.
Am liebſten aber (und mir ſchwoll der Kamm,
Ich war im Gang, ‚jetzt oder niemals' dacht' ich),
Am liebſten aber gibt die Welt er wieder,
Die Fritzen-Welt, auf der wir juſt hier ſtehn:
Im Rundſaal, vom Plafond her, ſtrahlt der Luſtre,
Siebartig golden blinkt der Stühle Flechtwerk,
Biche (‚komm, mein Bichechen') ſtreift die Tiſchtuch-Ecke,
Champagner perlt, und auf der Meißner Schale
Liegt, ſchon zerpflückt, die Pontac-Apfelſine ..."

„Nun laſſ' Er nur. Ich weiß ſchon."

Und er lüpfte
Den Hut und ging. Doch ſieh! nur wenig Schritte,
So hielt er wieder, wandte ſich und winkte
Mich an die Seit' ihm. „Hör Er, Herr; ein Wort noch:
Er hat beſtanden; ſo lala. Denn wiſſ' Er,
Ich kenne Menzel wie mich ſelbſt und wär' ihm
Erkenntlich gern. Emaille-Uhr? Tabatière?
Vielleicht ein Solitaire? Was macht ihm Spaß wohl?"

„Ach, Majeſtät, was ſoll ihm Freude machen?
Er hat vollauf von Gütern dieſer Erde,
Hat Anſehn, Ehre, Titel, Ordenskreuze
(Pour le mérite, natürlich Friedensklaſſe),
Hat Freunde, Mut und Glück, und was die Hauptſach':
Hat ſeine Kunſt ..."

„Und fehlt ihm nichts?"

„Rein gar nichts."

„Na, das iſt brav. Comme Philosophe! Das lob' ich
Und will nicht ſtören. Aber eines ſagt ihm:
Ich lüd' ihn ein (er mag die Zeit beſtimmen,
Ein Jahrer zehne will ich gern noch warten),
Ich lüd' ihn ein nach Sansſouci; ſie nennen's
Elyſium droben, doch es iſt dasſelbe.
Dort findt er alte Freunde: Genral Stille,
Graf Rotenburg, die ganze Tafelrunde,
Nur Herr von Voltaire fehlt ſeit Anno 70;
Franzoſe, rapplig. Dieſer Platz iſt frei.
Den reſervier' ich ihm. Beſtell' Er's. Hört Er?
Ich bin Sein gnäd'ger König. Serviteur!"

Unter ein Bildnis Adolf Menzels

Gaben, wer hätte ſie nicht? Talente — Spielzeug für Kinder.
Erſt der Ernſt macht den Mann, erſt der Fleiß das Genie.

Hubert in Hof

(Zur Begrüßung Huberts v. H. am 2. Weihnachtsfeiertag 1887)

Hubert der Maler — am Iſarſtrand
Sitzt er in Bajuvarenland.

Er ſitzt und ſinnt: Wohl bin ich froh
In der Mönchesſtadt, in Monaco,
Wohl trink' ich hier Weihen-Stephan am Quell,
Und doch mein Aug', es wird trüb und hell,
Mein Aug', es ſieht, als wär' es im Traum,
Am Lützowplatz einen Weihnachtsbaum.
Es geht nicht länger, ich will nach Haus,
Mir geht hier Laun' und Stimmung aus,
Ich reiſ' auch gleich, ohne lange zu ſchreiben,
Und wenn fünf Minuten in Hof wir bleiben,
So telegraphier' ich nach Berlin-Weſt:
„Komme noch heute, komme zum Feſt.
Hubert in Hof."

Geſagt, getan. Er nimmt ein Billett.
Ei, das Reiſen, es iſt doch nett,
Der Wagen iſt warm, die Sitze ſind breit,
Und draußen ſo ſtill. Und wie hübſch es ſchneit.
„Ich mache mir nichts aus Sturm und Regen,
Aber Schnee, der komme meinetwegen,
Den ſchüttelt man ab, der macht nicht naß,
Schneewetter, vor allem lieb' ich das,
Schnee dämpft ſelbſt des Eilzugs Geſtöhn und Gedröhn,
Schnee iſt bloß hübſch, Schnee iſt bloß ſchön!"

So Hubert, als er in erſter Stund'
In Nähe von Freyſing ſich befund.

Auch in Ingolſtadt noch. Aber ſchon bei Fürth
Die Sache ziemlich bedenklich wird,
Es ſchneit und ſchneit, es fällt und fällt,
Ein Schneehaufe wird die ganze Welt,
Bäume, Dächer, Kirchturmſpitzen,
Alle ſchon tief in der Kappe ſitzen,
Und als die Maſchine, die längſt nicht mehr fleucht,
Sich bis nach Hof hin durchgekeucht,
Da ſitzen ſie feſt, der Zug ſteht ſtill,
Die Wand nicht weiter ſich öffnen will,
Und die Schaffner rufen: „Ausſteigen! zu Nacht
Wird vorläufig hier Quartier gemacht.“
Entſetzen, Lachen, Fluchen, Gewimmer,
Alles ſtürzt in das Wartezimmer,
Nur einer kennt eine höhere Pflicht,
Er telegraphiert: „Erwartet mich nicht.
Eingeſchneit. Macht Euch keine Sorgen,
Ich ſitze hier feſt, komm' alſo morgen.
Hubert in Hof.“

Das klang noch zunächſt vergnüglich faſt,
Aber die Länge, ſie hat die Laſt,
Ihr alle kennt den Ausſpruch ja:
„Früh um acht in Potsdam, was ſoll ich da?“
Und Potsdam iſt immer doch Potsdam noch,
Aber Hof, da reißt denn der Faden doch;
Wen kann es tröſten, wer kann dran geneſen,
Daß Jean Paul in Hof auf der Schule geweſen?

Und der Warteſaal! Himmel, welche Gerüche,
Dunſt und Wraſen aus Keller und Küche,

Von Stiefelſohlen die Schneekruſtſchmelze,
Zigarren aus Oeſtreich, Judenpelze,
Körbe mit Eiern, mit Hering, mit Käſe,
Kanonenöfen mit Glutgebläſe,
Zwiebelbeefſteak, bairiſche Würſte,
Gepfeffert, geſalzen von wegen der Dürſte.
Ja Dürſte! Rieſig wächſt der Wunſch
Nach Glühwein, Knickebein, Grog und Punſch,
Salate von Fiſch, Mayonnaiſe von Hummer.
Manch vermoſtrichte Zeitungsnummer,
Vier Wochen alte Kladderadatſche,
Witze, politiſches Getratſche,
Harfeniſtinnen, Geige, Klaviergeklimper,
Courmacher, derb und mit Gezimper,
Und allviertelſtündlich ein neuer Rapport:
„Es ſchneit und ſchneit noch immer fort.“
So ſitzen ſie feſt und ſpielen Skat,
Und nach Haus hin ſehnt ſich, früh und ſpat,
Hubert in Hof.

Doch, Gott ſei Dank, 's ſteht irgendwo
(Confuz oder König Salomo):
„Ein jedes Ding hat ſeine Zeit“,
Und ſo hat's denn auch endlich ausgeſchneit.
„Einſteigen!“ erklingt das ſüße Wort,
Und wieder norderwärts geht es fort,
Lokomotive, tapfrer Held,
Schlägt ſich durch bis Bitterfeld.
In Wittenberg, wie Sirenengeſang:
„Apfelkuchen!“ klingt es den Bahnſteig entlang;
Aber Wachs ins Ohr, nur nicht koſten woll'n,
Es ruft ja der beßre Weihnachtsſtoll'n —

Er ruft ... Und treppauf mit einem Satz
Iſt Hubert jetzt heim am Lützowplatz,
Hubert in Hof.

Zur Erinnerung an Kaiſer Wilhelm I. und Kaiſer Friedrich III.

(Prolog, geſprochen im Berliner Geſchichtsverein am 13. Oktober 1888)

Was unterging in Zeitenſturm und Flut
Und was zu Schutt gefegt der Kriegesbeſen,
Was, an Idolen und an Martyrblut,
Der Inhalt der Jahrtauſende geweſen,
Wir ſuchen es — und was am tiefſten ruht,
Das wird am freudigſten erforſcht, geleſen;
Heut aber, ſtatt zurück uns zu verſenken,
Gilt's unſrer Tage Toten zu gedenken.

Wir denken deiner, der, als Preußen tot,
Ein Knabe noch, an Preußens Grab geſtanden
Und, als Gott ſelbſt uns dann das Zeichen bot,
Uns mit befreit aus unſrer Ohnmacht Banden;
Dein Lebensabend war ein Morgenrot,
Und als des Abends letzte Lichter ſchwanden,
Da lagen Siegeskränze, hochgeſchichtet,
Um deinen Sarg — das Reich war aufgerichtet.

Und denken deiner, der, auf Tage nur,
Uns grüßend anſprach, im Vorüberſchweben,
Doch dieſer neunundneunzig Tage Spur
Iſt uns als ewig Erbe nun gegeben;
Wie Balder, blond und leuchtend am Azur,
So kamſt du, gingſt du, Freiheit war dein Leben,
Im Reich des Lichtes der Erwählten einer —
Ja, Kaiſer Friedrich, wir gedenken deiner.

Vorbild in Arbeit, Treue, wahr und ſchlicht,
In Demut, die der Größe ſich verbündet,
So war der Eine — hell und ſonnenlicht
Hat uns der Andre Kommendes verkündet;
Ein jeder groß in ſeiner Fürſtenpflicht,
So ward durch ſie die neue Zeit gegründet.
Uns aber, die wir ſtehn in ihrem Segen,
Uns ziemet Dank. Gott mit uns allerwegen!

Lieder und Balladen

frei nach dem Engliſchen

Jung-Musgrave und Lady Barnard

Jung-Musgrave trat in die Kirche,
Sein Kleid war gold und blau;
Er grüßte die ſchönen Frauen,
Nicht ſo Unſre liebe Frau.

Er ſah ſich um im Kreiſe,
Nur eine fehlte noch;
Ein trat da Lady Barnard,
Das war die ſchönſte doch.

Ihr Auge fiel auf Musgrave,
Ihr Auge wie Sonnenſchein,
Da fühlte des Knaben Herze:
Der Lady Herz iſt dein.

Sie flüſterte: „Jung-Musgrave,
Ich liebe dich ſeit lang'!"
„„So tat ich, liebe Lady,
Nur war mein Wort zu bang.""

„Ich hab' ein Haus im Walde,
Verſchwiegen und bewacht,
Und willſt du kommen, Jung-Musgrave,
Jung-Musgrave, ſo komm heut nacht!"

Den Knaben überlief es,
Als habe ſie ihn geküßt,
Er ſprach: „Ich komme, lieb' Lady,
Und wenn ich ſterben müßt'."

Das hörte der Lady Läufer,
Nicht lang' er ſo ſtund und ſann:
„Und bin ich Myladys Läufer,
So bin ich Mylords Mann!“

Er ſprach es und lief waldeinwärts,
Lief über das Heideland;
Die Sterne ſtanden am Himmel,
Als vor dem Schloß er ſtand.

„Wach auf, wach auf, Lord Barnard,
Deine Ehr' iſt krank und wund;
Jung-Musgrave und deine Lady,
Die küſſen ſich zur Stund.

„Sie küſſen ſich im Walde
In deines Förſters Haus —
Laß ſatteln, Mylord Barnard,
Und komm und reite hinaus!“

Der Lord fuhr auf vom Lager:
„Lieber Läufer, ſprichſt du wahr,
Mein Forſt und meine Aecker
Sind deine auf ein Jahr.

„Doch haſt du falſch geſprochen,
Oder trog dich falſcher Schein,
An den höchſten Baum im Walde
Sollſt du gehangen ſein!

„Auf, auf, meine Mannen alle,
Und ſattelt mein ſchnellſtes Tier!
Oft ſind wir raſch geritten,
Heut reiten raſcher wir.“

Hin ging es über die Heide,
Lord Barnards Horn erklang —
Jung-Musgrave küßte die Lady,
Er küßte ſie ſo bang.

„Ich hör' es von fernher klingen —
Das iſt keine Wachtel im Korn,
Das iſt kein Häher im Walde,
Das iſt Lord Barnards Horn!"

„„Gib mir die Hand, Jung-Musgrave,
Deine Lippen ſind ſo kalt —
's iſt Pfeif' und Horn des Hirten,
Was über die Heide ſchallt.

„„Dein Falk hat Schellen und Bänder,
Dein Roß hat Streu und Korn,
Und du, du haſt mich ſelber —
Was kümmern dich Pfeif' und Horn?""

Und als ſie das geſprochen,
Lord Barnard hält davor —
Er hat drei ſilberne Schlüſſel,
Die ſchloſſen Tür und Tor.

Er ſchob zurück den Vorhang,
Zorn ſchüttelte ſeinen Leib:
„Sag an, ſag an, Jung-Musgrave,
Wie findeſt du mein Weib?"

„„Ich finde ſie ſüß, Lord Barnard,
Ich finde ſie ſüß und traut,
Und ſchliefe doch lieber im Walde
Bei Ginſter und Heidekraut.""

„Steh auf, ſteh auf, Jung-Musgrave,
Leg Kleid und Waffen an,
Steh auf, ich mag nicht töten
Einen unbewehrten Mann.

„Und haſt du keine Waffen,
Ich hab' zwei Klingen hier,
Nimm du die beſte und längſte
Und laß die kürzeſte mir."

Jung-Musgrave ſchlug zum erſten,
Er traf Lord Barnard gut,
Lord Barnard ſchlug zum zweiten,
Da lag der Knab' im Blut.

Die Lady warf ſich auf ihn:
„Leb wohl mein ſüßer Knab',
Will beten für deine Seele,
So lang' ich Leben hab'."

„„Dann bete ſchnell, lieb' Lady,
Und bete für dich mit!" "
In ihren weißen Nacken
Die rote Klinge ſchnitt.

Lord Barnard ſtieg zu Roſſe,
Auf glomm der erſte Schein:
„Begrabt ſie beieinander —
Ein Grab und einen Stein!"

Lord Barnard ritt von dannen,
Sah ſtarr ins Morgenlicht:
„Die Ehre iſt geneſen,
Mein Herze iſt es nicht!"

Das Douglas-Trauerſpiel

„Zu Roß, Mylord, leg Waffen an
Und räch unſres Hauſes Schmach!
Lord William entführt unſre Tochter —
Auf, auf, und den Flüchtigen nach!

„Und zu Roß, meine ſieben Söhne,
Und hinaus, und hinein in die Nacht,
Und eurer jüngſten Schweſter
Habet beſſer Acht!“

Lady Douglas rief's. Sie fuhren all auf,
Legten Helm und Waffen an:
Lord William und Lady Margret
Die waren noch kaum von dann.

Er hob ſie auf ein milchweiß Roß,
Ein Jagdhorn zu Seiten ihm hing,
Einen Apfelſchimmel beſtieg er ſelbſt,
Und über die Heid' es ging.

Oft, über die linke Schulter hinweg,
Im Reiten er rückwärts ſah:
Den Alten und ſeine Söhne
Anſprengen ſah er da.

„Steig ab, ſteig ab, liebe Lady mein,
Und nimm mein Roß an die Hand,
Deinem Vater und deinen Brüdern
Muß ich nun halten Stand.“

Sie nahm ſein Roß; hernieder rann
Keine Träne auf den Hag,
Bis neben ihren Brüdern
Ihr Vater im Blute lag.

„Halt ein, halt ein, Lord William,
Deine Streiche treffen zu ſchwer!
Ich fände wohl manchen Liebſten noch,
Einen Vater nimmermehr.“

Sie nahm aus dem Mieder ein weißes Tuch
Von niederländiſchem Lein,
Sie wuſch ihres Vaters Wunden damit,
Die waren röter als Wein.

„Nun wähle, lieb' Lady, und wähle ſchnell:
Willſt du gehn oder bleiben, ſprich!“
„„Ich will mit dir gehn, ich muß mit dir gehn,
Ich habe ja nur noch dich.““

Er hob ſie auf ihr milchweiß Roß,
Auf der Heide lag Vollmondſchein;
Seinen Apfelſchimmel beſtieg er ſelbſt,
Und ſo ritten ſie querfeldein.

Sie ritten feldein bei Mondenſchein,
Im Schritt halb, halb im Trab;
Und als ſie kamen an einen Quell,
Da ſtiegen ſie langſam ab.

Sie wollten trinken; vorüber rann
Wie Silber die klare Flut,
Und als ſich Lord William bückte,
Da wurde ſie rot von Blut.

„Halt an, halt an, Lord William,
Du biſt wund bis auf den Tod!“
„„Es iſt mein Scharlachmantel,
Der ſcheint im Waſſer ſo rot.““

Sie ritten feldein bei Mondenſchein,
Im Schritt halb, halb im Trab;
Und als ſie kamen an ſein Schloß,
Da ſtiegen ſie langſam ab.

„Steh auf, ſteh auf, liebe Mutter mein,
Steh auf und öffne das Tor!
Ich hab' mein Lieb gewonnen,
Und wir halten beide davor.

„Und mache mein Bett, liebe Mutter,
Und ein zweites dicht daran!
Lady Margret muß dicht bei mir ſein,
Auf daß ich ſchlafen kann.“

Lord William ſtarb vor Mitternacht,
Lady Margret vor Tagesfrüh;
Man trug ſie nach Sankt Marien hin,
Da ſtanden drei Tage ſie.

Er wurde begraben im Kirchenſchiff,
Und ſie in der Halle vorn;
Eine Roſe wuchs aus ihrem Grab,
Aus ſeinem ein Hagedorn.

Sie wuchſen hoch am Gewölb entlang,
Als wären ſie gern ſich nah,
Und jeder ſagte: „Zwei Liebende ſind's!“
Wer ſie ſo wachſen ſah.

Bis endlich der ſchwarze Douglas kam,
Im Herzen Wut und Weh,
Der riß die beiden Sträucher heraus
Und ſchleuderte ſie in den See.

Lord Athol

Lord Athol kniet im Beichtſtuhl
Vor dem Biſchof von Aberdeen:
„Frommer Biſchof, ich fühl' ein Feuer
In Mark und Adern glühn.

„O löſch mit Gebet und Gnade
Mir das Feuer im Herzen aus —
Unter weißen Schlehn im Walde
Stand ein einſam Jägerhaus.

„Es ſtand im Wald unter weißen Schlehn,
Seit drei Nächten ſteht es nicht mehr,
Ich legte Stroh und Reiſig
Und Strauchwerk rings umher.

Die Flammen verzehrten alles,
Das Haus und den Mönch und mein Kind;
Sie liebten ſich, ſie küßten ſich,
Ihre Aſche hat der Wind."

Der fromme Biſchof von Aberdeen
Hat ſich ſeufzend abgekehrt:
„Lord Athol, ich kann nicht löſchen
Das Feuer, das dich verzehrt.

„Deiner Tochter ſtille Aſche,
Die hinweht über die Flur,
Sie flüſtert von deiner Sünde
Wider Gott und die Natur.

„Und die ſündige Seele des Mönches,
Die jetzt in Flammen kreiſt,
Schreit auf über deine Untat
Wider Gott und den heiligen Geiſt.

„Die Schuld hinwegzuwaſchen,
Hat die Welt nur einen Strom:
Brich auf und wirf dich nieder
Vor dem heiligen Vater in Rom."

Lord Athol nahm eines Pilgers Kleid,
Zog hin über Land und Meer,
Er trat in die Peterskirche —
Viel Tauſend knieten umher.

Der Papſt, in Gold und Purpur,
Stand da mit verklärtem Geſicht:
Es war am Gründonnerstage,
Wo er Worte des Segens ſpricht.

Und als er der Segensworte
Allerheiligſtes nun begann,
Da begann ſeine Stimme zu beben,
Und ein Schauer faßte ihn an;

Und der Kelch in ſeiner Rechten
Entglitt ſeiner zitternden Hand,
Es rollten die roten Tropfen
Hin über den weißen Sand.

Todblaß der heilige Vater
Vor Entſetzen ſtand er da,
Dann hob er mit Macht ſeine Stimme:
„Ein Verfluchter iſt uns nah!

„Er hat nicht teil am Segen
Und nicht teil an Chriſti Huld,
Der Kelch mit dem Blute des Heilands
Erbebte vor ſeiner Schuld.

„Unſeliger, flieh! dieſe Wände,
Sie haben für dich nicht Raum!“ —
Lord Athol ſchwankte von dannen,
Seine Füße trugen ihn kaum.

Er ſchritt ans Meer, zu Schiffe,
Es kamen Ebb' und Flut,
Die Jahre kamen und gingen,
Im Herzen blieb die Glut.

Er kniete am heiligen Grabe,
Er fuhr über Land und See,
Die Jahre kamen und gingen,
Im Herzen blieb das Weh.

Und heimwärts endlich fuhr er
Ueber Land und über Meer,
Er trat in Hof und Halle,
Und Hof und Halle war leer.

Im Kamine lag tote Aſche,
Drüber hing ſeines Kindes Bild,
Hing unter Staub und Spinnweb
Und lächelte doch ſo mild.

Und mild kam's über Lord Athol:
„Ich kenn' eine ſtille Stell',
Eine einſame Stell' im Walde,
Da bau' ich Kirch' und Kapell'.

„Ich bau' ſie mit eigenen Händen
Und will ſchlafen auf Stein und Streu:
Die Stätte, wo ich gefrevelt,
Sei auch Stätte meiner Reu."

Und Schloß und Hof und Halle
Verließ er alſobald,
Nacht dämmerte in den Zweigen,
Da ſchritt er hinab in den Wald.

Er kam an den Platz; über Trümmern
Blühten wieder die weißen Schlehn —
Auf dem Eſtrich, in grauer Kapuze,
Sah einen Mönch er ſtehn.

„Knie nieder zur Stell', Lord Athol,
Ich kenn' deine Beichte ſchon,
Knie nieder zur Stell', Lord Athol,
Und empfange die Abſolution."

„„Wer biſt du, deſſen Freiſpruch
An dieſer Stätte mich ſucht?
Wer biſt du, der begnadet,
Wo der heilige Vater flucht?""

„Bin ein Fremdling worden, Lord Athol,
Mein Land iſt fern und weit,
Knie nieder zur Stell', knie nieder
Und bete und ſei bereit."

Lord Athol kniete lange,
Tau fiel und Morgenduft,
Der Fremde zerrann in Nebel,
Und der Nebel zerrann in Luft.

Im Walde ſangen die Vögel,
An den Zweigen hing Morgenrot,
Lord Athol kniete noch immer —
Sie fanden ihn kalt und tot.

Schön-Margret und Lord William

„Leb wohl, meine ſüße Margret!
Ich hab' eine ſtolze Braut,
Morgen mit dem frühſten
Werd' ich ihr angetraut.

„Leb wohl, meine ſüße Margret!
Ich freie die ſtolze Maid,
Am Kleide trag' ich Hochzeit,
Im Herzen trag' ich Leid."

Es kam der Hochzeitsmorgen,
Zur Kirche ſchritt das Paar,
Schön-Margret ſaß am Fenſter
Und ſtrählte ihr blondes Haar.

Sie ſah die Braut in Seide,
In Sammet den Bräutigam,
Sie legte ſchweigend nieder
Den elfenbeinernen Kamm.

Sie ſchritt zum Strom hinunter
Und brach ein Blümlein da;
Das Blümlein war ſie ſelber,
Ein Fiſcher ſie treiben ſah. —

Nun blinken die ſtillen Sterne
Ueber dem Hochzeitshaus,
Muſik iſt längſt verklungen,
Die Lichter loſchen aus.

Lord William hält in Armen
Die ſtolze, die braune Maid —
Da horch, was rauſcht vorüber
In weißem, wallendem Kleid?

Was ſtellt ſich ihm zu Füßen
Und lächelt in Tränen noch?
Was flüſtert ihm zu: „Lieb William,
Leb wohl, ich liebe dich doch!“ —

Auf blitzt die Morgenſonne,
Die Vöglein ſingen vom Baum,
Lord William ſpricht: „Lieb' Lady,
Ich hatt' einen böſen Traum.

„Ich ſah zwei rote Roſen,
Und die eine liebt' ich heiß,
Und als ich brach die andre,
Da wurde die eine — weiß.“

Lord William ſteigt zu Roſſe,
Seine Diener reiten mit,
Er weiß nicht, ſoll er jagen
Oder ſoll er reiten im Schritt.

Er kommt an Margrets Fenſter,
Keine Margret dran zu ſehn,
Er tritt in Haus und Halle —
Da wußt' er, was geſchehn.

Sieben Brüder ſtehend ſchweigend
Um ihrer Schweſter Bahr',
Noch blinken Waſſertropfen
In ihrem goldnen Haar.

„Ich liebte dich im Leben,
Ich liebe dich im Tod —
Deine Lippen, könnt' ich ſie küſſen,
Bis daß ſie wieder rot!"

Da murrten die ſieben Brüder,
Und der älteſte ſprach laut:
„„Lord William, willſt du küſſen,
So küß deine ſtolze Braut.""

„Wenn meine Braut ich küſſe,
Küſſ' ich nach Recht ſie nur —
Ich brach eurer Schweſter Herze,
Doch brach ich keinen Schwur.

„Zu Tiſch nun, liebe Mannen!
Die Tafel blinkt von Wein,
Morgen mit dem frühſten
Soll neu gedeckt ſie ſein."

Wohl war ſie neu gedecket,
Noch eh' der Morgen kam:
Schön-Margret ſtarb aus Liebe,
Lord William ſtarb aus Gram.

Er ward im Chor beſtattet,
Und ſiehe, Schön-Margret auch;
Sein Grab trug einen Weißdorn,
Ihrs einen Roſenſtrauch.

Sie wuchſen bis zum Dache
Und reichten ſich da die Hand,
Kein Auge ſah die beiden,
Das nicht in Tränen ſtand.

Der Küſter hieb ſie nieder
Und warf ſie in die Flamm,
Sie aber wuchſen wieder —
Treue Liebe kommt zuſamm.

Barbara Allen

Es war im Herbſt, im bunten Herbſt,
Wenn die rotgelben Blätter fallen,
Da wurde John Graham vor Liebe krank,
Vor Liebe zu Barbara Allen.

Seine Läufer liefen hinab in die Stadt
Und ſuchten, bis ſie gefunden:
„Ach, unſer Herr iſt krank nach dir,
Komm, Lady, und mach ihn geſunden.“

Die Lady ſchritt zum Schloß hinan,
Schritt über die marmornen Stufen,
Sie trat ans Bett, ſie ſah ihn an:
„John Graham, du ließeſt mich rufen.“

„„Ich ließ dich rufen, ich bin im Herbſt,
Und die rotgelben Blätter fallen —
Haſt du kein letztes Wort für mich?
Ich ſterbe, Barbara Allen.““

„John Graham, ich hab' ein letztes Wort,
Du warſt mein all und eines;
Du teilteſt Pfänder und Bänder aus,
Mir aber gönnteſt du keines.

„John Graham, und ob du mich lieben magſt,
Ich weiß, ich hatte dich lieber,
Ich ſah nach dir, du lachteſt mich an
Und gingeſt lachend vorüber.

„Wir haben gewechſelt, ich und du,
Die Sproſſen der Liebesleiter:
Du biſt nun unten, du haſt es gewollt,
Ich aber bin oben und heiter.“

Sie ging zurück. Eine Meil' oder zwei,
Da hörte ſie Glocken ſchallen;
Sie ſprach: „Die Glocken klingen für ihn,
Für ihn und für — Barbara Allen.

„Liebe Mutter, mach ein Bett für mich,
Unter Weiden und Eſchen geborgen;
John Graham iſt heute geſtorben um mich,
Und ich ſterbe um ihn morgen.“

Jung-Walter

Um Weihnacht war's, der Wind blies kalt,
Und die Tafelrunde begann,
Da kam an den Hof des Königs
Manch ſchottiſcher Rittersmann.

Der König und die Königin
Schauten nieder von ihrem Schloß:
Da ſahen ſie kommen Jung-Walter,
Jung-Walter hoch zu Roß.

Seine Läufer liefen vor ihm her,
Seine Reiter folgten ihm dicht,
Und ſein Mantel wie von Golde
Blitzte im Sonnenlicht.

Und von Golde waren die Decken,
Und die Hufe von Silber hell,
Und das Roß, auf dem Jung-Walter ritt,
War wie der Wind ſo ſchnell.

Da ſprach ein tückiſcher Höfling,
Der neben der Königin ſtand:
„Wer iſt der ſchönſte Ritter
In Hoch- und Niederland?"

„„Ich habe geſehn viel Lords und Lairds,
Manch ſchönen Ritters Geſicht,
Einen ſchöneren als Jung-Walter
Sah ich mein Lebtag nicht.""

Das hörte der neidiſche König,
Seine Wange verfärbte ſich:
„Und wär' er zweimal ſchöner,
Erſt nennen mußteſt du mich."

„„„Du biſt kein Lord und du biſt kein Laird,
Du biſt König über ſie all,
Da iſt kein Ritter in Schottland,
Der nicht wäre dein Vaſall.""

Die Königin ſprach es bang und blaß,
Der König ward blutrot —
Jung-Walter, daß ſo ſchön du biſt,
Das bringt dir nun den Tod.

Sie haben ihn flugs ergriffen,
Ihn ſicher eingehegt,
Sie haben Jung-Walter ergriffen
Und ihn in Ketten gelegt.

„Oft bin ich geritten durch Stirling
Bei Wetter und Regenguß,
Nie bin ich geritten durch Stirling
Mit Ketten an Hand und Fuß.

„Oft bin ich geritten durch Stirling
Bei Regen und Windeswehn,
Nie bin ich geritten durch Stirling,
Um's nimmer wieder zu ſehn."

Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er Wappen und Helm und Schwert,
Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er Sattel und Zaum und Pferd.

Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er ſeine Lady ſchön —
Um das Wörtlein, das die Königin ſprach,
Mußt' ſie ihn ſterben ſehn.

Bertrams Totengeſang

Sie ſchoſſen ihn tot um Mitternacht,
Wo das Steinkreuz ragt empor,
Und ſie ließen ihn liegen in ſeinem Blut
Auf dem einſamen Heidemoor.

Sie ritten zu ihres Vaters Haus
Und ſprachen: „Es iſt geſchehn;
Unſre Schweſter, die zu oft ihn ſah,
Soll ihn nicht wieder ſehn."

Am andern Morgen aber zurück
Ritten ſie zu der Stell',
Und ſie machten von Zweigen die Totenbahr'
Und trugen ihn in die Kapell'.

Ihre Schweſter harrte des Zuges ſchon,
Sie zerriß ihr langes Kleid,
Ihre gelben Locken löſte ſie auf
Und kniete an Bertrams Seit'.

Sie holte geweihtes Waſſer herbei
Und wuſch ihm die Wunden rein,
Einen Kranz um die Bruſt, einen Kranz ins Haar —
„Nun," ſprach ſie, „mag es ſein!"

Sie hüllten ihn ein in ſchneeweiß Lein
Und trugen ihn dann zur Ruh,
Die Mönche ſangen die Totenmeſſ'
Und Litaneien dazu.

Sie trugen ihn fort an den alten Ort,
Die Nacht war ſtill und bang;
Es fiel der Tau, der Nebel zog
Das Heidemoor entlang.

Sie gruben ſein Grab zwei Fuß tief nur,
Wo das Kreuz gen Oſten ſchaut,
Und ſie deckten ihn zu mit Ginſtergeſtrüpp
Und mit Moos und mit Farrenkraut.

Der Mönche einer ſtand am Grab
Und betete, bis es getagt;
Und in der Kapelle ſingen ſie,
So lange das Steinkreuz ragt.

Sir Patrick Spens

Der König ſitzt in Dumferlin-Schloß,
Er trinkt blutroten Wein:
„Wer iſt mein beſter Segler?
Er muß in See hinein!"

Sprach da ein ſchottiſcher Ritter
(Er ſtand an des Königs Seit'):
„Der beſte, das iſt Sir Patrick
Im Lande weit und breit."

Der König ſchrieb einen offenen Brief,
Einen Brief mit eigner Hand;
Sir Patrick ſchritt am Meere
Hin über den knirſchenden Sand.

Er ſah auf die erſte Zeile
Und lachte, als er ſie ſah;
Er las die zweite Zeile,
Nicht weiter las er da.

Sein Auge ſtund in Tränen:
„Wem tat ich alſo weh,
Zu ſchicken in dieſer Sturmzeit
Mich über die weiße See?

„Zu Schiff nun, liebe Mannen,
Wir ſegeln vor Tagesſchein!“
Da ſprach ein alter Matroſe:
„Sir Patrick, das kann nicht ſein.

„Ich hört' in meiner Koje
Die Windsbraut, wie ſie gelacht,
Und der neue Mond hielt den alten
Im Arme die letzte Nacht.“

* * *

Es kam der nächſte Morgen,
Sie gingen alle an Bord,
Sir Patrick und die Seinen
Und mancher ſchottiſche Lord.

Im Winde flaggten die Wimpel,
Hoch tanzten Schiff und Flut —
Drei Tage, da ſchwamm auf dem Meere
Nur noch ein bebänderter Hut.

* * *

Nun ſitzen viel ſchöne Frauen
Mit ihren Fächern am Strand
Und warten auf Sir Patrick,
Und daß er ſteig' an Land.

Alle tragen ſie Kämme mit Goldſchmuck
Und blicken hinaus aufs Meer,
Doch ſie erharren keinen
Und ſehen keinen mehr.

Fünfzig Faden tief und tiefer,
Da pflegen ſie all der Ruh:
Sir Patrick und die Seinen
Und die ſchottiſchen Lords dazu.

Lord Murray

Ihr bunten Hochlands-Clane,
Was waret ihr ſo fern?
Sie hätten nicht erſchlagen
Lord Murray, euren Herrn!

Er kam von Spiel und Tanze,
Ritt ſingend durch die Schlucht —
Sie haben ihn erſchlagen
Aus Neid und Eiferſucht.

Im Lenze, ach, im Lenze —
Sie ſpielten Federball,
Lord Murrays ſtieg am höchſten
Und überflog ſie all.

Im Sommer, ach, im Sommer —
Aus zogen ſie zum Strauß,
Da rief das Volk: Lord Murray
Sieht wie ein König aus.

Im Herbſte, ach, im Herbſte —
Zu Tanze ging es hin:
„Mit Murray will ich tanzen!“
Rief da die Königin.

Er kam von Spiel und Tanze,
Ritt ſingend durch die Schlucht —
Sie haben ihn erſchlagen
Aus Neid und Eiferſucht.

Ihr bunten Hochlands-Clane,
Was waret ihr ſo fern?
Sie hätten nicht erſchlagen
Lord Murray, euren Herrn!

Königin Eleonorens Beichte

Todkrank lag Königin Eleonor',
Sie wußte, daß ſchlecht es ſtünde:
„Schickt mir zwei Mönche von Frankreich her,
Daß ich beichte meine Sünde."

Der König rief ſeine Haushalt-Lords,
Seinen erſten und ſeinen zweiten:
„„Ich will Leonorens Beichtiger ſein,
Lord Marſchall, du ſollſt mich begleiten.""

Lord Marſchall erſchrak und ſank in die Knie:
„Woll' mir zuvor verſprechen,
Was auch die Königin beichten mag,
An mir es nimmer zu rächen."

„„Lord Marſchall, ſteh auf, ich verpfände mein Wort
Und ganz England zu meinen Füßen:
Was auch die Königin beichten mag,
Du ſollſt es nimmer büßen.

„„Wir legen an ein mönchiſch Gewand —
In Kapuze und grauem Kleide,
So kommen wir betend von Frankreich her
Und hören die Beichte beide.""

Sie legten an ein mönchiſch Gewand;
Als gen Whitehall ſie ſchritten,
Des Volkes Menge begleitete ſie
Mit Kniefall und frommen Bitten.

Sie traten hin vor die Königin
Und ſprachen mit Händefalten:
„Vergib, es haben Wetter und Wind
Unſren Dienſt zurückgehalten.“

„„Wenn ihr zwei Mönche von Frankreich ſeid,
Kann ich euer Säumen nicht ſchelten;
Wenn ihr zwei engliſche Mönche ſeid,
Sollt ihr's am Leben entgelten.““

„Wir ſind zwei Mönche von Frankreich her,
Drum beichte ohne Bangen;
Wir haben noch keine Meſſe gehört,
Seit wir zu Schiff gegangen.“

„„Die erſte Sünde, die ich beging,
Hat andre groß gezogen:
Lord Marſchall hab' ich zuvor geliebt
Und den König hab' ich betrogen.““

„Eine ſchwere Sünde! ich löſe ſie doch
In Gottes und Chriſti Namen.“
Der König ſpricht's, Lord Marſchall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„Die zweite Sünde, die ich beging,
Die will ich zum andern bekennen:
Ich miſcht' einen Trunk, der ſollte mich raſch
Von König Heinrich trennen.““

„Eine ſchwere Sünde! ich löſe ſie doch
In Gottes und Chriſti Namen.“
Der König ſpricht's, Lord Marſchall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„Die dritte Sünde, die ich beging,
Die will zum dritten ich beichten:
Meine Hände waren's, die Becher und Gift
An Roſamunden reichten.““

„Eine ſchwere Sünde! ich löſe ſie doch
In Gottes und Chriſti Namen.“
Der König ſpricht's, Lord Marſchall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„Seht in der Halle den Knaben dort,
Er ſpielt mit dem Federballe:
Das iſt Lord Marſchalls älteſter Sohn,
Und ich lieb' ihn mehr als alle.

„„Und ſeht in der Halle den zweiten dort,
Er haſcht nach dem fliegenden Balle:
Das iſt König Heinrichs jüngſter Sohn,
Und ich haſſ' ihn mehr als alle.

„„Er hat einen Kopf wie ein Warwick-Stier
Und iſt täppiſch wie ein Bär““ —
„Mag ſein“, rief König Heinrich da,
„Ich lieb' ihn deſto mehr.“

Ab riß er Kapuze und Mönchsgewand,
Sein Antlitz war blutrot,
Leonore ſchrie auf und rang die Händ' —
Ihre Beichte war ihr Tod.

Der König über die Schulter ſah,
Vielgrimmig ſah er drein:
„Lord Marſchall, wär's nicht um mein Wort,
Du ſollteſt gehangen ſein.“

Chevy-Chaſe
oder
Die Jagd im Chevy-Forſt

Gott ſchütz' den König, unſren Herrn,
Und unſer aller Leben!
Im Chevy-Walde hat ſich einſt
Wehvolle Jagd begeben.

* * *

Graf Percy von Northumberland,
Vor Taue noch und Tage
Zog aus er heut, mit Hund und Horn,
Daß er den Hirſch erjage.

Er ſchwur es jüngſt an heil'ger Stätt',
Sorglos um Groll und Knirſchen:
Er woll' drei Sommertage lang
Auf ſchott'ſchem Boden pirſchen.

Er woll', was lebt im Chevy-Forſt,
Mit Speer und Pfeil erlegen —
„Lord Douglas ſchütze, wenn er kann,
Den Hirſch in den Gehegen!"

* * *

Lord Douglas, der in Schottland lag,
Als er das Wort vernommen,
Dem Percy-Grafen ſchwur er da
Ein blutiges Willkommen.

Der aber iſt im Walde ſchon
Mit fünfzehnhundert Mannen,
Wohlausgeſucht und wohlerprobt,
Den Bogen ſtraff zu ſpannen.

Schon, von der Meute aufgeſchreckt,
Flieht, was die Schlucht geborgen;
Ein Montag war's, noch halbe Nacht,
Es graute juſt im Morgen.

Und eh' der Mittag kam, da lag
Haufweis das Wild erſchlagen;
Doch raſtlos, nach getanem Schmaus,
Begann ein neues Jagen.

Aufs neu durch Schlucht und Dickicht hin
Stob Huf und Hund nach Beute,
Und neuer Angſtſchrei miſchte ſich
Dem Luſtgeheul der Meute.

Graf Percy nun war ſatt des Spiels
Mit Hirſchen und mit Hinden,
Er ſprach: „Lord Douglas gab ſein Wort,
Hier ſoll' ich heut ihn finden.

„Bei Gott, nicht länger harrt' ich ſein,
Dächt' ich, er könn' es brechen."
Da tät alsbald ein Ritter jung
Alſo zum Grafen ſprechen:

„Schau, Herr, dort blitzt es durch den Wald,
Das iſt er mit den Seinen!
Schau, wie im Mittagsſonnenglühn
Die blanken Speere ſcheinen.

„Zweitauſend ſind's vom Lauf des Tweed,
Aus Tälern und aus Glennen,
Und der vorauf iſt Douglas ſelbſt,
An Roß und Helm zu kennen."

„Nun denn, wohlan!" rief Percy da,
„Dies Feld ſei unſre Schranke!
Noch ſchlüpfte keiner mir hindurch,
Sei's Schotte oder Franke.

„Das iſt der Hirſch, den ich geſucht,
Nun lohnt es ſich, zu jagen,
Es brennt mein Herz, Mann gegen Mann
Die Schlacht mit ihm zu ſchlagen."

Lord Douglas hört's und ruft ihm zu:
„Da ſoll mich Gott verderben!
So wahr ein Lord ich bin wie du,
Du oder ich muß ſterben.

„Doch hör mich, Percy, Schande wär's
Und Schimpf an unſrem Leben,
So vieler Mannen ſchuldlos Blut
Mit in den Kauf zu geben.

„Es ſei all unſer Streit gelegt
In unſre beiden Speere!"
„Verdammt ſei der," rief Percy da,
„Der andren Sinnes wäre!"

Da trat ein Rittersmann herfür,
Withrington hieß der Degen,
Der ſprach: „Hier müßig zuzuſchaun,
Dran iſt uns nicht gelegen.

„Wir wollen nicht, dieweil ihr kämpft,
Hier Pſalm und Lieder ſingen
Und unſrem König Heinrich dann
In London Botſchaft bringen.

„Wohl ſeid ihr Lords und edle Herrn,
Und wir nur Knapp' und Ritter,
Doch dächt' ich traun, auch unſer Schwert
Macht Wunden oder Splitter."

Da tät alsbald all engliſch Volk
Den Eſchenbogen biegen,
Und achtzig Schotten ſanken hin
Von ihrer Pfeile Fliegen.

Lord Douglas aber, unbewegt,
Sitzt feſt im Eiſenbügel
Und kehrt zu ſeinen Mannen jetzt
Hoch auf des Waldes Hügel.

Schon ſtehn ſie da, nach Kriegesart
Geteilt zu dreien Rotten,
Und nieder wie ein Hagel jetzt
Fährt Douglas mit den Schotten.

Das gab ein Stechen und ein Hau'n,
Manch breite Wunde klaffte,
Längſt unſer engliſch Bogenvolk
Nicht mehr den Bogen ſtraffte.

O Chriſt, es war für Herz und Sinn
Ein Leid, nicht auszuſagen,
Wie ſtöhnend da in Sand und Blut
Die Menſchenknäule lagen.

Und immer ſchwankte noch die Schlacht —
Da endlich, mit Geſtampfe,
Anſprangen wie zwei Löwen jetzt
Die Führer ſelbſt zum Kampfe.

Sie kämpften, bis vernehmbar faſt
Ihr Herz im Buſen klopfte,
Bis Blut und Schweiß von Bruſt und Stirn
Wie Regen niedertropfte.

„Ergib dich, Percy!“ Douglas rief's,
„Ganz Schottland ſoll dich preiſen,
Und König Jakob Ehr' und Gunſt
Am Throne dir erweiſen.“

Doch Percy ſtolz: „Da wollt' ich eh'
Wie Kraut am Sumpf verrotten,
Mein Wort iſt nein und dreimal nein
Genüber jedem Schotten.“

Da kam ein Pfeil, aus unſren Reihn,
Verrätriſch durch die Lüfte
Und bohrte tief in Douglas' Herz
Durch Rippe ſich und Hüfte.

Er ſank vom Roß, ein ſtiller Mann,
Graf Percy ſah ihn enden
Und faßte dann des Toten Hand
Mit ſeinen beiden Händen.

„O Douglas,“ rief er, „ſolchen Siegs,
Des hat mein Herz nicht Labe!
Hin gäb' ich für dein Leben jetzt
Mein Land und meine Habe.“

Er ſprach es kaum, da kam's wie Sturm
Durch Freund und Feind geſtoben,
Den Leib zum Stoß weit vorgebeugt
Und hoch den Schild gehoben.

Wer iſt's? Sir Ralph Montgommery.
Er ſah den Douglas ſinken —
Nun ſoll auch Percys Helmbuſchzier
Nicht länger drohn und winken.

Und ſchleudernd jetzt den wucht'gen Schaft
Mit Haſſes Kraft und Schnelle,
Durchfuhr die Lanze Percys Leib
Um eine Weber-Elle.

Hin ſank der ritterlichſte Held
Auf hufgeſtampfte Tenne;
Schon aber griff ein Bogenſchütz
Nach Köcher und nach Senne.

Er ſpannte ſtraff des Bogens Seil,
So ſtraff, wie nie er's ſpannte,
Und drückte ſeinen längſten Pfeil
Scharf an die Eſchenkante.

Lang' zielt' er ſo, daß ſichren Flugs
Der Pfeil zum Herzen dringe,
Und feucht vom Blut des Schotten jetzt
Bebt' in der Bruſt die Schwinge.

So fiel Sir Ralph Montgommery,
Und mit ihm ſind gefallen
Auf beiden Seiten männiglich
Die Ritter und Vaſallen.

Von zwanzighundert ſchott'ſchen Volks,
Die Schild und Speer genommen,
Kaum fünfundfünfzig, weh und wund,
Sind norderwärts entkommen.

Und unſer Volk, nicht ſiegesfroh
Trug es den Sieg von dannen:
Nur dreiundfünfzig kehrten heim
Von fünfzehnhundert Mannen.

Die andern ſchliefen feſt im Wald
Nach heißem Kampfgewühle,
Und Nachtwind nur und Mondenlicht
Glitt über ihre Pfühle.

* * *

Das war die Jagd im Chevy-Forſt,
Wo Herr und Hirſch gefallen.
Gott ſchütz' den König, unſren Herrn,
Und ſei uns gnädig allen!

Charles Bawdins Tod und Begräbnis

1471

(Nach Thomas Chatterton)

Auf dämmert der Tag, der Hahn kräht hell,
Blaß ſchimmert des Mondes Horn,
Und im Morgenrote der Tropfen Tau
Glitzert am Hagedorn.

König Edward aber, nicht Hahnenſchrei
Rief ihn vom Schlummer wach;
Drei Raben weckten ihn mit Gekreiſch
Oben am Wetterdach.

Und der König fuhr auf: „Beim ew'gen Gott,
Ich verſteh' euer Mahnen und Schrei'n,
Charles Bawdin, der ſoll ſterben heut
Und eure Speiſe ſein.

„Verräter war er. Er hat ſeine Hand
In das Blut der Yorks getaucht;
Nicht eher hab' ich Raſt noch Ruh,
Bis ſeines gen Himmel raucht."

Da ſprach Ritter Canning: „Mein König und Herr,
Vergieße nicht Bawdins Blut!
Was immer er dir Böſes tat,
Ihm galt es brav und gut.

„Dem Lankaſterkönig hat er gedient
Offen und ſonder Scheu —
König Edward, an deinen Feinden auch
Ehre Mut und Treu.

„Laß Gnade walten, nur Gnad' allein
Machet des Siegs dich wert,
Den Oelzweig und die Palme nimm,
Nicht aber das Racheſchwert.

„Gedenke, wir Menſchen allzumal
Sind nur an Sünde groß,
Ein einziger auf Sankt Petri Stuhl
Iſt ſchuld- und fleckenlos.

„Vergib! das feſtiget dir aufs Haupt
Die kaum gewonnene Kron' . . ."
Umſonſt, die roſtigen Angeln drehn
Sich ſchrill im Tower ſchon.

Und bei Tagesfrüh' in des Kerkers Tor
Der Sheriff die Botſchaft trug;
Und ein Stündlein, und zum Richtplatz hin
Bewegte ſich der Zug.

Der Zug war ſo: der Richter vorn
In ſeines Amts Geſchmeid,
Hell glitzerte das Quaſtengold
An ſeinem Scharlachkleid.

Zwölf Auguſtiner kamen dann
In härenem Gewand,
Mit Roſenkranz und Geißelſtrick
In recht- und linker Hand.

Bußpſalmen ſangen finſter ſie,
Und finſter die Wolken ziehn,
Und dazwiſchen ſchrillte Glöcklein klang
Vom Turme Sankt Marien.

Den Mönchen folgte, feſten Schritts,
Ein Bogenſchützenhauf,
Die Sennen waren all geſpannt,
Die Pfeile lagen auf.

Wohl mochte verſteckt lankaſtriſch Volk
Den Ritter noch befrein,
Es mochte Charles Bawdins letzter Gang
Der ſeiner Feinde ſein.

Dann kam er ſelbſt: zwei Rappen vorn
In ſchwarzer Decken Putz,
Auf ihren Köpfen bewegte ſich
Ein Straußenfederſtutz.

Und wieder dann kam feſten Schritts
Ein Bogenſchützenhauf,
Die Sennen waren all geſpannt,
Die Pfeile lagen auf.

Zwölf Auguſtiner wieder dann
Mit Pſalmenmelodien,
Und immer noch ſcholl Glöcklein klang
Vom Turme Sankt Marien.

Und nun zum Schluſſe, ſtraßenbreit,
Des Volkes dicht Gedräng;
Von allen Dächern folgte man
Dem traurigen Gepräng.

Zuletzt an Chriſti Kreuz vorbei
Bewegte ſich der Zug,
Hernieder ſchaute das ſtille Lamm,
Das unſre Sünden trug.

Charles Bawdin aber betete leis:
„Heiland, erbarm dich mein
Und waſch auch meine Seele heut
Von aller Sünde rein.“

Und die Themſ' entlang und das Schloß vorbei,
Und nun waren ſie zur Stell':
Verhangen ſchwarz war das Schafott,
Das Beil, es blitzte hell.

Rings Stille. Da ſprach Charles Bawdin laut:
„Blutacker bleibt dies Land,
So lange Schwert und Zepter bleibt
In dieſes Edwards Hand.

„Vergehn vor Gram wird manches Weib
Und manche junge Braut,
Eh' dieſes Land den erſten Strahl
Des Friedens wieder ſchaut."

Und raſch an Prieſters Seite dann
Hin kniet' er aufs Schafott,
Und betend ſtill die Seele ſein
Empfahl er ſeinem Gott.

Hin floß ſein Blut. Laut weinend ſtand
Das Volk im Kreis umher,
Wieviel auch roten Blutes floß,
Der Tränen floſſen mehr.

Der Henker dann, mit ſcharfer Axt,
Vierteilte Bawdins Rumpf,
Und jeder Teil ward aufgeſteckt
Auf einen Lanzenſtumpf.

Der eine tät als Wetterfahn'
Auf dem Tower-Turm ſich drehn,
Ein zweiter war als Gitterſchmuck
Vor Edwards Schloß zu ſehn.

Der dritt' und vierte, ſamt dem Haupt,
Bei fahlem Mittagsſchein
Von dreien Toren blickten die
Weit in das Land hinein.

Da wurden ſie, bei Tag und Nacht,
Umkrächzet und umkreiſt,
Das Raben- und das Krähenvolk
Hat alles aufgeſpeiſt.

Das war das End' von Bawdins Treu
Und ſeiner Ehren Ziel ...
Gott ſchenk' dem König, unſrem Herrn,
So treuer Diener viel.

Der Aufſtand in Northumberland

I

Percy und die Nortons

Graf Percy ging in den Garten ſein,
Sein junges Gemahl geleitet ihn,
Er ſpricht: „Mir ſingt ein Vogel ins Ohr:
Du mußt fechten, Percy, oder fliehn." —

Lady Percy ſpricht: „„Verhüte das Gott!
O ſei nicht ſo ſtolz, o ſei nicht ſo ſcheu:
Nach London geh, an der Königin Hof,
Und beug ihr dein Knie und leiſt ihr die Treu.""

„Zu ſpät, zu ſpät, liebe Lady mein,
Es iſt nicht mehr, wie ſonſt es war:
Meine Feinde gelten bei Hofe jetzt,
Ich kann nicht gehn, mir droht Gefahr."

„„Und doch, und doch — ſonſt reut es dich noch!
Leg ab deine Scheu, leg ab deinen Trutz,
Nimm all deine beſten Mannen mit,
So haſt du Schirm, und ſo haſt du Schutz.““

„Zu ſpät, zu ſpät, liebe Lady mein,
Der Hof iſt klug, iſt fein-verſtrickt,
Und wenn ich morgen zu Hofe ging',
So hätt' ich dich heute zuletzt erblickt.“

„„Und doch, und doch — ſonſt reut es dich noch!
Laß ſatteln! ich will ja mit dir gehn
Und will bei Hofe, ſo Tag wie Nacht,
Meinem lieben Herrn zur Seite ſtehn.““

„Halt ein, halt ein, liebe Lady mein,
Es iſt zu ſpät, ich bin nicht blind,
Der Vogel hat Recht, und mein Herz hat Recht,
Und fechten muß ich für Weib und Kind.

„Tritt her, tritt her, mein Knappe jung,
Und ſchaue mich an und horche wohl auf:
Zu Richard Norton muß dieſer Brief,
Noch eh' vorüber des Tages Lauf.

Empfiehl mich dem Squire und ſag ihm das Wort:
Die Stunde ſei da, und wir ſeien bereit,
Und wenn er noch Richard Norton wär',
So müſſ' er kommen zu dieſer Zeit.“

Der Percy ſprach's, der Knappe brach auf,
Eine Weile er ging, eine Weile er lief,
Und eh' die Sonne hernieder war,
Da hatte der Squire des Grafen Brief.

Er las voll Ernſt, er las zweimal,
Seine Söhne ſahen ihn fragend an,
Und als er las zum dritten Mal,
Eine Trän' ihm über das Antlitz rann.

„Sag an, ſag an, Chriſtopher, mein Sohn,
Dein junges Herz hat braven Mut —
Graf Percy ziehet in böſen Streit,
Was ſollen wir tun? welch Rat iſt gut?"

„„Und ſoll ich raten, ſo rat' ich frei:
Graf Percy iſt ein edler Lord,
Und was es immer uns bringen mag,
Wir müſſen ihm halten unſer Wort.""

„Hab Dank, hab Dank, Chriſtopher, mein Sohn,
Dein Rat iſt gut, Gott ſchenk' ihm Gedeihn,
Und kommen wir mit dem Leben davon,
So ſoll dir's nicht vergeſſen ſein.

„Was aber ſprecht ihr, ihr andern acht?
Sagt ja, ſagt nein, ich laſſ' es geſchehn."
Da ſprachen ſieben: „„Wie's kommen mag,
Wir wollen zu unſerm Vater ſtehn.""

„Habt Dank, habt Dank, meine Kinder brav,
Unſer ſächſiſch Blut, ihr haltet es rein,
Und ob ich leben, ob ſterben mag,
Eures Vaters Segen ſoll mit euch ſein.

„Doch was ſagſt du, Franz Norton, mein Sohn,
Mein Aelteſter du und mein Erbe dazu!
Ich ſeh' was brüten in deiner Bruſt;
Deine Brüder ſprachen, ſo ſprich auch du."

„„Und ſoll ich ſprechen, lieb Vater mein:
Dein Bart iſt grau, dein Haupt iſt weiß;
Setz nicht an faulen, ſchimpflichen Kampf
Deiner ſiebzig Jahre ehrlichen Preis.““

„Halt ein, Franz Norton! der Schimpf iſt dein!
Mein Sohn, mein Sohn, wer hat dich betört?
Als Kind auf deines Vaters Knien,
Da hab' ich dich andre Sprache gelehrt.“

Der Alte rief's. — Vor Tagesſchein
Brachen ſie auf mit Mann und Roß,
Und ehe die Sonne in Mittag ſtand,
Hielten ſie ſchon vor des Percy Schloß.

Bald auch die Nevils kamen heran,
Die ſtolzen Grafen von Weſtmorland,
Und — eh' die Sonne zu Rüſte ging,
Sie dreizehntauſend beiſammen fand.

Das Nevil-Banner zum erſten dann,
Im Morgenwinde ward es entrollt;
Sein Zeichen war ein ſilberner Stier,
Der trug eine blinkende Kette von Gold.

Die Percys ließen zum zweiten dann
Ihren ſchimmernden Halbmond flattern und wehn;
Die Nortons aber führten ein Kreuz,
Dran waren die Wunden des Heilands zu ſehn.

Sie zogen ins Feld, und ſie jagten wie Spreu
Der Königin Volk übers Clifford-Moor,
Siebenhundert retteten ſich aufs Schloß —
Bald aber lagen die Grafen davor.

Sie griffen an am kommenden Tag,
Und am dritten Tage da glückte der Sturm:
Die Percys nahmen den Felſenwall,
Die Nortons nahmen den Backſteinturm.

Ihre Banner wehten von Schloß zu Schloß,
Bleicher Schrecken lief gen London hin,
Da aber ward der Schrecken zu Wut
Im Herzen unſrer Königin.

Sie rief: „Wohlan denn, Blut um Blut!
Sie ſollen ernten, was ſie geſät,
Und das Beil mag beugen ihren Kopf,
Der ſo trotzig auf ihren Hälſen ſteht.“

Sie muſterte dreißigtauſend Mann,
Die führte der höfiſche Warwick-Graf,
Und am elften Tag, am Humber-Strom,
Da war es, wo er die Grafen traf.

Er rief hinüber, voll Spott und Hohn:
„Nun Nevil-Stier, ſtürm an in Wut,
Nun Percy-Mond, geh auf, geh auf,
Nun Norton, ſieh, was dein Heiland tut.“

Der Nevil-Stier und das Norton-Kreuz,
Wohl täten ſie hoch in Lüften wehn;
Der Percy-Mond, wohl ging er auf,
Doch er ging nur auf, um unterzugehn.

Graf Percy floh gen Schottland hin,
Graf Nevil floh weit über die See,
Die Nortons aber wollten nicht fliehn,
Sprach jeder: „Ich fall', wo ich ſteh'.“

Sie fielen nicht, nicht Vater, nicht Sohn,
Und litten doch alle blutigen Tod;
Vergebens war ſeine Locke ſo weiß,
Vergebens war ihre Wange ſo rot.

Sie fielen nicht auf ehrlichem Feld,
Sie fielen, wo der Drei-Baum ſtand;
Der Würger ging von Tür zu Tür,
Und ein Schrei ging über Northumberland.

2

Percys Tod

„Mein Dach iſt der Himmel ſeit manchem Tag,
Mein Lager zur Nacht des Waldes Streu:
Zu William Douglas will ich gehn,
Sein Schloß iſt feſt, ſein Herz iſt treu.

„Als einſt er floh, wie jetzt ich flieh',
Da fand er Schutz am Herde mein:
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es ſein."

Graf Percy ſpricht's. Sein müdes Roß,
Er treibt es an mit Sporn und Schlag;
Er reitet gen Lochleven-Schloß
Und hält davor am dritten Tag.

Die Brücke raſſelt niederwärts,
Graf Percy tritt zur Hall' hinein;
Graf Douglas ſpricht: „Willkomm, willkomm!"
Und reicht ihm Hand und reicht ihm Wein.

Es geht der Tag, die Monde gehn;
Am Fenſter rüttelt Herbſteswind,
Des Percy Herz wird bang und ſchwer,
Er denkt an Weib und denkt an Kind.

Graf Douglas ſitzt zu Seiten ihm
Und ruft ihm zu: „Was trübt dich ſo?
Wir fahren morgen über See —
Lord Murray jagt bei Linlithgow.

„Und biſt du krank, ſo heil dein Herz
Durch grünen Wald und raſchen Ritt;
Zudem, ich gab dem Lord mein Wort,
Du wärſt dabei, du jagteſt mit.“

Der Douglas ſpricht's. Graf Percy drauf:
„„„Du gabſt dein Wort — ich bin bereit!
Und ritt'ſt du bis zum heil'gen Grab,
Ich ritte mit an deiner Seit'.““

Er ſpricht's und reicht ihm raſch die Hand;
Rot wird des Douglas bleich Geſicht,
Er ſenkt ſein Aug' und geht hinaus.
Maria Douglas aber ſpricht:

„Hab acht! mein Bruder ſpinnt Verrat;
Unſtet ſeit lang' ſein Auge rollt;
Das macht, er hat verkauft die Treu,
Verkauft um engliſch Sündengold.

„Er führt dich nicht nach Linlithgow,
Er führt dich, wo Schloß Berwick ragt;
Nach England geht's; wohl gibt es Jagd —
Du biſt es ſelbſt, auf den man jagt.

„Bleib hier und ſprich: du ſeieſt krank!
So helf' mit Gott ich dir hindurch
Und führ' dich, auf verborgnem Pfad,
Durch Wald und Nacht nach Edinburg.

„Und bring' dich zu Lord Hamilton,
Das iſt ein echter Schotten-Lord,
Der ließ' wohl lieber Land und Leib,
Als daß er ließ' von ſeinem Wort."

Graf Percy hört's, ſein Aug' wird feucht,
Er ſpricht: „„Schwer trifft mich Gottes Hand!
So vielen Freunden bracht' ich Tod,
Dem letzten bring' ich Schimpf und Schand'.

„„Ich hab' gedacht: es ſei vorbei,
Und hab' gedacht: das Maß ſei voll;
Weh mir, daß Schlimmres nun als Tod
Auf Freundes Haupt ich laden ſoll.

„„Die Treue bring' ich in Verdacht,
Sie ſei nicht treu, ſei falſches Spiel;
Ich trage Fluch in jedes Haus —
Es iſt zuviel, es iſt zuviel.

„„Und ſprichſt du auch: Hab acht, hab acht!
Ich ſprech' doch nur: Halt ein, halt ein!
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es ſein.""

Graf Percy ſpricht's. Die Lady drauf:
„Und ſchätzeſt du mein Wort gering,
Komm mit mir an den Leven-See
Und ſchau hinein durch dieſen Ring.

„Den Ring mir meine Mutter gab,
Die konnte Wind und Wald verſtehn —
Und blickſt du auf des Sees Grund,
So wirſt du deine Zukunft ſehn.

„Komm mit, komm mit! und willſt du nicht,
Und glaubſt du nicht, Gefahr ſei nah,
So gib mir deinen Diener mit,
Der mag dir ſagen, was er ſah.“

James Swinnard mit der Lady ging,
Sie kamen an den Leven-See;
James Swinnard ſpricht: „Das ſind von York
Die Türme, die ich drunten ſeh'!

„Doch, Lady, ſprich, auf offnem Platz
Was ſoll von Brettern das Gerüſt?“
„„Das iſt der Altar, drauf dein Herr
Zum letzten Mal den Heiland küßt.““

„Und, Lady, ſprich, wer ſteht dabei,
Gehüllt in Mantel, ſchwarz und dicht?“
„„Das iſt von York der Lord-Wardein,
Der deinem Herrn das Stäbchen bricht.““

„Und, Lady, ſprich, wer ſteht dabei,
Gehüllt in Mantel, rot wie Blut?“
„„Das iſt von York der Meiſter Hans,
Der deinem Herrn das Letzte tut.““

James Swinnard trat vor ſeinen Herrn,
Er ſah ihn an und weinte laut;
Er ſprach: „Bleib hier, mein teurer Lord,
Ich hab' nichts Gutes da geſchaut.“

Er ſchwieg. Graf Percy aber ſchnell:
„„Und koſtet's Leben mir und Leib,
Ich bau' auf Mann und Manneswort
Und nicht auf Spuk und Zauberweib.

„„Und wär's kein Spuk und würd' es wahr,
Ich ſpräche doch: 's iſt Trug und Schein —
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es ſein.““

Der Morgen kam, der Wind war gut,
Die Pfeife rief: an Bord, an Bord!
Man ſtieg zu Schiff — James Swinnard auch,
Der ließ kein Aug' von ſeinem Lord.

Und Douglas rief: „Setzt Segel bei,
Kein Handbreit Linnen ſei geſpart!"
Hell lag die Sonn' auf Land und Meer,
Und raſch gen Süden ging die Fahrt.

Sie fuhren fünfzig Meilen ſchon,
Der Percy aber ward's nicht froh,
Er ſprach: „James Swinnard, frag den Lord,
Wie weit es noch bis Linlithgow."

James Swinnard vor Lord Douglas trat;
Der lacht und ſpricht: „Wir ſind noch fern!
Ein Narr, wer ſchönen Worten traut —
Und nun empfiehl mich deinem Herrn."

Und wieder fünfzig Meilen ging's,
Rings offne See, kein Land zu ſehn;
Da trat Graf Percy ſelbſt heran:
„Douglas, ſag an, was ſoll geſchehn?"

Der lacht und ſpricht: „„Setz dich zu Roß
Und ſpring ins Meer und ſuch dein Glück,
Und willſt du noch nach Linlithgow,
So reit den halben Weg zurück.““

Und wieder fünfzig Meilen ging's —
Da blinkt's wie Türme über See;
Graf Percy ſpricht: „Nun helf' mir Gott,
Das iſt Stadt Berwick, was ich ſeh'!“

Sie legten an bei Abendſchein,
Frühmorgens hat er fortgemüßt;
Und als der dritte Morgen kam,
Stand er in York am Blutgerüſt.

Er ſtieg die Stufen feſt hinan,
Das blanke Beil, er ſah es nicht,
Sein Auge ſchweifte rings umher
Und traf des Douglas bleich Geſicht.

Noch einmal klang's ihm durch das Herz,
Und bitter lächelnd ſchaut' er drein:
„Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es ſein.“

Dann ließ er nieder ſich aufs Knie
Und gab das Zeichen mit der Hand;
Ab flog ſein Haupt — das war das End'
Des Percy von Northumberland.

Robin Hood

I

Liebe Herrn, horcht auf und habt mal Geduld,
Und lauf' mir keiner davon —
Ich will euch erzählen von Robin Hood,
Und vielleicht auch von Little John.

Zu Locksly, im luſtigen Nottinghamſhire,
Beginn' ich mit meiner Geſchicht',
Da bracht' Robins Mutter den Robin zur Welt,
Und das andre — das weiß ich nicht.

Das aber weiß ich, und hört' es oft:
Sein Vater war Förſter allda,
Er traf ins Schwarze auf tauſend Schritt,
Und das iſt juſt nicht nah.

Mit Adam Bell und Will Cloudesly
Schoß er oftmals um die Wett',
Die mußten ihm zahlen vierzig Mark
In Gold und auf ein Brett.

Robins Mutter, die war John Gamwels Kind,
Der 'nen Wolf mit der Hand erwürgt
(Zu Coventry der Ochſenwirt
Hat mir's hundertmal verbürgt).

Und ihr Bruder hieß Gamwel von Gamwel-Hall,
Und ſein altes Herz war friſch;
Das weißeſte Brot in Nottinghamſhire,
Das kam auf ſeinen Tiſch.

Und ſieh, Jung-Robin wuchs heran,
Zählte zwanzig Jahre bald,
Er hatte Vater und Mutter lieb,
Doch noch lieber den Sherwood-Wald.

Robins Mutter aber zum Vater ſprach:
„Mein Liebſter, der du biſt,
Gern ritt' ich heute gen Gamwell-Hall
Und feierte heiligen Chriſt.

„Ich hab' eine Luſt, in Keller und Küch'
So recht zur Hand zu gehn;
Auch hab' ich den lieben Bruder mein
Seit Pfingſten nicht geſehn."

Vater Robin drauf: „Lieb' Hanna, gewiß,
Meinen Braunen geb' ich gern,
Nur nimm mir unſren Robin mit
Und zeig ihn dem alten Herrn;

Und grüß den Alten und küſſe dazu
Die Kinder groß und klein,
Und wenn ihr alle recht luſtig ſeid,
Lieb' Hanna, ſo denke mein."

Er ſprach's. Alsbald der Braune kam,
Geſtriegelt und aufgeſtutzt;
Nur Robins Mutter und Robin ſelbſt,
Die waren noch mehr geputzt.

Jung-Robin trug eine blaue Kapp'
Und ein Schwert an ſeiner Seit',
Und die Mutter gar, die bauſchte daher
Im Vierzig-Falten-Kleid.

Es war ein ſelbſtgeſponnenes Stück,
Und ſie wußte ſich was darin,
Und ſie ſah beinah ſo ſtattlich aus
Wie zu London die Königin.

Jung-Robin ſchwang in den Sattel ſich,
Seine Mutter kletterte nach,
Sie ſah den Braunen ängſtlich an,
Vater Robin aber ſprach:

„Lieb' Hanna, laß, ich kenne ſein Kreuz,
Zwei Reiter iſt ihm Spiel,
Er trug ſchon ſieben Scheffel Korn,
Und die wiegen doppelt ſo viel."

Er ſprach's. Jung-Robin ritt im Schritt
Bis dicht an das Stadttor hin —
Das Händeſchütteln nahm kein End'
Von Nachbar und Nachbarin.

Nun aber ging's auf den Braunen los
Zugleich mit Peitſch' und Sporn,
Und Robin rief: „He, lauf einmal
Und verdiene dein Weihnachtskorn!"

Sie kamen an. Das ganze Haus
Geriet wie außer ſich,
Der Alte rief in einem fort:
„Lieb' Schweſter, wie freue ich mich!"

Am andern Morgen ging's zur Meſſ',
Dann aber ging's wieder nach Haus;
Sechs Tiſche ſtanden da, wohlgedeckt,
Drauf dampfte der Weihnachtsſchmaus.

Jede Tafel trug eine braune Gans,
Mit ſaftigen Aepfeln gefüllt,
Daneben Wildpret mit Schinken zumal,
In Eierteig gehüllt.

Sechs Lichter brannten; der Pfarrer vom Dorf
Sprach den Segen kurz und fromm —
Dann aber rief Squire Gamwel ſelbſt:
„Lieben Gäſte, Gott willkomm!

„Willkommen mir all in Gamwell-Hall,
Und nun ſeht, was die Küche briet;
Wer aber mein Märzbier trinken will,
Der ſinge zuvor ein Lied.“

Da ſangen ſie all (denn das Bier war gut)
Aus voller Kehl' und Bruſt —
Squire Gamwell ſchlug den Takt dazu
Und weinte beinah vor Luſt.

Er rief: „Hört nur, wie draußen der Wind
Den Regen ans Fenſter ſchlägt,
Das iſt die Zeit, wo das Menſchengemüt
Einen Humpen mehr verträgt.

„Lieb' Hanna, hol uns den Stachelbeerwein,
Er zählt ſchon manchen Tag,
Und wirf mehr Holz noch in den Kamin,
Daß es luſtiger kniſtern mag.“

Und ſie brachte das Holz und ſie brachte den Wein,
Und ſie tranken wacker davon,
Und der Alte rief: „Nun kommt das Beſt',
Nun hol' ich den Little John;

„Little John, das iſt der flinkeſte Burſch
Zehn Meilen in der Rund':
Kopfſtehn, Radſchlagen und Gliederverdrehn,
Das verſteht er aus dem Grund."

Little John trat ein; Jung-Robin rief:
„Nun flinkeſter Burſch, komm her!
Und ſpringſt du ſieben Ellen weit,
So ſpring' ich noch eine mehr."

Little John ſprang ſieben, Jung-Robin ſprang acht,
Auf Zollbreit hielt er Wort;
Da rief der Alte: „So wahr ich leb',
Ich laſſe dich nicht mehr fort.

„Sei mir ein Sohn! wir haben hier auch
Fangmeſſer, Bogen und Pfeil,
Und mach' ich mal die Augen zu,
So erbſt du Kindesteil."

2

Jung-Robin blieb. Der Frühling kam,
Auf ſproßten die Veilchen, die blau'n,
Die Lerche hatte mit Liedern zu tun,
Und die Schwalbe mit Neſterbau'n.

Da rief Jung-Robin: „Nun komm, Little John,
Jeder Vogel ruft mich hinaus —
Ich muß wieder heim in den Sherwood-Wald
Und ſein grünes Blätterhaus."

Sie kamen zum Wald; ſein Hüfthorn raſch
Führte Robin an den Mund —
Da wuchſen, wie auf Zauberſchlag,
Fünfzig Jäger aus dem Grund.

Er rief: „Grüß' Gott euch, liebe Geſell'n!"
Und fragte ſie her und hin;
Dann plötzlich ſchwieg er: aus Waldesnacht
Trat Jenny, die Schäferin.

Seine Sinne hatten ſie nie geſehn,
Betroffen er vor ihr ſtand;
Sie trug in Strähnen ihr ſchwarzes Haar,
Durchflochten mit rotem Band.

Sie trug ein Mieder, kornblumenblau,
An ſilbernen Spangen reich,
Und ihr Aug', umwölbt von dunkler Brau,
Blickte mild und mutig zugleich.

Er rief: „Willkommen, wer immer du ſeiſt!
Und ſucheſt du unſren Schutz —
Beim Himmel, um deinen ſüßen Leib
Böt' ich dem Könige Trutz."

Da lachte ſie laut und rief: „Hab Dank!
Ich bin eine Warwick-Maid,
Und braucht' ich Schutz — ſieh dieſen Pfeil
Und den Bogen an meiner Seit'!"

Sie ſprach es kaum, da brach mit Geräuſch
Ein Reh durchs knickende Holz;
Sie rief: „Schau auf!" Und mitten durchs Herz
Drang ihr gefiederter Bolz.

Jung-Robin ſah's. „Und braucheſt du nicht
Meines Arms" — ſo rief er laut —
„So nimm meine Hand und mein Herz dazu
Und ſei meine ſüße Braut!

„Ich bin Robin Hood. Im Sherwood-Wald
Sollſt du die Königin ſein —
Was Bogen und Pfeil erreichen kann,
Iſt alles, alles mein."

Wohl wurde ſie rot und rief doch: „Ja!
Ja, und von Herzen gern!
Ich will dir folgen, wohin du gehſt,
Und dir dienen als meinem Herrn.

„Jetzt aber komm und geleite mich heim
In meines Vaters Haus;
Wir feiern heute das Kirchweihfeſt —
Nun wird es mein Hochzeitsſchmaus!"

Da brachen ſie auf nach Titbury-Town,
Little John, der ſchritt voran,
Auf den Schultern er einen Rehbock trug,
Den man immer brauchen kann.

So ging's feldein. Schon grüßte der Turm
Von Titbury ganz in der Näh,
Da ſperrten fünf Burſchen ihnen den Weg
Und ſchrieen: „Gebt uns das Reh!"

Ihre Meſſer blitzten. Da lachten laut auf
Robin Hood und Little John,
Sie ſchlugen zwei von den Strolchen tot,
Die andern liefen davon.

Beim Himmel, ein luſtiger Stückchen Kampf
Tät Robin nie beſtehn —
Ich bin der Fiedler von Titbury-Town
Und habe mit zugeſehn.

Ich ſtand kaum fünfzig Schritt davon
Und fiedelte wacker mit drein,
Auch aus der Stadt ſcholl Jubel her
Von Dudelſack und Schalmein.

Und als der Kampf vorüber war,
Jung-Robin war nicht matt,
Er faßte ſchön Jenny um den Leib
Und tanzte hinein in die Stadt.

Da war auf Markt und Gaſſen ſchon
Das Kirchweihfeſt im Gang,
Selbſt Tom, der Schreiber vom Gericht,
Ueber Tiſch und Bänke ſprang.

Er führte die Anne Marie zum Tanz —
Bei Gott, eine hübſche Dirn!
Und richtig gezählt, jeden dritten Takt
Da küßt' er ſie auf die Stirn.

Ich bin der Fiedler und hab' es geſehn
Und gönn's ihm auch von Grund,
Denn meine Nanny war auch dabei,
Und die küßt' ich auf den Mund.

Jung-Robin aber und Jenny ſchön,
Die tanzten zum Vater ins Haus,
Und als der Herr Pfarrer ſein Sach' getan,
Ging's tanzend wieder hinaus;

Hinaus in den Wald; da waren die Tiſch'
Unterm Laubdach angericht't —
Ach, was ich da alles geſſen hab',
Vor Trinken weiß ich's nicht.

Nur in den Wabenhonig hinein
Schnitt ich ein tiefes Loch,
Und wenn ich daran denken tu',
Schmeckt es mir immer noch.

Jung-Robin und Jenny gingen zu Bett,
Wir aber ſchliefen aus,
Und als der nächſte Morgen kam,
Nahm jeder was mit nach Haus.

Ich nahm einen Kuchen; er war nicht groß,
Doch war er auch nicht klein,
Ich lebt an die ſieben Tag' davon
Und lud noch Gäſte ein.

Und halt! daß eins ich nicht vergeſſ'
Vor lauter Haſt und Eil':
Sie wurden getraut mit einem Ring.
Und nun dem Könige Heil!

Dem Könige Heil! und geb' ihm Gott
Einen jungen Prinzen bald! —
Ich aber will ſingen von Robin Hood
Und dem luſtigen Sherwood-Wald.

König Johann und der Biſchof von Canterbury.

Nun heb' einen luſtigen Schwank ich an,
Ein Märchen von unſrem König Johann;
Mutwillig hat er im Lande regiert,
Ob's recht war, ob nicht — hat ihn wenig geſchiert.

Und erzählen auch will ich zur Stelle hie
Von dem hochweiſen Biſchof von Canterbury;
Die Küche voll Wildpret, der Keller voll Wein
Und Früchte von London, ſo mußt' es ſein.

Und hundert Diener tagein, tagaus,
Die warteten ſeiner in Hof und Haus,
Sie trugen Kleider von Sammet ſchwer
Und goldene Ketten darüber her.

Das hörte der König. „He, Biſchof, ſprich,
Du hältſt ja glänzender Haus als ich!
Ich wett', du betrügſt mich um Steuer und Zins
Und beraubſt meinen Seckel ſeines Gewinns."

„„Herr,"" ſeufzte der Biſchof, „„vor Gott ich bekenn':
Ich hab' nur vertafelt, was mein ich nenn',
Und Ihr könnet und werdet mir krümmen kein Haar,
Weil ich Wein getrunken, der meine war.""

„Doch, Biſchof, doch, dein Verbrechen wiegt ſchwer,
Du ſtirbſt, es kann dich nichts retten mehr —
Es ſei denn, du fändeſt die Antwort ſchnell
Auf drei winzige Fragen, die ich dir ſtell'.

„Zum erſten: wenn ich auf Englands Thron,
Das Zepter in Händen, zu Häupten die Kron',
Rat halte mit meinen Grafen und Herrn,
Wie viel ich dann wert bin, wüßt' ich gern.

„Und zum zweiten ſollſt du mir ſagen dann,
Wie raſch wohl die Welt ich umreiten kann.
Und zum dritten will ich wiſſen geſchwind,
Was zur Stelle meine Gedanken ſind."

„„Herr, Eure Fragen ſind viel zu ſchwer,
Da find' ich nicht Löſung flugs hinterher;
Gönnt mir drei Wochen vom heutigen Tag,
Daß ich Frag' und Antwort ergründen mag.""

„Wohlan, es ſei! doch nutze die Friſt,
So lieb dir dein Land und dein Leben iſt;
Denn rätſt du falſch oder biſt du nicht hier,
Sind dein Land und dein Leben verfallen mir."

Der Biſchof hört' es in trübem Sinn,
Gen Oxford und Cambridge ritt er hin:
Da war kein Doktor, den er nicht frug,
Doch die Klugen waren nicht klug genug.

So ritt er denn heimwärts, das Kinn auf der Bruſt.
Da kam ſein Schäfer des Weges juſt,
Der rief ihm zu: „Willkommen zu Haus!
Was bringt Ihr? Wie ſieht es in London aus?"

„„Schlecht,"" ſeufzte der Biſchof, „„drei Tage nach hier
Fällt mein armer Kopf vor die Füße mir —
Es ſei denn, daß er auf Antwort verfällt
Auf drei Fragen, die mir der König geſtellt.

„„Zum erſten: wenn er auf Englands Thron,
Das Zepter in Händen, zu Häupten die Kron',
Rat hält mit ſeinen Grafen und Herrn,
Wieviel er dann wert iſt, wüßt' er gern.

„„Und zum zweiten ſoll ich ihm ſagen dann,
Wie raſch er die Welt wohl umreiten kann.
Und zum dritten will er wiſſen geſchwind,
Was zur Stelle ſeine Gedanken ſind.““

Da lachte der Schäfer: „Herr, denket daran,
Daß ein Narr einen Weiſen lehren kann;
Gebt mir Euer Roß, Euren Stab, Euer Kleid,
Und ich fecht' Euch aus Euren ganzen Streit.

„Sorgt nicht; in Kentſhire weiß jedes Kind,
Daß wir zwei wie von einem Vater ſind,
Und trag' ich nur erſt Euer prächtig Gewand,
Unterſcheidet uns keiner im ganzen Land.“

Da beſchwor ihn der Biſchof: „„Nimm Chorrock und Stab,
Nimm Diener und Läufer, ſo viel ich hab',
Nimm Mitra, Kapuze, nimm was dir gefällt —
Nur löſe die Fragen, die er geſtellt.““

„Willkommen, Freund Biſchof,“ rief König Johann,
„Du hältſt deine Zeit, das iſt wohlgetan,
Und hält nur dein Witz auch ſo pünktlich Stand,
Belehn' ich aufs neu dich mit Leuten und Land.

„Zum erſten: Wenn ich auf Englands Thron,
Das Zepter in Händen, zu Häupten die Kron',
Rat halte mit meinen Grafen und Herrn,
Wie viel ich dann wert bin, wüßt' ich gern.“

„„Unſer Heiland wurde, ſo wahr ich getauft,
Um dreißig Silberlinge verkauft;
Drum neunundzwanzig ſchätz' ich Euch ein,
Um einen müßt Ihr doch billiger ſein.““

Da lachte der König und ſchwur bei Sankt Velt:
„Ich hab' nicht gedacht, daß ſo wenig ich gelt'!
Nun aber zum zweiten ſage mir an,
Wie raſch wohl die Welt ich umreiten kann.“

„„Reit aus mit der Sonn', immer neben ihr fort,
Bis du andren Tages am alten Ort,
So haſt du die Reiſe in Tag und Nacht
Oder vierundzwanzig Stunden gemacht.““

Da lachte der König und ſchwur bei Sankt Veit:
„Ich hab' nicht gedacht, daß ſo raſch ich reit'!
Nun aber ſollſt du mir ſagen geſchwind,
Was zur Stelle meine Gedanken ſind.“

Da beugte der Schäfer ſchnell ſein Knie:
„„Ihr denkt, ich ſei Biſchof von Canterbury —
Der ſitzet daheim; nur ſein Schäfer bin ich
Und bitt' um Gnade für ihn und für mich.““

Da ſchwur der König und lachte hell:
„Du ſollſt Biſchof ſein an ſeiner Stell'.“
Der Schäfer ſeufzte: „„'s geht halt nit mehr,
Wo nähm' ich das Leſen und Schreiben her?““

„Wohlan denn, ſo nimm zu Dank und Lohn
Vier Nobel die Woche von mir, mein Sohn,
Und reitſt du bei deinem Biſchof heran,
So bring ihm Verzeihung von König Johann.“

John Gilpin

(Nach William Cowper)

John Gilpin hat ein Tuchgeſchäft
Nicht weit von Leiceſter-Square,
Auch war er Hauptmann der Miliz
In Londons Bürgerwehr.

Und Gilpin hat ein edles Weib;
Sie ſprach: „Mein teurer John,
Wir ſahen keinen Feiertag
Die zwanzig Jahre ſchon.

„Drum, heut an unſrem Hochzeitstag,
Dächt' ich, Mann meiner Wahl,
Kutſchierten wir nach Islington,
Ins friſche Grün einmal.

„Fünf unſrer Kleinen nehm' ich mit,
Sie wiegen ja nicht ſchwer
Und haben Platz — du ſteigſt zu Roß
Und reiteſt hinterher."

John Gilpin ſprach: „„Ich ehrte ſtets
Das weibliche Geſchlecht,
Doch dreimal ehr' ich dich, o Weib,
Drum iſt mir alles recht.

„„Auch ſchafft mein blühend Tuchgeſchäft
Leicht meinem Wunſch Gehör,
Und ſeinen Braunen leiht mir gern
Mein Freund, der Appreteur.""

Sprach Miſtreß Gilpin: „John, noch eins,
Wie iſt es mit dem Wein?
Ich denk', wir nehmen welchen mit,
Es dürfte bill'ger ſein.“

John Gilpin küßt' ſein treues Weib,
Er weinte auf ein Haar,
Daß Miſtreß, trotz Vergnügungsſucht,
Doch noch ſo ſparſam war.

Der Wagen kam, doch hielt er nicht
Vor Gilpins eignem Haus,
Sie waren all in Sorg' und Furcht:
Hochmütig ſäh' das aus.

Drei Häuſer abwärts ſtieg man ein,
Die Küchlein und das Huhn,
Und durch die City-Straßen hin
Ging es im Trabe nun.

Die Peitſche pfiff, auf ſchlug der Huf,
Daß alles klang und ſcholl,
Und Rad und Steine lärmten ſchier,
Als wären beide toll.

John Gilpin hatte ſich indes
Als Reiter ſchon gezeigt
Und lang' geſchwankt, ob rechts, ob links
Man in den Bügel ſteigt.

Jetzt aber ſitzt er ſattelfeſt —
Er will davon im Nu,
Da ſteuern ſeiner Kunden drei
Grad auf den Laden zu.

John Gilpin denkt: „„Verluſt an Zeit,
Ich ſchätz' ihn nicht gering,
Doch traun, Verluſt an Gut und Geld
Iſt noch ein übler Ding.““

Schnell ſpringt er ab. — Noch ſteht und ſchwankt
Der Handel mit den Drei'n,
Da ſtürzt ihm Betty in den Weg:
„Hier, Herr, iſt noch der Wein!“

„„Gut,““ ſpricht er, „„doch nun bring' mir auch
Das Lederfutteral,
Darinnen bei Paraden ſteckt
Mein fleckenloſer Stahl.“

John Gilpin nahm die Flaſchen beid',
Sie waren voll Likör
Und hatten oben an dem Hals
Ein weites Henkelöhr.

Durch beide zog er jetzt hindurch
Die Scheide ſeines Schwerts —
Sie hingen wie Piſtolen ſchier
Am Sattel ſeines Pferds.

Dann ſchlug er um die Schultern ſich
Den Mantel ſchwarz und rot,
Als zög' er in die Ritterſchlacht
Zum Siege oder Tod. —

Die Stadt hindurch, auf hartem Stein,
Da ſchien der Renner faul;
John Gilpin ſprach: „„O ſchäme dich,
Biſt du ein Karrengaul?““

Doch plötzlich, draußen vor dem Tor,
Verging ihm aller Spott,
Der Braune ſchnob und wieherte
Und ſetzte ſich in Trott.

„„Still, ſtill, mein Tierchen,““ ächzte John,
„„So wirf mich doch nicht ab!““
Doch, wie er auch am Zügel riß,
Galopp ward aus dem Trab.

Und auf und nieder, her und hin
Flog unſer armer Tropf,
Bald hielt er an der Mähne ſich
Und bald am Sattelknopf.

Das arme Pferd, das immer ſonſt
Gelenkt von ſichrer Hand,
Es kam bei Gilpins Reiterei
Zuletzt um den Verſtand.

Und wie vom Teufel angeſchürt,
Durch ging es voller Wut;
Ab riß ein Baum von Gilpins Kopf
Perücke, Zopf und Hut.

Scharf blies der Oſt; noch flaggte bunt
Des Mantels weiter Schoß —
Jetzt aber ging er in die Welt,
Die Knöpfe ließen los.

Die Hunde bellten Dorf um Dorf,
Die Kinder lärmten mit,
Und alles ſchrie: „Das nenn' ich brav,
Das nenn' ich einen Ritt!“

Die Nachbarweiber klatſchten ſich
Bereits die Mäuler wund;
Die eine wußt' es ganz genau:
Es gelte tauſend Pfund.

Die Zolleinnehmer hielten's auch
Für Wetteritt und Lauf
Und riſſen mit geſchäft'ger Hand
Die Gittertore auf.

John Gilpin ſchlüpfte heil hindurch,
Nicht ſo das Flaſchenpaar,
Die eine ließ den Kork zurück,
Den Hals die andre gar.

Hin troff der rötliche Likör,
Man dacht', es wäre Blut,
Und murrend klang es hie und da:
„Der ſpornt auch allzu gut!"

Jetzt aber in Klein-Islington
Hinein ſprengt unſer John;
Es harrte ſchon, mit Gruß und Kuß,
Die Gattin am Balkon.

Sie ruft ihm zu: „Halt, Gilpin, halt!
Wo willſt du hin? ſo ſprich!
Die Kinder haben Hunger ſchon
Und weinen bitterlich."

John Gilpin hört's; in tiefem Schmerz
Fleht er den Braunen: ſteh!
Doch ach, der Braune hat kein Herz
Für eines Vaters Weh.

Zwei Meilen hinter Islington
Da liegt ein zierlich Haus,
John Gilpins Freund, der Appreteur,
Zog Sommers da hinaus.

Der Braune machte oft den Weg,
Und wiehernd jetzt am Zaun
Ruft er den Herrn, der aber will
Kaum seinen Augen traun.

„He, Gilpin, he! was ist geschehn?
Was kommt Ihr überhaupt?
Und wenn Ihr kommt, warum beschmutzt,
Barhäuptig und bestaubt?"

John Gilpin drauf: „„Was ich hier soll,
Das frage dieses Tier;
Wir ritten scharf, Perück' und Hut
Sind darum noch nicht hier.""

Laut lachte da der alte Freund,
Es war ein lust'ges Blut —
Er nahm sich die Perück' vom Kopf
Und sprach in frohem Mut:

„Nimm hin! Du starrst von Staub und Schmutz,
Drum scheint sie noch zu klein;
Doch wasch nur erst die Kruste ab,
So wird sie passend sein."

John Gilpin nahm und dankte viel
Und sprach zum Pferde dann:
„„He Freund, ich hab' für dich getan,
Was man nur tuen kann.

„„Du wollteſt her zu deinem Herrn,
Ich ehrte dieſen Trieb,
Nun aber trag auch mich zurück
Zu meinem treuen Lieb.““

Er ſprach es kaum, da kreiſchte laut
Ein Eſel hinterm Heck,
Und Roß und Reiter zitterte,
So packte ſie der Schreck.

Wie wenn ein Löwe wo gebrüllt,
So griff der Renner aus —
Auf tauchte bald Klein-Islington
Samt ſeinem Kaffeehaus.

Die Gattin harrte immer noch
Des Gatten am Balkon,
Jetzt ſah ſie ihn und wandte ſich
Zum Schwager Poſtillon:

„Sieh, dieſe halbe Kron' iſt dein,
Mein wackerer Geſell',
Schaffſt du mir meinen Ehemann
Lebendig hier zur Stell'.“

Der Poſtillon, der war nicht faul,
Aus zog er auf den Fang
Und hakte bald nach Mann und Roß
Mit Zügel und mit Strang.

Dem Braunen aber deucht' es ſchier,
Als wär's ein Peitſchenhieb,
Er lief, daß ſelbſt der Poſtillon
Im Hintertreffen blieb.

Sechs Reiter kamen juſt des Wegs,
Die ſahen Gilpins Flucht,
Und wie der Poſtillon umſonſt
Ihn einzuholen ſucht.

Sie jagten mit und ſchrieen laut:
„Halt't ihn! ein Dieb! ein Dieb!"
John Gilpin aber unverkürzt
Des Tages Sieger blieb.

Und wie ein Jockey beſter Art,
Mit Weſte, Stulp und Kapp —
Erſt wo er aufgeſtiegen war,
Da ſtieg er wieder ab.

Und nun zum Schluß: dem König Heil,
Und Heil, John Gilpin, dir,
Und ſetzt du wieder dich zu Roß,
So bitt' ich, ſag' es mir.

Die drei Raben

Drei Raben ſaßen auf einem Baum,
Drei ſchwärzere Raben gab es kaum.

Der eine ſprach zu den andern zwei'n:
„Wo nehmen wir unſer Frühmahl ein?"

Die andern ſprachen: „„Dort unten im Feld
Unterm Schilde liegt ein erſchlagener Held.

Zu seinen Füßen liegt sein Hund
Und hält die Wache seit mancher Stund'.

Und seine Falken umkreisen ihn scharf,
Kein Vogel, der sich ihm nahen darf.'''

Sie sprachen's. Da kam eine Hinde daher,
Unterm Herzen trug sie ein Junges schwer.

Sie hob des Toten Haupt in die Höh
Und küßte die Wunden, ihr war so weh.

Sie lud auf ihren Rücken ihn bald
Und trug ihn hinab zwischen See und Wald.

Sie begrub ihn da vor Morgenrot,
Vor Abend war sie selber tot.

Gott sende jedem Ritter zumal
Solche Falken und Hunde und solches Gemahl.

Die zwei Raben

Ich ging übers Heidemoor allein,
Da hört' ich zwei Raben kreischen und schrei'n;
Der eine rief dem andern zu:
„„Wo machen wir Mittag, ich und du?'''

„Im Walde drüben liegt unbewacht
Ein erschlagener Ritter seit heute Nacht,
Und niemand sah ihn in Waldesgrund
Als sein Lieb und sein Falke und sein Hund.

„Sein Hund auf neuer Fährte geht,
Sein Falk auf frische Beute späht,
Sein Lieb ist mit ihrem Buhlen fort —
Wir können speisen in Ruhe dort.

„Du setzest auf seinen Nacken dich,
Seine blauen Augen, die sind für mich,
Eine goldene Locke aus seinem Haar
Soll wärmen das Nest uns nächstes Jahr.

„Manch einer wird sprechen: ich hatt' ihn lieb!
Doch keiner wird wissen, wo er blieb,
Und hingehn über sein bleich Gebein
Wird Wind und Regen und Sonnenschein."

Lord Maxwells Lebewohl

„Leb wohl, leb wohl, liebe Mutter mein,
Und leb wohl, meines Vaters Haus,
Lebt wohl, es soll geschieden sein,
Ich muß in die See hinaus;
Leb wohl, du Garten im Sonnenschein,
Drin die Maienglöckchen stehn,
Und vor allem leb wohl, lieb' Lady mein,
Ich muß von dannen gehn.

„Lord Johnston erschlug ich am Wege hier,
Es war eine dunkle Nacht,
Lord Johnston erschlug meinen Vater mir,
Und so hab ich's quitt gemacht;

Drei Jahre harrt' ich bei Nacht, bei Tag,
Meinen Vater gerächt zu ſehn,
Ich hab' nicht Reu, was kommen mag,
Aber von dir muß ich gehn.

„Und hätt' ich Reu, ich dächt' an den Tag,
Der wie geſtern vor mir ſteht,
Wo mein Vater auf ſeinen Knieen lag
Und die Johnſtons um Gnade gefleht;
Sie hieben ihm ab die flehende Hand,
Geſchehn iſt, was geſchehn —
Nun muß ich laſſen Lieb' und Land
Und, lieb' Lady, von dir gehn.

„Leb wohl, Carnarven, mein Fels, mein Schloß,
Leb wohl auf manches Jahr,
Leb wohl, du Wald, du ſtiller Genoß,
Darinnen ich glücklich war,
Leb wohl, Lochmabens Birkenhain,
Und du Platz, wo die Tannen ſtehn,
Und vor allem leb wohl, lieb' Lady mein,
Denn ich muß von dir gehn."

Sie hielt ihn an ihr Herz gepreßt:
„„Bleib hier und bleibe mir!
Meines Bruders Schloß iſt ſtark und feſt
Und doppelt feſt mit dir;
Die Hamiltons und die Douglas beid',
Sie werden zu uns ſtehn — ""
„Es bricht mein Herz in Weh und Leid,
Aber von dir muß ich gehn."

Er nahm einen Ring, an dem Ringe hing
Ein Kreuz von rotem Stein:
„Nimm hin den Ring und trage den Ring
Und vor allem gedenke mein!
Denn ach, vergäßeſt du mich je,
Um nach andrem Glück zu ſehn,
Rück flög' ich über die ſchäumende See,
Und um alles wär' es geſchehn."

Der Tag war grau, das Deck war klar,
Lord Maxwell ging zu Schiff,
Der Wind in allen Segeln war,
Die Bootsmannspfeife pfiff;
Ein Streifen ſchwand das Ufer jetzt —
„Ade!" Die See ging hohl,
Und Wind und Wogen verſchlangen zuletzt
Lord Maxwells Lebewohl.

Melroſe-Abbey

Und willſt du des Zaubers ſicher ſein,
So beſuche Melroſ' bei Mondenſchein;
Die goldne Sonne, des Tages Licht,
Sie paſſen zu ſeinen Trümmern nicht.
Wenn die Bögen und Niſchen im Schatten ſtehn,
Die Ecken und Pfeiler wie Silber ſehn,
Wenn das weiße, kalte, zitternde Licht
Um den Mittelturm ſeine Girlanden flicht,
Wenn die Strebepfeiler ſich wechſelnd reihn,
Halb Ebenholz, halb Elfenbein,

Wenn's ſchneeig auf allen Gräbern liegt
Und die weißen Figuren noch weißer umſchmiegt,
Wenn das Rauſchen des Tweed, weitab gehört,
Wie Summen die nächtige Stille ſtört —
Ja, dann tritt ein: bei Mondesſchein
Beſuche Melroſ' und — tu es allein.

Die Blumen des Waldes

(Nach der Schlacht bei Flodden)

Ich hörte ſie ſingen, wenn morgens ſie gingen,
Die Herde zu melken, die draußen ſteht;
Nun hör' ich ihr Wehe, wo immer ich gehe —
Die Blumen des Waldes ſind abgemäht.

Vorüber das Necken an Wegen und Hecken,
Still eine neben der andern geht,
Sie können nicht ſcherzen mit Trauer im Herzen,
Und was ſie ſprechen, iſt leiſes Gebet.

Kein Erntereigen; es ſchweigen die Geigen,
Kein Tänzer, der fröhlich im Tanze ſich dreht.
Auf Märkten und Meſſen die Luſt iſt vergeſſen —
Die Blumen des Waldes ſind abgemäht.

Kommt Dämmerſtunde, nicht mehr in die Runde
Das Haſchen und Pfänderſpielen geht,
In ſtiller Kammer verbirgt ſich ihr Jammer —
Die Blumen des Waldes ſind abgemäht.

Dahin unſre Kränze! wir zogen zur Grenze,
Wo Englands Banner im Winde geweht,
Unſre Blumen vom Walde, ſie ruhn auf der Halde,
Die Blüte des Landes iſt abgemäht.

Ich hörte ſie ſingen, wenn morgens ſie gingen,
Die Herde zu melken, die draußen ſteht;
Nun klingt ihre Klage von Tage zu Tage:
Die Blumen des Waldes ſind abgemäht.

Leslys Marſch

(Puritanerlied)

Immer mit, immer mit!
Was Teufel, wer hält nicht Schritt?
Die Engliſchen ziehen von drüben heran:
Schließt euch feſter Mann an Mann,
Musketiere raſch in die Front!
Habt ihr vergeſſen, was ihr gekonnt?
Schießen und Fechten und Schädelſpalten
Und mit der Linken die Bibel halten.

Die erſte Kirche, in die wir kommen,
Drin Rom und die Pfaffen Platz genommen
Und Orgel und Altar hinein erneuert,
Werd' ausgefegt und ausgeſcheuert;
Jenny ſoll das Käppchen tragen,
Jocky das Chorhemd um ſich ſchlagen,
Und nach der Orgel und ihren Pfeifen
Sollen unſre Pfeifer greifen,

Können drauf ſpielen den ganzen Tag,
Komme, was da kommen mag;
Burſche, munter,
Bald wird's bunter,
Schürzet die Plaids! ſie kommen, Juchhe!
Und klappt die Mützen in die Höh!

Jakobitenlieder

(Von 1715 bis 1746)

1

Die Duncans kommen, die Donalds kommen,
Die Colins kommen, die Ronalds kommen,
Es kommen die Kenmures Sohn und Vater,
Lord Foſter und Lord Derwentwater,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Intoſh kommen, die Quarries kommen,
Die Söhne Lord Glengarrys kommen,
Es kommen die Douglas und Mac Gregore
Mit kurzem Schwert und langem Rohre,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Pherſons kommen, die Kenzies kommen,
Die Grants, die Leans, die Menzies kommen,
Es kommen die Burſch' aus allen Clanen,
Die Mädchen ſelbſt zu unſren Fahnen,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Camerons kommen, die Gordons kommen,
Die ſtolzen Söhne des Nordens kommen,
Es kommen die Enkel der alten Thane,
Die Crabies und die Mac Farlane,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Sie kommen mit Pfeifen und Dudelſäcken
Und ſuchen das Volk mit den roten Röcken,
Bald werden die Schöße im Winde fliegen,
Bald werden die Whigs auf der Naſe liegen,
Denn Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

2

Die einen ſagen: wir haben gewonnen;
Die andern ſagen: ſie haben gewonnen;
Ich aber ſage das eine nur:
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir ſind gelaufen, und ſie ſind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

Wir haben den linken Flügel geſchlagen,
Der rechte Flügel hat uns geſchlagen,
Eine Rennbahn war die ganze Flur;
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir ſind gelaufen, und ſie ſind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

Rob Roy, o wärſt du zu Hilf' uns gekommen,
Es hätt' ein anderes Ende genommen;
So aber war das Ende nur:
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir ſind gelaufen, und ſie ſind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

3

O käm' er wieder, mit Waffen ſcharf,
Der Burſch, den ich nicht nennen darf,
O käm' er wieder und käm' er ſchnell,
Hier iſt ſein Platz und ſeine Stell',
Ich wollt' ihn ſchützen, wo immer er wär',
Und wären zehntauſend um ihn her.

Von Tartan der Rock und die Hoſe dazu,
Die Mütze blau und geſchnürt die Schuh,
Ein Hochlandsburſch vom Wirbel zur Zeh,
Das iſt der Burſch, mit dem ich geh',
Und ich wollt' ihn ſchützen, wo immer er wär',
Und wären zehntauſend um ihn her.

O ging' es wieder ins grüne Feld,
Er iſt ein König und iſt ein Held,
Auf ſeiner Bruſt der goldene Stern,
Wo der uns leuchtet, da folgen wir gern,
Und ich wollt' ihn ſchützen, wo immer er wär',
Und wären zehntauſend um ihn her.

O ſäß' er wieder, der Erb' einer Kron',
Auf ſeiner Väter heiligem Thron,
Da wären vorüber Weh und Streit
Und wir lebten wieder die goldene Zeit,
Und ich wollt' ihn ſchützen, wo immer er wär',
Und wären zehntauſend um ihn her.

4

Mein Liebſter iſt kommen von Aberdeen,
Ach, über die Maßen lieb' ich ihn,
Und hat mich doch betrübt und erſchreckt
Und die weiße Kokarde aufgeſteckt;
Er iſt ein übermütiger Burſch,
Und doch ein lieber, gütiger Burſch,
Und ich lieb' ihn und will mit ihm gehn
Und immer die weiße Kokarde ſehn.

Ich will verkaufen Geiß und Kuh
Und Spindel und Flachs und Garn dazu
Und will mir kaufen ein Tartankleid
Und ſtill marſchieren an ſeiner Seit';
Er iſt ein übermütiger Burſch,
Und doch ein lieber, gütiger Burſch,
Und ich lieb' ihn und will mit ihm gehn
Und immer die weiße Kokarde ſehn.

5

An einem Montag Morgen war's,
Kaum ſchlug die Glocke vier,
Da zog er ein in unſre Stadt,
Der junge Kavalier;

O Charlie iſt mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie iſt mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Und als er zog die Straß' hinauf
Und nickte dort und hier,
Da klang's aus allen Fenſtern: Heil
Dir, junger Kavalier!
O Charlie iſt mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie iſt mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Viel tauſend Burſche bracht' er mit,
Das halbe Hochland ſchier,
Die folgten gern dem echten Herrn,
Dem jungen Kavalier.
O Charlie iſt mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie iſt mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Sie ließen Weib und Kind zurück,
Wohlan, ſo tun auch wir,
Wir baun auf Gott und gutes Glück
Und auf den Kavalier;
O Charlie iſt mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie iſt mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Wir ziehn entlang mit Pfeifenklang,
Die Diſtel als Panier,
Mit Kilt und Plaid und Schwertern blank,
So ſiegt der Kavalier;
O Charlie iſt mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie iſt mein Liebling,
Der junge Kavalier.

6

Cope ſchrieb einen Brief an den Kavalier:
„So du Mut haſt, komm und fecht mit mir,
Und biſt du nicht in zwei Stunden hier,
So komm' ich früh am Morgen."

Prinz Charlie ſah hinein in den Brief;
Er zog ſein Schwert und lacht' und rief:
„„Und ſind deine Gräben noch ſo tief,
Wir kommen früh am Morgen.""

Auf, Hochlandsburſche, auf, ins Feld!
Grau-Dämmrung ſchon die Nacht erhellt,
Und wo John Cope uns hinbeſtellt,
Da ſtehn wir früh am Morgen.

Wie, was? ob Cope noch ſchlafen mag?
Wach auf, es iſt ſchon heller Tag!
Hörſt du nicht Pfeif' und Trommelſchlag?
Wir kommen früh am Morgen.

Halt, Cope, was läufſt du ſchon von fern?
Wir ſchüttelten dir die Pätſchchen gern.
Nun lauf und grüß uns deinen Herrn
Und biet ihm guten Morgen.

Cope lief bis Leith mit rotem Geſicht.
„Wo ſind deine Leute?“ der Sheriff ſpricht.
„„Zum Teufel,““ rief Cope, „„ich weiß es nicht,
Ich ſah ſie zuletzt heut Morgen.““

7

Mein Harry war ein tapfres Blut,
Ich ſah ihn neben der Fahne gehn,
Nun iſt er über die große Flut
Auf nimmer, nimmer Wiederſehn;
Und doch nur einmal herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unſer Hafer- und Gerſtenland
Für den kleinen Finger von ſeiner Hand.

Oft, wenn es ſtill geworden im Haus
Und von Abend her die Lüfte wehn,
Dann frag' ich in den Wind hinaus:
Werd' ich ihn nimmer wiederſehn?
Ihn ſehn, nur einmal herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unſer Hafer- und Gerſtenland
Für den kleinen Finger von ſeiner Hand.

O hingen einige Schurken hoch
Und ließ' uns Gott einen Rächer erſtehn,
Da kämen frohe Tage noch
Und den Liebſten würd' ich wiederſehn;
Ihn ſehn, nur einmal herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unſer Hafer- und Gerſtenland
Für den kleinen Finger von ſeiner Hand.

8

Die ſchöne Maid von Inverneß,
Wie freudlos ihr der Tag vergeht,
Sie ſchafft und ſpinnt und webt, indes
Ihr dunkles Aug' in Tränen ſteht:
„Drummoſſie-Moor, Drummoſſie-Tag,
O bittrer Tag, o blut'ges Moor,
Wo kalt und ſtarr mein Vater lag
Und ich der Brüder drei verlor.

„Sie liegen tief in Sand und Blut,
Im erſten Grün die Gräber ſtehn,
Der beſte Burſch daneben ruht,
Den Mädchenaugen je geſehn.
Weh Sieger dir, der nach der Schlacht
Noch die Geſchlagnen niedertrat,
Du haſt manch Herz betrübt gemacht,
Das dir doch nichts zu leide tat."

9

Wetternacht und Sturmesgrollen
Hab' ich um mich für und für,

Und der Gießbach, angeſchwollen,
Klopft an meine Felſentür;
Ach, von jenen ſtillen Quellen,
Dran die blaue Blume blüht,
Von des Weſtwinds leiſen Wellen
Labt nicht eine mein Gemüt.

Rechtes willen, Ehre wegen
Kämpften wir den Kampf der Pflicht,
Doch der Himmel war entgegen,
Und die Götter wollten's nicht;
Sieg und Ruhm entſank im Streite
Uns auf Hochlands Moor und Moos,
Vor uns liegt die Welt, die weite,
Aber freund- und freudelos.

10

Sieben Söhne gab ich dem Kavalier,
Sieben grüne Plätze ſind blieben mir,
Ihrer Mutter Herz iſt gebrochen vor Weh —
König Jakob, daß ich dich wiederſäh'.

In Trümmern die Kirche, in Feſſeln das Land,
Das Schwert in Mörder- und Henkershand,
Und ſchweigen müſſen, was immer geſchäh' —
König Jakob, daß ich dich wiederſäh'.

Mir iſt zu leben nimmer Gewinn,
Meine Söhne tot, ſeine Krone dahin,
Doch ſingen will ich, wo immer ich ſteh':
König Jakob, daß ich dich wiederſäh'.

II

Die ihr euch Jakobiten nanntet
Zu eigner und des Königs Ehr',
Die ihr euch Jakobiten nanntet,
Zu Thron und Stuart euch bekanntet
Und endlich doch den Rücken wandtet,
O tretet her!

Was kämpft ihr noch voll halben Zwanges
Ein leeres Wortgefecht „ums Recht"?
Entſchlagt euch des gelehrten Dranges,
Ich ſag': ein kurz Schwert und ein langes,
Ich ſag': ein ſtark Herz und ein banges,
Die machen Unrecht, ach, und — Recht.

Was ſchwankt ihr länger bang und ſchüchtern?
Der findet Gnade, der drum wirbt;
Was ſchwankt ihr länger bang und ſchüchtern?
Fügt euch den neuen Himmelslichtern
Und — überlaſſet ſeinen Richtern
Den, der in Treue lebt und ſtirbt.

Schwertſpruch

(Eingegraben in das Erbſchwert der Douglas-Familie)

Unter allen Lords in meinem Reich
War keiner doch dem Douglas gleich.

Drum trag du, wenn ich geſtorben bin,
Mein Herz zum heiligen Grabe hin.

Dort mag es liegen tief und ſtill,
Bis mein Erlöſer es wecken will.

Ein beſſerer Ritter bis dieſe Stund'
An keines Königs Seite ſtund.

Grabſchrift

(Auf einem Grabſtein im Kirchhof von Melroſe-Abbey)

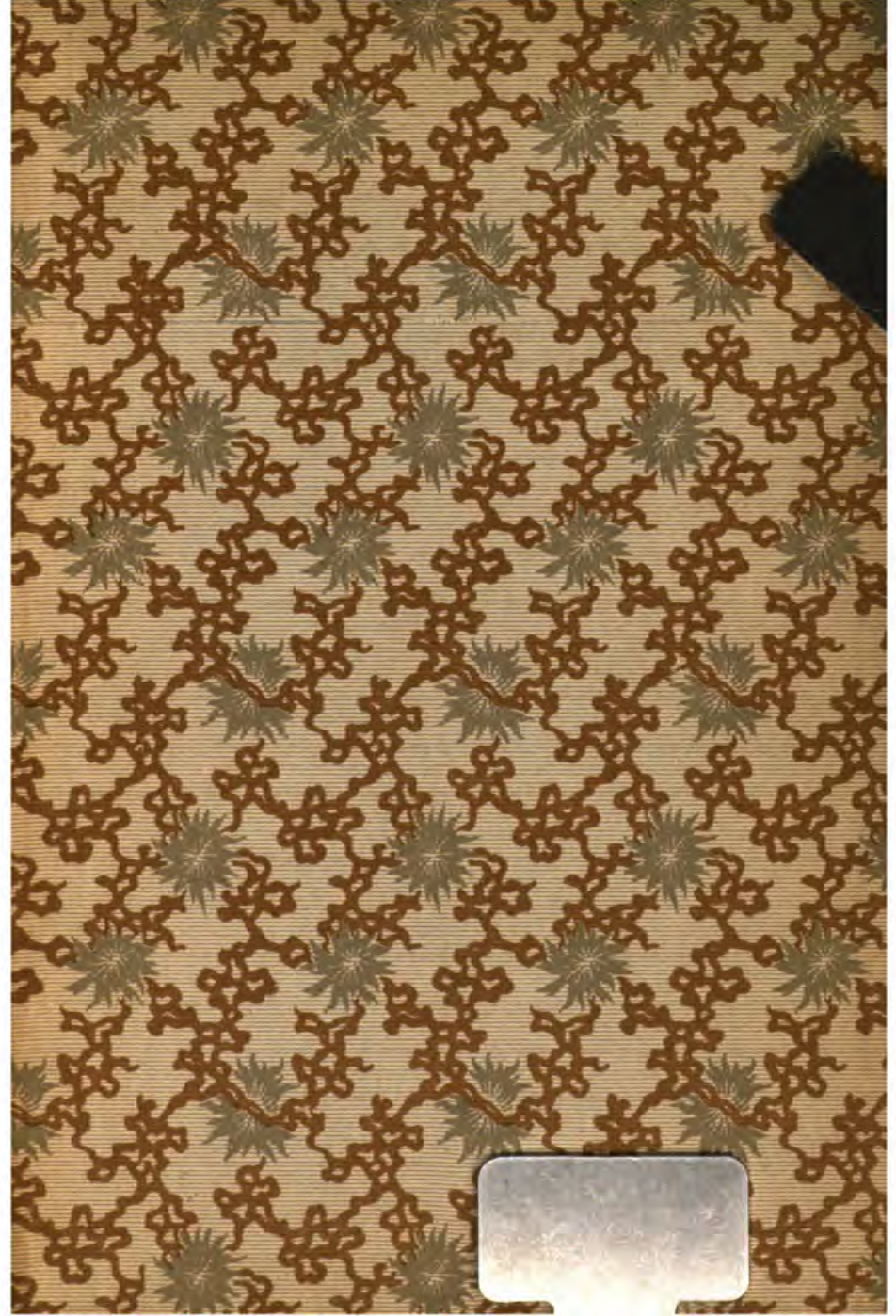
Erde gleißt auf Erden
In Gold und in Pracht;
Erde wird Erde,
Bevor es gedacht;
Erde türmt auf Erden
Schloß, Burg, Stein;
Erde ſpricht zu Erde:
Alles wird mein.

Gedichte

aus dem Verlage der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart und Berlin

Berger, Alfred, Gesammelte Gedichte	Leinenband	M. 3.60
Bulcke, Carl, Die Töchter der Salome	„	M. 3.—
—„— Gedichte	„	M. 3.—
Busse, Carl, Gedichte. 5. Auflage	„	M. 3.—
—„— Neue Gedichte. 2. Auflage	„	M. 3.—
—„— Vagabunden. Neue Lieder und Gedichte	„	M. 3.—
Busse-Palma, Georg, Zwei Bücher Liebe u. andere Gedichte	„	M. 3.—
Claar, Emil, Neue Gedichte	„	M. 4.—
—„— Weltliche Legenden	„	M. 4.—
Dreesen, Willrath, Meer, Marsch und Leben	„	M. 2.50
Fischer, J. G., Mit achtzig Jahren	„	M. 3.—
Fitger, Arthur, Jean Meslier. Eine Dichtung	„	M. 3.50
—„— Requiem aeternam dona ei	„	M. 5.—
Fontane, Th., Gedichte. 12.—14. Aufl. Mit einem Bildnis	„	M. 6.—
Freiligrath, Ferdinand, Gedichte	„	M. 1.50
—„— Neue Gedichte	„	M. 1.50
Fulda, Ludwig, Gedichte	„	M. 5.—
—„— Sinngedichte. 3. Auflage	„	M. 3.—
—„— Neue Gedichte	„	M. 3.80
Geibel, Emanuel, Ausgewählte Gedichte. 3. Auflage	„	M. 4.—
—„— Klassisches Liederbuch. 7. Auflage	„	M. 4.—
Geibel, Emanuel und Paul Heyse, Spanisches Liederbuch. Mit Zeichnung von Adolph Menzel. 5. Auflage	„	M. 4.—
Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. 5. Auflage	Halbfranzband	M. 8.50
Grisebach, Eduard, Der neue Tannhäuser. 22. Aufl.	Leinenband	M. 4.—
—„— Tannhäuser in Rom. 9. Auflage	„	M. 4.—
Haushofer, Max, Die Verbannten. 2. Auflage	„	M. 9.—
—„— Der Gast der Einsamkeit und andre Gedichte	„	M. 3.—
Hertel, Johannes, Indische Gedichte. Aus dem Sanskrit	„	M. 4.—
Hertz, Wilhelm, Gesammelte Dichtungen. 2. Auflage. Mit Porträt nach Lenbach	„	M. 7.—
—„— Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 5. Auflage. Mit Buchschmuck von Franz Stassen	„	M. 2.—
—„— Heinrich von Schwaben. Eine deutsche Kaisersage. Mit Buchschmuck von H. Eichrodt 3. Auflage	Kartoniert	M. 2.—
— — Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert. 3. Auflage	Halbfranzband	M. 8.50
Herzog, Rudolf, Gedichte	Leinenband	M. 3.50
Heyse, Paul, Gedichte. 7. Aufl. Mit Porträt	Leinenb. M. 5.—, Halbfranzb.	M. 6.60
—„— Ein Wintertagebuch. Mit Porträt	Leinenband	M. 3.20
Hoffmann, Hans, Vom Lebenswege.	Leinenbd. M. 3.80; Halbfrzbd.	M. 5.40
—„— Der feige Wandelmar. Erzählendes Gedicht	Leinenband	M. 3.—
Keller, Gottfried, Gesammelte Gedichte. 2 Bände. Mit Porträt nach Böcklin. 24.—26. Auflage	Leinenband	M. 7.60
	Halbfranzband	M. 10.—
Kinkel, G., Der Grobschmied von Antwerpen. 5. Aufl.	Leinenband	M. 3.—
—„— Otto der Schütz. 84. Auflage	„	M. 3.—
Kitir, Josef, Leben und Stimmung	„	M. 3.—
Knorr, Josephine Freiin v., Gedichte	„	M. 4.—
—„— Aus späten Tagen. Gedichte. Mit Vorwort von Marie v. Ebner-Eschenbach	„	M. 3.—

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart und Berlin

Kobell, Franz v., Gedichte in oberbayer. Mundart. 11. Aufl. Leinenband M. 6.—
Kurz, Edgar, Gedichte. Herausgegeben von Isolde Kurz . M. 3.50
Kurz, Isolde, Gedichte. 4. u. 5. Auflage. Mit Porträt . M. 4.—
—„— Neue Gedichte . M. 3.50
Liebmann, Otto, Weltwanderung . M. 3.50
Lings, Hermann, Ausgewählte Gedichte.
Herausgegeben von Paul Heyse. Mit Porträt nach Lenbach . M. 4.—
—„— Schlußrhythmen und neueste Gedichte . M. 4.—
Matthäi, Albert, Gedichte . M. 4.—
Miegel, Agnes, Gedichte. 2. Auflage . M. 3.—
Mistral, Frederi, Mirèio. Provenzalische Dichtung.
Deutsch von August Bertuch. Mit Mistrals Porträt. 4. Aufl. . M. 5.50
Mörike, Eduard, Gedichte und Idylle vom Bodensee . M. 1.20
Müller, Hans, Der Garten des Lebens.
Mit Buchschmuck von M. J. Grabl . M. 3.—
Paoli, Betty, Gedichte. Mit Vorwort von A. Bettelheim u. Einleitung von Marie v. Ebner-Eschenbach, sowie einem Bildnis der Dichterin . M. 4.—
—„— Ausgewählte Gedichte.
Mit Einleitung von Marie v. Ebner-Eschenbach . M. —.90
Paulus, Eduard, Der Alte vom Hohen-Neuffen. Berglieder . M. 3.—
—„— Drei Künstlerleben . M. 3.—
—„— Heimatkunst. Neue Lieder und Elegien . M. 3.—
Pilotz, Robert, Gedichte. 1. und 2. Auflage . M. 4.—
Presber, Rudolf, Aus dem Lande der Liebe.
Mit Buchschmuck von Walter Caspari. 6. Auflage . M. 4.—
—„— Media in vita. Mit Buchschmuck von F. Christophe. 3. Aufl. . M. 3.50
—„— Dreiklang. Ein Buch Gedichte.
Mit Buchschmuck von Walter Caspari. 2. Auflage . M. 4.—
—„— Spuren im Sande. Neue Gedichte.
Mit Buchschmuck von H. M. Glatz. 2. Auflage . M. 4.—
Puttkamer, Alberta v., Offenbarungen . M. 4.—
Redwitz, Oskar v., Ein deutsches Hausbuch. 6. Auflage . M. 4.—
Reuß, Eleonore Fürstin, Gedichte. 1. Sammlung. 2. Aufl. . M. 4.—
—„— —„— 2. Sammlung . M. 6.—
Ritter, Anna, Gedichte. Mit Porträt. 24.—26. Auflage . M. 3.—
—„— Befreiung. Neue Gedichte. 11. und 12. Auflage . M. 3.50
Roquette, Otto, Hans Haidekuckuck. 4. Auflage . M. 3.—
—„— Waldmeisters Brautfahrt. 78. Auflage . M. 3.—
Schack, Adolf Friedrich Graf von, Lothar. 2. Auflage . M. 4.—
—„— Lotosblätter. Neue Gedichte. 2. Auflage . M. 4.—
—„— Nächte des Orients oder Die Weltalter. 6. Auflage . M. 3.50
—„— Weihgesänge. 2. Auflage . M. 4.—
—„— Nachgelassene Dichtungen. Herausgegeben von Georg Winkler . M. 4.—
Seidel, Heinrich, Gedichte. Gesamtausgabe . M. 4.—
Trojan, Johannes, Gedichte. 2. Auflage . M. 3.50
—„— Scherzgedichte. 5. Auflage . M. 4.—
—„— Neue Scherzgedichte . M. 3.50
Viereck, Georg Sylvester, Ninive und andere Gedichte . M. 3.—
Vorwerk, Dietrich, Wipfelrauschen. Gedichte . M. 4.—
Widmann, J. V., Jung und Alt. Neue vermehrte Auflage . M. 3.60
Wilbrandt, Adolf, Lieder und Bilder . M. 4.—
Wolfram von Eschenbach, Parzival.
Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. 4. Auflage Halbfranzband M. 9.50
Zitelmann, Ernst, Memento vivere. 2. Auflage Leinenband M. 3.50